D 20720 F

# Der Stern

Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Januar 1988
114. Jahrgang
Nummer 1

Bericht von der 157. Frühjahrs-Generalkonferenz
der Kirche Jesu Christi
der Heiligen der Letzten Tage



Januar 1988
114. Jahrgang
Nummer 1



Der Stern

**Verantwortlich für die Übersetzung:**
Johannes Gutjahr, Dieselstraße 1,
D-6367 Karben 1
Telefon: 06039/5001

**Herausgeber:**
Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage,
Industriestraße 21, Postfach 1568
D-6382 Friedrichsdorf 1,
Telefon: 06172/710334



Die internationale Zeitschrift der Kirche, deutsch „Der Stern", wird monatlich auf chinesisch, dänisch, deutsch, englisch, finnisch, französisch, holländisch, italienisch, japanisch, koreanisch, norwegisch, portugiesisch, samoanisch, schwedisch, spanisch und in der Tongasprache veröffentlicht; zweimonatlich wird sie auf indonesisch, tahitisch und thailändisch veröffentlicht, vierteljährlich auf isländisch.

Published monthly by the Corporation of the President of The Church of Jesus Christ of Latter-day Saints. Application to mail at second class postage rates is pending at Salt Lake City, Utah. Subscription price $ 9.00 per year. $ 1.00 per single copy. Thirty days' notice required for change of address. When ordering a change, include address label from a recent issue; changes cannot be made unless both the old address and the new are included. Send subscriptions and queries to Church Magazines, 50 East North Temple Street, Salt Lake City, Utah 84150, United States of America.
Subscription information telephone number 801-531-2947.

POSTMASTER: Send form 3579 to Der Stern at 50 East North Temple Street, Salt Lake City, Utah 84150, United States of America.

**Jahresabonnement:**
DM 25,– durch Einzugsverfahren (bei Bestellung durch Zweig oder Gemeinde). Bei Direktbestellung an Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Stadtsparkasse Frankfurt, Konto-Nr. 88666, BLZ 50050102.
sFr. 20,00 an Citibank, N. A. Zürich,
Konto-Nr. 0/110501/005,
Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage in der Schweiz.
öS 175,– an Erste österreichische Spar-Casse-Bank, Konto-Nr. 004-52602, Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.
USA und Kanada (nicht mit Luftpost): US$ 10.00

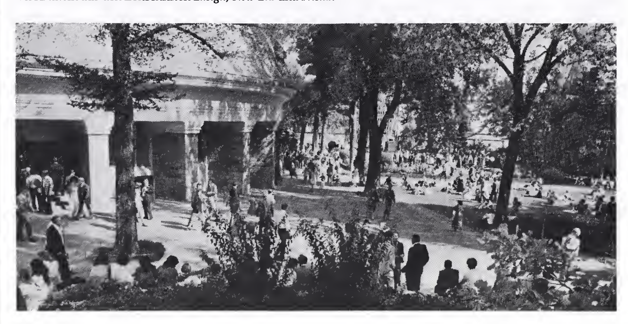
Erscheint zwölfmal im Jahr

Printed by Friedrichsdorf Printing Center
Federal Republic of Germany

PBMA 8801 GE

# Der Stern

Offizielle deutschsprachige Veröffentlichung der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage mit Artikeln aus den Zeitschriften *Ensign*, *New Era* und *Friend*.



## Bericht von der 157. Herbst-Generalkonferenz der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

**Die Sprecher der Konferenz in alphabetischer Reihenfolge**



**Weitere Mitwirkende:** Gebete wurden gesprochen von Elder F. Enzio Busche und Elder John K. Carmack in der Versammlung am Samstagvormittag; Elder Angel Abrea und Elder Francis M. Gibbons in der Versammlung am Samstagnachmittag; Elder Ted E. Brewerton und Elder Philip T. Sonntag in der Priestertumsversammlung; Elder Theodore M. Burton und Bischof Henry B. Eyring in der Versammlung am Sonntagvormittag; Elder John H. Groberg und Elder Royden G. Derrick in der Versammlung am Sonntagnachmittag; Patricia K. Graham und Kathleen Lubeck in der Frauenkonferenz. Folgende Generalautoritäten waren bei der Konferenz nicht anwesend: Marion G. Romney, Elder Yoshihiko Kikuchi und Elder John H. Vandenberg.

**Umschlagbild:** Der Frankfurt-Tempel

# Inhalt



**Versammlung am Samstagvormittag**



**Versammlung am Samstagnachmittag**



**Priestertumsversammlung**



**Versammlung am Sonntagvormittag**

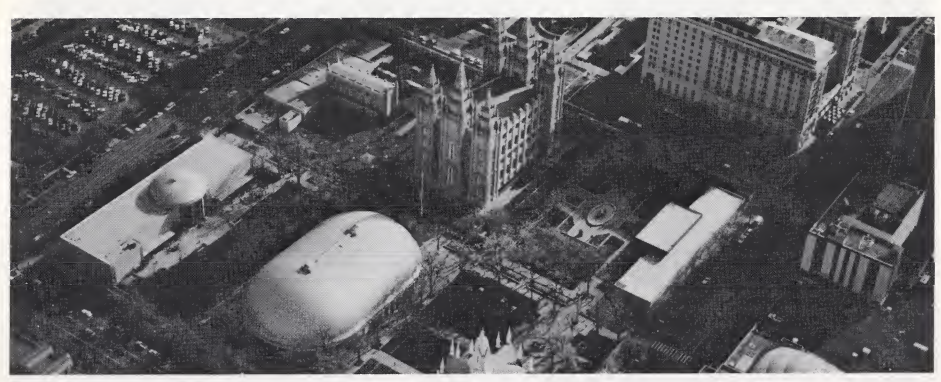


**Versammlung am Sonntagnachmittag**



**Frauenkonferenz**





**Fotos in dieser Ausgabe:** Church Audiovisual Planning and Development, Photo Section: Jed A. Clark, Cheffotograf; Eldon K. Linschoten, Philip S. Shurtleff und Welden Andersen; Craig Dimond, Assistent.

# Bericht von der 157. Herbst-Generalkonferenz der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

*Die Ansprachen vom 3. und 4. Oktober 1987 aus dem Tabernakel auf dem Tempelplatz in Salt Lake City, Utah*

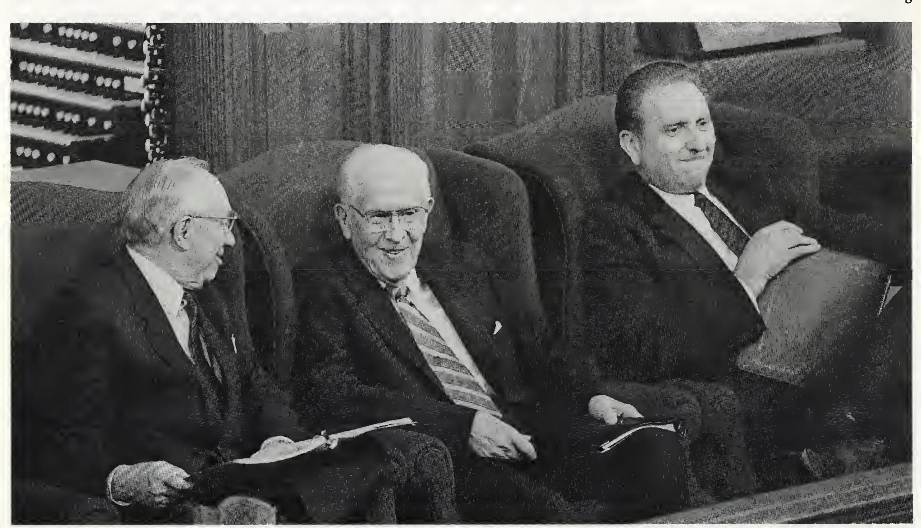
Es gibt immer mehr Mitglieder, die anhand des Buches Mormon die Überzeugung erlangt haben, daß Jesus der Christus ist. Jetzt brauchen wir mehr Mitglieder, die sich anhand des Buches Mormon Jesus Christus verpflichten. Wir müssen uns überzeugen und uns verpflichten", betonte Präsident Ezra Taft Benson während der Schlußversammlung der Herbst-Generalkonferenz.

„Laßt uns immer wieder das Buch Mormon lesen, damit wir noch näher zu Christus kommen, uns ihm verpflichten, uns nach ihm ausrichten und uns in ihm verzehren!

Jeden Tag stehen wir dem Widersacher gegenüber. Die Probleme vergangener Zeiten reichen nicht an die Probleme unserer Zeit heran, die sowohl im geistigen als auch im zeitlichen Bereich immer mehr zunehmen. Wir müssen Christus nahe sein, wir müssen seinen Namen täglich auf uns nehmen, immer an ihn denken und seine Gebote halten", forderte Präsident Ezra Taft Benson uns auf.

Präsident Benson präsidierte über die zweitägige Konferenz. Präsident Gordon B. Hinckley, Erster Ratgeber, und Präsident Thomas S. Monson, Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft leiteten die Versammlungen. Mit Ausnahme von Präsident Marion G. Romney, Präsident des Kollegiums der Zwölf, Elder Yoshihiko Kikuchi, Präsident der Mission Honolulu, Hawaii, und Elder John H. Vandenberg, emeritiertes Mitglied des Ersten Kollegiums der Siebzig waren alle Generalautoritäten anwesend.
Die Konferenz wurde über Satellit in viele Versammlungshäuser der Kirche in den Vereinigten Staaten und in Kanada übertragen. Den Mitgliedern in den meisten anderen Gebieten der Welt wird eine Videokassette von der Konferenz zur Verfügung stehen.
Eine Woche vor der Generalkonferenz, nämlich am 26. September, fand die jährliche Frauenkonferenz statt, die über Satellit in viele Versammlungshäuser in den Vereinigten Staaten und in Kanada übertragen wurde. Die Ansprachen von dieser Versammlung sind in dieser Ausgabe abgedruckt.

*Die Herausgeber*



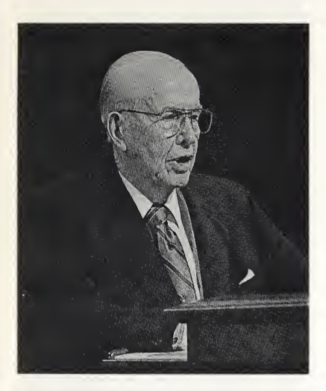
*Die Erste Präsidentschaft. Von links: Präsident Gordon B. Hinckley, Erster Ratgeber; Präsident Ezra Taft Benson; Präsident Thomas S. Monson, Zweiter Ratgeber.*

3. Oktober 1987
Versammlung am Samstagvormittag

# Die Verfassung der Vereinigten Staaten

Präsident Ezra Taft Benson

*„Der Vater im Himmel hat es so eingerichtet, daß die Gründerväter auftreten und eine Regierung bilden konnten, die als Auftakt zur Wiederherstellung des Evangeliums notwendig war."*



Meine lieben Brüder und Schwestern, wie herrlich ist es doch, wieder einer Generalkonferenz der Kirche beizuwohnen! Ich bitte Sie, mir Ihren Glauben und Ihre Gebete in vermehrtem Maß zuzuwenden, wenn ich jetzt ein Thema aufgreife, das mir sehr teuer ist und das für die Kirche auf der ganzen Welt Bedeutung hat.

Wir haben vor kurzem den zweihundertsten Jahrestag der Unterzeichnung der Verfassung der Vereinigten Staaten gefeiert. Dadurch wurden wir an den Beginn einer Reihe von Ereignissen erinnert, die dazu führten, daß die Verfassung ratifiziert, die dadurch geschaffene Regierung ins Leben gerufen und das Staatsgrundgesetz formuliert und in Kraft gesetzt werden konnten. Wir freuen uns auf die Gedenkfeiern, die man im Lauf der nächsten vier Jahre für jedes dieser Ereignisse abhalten wird. Denn aufgrund dieser Begebenheiten sind wir heute imstande, uns als Mitglieder der wiederhergestellten Kirche Jesu Christi friedlich zu versammeln. Dafür müssen wir *alle* unendlich dankbar sein.

Ich habe deshalb den Wunsch, heute über unsere Verfassung zu sprechen, von der der Herr gesagt hat, sie „gehört der *ganzen* Menschheit" (LuB 98:5) und „die für die Rechte und zum Schutz allen Fleisches aufgrund von gerechten und heiligen Grundsätzen aufrechterhalten" werden soll (LuB 101:77).

Die Verfassung der Vereinigten Staaten hat als Modell für viele Völker gedient und ist die älteste heute noch in Geltung befindliche.

„Ich habe die Verfassung dieses Landes eingerichtet", sagte der Herr, „und zwar durch weise Männer, die ich eben zu diesem Zweck erweckt habe." (LuB 101:80.)

Jahrhundertelang hielt der Herr Amerika in seiner Hand verborgen, bis es an der Zeit war, dieses Land seiner Bestimmung in den Letzten Tagen zu übergeben. „Es ist weise, daß dieses Land den anderen Nationen noch unbekannt bleibt", sagte Lehi; „denn siehe, viele Nationen würden das Land überschwemmen, so daß für ein Erbteil kein Platz wäre." (2 Nephi 1:8.)

Zu der vom Herrn bestimmten Zeit wirkte sein Geist auf Kolumbus, die Pilger, die Puritaner und andere ein, so daß sie nach Amerika kamen. Sie bezeugten, daß Gott um ihretwillen eingegriffen habe (siehe 1 Nephi 13:12,13). Das Buch Mormon berichtet, sie hätten sich vor dem Herrn gedemütigt, „und die Macht des Herrn war mit ihnen" (1 Nephi 13:16).

Der Vater im Himmel hat es so eingerichtet, daß die Gründerväter auftreten und eine Regierung bilden konnten, die als Auftakt zur Wiederherstellung des Evangeliums notwendig war. Man erinnere sich, was unser Erretter Jesus Christus vor beinah zweitausend Jahren sagte, als er dieses verheißene Land besuchte: „Denn es ist nach des Vaters Weisheit, daß er sie in diesem Land aufrichtet, daß sie durch die Macht des Vaters als freies Volk hingestellt werden, damit dies an . . . eure Nachkommen gelange." (3 Nephi 21:4.) Amerika, das Land der Freiheit, sollte in den Letzten Tagen als Ausgangsstellung für seine wiederhergestellte Kirche dienen.

Daß die Gründerväter an Gott glaubten und auf ihn vertrauten, bestätigt die Unabhängigkeitserklärung mit folgenden Worten: „Wir halten die folgenden Wahrheiten für selbstverständlich: daß alle Menschen ebenbürtig erschaffen sind, daß sie von ihrem Schöpfer mit bestimmten unveräußerlichen Rechten ausgestattet sind, wozu Leben, Freiheit und das Streben nach dem gehören, was sie glücklich macht."

In ‚Lehre und Bündnisse' heißt es: „Wir glauben, daß keine Regierung friedlich bestehen kann, ohne daß Gesetze erlassen werden und als unverletzlich gelten, die jedem einzelnen Menschen Gewissensfreiheit, Recht auf Eigentum und freie Verfügung darüber und Schutz des Lebens gewährleisten." (LuB 134:2.) Leben, Freiheit, Eigentum – die drei großen Rechte des Menschen.

Am Schluß der Unabhängigkeitserklärung heißt es : „Und um diese Erklärung zu stützen, wobei wir uns fest auf den Schutz der göttlichen Vorsehung verlassen, geloben wir, mit unserem Leben, unserem Vermögen und unserer heiligen Ehre füreinander einzutreten." Bei dieser Erklärung handelte es sich um ein Versprechen, das auf seiten ihrer Unterzeichner schreckliche Opfer forderte. Fünf von ihnen wurden als Verräter festgenommen und vor ihrem Tod noch gefoltert. Bei zwölf von ihnen wurde das Haus geplündert und niedergebrannt. Zwei verloren ihre Söhne im Freiheitskrieg, die Söhne von zwei weiteren gerieten in Gefangenschaft. Neun starben an den im Krieg erlittenen Wunden oder Entbehrungen. Der Herr sagte, er habe „das Land durch Blutvergießen befreit" (LuB 101:80). Nephi schreibt, die Gründerväter seien „durch die Macht Gottes aus der Hand aller anderen Nationen befreit" worden (1 Nephi 13:19).

Die Jahre unmittelbar vor dem Zusammentreten der verfassunggebenden Versammlung waren mit Enttäuschungen und der Bedrohung des neugewonnenen Friedens erfüllt. Man bot Washington die Königswürde an, die er aber kompromißlos ablehnte. Nephi hatte schon Hunderte von Jahren vorher prophezeit: „Es soll in dem Land *keine Könige* geben." (2 Nephi 10:11.)

In den kritischen Jahren zwischen 1783 und 1787 hätte ein Außenstehender bei Be-



trachtung der Belange der Vereinigten Staaten wohl denken können, diese dreizehn Staaten, auf vielerlei Weise so sehr verschieden, würden sich niemals erfolgreich vereinigen können. Die Weltmächte waren sich sicher, daß diese Nation nicht bestehenbleiben werde.

Schließlich kamen zwölf der Staaten in Philadelphia zusammen, um das Problem zu klären. Madison sagte zu Beginn der Versammlung, die Delegierten müßten „sich nun mit einem Plan auseinandersetzen, dessen Verwirklichung das Schicksal der republikanischen Regierung für immer entscheidet". (26. Juni 1787, Aufzeichnungen der Bundesversammlung, 1911, 1:423.)

„Der Herr weiß alles, von Anfang an", sagt Nephi; „darum bereitet er einen Weg, sein ganzes Werk unter den Menschenkindern zu vollbringen." (1Nephi 9:6.)

Vier Monate danach waren die Delegierten mit ihrer Arbeit fertig. Gladstone sagt darüber: „Das war die wunderbarste Arbeit, die jemals zu einer gegebenen Zeit durch menschliche Vernunft und Absicht zustande gebracht wurde." (William Gladstone, *North American Review*, 1878.) Und der Prophet Joseph Smith nannte sie „einen herrlichen Maßstab, ... ein himmlisches Banner" (*Lehren des Propheten Joseph Smith*, Seite 149).

Die Delegierten hatten Eingebung vom Himmel empfangen. James Madison, der oft als Vater der Verfassung bezeichnet wird, schrieb: „Ein Mensch mit frommer Einstellung kann unmöglich darüber hinwegsehen, daß darin ein Finger jener allmächtigen Hand sichtbar wurde, die uns so oft und so deutlich in den kritischen Phasen des Freiheitskrieges Hilfe brachte." (*The Federalist*, Henry Cabot Lodge, Seite 222.)

Alexander Hamilton, bekannt als Verfasser der *Federalist Papers*, wofür er 51 Aufsätze geschrieben hatte, sagte: „Was mich betrifft, so halte ich sie [die Verfassung] wirklich für ein System, das ohne den Finger Gottes von so vielen verschiedenen Interessen nie hätte konzipiert und allgemein akzeptiert werden können." (Paul L. Ford, *Essays on the Constitution of the United States*, Seite 251f.)

Charles Pinckney, ein sehr aktiver Teilnehmer und Urheber des Pinckney-Planes während der Versammlung, sagte: „Als das große Werk vollendet und veröffentlicht war, war ich baß erstaunt. Nichts Geringeres als die fürsorgliche Hand der Vorsehung, die uns so wunderbar durch den Krieg geleitet hatte, ... konnte es, als Ganzes gesehen, so vollständig zustande bringen." (*Essays on the Constitution*, Seite 412.)

Die Verfassung wurde in weniger als einem Jahr von neun Staaten ratifiziert und trat damit für sie in Kraft. Prophezeiung war in Erfüllung gegangen.

In seiner ersten Antrittsrede im Jahr 1789 sagte Präsident George Washington – ein Mann, den sich Gott erweckt hatte –: „Kein anderes Volk kann so sehr verpflichtet sein, die unsichtbare Hand anzuerkennen und zu verehren, die das Geschick der Menschen lenkt, wie das Volk der Vereinigten Staaten. Es hat den Anschein, als sei jeder Schritt, der in Richtung auf den Stand einer unabhängigen Nation getan wurde, durch irgendeine Wirkung der Vorsehung zustande gekommen." (*First Inaugural Address*, 30. April 1789.)

Im Einklang mit Artikel 6 der Verfassung war der erste Akt, den der Kongreß verabschiedete und den Präsident Washington am 1. Juni 1789 unterzeichnete, die Niederschrift des Eides, mit dem die einzelnen Regierungsbeamten zur Verfassungstreue verpflichtet werden sollten.

Im Weihungsgebet für den Kirtland-Tempel, das der Herr vorgegeben hatte und das im Buch ‚Lehre und Bündnisse' zu lesen ist, heißt es: „Mögen die Grundsätze, die von unseren Vätern so ehrenhaft und vortrefflich verteidigt worden sind, nämlich die Verfassung unseres Landes, aufrechterhalten bleiben immerdar." (LuB 109:54.)

Kurz nachdem Spencer W. Kimball Präsident der Kirche wurde, gab er mir den Auftrag, ins Archiv des St.-George-Tempels zu gehen und dort die ersten Urkunden zu überprüfen. Dabei erlebte ich, daß ein Traum in Erfüllung ging, den ich gehabt hatte, seit ich vom Besuch der Gründerväter im St.-George-Tempel wußte. Ich sah mit eigenen Augen den Bericht von der Arbeit, die für die Gründerväter unserer Nation getan worden war, beginnend mit George Washington.

Stellen Sie sich vor: die Gründerväter unserer Nation, diese großartigen Männer, waren in dem heiligen Gebäude erschienen und hatten die Arbeit stellvertretend für sich verrichten lassen.

Präsident Wilford Woodruff sagte darüber folgendes: „Bevor ich St. George verließ, versammelten sich die Geister der Toten um mich und wollten wissen, warum wir sie nicht erlösten. Sie sagten: ‚Das Endowment House ist schon seit Jahren in Betrieb, und doch ist nie etwas für uns getan worden. Wir haben die Grundlage für die Regierung gelegt, deren ihr euch jetzt erfreut, und wir sind ihr nie abtrünnig geworden, sondern wir sind ihr treu geblieben, und wir sind Gott treu geblieben.'" (*The Discourses of Wilford Woodruff*, Seite 160.)

Nach seinem Amtsantritt als Präsident der Kirche sagte Bruder Woodruff: „Die Männer, die die Grundlage für unsere amerikanische Regierung gelegt haben, waren die besten Männer, die Gott auf Erden finden konnte. Es waren auserlesene Geister, ... vom Herrn inspiriert." (Generalkonferenz, April 1898.)

Unglücklicherweise sind wir als Nation in mancher Hinsicht von einzelnen Grundsätzen der Verfassung abgewichen, die von den inspirierten Gründervätern verkündigt worden waren. Wir treiben schnell auf den Punkt zu, den Joseph Smith prophezeit hat: „Selbst diese Nation wird einmal nahe daran sein, in Stücke zu zerbrechen und niederzustürzen; und wenn die Verfassung zerstört zu werden droht, werden unsere Leute die Stütze sein, auf die sich das Volk lehnen wird, und sie werden die Verfassung vom Rande der Vernichtung wegreißen." (19. Juli 1840, aufgezeichnet von Martha Jane Knowlton Coray, Ms. im Archiv des Kirchenhistorikers, Salt Lake City.)

Jahrhundertelang haben unsere Väter gelitten und Opfer gebracht, damit uns der Segen der Freiheit zugute kommt. Wenn nun sie bereit waren, so viel zu opfern, um uns ein freies Volk sein zu lassen – müssen wir dann nicht bereit sein, das gleiche zu tun, um diese Freiheit für uns und die künftigen Generationen zu bewahren?

Nur in diesem vorherordinierten Land – unter seiner von Gott eingegebenen Verfassung und der sich daraus ergebenden Freiheit – war es möglich, daß die wiederhergestellte Kirche Fuß faßte. Es liegt nun an uns, dafür zu sorgen, daß diese Freiheit erhalten bleibt, so daß die Kirche künftig noch besser gedeihen kann.

Der Herr hat gesagt: „Darum rechtfertige ich, der Herr, euch und eure Brüder in meiner Kirche, wenn ihr das Gesetz unterstützt, das das verfassungsmäßige Gesetz des Landes ist." (LuB 98:6.)

Wie können wir in dieser kritischen Zeit die Verfassung am besten unterstützen und die Segnung der Freiheit sichern und den Schutz und die Führung des Vaters im Himmel für uns in Anspruch nehmen?

*Erstens und vor allem müssen wir rechtschaffen sein.*

John Adams hat gesagt: „Unsere Verfassung wurde nur für ein gesittetes und religiöses Volk geschaffen. Sie ist gänzlich ungeeignet, wenn damit ein anderes Volk regiert werden soll." (*The Works of John Adams*, 4:31.) Wenn die Verfassung weiterbestehen soll, muß die amerikanische Nation, müssen vor allem die Heiligen der Letzten Tage rechtschaffen sein.

Aus dem Buch Mormon ergeht in bezug auf unser Verbleiben in einem freien Land die folgende Warnung: „Darum ist dieses Land denen geweiht, die er herführt. Und wenn sie ihm dienen gemäß den Geboten, die er gegeben hat, so wird es für sie ein Land der Freiheit sein; darum werden sie nie in Gefangenschaft geraten; geschieht es aber doch, so des Übeltuns wegen. Denn wenn das Übeltun überhandnimmt, so wird das Land ihretwegen verflucht werden; aber den Rechtschaffenen wird es gesegnet sein immerdar." (2 Nephi 1:7.)

„Und nun", warnt Moroni, „wir können die Ratschlüsse Gottes in bezug auf dieses Land erkennen, nämlich daß es ein Land der Verheißung ist; und welche Nation auch immer es besitzt, die soll Gott dienen, sonst wird sie weggefegt, wenn die Fülle seines Grimms über sie kommt. Und die Fülle seines Grimms kommt über sie, wenn sie im Übeltun reif geworden ist." (Ether 2:9.)

Zwei bedeutende christliche Zivilisationen in Amerika – die Jarediten und die Nephiten – wurden weggefegt, weil sie dem Gott des Landes, „nämlich Jesus Christus", nicht gedient hatten. Wie wird das mit uns sein?

*Zweitens müssen wir uns mit den Grundsätzen der Verfassung aus der Sicht der Gründerväter beschäftigen.*

Haben wir die *Federalist Papers* gelesen? Lesen wir die Verfassung und denken darüber nach? Sind wir uns der darin enthaltenen Grundsätze bewußt? Leben wir nach diesen Grundsätzen, und unterweisen wir andere darin? Könnten wir die Verfassung verteidigen? Können wir es erkennen, wenn ein Gesetz verfassungsmäßig nicht tragbar ist? Ist uns bekannt, was die Propheten über die Verfassung und die Bedrohung der Verfassung gesagt haben?

Jefferson hat gesagt: „Wenn eine Nation glaubt, unwissend und doch frei sein zu können, ... glaubt sie etwas, was es nie gegeben hat und nie geben wird." (Briefe an Oberst Charles Yancey, 6. Januar 1816.)

*Drittens müssen wir auf die Politik einwirken, so daß wir auch richtig vertreten sind.*

Der Herr hat gesagt, „daß er die Menschen für ihr Verhalten in bezug auf die Regierung zur Rechenschaft zieht, sei es im Geben von Gesetzen oder in deren Anwendung" (LuB 134:1). Wir müssen auf den folgenden Rat des Herrn hören: „Darum soll man eifrig nach ehrlichen Männern und weisen Männern suchen, und ihr sollt darauf bedacht sein, gute Männer und weise Männer zu unterstützen; andernfalls, was weniger ist als das, kommt vom Bösen." (LuB 98:10.)

Man beachte, was der Herr von denen fordert, die uns repräsentieren sollen: sie müssen gut, weise und ehrlich sein.

*Viertens müssen wir unseren Einfluß durch unsere Stimmabgabe, durch Briefe, Belehrung und Ratschläge geltend machen.*

Wir müssen uns genau informieren und dann die anderen wissen lassen, was wir denken. Der Prophet Joseph Smith hat gesagt: „Wir haben die Pflicht, all unseren Einfluß darauf zu richten, daß wir das, was richtig und gut ist, populär, das aber, was nicht richtig ist, unpopulär machen. Es ist politisch richtig, daß jemand, der Einfluß hat, diesen auch geltend macht. ... Von nun an werde ich allen Einfluß, den ich mir verschaffen kann, auch ausüben." (*History of the Church*, 5:286.)

Ich vertraue darauf, daß die Verfassung bewahrt werden wird, wie Joseph Smith es prophezeit hat. Sie wird von den rechtschaffenen Bürgern dieser Nation bewahrt werden, die die Freiheit lieben und in Ehren halten. Sie wird unter anderem von den erleuchteten Mitgliedern dieser Kirche bewahrt werden, von Männern und Frauen, die die Grundsätze der Verfassung verstehen und danach leben.

Für mich ist die Verfassung der Vereinigten Staaten ein heiliges Dokument. Für mich sind ihre Worte so wie die Offenbarungen Gottes, denn Gott hat ihr das Siegel seiner Zustimmung aufgedrückt.

Ich bezeuge, daß der Gott des Himmels einige seiner erlesensten Geister gesandt hat, um für unsere Regierungsform den Grund zu legen, und gegenwärtig hat er weitere erlesene Geister gesandt, um sie bewahren zu helfen.

Wir, die gesegneten Nutznießer der Verfassung, sehen uns schweren Zeiten in Amerika gegenüber, in einem „Land, das vor allen anderen Ländern erwählt ist" (Ether 2:10).

Möge Gott uns den Glauben und Mut schenken, den auch die Patrioten gezeigt haben, die mit ihrem Leben, ihrem Vermögen und ihrer heiligen Ehre füreinander eingetreten sind.

Mögen auch wir so tapfer und so freiheitsliebend sein. Das ist mein Gebet im Namen Jesu Christi. Amen. □



# Gebt niemals auf!

Elder Joseph B. Wirthlin
vom Kollegium der Zwölf Apostel

*„Beharrlichkeit ist wichtig. ... Sie bestimmt den Fortschritt, den wir bei unseren Bemühungen machen, Erhöhung zu erlangen."*



Es ist mir eine Ehre, nach Präsident Benson sprechen zu dürfen. Er ist mein Freund und Führer und bedeutet mir viel. Er ist wirklich unser Prophet, Seher und Offenbarer.

Im Zusammenhang mit dem, was ich heute sagen will, ist unter Beharrlichkeit zu verstehen, daß man auf einem bestimmten Weg weitergeht, bis man das Ziel beziehungsweise den Bestimmungsort erreicht hat, und zwar unbesehen aller Hindernisse, Widerstände und aller Einflüsse, die einen davon abbringen wollen. Wie sieht nun unser Weg aus, worin besteht unser Ziel, und was für Hindernisse und Widerstände könnten uns behindern oder vom Weg abbringen?

Der Weg, den wir Mitglieder der Kirche einschlagen, soll folgendermaßen aussehen: Übereinstimmung mit den Grundsätzen und Verordnungen des Evangeliums. Unser Ziel soll darin bestehen, das Maß unserer Erschaffung als Söhne und Töchter des himmlischen Vaters zu erfüllen – das heißt, Erhöhung und ewiges Leben zu erlangen. Die Hindernisse und Widerstände, die sich uns in den Weg stellen, sind die Versuchungen und Verlockungen des Satans, die das Werk und die Herrlichkeit des Herrn zunichte machen sollen, nämlich „die Unsterblichkeit und das ewige Leben des Menschen zustande zu bringen" (Mose 1:39).

Beharrlichkeit ist ein positives, aktives Merkmal, nicht das untätige, passive Warten und Hoffen darauf, daß etwas Gutes passiert. Sie schenkt uns Hoffung, weil wir durch sie erkennen, daß die Rechtschaffenen letztlich Erfolg haben, es sei denn, sie geben auf und versuchen es nicht weiter.

Wenn manche Leute eine schwierige Aufgabe vor sich haben, schieben sie alles andere beiseite, bis sie die Aufgabe erledigt haben. Andere geben von vornherein auf. In den folgenden Zeilen kommt zum Ausdruck, wie notwendig Beharrlichkeit ist:

„Genialität ist nichts weiter als die Kraft, nicht aufzugeben. Die Linie zwischen Versagen und Erfolg ist so fein, daß wir kaum merken, wenn wir sie überschreiten, so fein, daß wir oft auf ihr sind, ohne es zu merken. Wie viele Menschen haben aufgegeben, wenn nur ein bißchen mehr Anstrengung, ein bißchen mehr Geduld zum Erfolg geführt hätte! Ein bißchen mehr Beharrlichkeit, ein bißchen mehr Anstrengung, und ein scheinbares Versagen hätte sich in einen herrlichen Erfolg verwandelt! ... Es gibt keine Niederlage außer die innere, keine wirklich unüberwindliche Hürde außer die innere Schwäche." (Verfasser unbekannt.)

In den heiligen Schriften, in der Weltgeschichte und in unserem eigenen Erleben finden wir zahlreiche Beispiele für Beharrlichkeit.

Das beste Beispiel für Beharrlichkeit ist wohl Ijobs Geschichte im Alten Testament. Wie Sie wissen, wird hier erzählt, wie Bedrängnisse einem rechtschaffenen Mann zu schaffen machten und was wohl der Grund für diese Bedrängnisse sein mochte. Die Frage, warum Ijob oder jemand anders Schmerz und Leid ertragen muß, wird zwar nicht vollständig beantwortet, aber es wird ganz deutlich gesagt, daß Ungemach nicht unbedingt ein Zeichen für Gottes Zorn und eine Strafe für Sünden ist, wie Ijobs Freunde es ihm einreden wollten. Das Buch läßt vielmehr durchblicken, daß Ungemach, das keine Strafe ist, zur Erfahrung, zur Selbstbeherrschung und zum Lernen dient.

Mir ist nichts bekannt, was die Mitglieder nötiger brauchen könnten als die Überzeugung und Beharrlichkeit Ijobs. Ijob war ein gerechter Mann, der Gott fürchtete und allem Bösen aus dem Weg ging. Der Herr gestattete es dem Satan, Ijob zu quälen, und so verlor Ijob seine sieben Söhne und drei Töchter, seinen Reichtum, der in seinen Herden bestand, und wurde schwerkrank. Aber auch in diesem unbeschreiblichen Leid blieb er dem Herrn treu und vermochte sogar zu sagen: „Gelobt sei der Name des Herrn." (Ijob 1:21.) „Er mag mich töten, ich harre auf ihn. ... Schon das wird mir zum Heile dienen. ... Doch, ich weiß: mein Erlöser lebt." (Ijob 13:15,16; 19:25.)

Am Ende der Geschichte wird erzählt, was Ijobs Beharrlichkeit bewirkte. Der Herr segnete ihn mit Kindern, mit Gesundheit und mit größerem Reichtum. Ijob ging auf seinem Weg weiter, trotz unverminderter Schwierigkeiten, bis er den Herrn sah (siehe Ijob 42:5).

Auch im Buch Mormon wird häufig von Menschen erzählt, die bis ans Ende ausharrten – von Lehi und seiner Familie bis hin zu Moroni, dem Sohn Mormons. Vor allem von Moroni können wir Beharrlichkeit lernen. Die Hindernisse, denen er sich gegenübersah, sind uns vielleicht unbegreiflich. Er mußte mitansehen, wie das ganze nephitische Volk in einem furchtbaren Krieg durch das Schwert umkam, weil die Menschen so schlecht waren. Sein Vater und alle seine Verwandten und Freunde kamen um. Zwanzig Jahre lang war er allein und mußte sich wahrscheinlich vor den grausamen Lamaniten verbergen und vor ihnen fliehen, denn sie trachteten ihm nach dem Leben. (Siehe Mormon 8:2-7.) Trotzdem führte er die Aufzeichnungen weiter, wie sein Vater es ihm aufgetragen hatte.

Seine Beharrlichkeit und Rechtschaffenheit führten dazu, daß die drei Nephiten, denen der Erretter ja gestattet hatte, bis zu seinem Zweiten Kommen auf der Erde zu verweilen (siehe Mormon 8:11), ihm dienten. In unserer Zeit hatte Moroni den Auftrag, Joseph Smith in seiner Berufung als Prophet der Wiederherstellung zu unterweisen und ihm die Aufzeichnungen des Buches Mormon zu übergeben.

Joseph Smiths Entschlossenheit und Beharrlichkeit sind ebenfalls ein gutes Beispiel. Als er Jakobus 1:5 gelesen hatte, wo es heißt: „Fehlt es aber einem von euch an Weisheit, dann soll er sie von Gott erhalten; Gott wird sie ihm geben, denn er gibt allen gern und macht niemand einen Vorwurf", da wußte er, daß er tun mußte, was Jakobus gesagt hatte, wenn er nicht in Finsternis und Verwirrung verbleiben wollte. Von dem Augen-

blick an, als er sich zum Beten hinkniete, erlebte er ungeheure Hindernisse und Widerstände. Zuerst nahm ihn eine böse, unsichtbare Macht gefangen. Weiter schreibt er: „In diesem Augenblick höchster Angst sah ich gerade über meinem Haupt eine Säule aus Licht, heller als die Sonne. ...

Kaum war es erschienen, da fühlte ich mich auch schon von dem Feind befreit, der mich gebunden gehalten hatte. Als das Licht auf mir ruhte, sah ich zwei Gestalten von unbeschreiblicher Helle und Herrlichkeit über mir in der Luft stehen. Eine von ihnen redete mich an, nannte mich beim Namen und sagte, dabei auf die andere deutend: Dies ist mein geliebter Sohn. Ihn höre!" (Joseph Smith – Lebensgeschichte, 1:16,17.)

Dieses herrliche Ereignis am Anfang des irdischen Wirkens des Propheten wurde zum Muster für sein weiteres Leben. Er wurde verspottet, von seinen Feinden heftig angegriffen, von Freunden verraten, denen er vertraut hatte, mit Gewalt von seinen Angehörigen getrennt, aufgrund falscher Anschuldigungen verurteilt und ins Gefängnis geworfen und schließlich vom Pöbel ermordet. Aber trotz allem blieb er dem Auftrag treu, den er erhalten hatte, und diente treu in seiner Berufung als Prophet, um die Evangeliumszeit der Fülle einzuleiten. Er sah aber nicht nur den himmlischen Vater und Jesus Christus, sondern wurde auch sein Leben lang von Engeln und anderen himmlischen Wesen unterwiesen.

Auch in der Weltgeschichte finden wir Menschen, deren Beharrlichkeit beispielhaft ist. Winston Churchill beispielsweise ist für die Entschlossenheit bekannt, mit der er England während des Zweiten Weltkriegs regierte.

In späteren Jahren besuchte er einmal die Schule, zu der er als Junge gegangen war. Ehe er ankam, sagte der Rektor den Schülern: „Der größte Brite unserer Zeit wird unsere Schule besuchen, und ich möchte, ... daß ihr alle eure Hefte mitbringt und aufschreibt, was er sagt, denn diese Rede ist es wert, daß ihr euch euer ganzes Leben daran erinnert." Winston Churchill kam und wurde den Schülern vorgestellt. Die Brille hing ihm wie gewöhnlich auf der Nasenspitze. Er stand auf und sagte die folgenden Worte aus einer unvergeßlichen Rede, die er einmal im Parlament gehalten hatte, nämlich: „Gebt niemals, niemals, niemals auf!" Dann setzte er sich wieder. Das war seine Rede, und nichts kam ihr gleich. Das, was er sagte, war es in der Tat wert, daß sich jeder Junge daran erinnerte, und auch wir müssen es uns vor Augen halten. Wir dürfen niemals aufgeben, unbesehen aller Versuchungen, Fehlschläge, Enttäuschungen und Entmutigungen.

Meiner Meinung nach ist Beharrlichkeit für jeden Erfolg wichtig, sei es nun in einer geistigen oder weltlichen, einer großen oder kleinen, einer öffentlichen oder persönlichen Angelegenheit. Denken Sie einmal ernsthaft darüber nach, wie wichtig Beharrlichkeit oder fehlende Beharrlichkeit bei all dem gewesen ist, was Sie in Ihren Berufungen in der Kirche, in der Schule und im Beruf unternommen haben. Ich bin der Ansicht, daß im wesentlichen alle bedeutenden Leistungen zum größten Teil durch Beharrlichkeit zustande kommen.

Dieser Grundsatz hat uns mit zu dem Schönsten verholfen, was uns überliefert ist. John Milton beispielsweise war blind, als er sein Buch „Das verlorene Paradies" schrieb. Ludwig van Beethoven war taub, als er seine besten Kompositionen schrieb. Abraham Lincoln wurde als dürrer, seltsamer Junge vom Land verspottet, der viele Fehler hatte, aber später wurde er einer der größten und redegewandtesten Präsidenten der Vereinigten Staaten. Florence Nightingale machte es sich zur Lebensaufgabe, die zahllosen verwundeten Soldaten zu pflegen. Alle genannten Persönlichkeiten haben der Welt ihren unvergeßlichen Stempel aufgedrückt. Ihr Beispiel soll uns Hoffnung geben. Sie hatten nicht allein deshalb Erfolg, weil der Herr ihnen Talente gegeben hatte, so wie er auch uns in unterschiedlichem Maße Talente gegeben hat, sondern deshalb, weil sie diese Talente beharrlich angewandt haben.

Natürlich ist unser Herr und Erretter Jesus Christus das beste Beispiel für Beharrlichkeit. Er hat alle Hindernisse überwunden, die ihn davon abhalten wollten, den Willen des Herrn zu tun, und so wird es auch weiterhin sein. Jesus ist vollkommen, was Beharrlichkeit angeht, und er hat uns aufgefordert, vollkommen zu sein, so wie er und der Vater vollkommen sind. (Siehe 3 Nephi 12:48.) Wenn wir uns mit seinem Leben beschäftigen, so kann uns das helfen, diesen wichtigen Grundsatz zu lernen und anzuwenden.

Vom vorirdischen Rat im Himmel an, wo Jesus der Christus wurde, der Messias, der Erretter aller Menschen, bis hin zu seiner Millenniumsherrschaft ist er vollkommen gewesen und wird es auch weiterhin sein, indem er tat beziehungsweise tut, was der Vater ihm gebietet. Weil er uns alle liebt, hat er angeboten, den Errettungsplan zu erfüllen: „Vater, dein Wille geschehe, und dein sei die Herrlichkeit immerdar." (Mose 4:2.) Wie anders hat doch der Satan auf den Plan reagiert: „Ich will die ganze Menschheit erlösen, daß auch nicht eine Seele verlorengehe, und ich werde es sicherlich tun; darum gib mir deine Ehre." (Mose 4:1.) Der Kampf zwischen den Mächten des Guten und des Bösen geht auch heute noch weiter – Jesus bemüht sich weiter, Seelen zu retten, und der Satan bemüht sich weiter, sie zu vernichten.

Während seines irdischen Wirkens verkündete Jesus, der einziggezeugte Sohn des Vaters im Fleisch, erneut das Evangelium. Gleich zu Beginn seines Wirkens wird seine Beharrlichkeit in einem bewegenden Ereignis sichtbar. Er überwand alle Versuchungen, die sich der Satan hinterlistig ausgedacht hatte. (Siehe Matthäus 4:1–11.) Als Jesus vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet und sich viel innere Kraft erarbeitet hatte, kam in der judäischen Wüste die Macht des Widersachers über ihn. Zuerst versuchte der Satan Jesus, indem er das Grundbedürfnis Essen ansprach und ihn aufforderte, Steine in Brot zu verwandeln. Aber Jesus blieb auf seinem Weg und tat es nicht. Als nächstes versuchte der Satan den Erretter, indem er ihn aufforderte, sich von oben,



vom Tempel, herabzustürzen, denn die Engel würden ihn ja beschützen, wenn er der Sohn Gottes sei. Jesus wies auch dieses Ansinnen, seine Gottesmacht zu mißbrauchen, zurück und sagte: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht auf die Probe stellen." Aber der Satan gibt nur selten auf. Als nächstes dachte er sich etwas aus, was zum Untergang vieler ansonsten unantastbarer Menschen führt, nämlich die Gier nach Besitz, der fast niemand widerstehen kann. Der Satan zeigte Jesus alle Reiche der Welt und bot sie ihm an, wenn er ihn anbeten würde. Aber Jesus befahl dem Satan, von ihm zu weichen, und sagte: „Vor dem Herrn, deinem Gott, sollst du dich niederwerfen und ihm allein dienen." (Matthäus 4:10.) Auch wir können und müssen diese Beharrlichkeit an den Tag legen, wenn wir einer Versuchung gegenüberstehen und dem Elend aus dem Weg gehen wollen, das Sünde mit sich bringt.

Jesus bestand auch die letzten Tage seines Erdenlebens, in denen sich die Hosannarufe des Volkes in den Ruf verwandelten: „Kreuzige ihn!" (Markus 15:13.) Er ertrug die Beleidigungen und Mißhandlungen, die die Verhandlungen vor den jüdischen und römischen Beamten mit sich brachten. Durch sein Sühnopfer und seine Auferstehung hat er allen Menschen sowohl die Unsterblickeit als auch das ewige Leben ermöglicht. Er hat die Strafe für unsere Sünden auf sich genommen, für den Fall, daß wir umkehren. Ich bin ihm so dankbar für das, was seine Liebe und seine Beharrlichkeit für mich bewirkt haben!

Wahrscheinlich werden nur wenige von uns solche Widerstände und Hindernisse erleben wie die Großen, von denen ich gesprochen habe. Aber auch wir müssen Schwierigkeiten überwinden, wenn wir auf dem rechten Weg bleiben wollen. Die wichtigsten Schwierigkeiten dabei sind meistens die, die wir wir mit uns persönlich abmachen müssen.

Ich gebe Zeugnis, daß Beharrlichkeit wichtig ist, damit wir lernen, nach den Evangeliumsgrundsätzen zu leben. Sie bestimmt den Fortschritt, den wir bei unseren Bemühungen machen, Erhöhung zu erlangen. Jesus ist der Christus, der Sohn Gottes. Er führt diese Kirche. Ich bin dankbar dafür, daß ich in seinem Dienst stehen und ein besonderer Zeuge dafür sein darf, daß er Gott ist. Das Evangelium ist in den Letzten Tagen durch den Propheten Joseph Smith wiederhergestellt worden. Präsident Ezra Taft Benson ist unser Prophet, Seher und Offenbarer. Mögen wir das tun, wozu er uns heute morgen in seiner bewegenden Ansprache aufgefordert hat. Dieses Zeugnis gebe ich demütig im Namen Jesu Christi. Amen. □

# Über das Ziel hinausschauen

Elder Dean L. Larsen
von der Präsidentschaft des Ersten Kollegiums der Siebzig

*„Es ist so wichtig, daß wir unsere Augen auf das Grundlegende richten, auf das es am meisten ankommt und das in der Ewigkeit für uns die größten Folgen zeitigen wird."*



Als junger Mann hatte ich große Freude daran, mich an verschiedenen Sportaktivitäten zu beteiligen. Ich brachte es darin nie zu besonderem Können, aber das hat mein Interesse nicht gemindert und mir auch die Befriedigung nicht genommen, die mir die Teilnahme gebracht hat. Mein Interesse lag besonders bei der Leichtathletik. In meiner Schulzeit nahm ich an Hürdenlauf, Kugelstoßen und Diskuswerfen teil. Die beiden letztgenannten Disziplinen erfordern, daß der Teilnehmer von einem Ring aus wirft, der auf dem Boden markiert ist. Solange der Teilnehmer für die Dauer des Stoßens oder Werfens im Ring bleibt, wird seine Leistung anerkannt. Tritt er aus dem Ring heraus, so wird er disqualifiziert. Im allgemeinen werden bei einem Wettbewerb drei Würfe für die Vorausscheidung gezählt, und dann haben diejenigen Teilnehmer, die sich dabei für das Finale qualifiziert haben, weitere drei Würfe. Wenn ein Teilnehmer bei jedem Wurf übertritt, scheidet er aus.

Wer an solchen Sportarten teilgenommen hat, hat sicher gemerkt, wie wichtig es ist, innerhalb der Markierung zu bleiben.

Ich habe kürzlich über diese Erfahrungen meiner Jugendzeit nachgedacht, als ich im vierten Kapitel Jakob im Buch Mormon las. In diesem Teil seines Berichts erinnert Jakob uns an die Israeliten in alter Zeit, die sich in große Schwierigkeiten brachten: „Sie haben die Worte der Klarheit verachtet und die Propheten umgebracht und nach dem getrachtet, was sie nicht haben verstehen können. Darum müssen sie wegen ihrer Blindheit – und zu dieser Blindheit ist es gekommen, weil sie über das Ziel hinausgeschaut haben – notwendigerweise fallen." (Jakob 4:14.)

Im allgemeinen ergibt sich ein sinnbildlicher Ausdruck, wie Jakob ihn hier gebraucht – „über das Ziel hinausschauen" –, aus einer den Zuhörern geläufigen Situation. In jeder Sprache und jeder Kultur gibt es ähnliche bildhafte Redewendungen.

Ich habe mich gefragt, was Jakob wirklich im Sinn hatte, als er, um eine Schwäche der alten Israeliten zu beschreiben, den Ausdruck gebrauchte: „Über das Ziel hinausschauen." Wie schon gesagt, Jakobs Worte brachten mir die Sporterfahrungen meiner Jugend in den Sinn, wo es so wichtig war, daß man innerhalb der Markierung blieb. Alle Kraft und Geschicklichkeit und Anstrengung eines Wettbewerbsteilnehmers waren wertlos, wenn er nicht in dem Kreis blieb.

Jakob sprach von Leuten, die sich im geistigen Bereich in ernste Gefahr brachten, weil sie nicht bereit waren, sich mit einfachen, grundlegenden Prinzipien der Wahrheit zufriedenzugeben. Sie unterhielten sich über das, „was sie nicht haben verstehen können", und ließen sich davon fesseln. Anscheinend litten sie unter falschem intellektuellem Ehrgeiz, einer Überheblichkeit, die ihnen vortäuschte, sie seien über diejenigen erhaben, die mit den einfachen

Worten des Herrn zu ihnen kamen. Sie schauten über das Ziel der Weisheit und Vernunft hinaus und waren offensichtlich nicht imstande, im Kreis der grundlegenden Evangeliumswahrheiten zu bleiben, die das Fundament des Glaubens bilden. Sie müssen sich in Mutmaßungen und theoretischen Erörterungen ergangen haben, die ihnen den Blick für die wirklichen geistigen Wahrheiten trübten. Als sie sich von „dem, was sie nicht haben verstehen können", verblenden ließen, kamen ihnen das Verständnis vom Erlösungswerk des wahren Messias und der Glaube daran abhanden, und sie konnten den Zweck des Lebens nicht mehr klar erkennen. Wer sich mit der Geschichte des Volkes Israel befaßt, wird Jakobs Behauptung bestätigt finden.

Mir scheint, daß sich jede Generation dem Problem gegenübersieht, über das Ziel hinauszuschauen. Der Apostel Paulus machte sich Sorgen über die Leute, denen er geholfen hatte, ein Zeugnis von Jesus Christus zu erlangen. Er gab Titus den Rat: „Laß dich nicht ein auf törichte Auseinandersetzungen ... auf Streit und Gezänk über das Gesetz; sie sind nutzlos und vergeblich." (Titus 3:9.)

An Timotheus schrieb Paulus:

„Verkünde das Wort, tritt dafür ein, ob man es hören will oder nicht; weise zurecht, tadle, ermahne, in unermüdlicher und geduldiger Belehrung.

Denn es wird eine Zeit kommen, in der man die gesunde Lehre nicht erträgt, sondern sich nach eigenen Wünschen immer neue Lehrer sucht, die den Ohren schmeicheln;

und man wird der Wahrheit nicht mehr Gehör schenken, sondern sich Fabeleien zuwenden." (2 Timotheus 4:2–4.)

Schon vorher hatte Timotheus von Paulus den Rat erhalten, er solle bestimmten Leuten verbieten, „sich mit Fabeleien und endlosen Geschlechterreihen abzugeben, die nur Streitfragen mit sich bringen, statt dem Heilsplan Gottes zu dienen, der sich im Glauben verwirklicht" (1 Timotheus 1:4).

Als ich mir die Frage stellte, wie wir uns in der heutigen Zeit davor schützen können, über das Ziel hinauszuschauen, habe ich einige Vorsätze gefaßt, und ich will sie Ihnen mitteilen, damit Sie sie vielleicht auch anwenden können.

Ich werde mehr Zeit und Aufmerksamkeit daranwenden, die Schrift selbst zu studieren und darüber nachzudenken – und mich nicht so sehr mit Kommentaren und Bemerkungen abgeben, die andere darüber geschrieben haben. Dabei werde ich mich so weit wie nur möglich dem Geist des Herrn öffnen, damit ich das alles selbst verstehen kann. Jakob sagt: „Denn der Geist spricht die Wahrheit und lügt nicht. Darum spricht er von etwas, wie es wirklich ist, und von etwas, wie es wirklich sein wird; darum ist uns dies klar kundgetan worden zur Errettung unserer Seele." (Jakob 4:13.)

Mir kommt es viel mehr darauf an, die Ermahnungen zu verstehen, die Samuel der Lamanit aussprach, als er auf der Stadtmauer von Zarahemla stand und die widersetzlichen Nephiten zur Umkehr rief, als auf die genaue Feststellung des Ortes, wo sich diese Stadt in unserer heutigen Geographie befinden würde.

Ich bin viel mehr daran interessiert, was Joseph Smith vom Vater und vom Sohn aufgetragen bekam und was für Früchte seine prophetische Arbeit erbrachte, als daran, ob er in seiner ursprünglichen Schilderung von der ersten Vision eine oder zwei göttliche Personen erwähnt hatte.

Ich werde mich mehr als bisher bemühen, das Amt im Priestertum Gottes, zu dem ich ordiniert worden bin, würdig auszufüllen, und mir kaum Gedanken über die exakte Fixierung des Datums und des Ortes machen, an dem Petrus, Jakobus und Johannes erschienen sind, um diese göttliche Vollmacht und Kraft wiederzubringen.

Ich glaube, ich werde mich bemühen, mir immer beständiger das vollkommene Muster der zwischenmenschlichen Beziehungen vor Augen zu halten, das der Erretter in seinem Leben erkennen ließ, und werde mit mehr Energie daran arbeiten, dieses Musterbeispiel an Fürsorge, Liebe und Opferbereitschaft nachzuahmen.

Ich werde mich sehr bemühen, in aller Ernsthaftigkeit das zu lehren, was ich nach dem Willen des Erretters lehren soll, und es mir weniger angelegen sein lassen, meine eigene Meinung zu vertreten. Wenn ich schon andere beeinflussen soll, so will ich sie dahingehend beeinflussen, daß ihr Glaube gefördert wird, und sie nicht mit Mutmaßungen und unlösbaren Fragen verunsichern.

Ich werde das gesunde Verlangen nach mehr Kenntnis, nach einer neuen Ebene des Verstehens nicht unterdrücken. Aber wenn ich zu diesen neuen Horizonten vorwärtsdränge, werde ich immer entschlossen sein, zum ursprünglichen Kreis meines Glaubens zurückzukehren, und ich werde diesen festen Glauben damit nähren, daß ich die offenbarte Wahrheit Gottes gebeterfüllt studiere.

In den vielen Stunden, die ich in meiner Jugend damit zugebracht habe, mich zu verbessern und die Kugel noch weiter zu stoßen, bin ich manchmal aus dem Kreis herausgetreten, um eine neue Technik auszuprobieren. Ich habe jedoch erfahren, daß die neue Technik für mich wertlos war, wenn



ich bei ihrer Anwendung im Wettkampf nicht mit Sicherheit in dem vorgezeichneten Kreis bleiben konnte.

Gleichnisse sind selten vollkommen, und das von mir verwendete ist es vielleicht noch weniger als viele andere; aber manchmal hilft es, wenn wir unsere Situation an einem so einfachen Vergleich messen können.

Es gibt noch andere Möglichkeiten, daß viele von uns über das Ziel hinausschauen. Manchmal konzentrieren wir unsere Energie und Aufmerksamkeit allzusehr auf irdische Bedürfnisse – nicht nur, um uns etwas zugute zu tun oder körperliche Begierden zu befriedigen, sondern auch, um Anerkennung, Stellung und Macht zu erlangen. Wir können im Streben nach diesen Dingen so sehr aufgehen, daß wir dafür den inneren Frieden opfern, der sich aus geistigem Wohlbefinden, aus einer gepflegten Familienbeziehung und aus der Liebe und Achtung ergibt, die wir Freunden und Bekannten entgegenbringen.

Allzuoft lassen wir es zu, daß die kleinlichen Forderungen der täglichen Routine uns die Wertschätzung für Gottes schöne Welt rauben und wir die läuternden Einflüsse rings um uns gar nicht mehr wahrnehmen. Wir erleben nicht mehr die Erfüllung, die daraus erwächst, daß wir die Gaben und Talente entfalten, womit wir ausgestattet sind. Wir nähern uns dem Herrn zuwenig, um ihn zu erkennen und seine erlösende Liebe zu verspüren.

In der komplizierten Welt von heute mit ihren unterschiedlichen Anforderungen und ihren uns manchmal zur Raserei bringenden Stimmen ist es so wichtig, daß wir unsere Augen auf das Grundlegende richten, auf das es am meisten ankommt und das in der Ewigkeit für uns die größten Folgen zeitigen wird.

Möge Gott uns dabei helfen und uns davor bewahren, daß wir über das Ziel hinausschauen. Darum bete ich ernsthaft im Namen Jesu Christi. Amen. □

# Sittlichkeit und Ehrlichkeit

Elder David B. Haight
vom Kollegium der Zwölf Apostel

*„Wir gefährden sowohl unsere politische Freiheit als auch unsere ewige Errettung, wenn wir die ethischen Strukturen der Verfassung unseres Landes und des Evangeliums Jesu Christi durch Raffgier und Habsucht aushöhlen."*



Mögen Ihr Glaube und Ihre Gebete mich unterstützen, damit ich deutlich sagen kann, was mir am Herzen liegt.

James Peter Fugal war ein ehrlicher Mann! Er hat die meiste Zeit seines Lebens in den Bergen von Idaho Schafe gehütet, und zwar seine eigenen und andere.

In einer bitterkalten Winternacht hütete er gerade die Schafe eines anderen, als ein Schneesturm ausbrach. Die Schafe drängten sich in einer Ecke des Pferchs aneinander, wie Schafe es zu tun pflegen, und viele starben. Auch auf den umliegenden Höfen starben in derselben Nacht wegen des Schneesturms viele Schafe.

James Fugal traf zwar keine Schuld am Tod der Schafe, aber er fühlte sich verantwortlich und arbeitete und sparte in den folgenden Jahren, um dem Besitzer die verlorenen Schafe zu ersetzen.

So sah das tiefverwurzelte Ehrgefühl und Verantwortungsbewußtsein der gottesfürchtigen Siedler an der Siedlungsgrenze der Vereinigten Staaten aus, die regelmäßig die Schrift studierten.

Dieses Verlangen, nach christlichen Grundsätzen zu leben, verkörperte auch Aurelia Rogers, deren Schule die Prärie war und die später die Primarvereinigung der Kirche gründete. Die Charakterbildung und die soziale Entwicklung der Kinder lagen ihr am Herzen. Seit Aurelia Rogers erweisen sich die Führungsbeamtinnen der PV als würdige Jüngerinnen, die auch heute noch Nützliches, Tugend und gegenseitige Liebe lehren und den Kindern den Wunsch einflößen, die traditionellen Ideale zu verstehen und danach zu leben.

Vor kurzem habe ich mit meiner Frau in einer Gemeinde weit von hier die Abendmahlsversammlung besucht. Nach dem Abendmahl erfuhren wir zu unserer Freude, daß die PV ein Programm mit dem Titel „Wir glauben, daß es recht ist, ehrlich zu sein", aufführen werde.

Ich habe gestaunt, wie eifrig und interessiert die Kinder bei der Sache waren: sie haben über die Grundsätze gesprochen, die sie in der PV lernen – daß sie die Wahrheit sagen, das Eigentum anderer achten, vertrauenswürdig sein und für das Rechte einstehen sollen.

Dabei dachte ich an James Fugal, den einfachen Schafhirten, und daran, wie großartig es war, daß diese Kinder die Ideale gelernt hatten, die ihn zu einem Mann mit so edlem Charakter gemacht hatten.

Während der gedankenreichen und zeitlich angebrachten PV-Darbietung, die die zeitlosen sittlichen und spirituellen Ideale zum Thema hatte, mußte ich auch daran denken, wie ähnlich zwei wichtige vom Himmel gelenkte Ereignisse waren, für die wir, die Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, besonders dankbar sein müssen: die Entstehung der Verfassung der Vereinigten Staaten von Amerika und die Wiederherstellung des Evangeliums Jesu Christi. Das sind Ereignisse, die einander auf bedeutsame Weise bestätigen. Sie erfolgten beide unter himmlischem Einfluß und bedurften darüber hinaus beide ehrlicher, tugendhafter Menschen, wenn die damit verbundenen Absichten Gottes verwirklicht werden sollten.

Wir schreiben den Aufstieg der Vereinigten Staaten und ihr Überleben zwei wesentlichen Faktoren zu, nämlich: Erstens hat Gott denen geholfen, die diese Republik gegründet haben. James Madison, der als Vater der Verfassung gilt, und von dem Präsident Benson heute vormittag gesprochen hat, hat geschrieben: „Es ist einem Menschen mit frommer Gesinnungsart unmöglich, in der Verfassung den Finger des Allmächtigen zu verkennen, der uns so oft und deutlich geholfen hat, unsere Republik aufzurichten." (*The Federalist*, Nr. 37.)

An zweiter Stelle steht das rechtschaffene Verhalten und Beispiel ihrer Bürger. Das kommt am besten in den Worten von Alexander Hamilton zum Ausdruck, dem Soldaten, der zum Staatsmann wurde und folgendes geschrieben hat: „Es bleibt wohl den Bewohnern dieses Landes vorbehalten, durch ihr Verhalten und Beispiel die wichtige Frage zu entscheiden, ob eine Gesellschaft von Menschen wirklich fähig ist oder nicht, bewußt und überlegt eine gute Regierung einzusetzen, oder ob es ihr für immer bestimmt ist, ihre politische Verfassung dem Zufall und der Gewalt zu verdanken." (*The Federalist*, Nr. 1.)

Die Eigenschaften, die für diesen neuen Staat notwendig waren, damit aus den verschiedenen Staaten wirklich eine zusammenarbeitende und funktionierende Republik entstehen konnte, taten sich in einem Volk kund, das durch sein Leben den Glauben und den Wunsch bekundete, in einer Gesellschaft zu leben, in der Gerechtigkeit für alle herrscht. Gleichermaßen erklärte der Herr durch den Propheten Joseph Smith, daß das wiederhergestellte Evangelium genau wie der neue Staat nur mit Menschen ähnlicher Rechtschaffenheit bestehen kann.





Am 1. März 1842 verfaßte Joseph Smith auf die Bitte von John Wentworth hin, dem Herausgeber einer Chicagoer Zeitung, dreizehn kurze Aussagen, als die Glaubensartikel bekannt, die einige der grundlegenden Lehren der Kirche zusammenfassen. Den Abschluß dabei bildet die folgende inspirierte Verhaltensregel:

„Wir glauben, daß es recht ist, ehrlich, treu, keusch, gütig und tugendhaft zu sein und allen Menschen Gutes zu tun; ja, wir können sagen, daß wir der Ermahnung des Paulus folgen – wir glauben alles, wir hoffen alles, wir haben viel ertragen und hoffen, alles ertragen zu können. Wenn es etwas Tugendhaftes oder Liebenswertes gibt, wenn etwas guten Klang hat oder lobenswert ist, so trachten wir danach." (13. Glaubensartikel.)

Welch inspirierende Beschreibung guter Menschen, gottesfürchtiger Menschen, die sich dazu verpflichtet haben, gerecht miteinander umzugehen! Solche Menschen können einen Staat aufrichten und mithelfen, daß er bestehen bleibt, und solche Menschen begreifen das wahre Evangelium Jesu Christi und haben auch den nötigen Mut, es den Bewohnern der Erde zu verkünden.

Wir Anwesenden und die Menschen im ganzen Land und in der ganzen freien Welt sind den freiheitsliebenden Menschen in aller Welt zu Dank verpflichtet, die den nötigen Mut und die Rechtschaffenheit besaßen, ihre Gesellschaft auf die Grundlage sittlicher Ideale zu stellen. Nur in einer Atmosphäre der Freiheit und des Vertrauens können Ideale wie Ehrlichkeit und Lauterkeit gedeihen und somit andere ermutigen, ihr Recht auf politische Freiheit und Glücklichsein zu verwirklichen.

Und deshalb sind wir sehr besorgt, wenn wir in den Zeitungen Berichte lesen und in den Nachrichten Meldungen hören, die den Verfall sittlichen Verhaltens schildern. Sie machen deutlich, was für einen verderblichen Einfluß Unehrlichkeit hat, die von kleinen kindischen Diebstählen und Betrügereien bis zu größeren Unterschlagungen und zur widerrechtlichen Aneignung von Geld und Gütern reicht.

Schlagzeilen und Leitartikel zeigen deutlich auf, daß in der Familie, im Geschäftsleben und im Verhalten von Regierungsbeamten und Geistlichen Ehrlichkeit vonnöten ist. Titelgeschichten der jüngeren Zeit, die in überregionalen Zeitungen und Zeitschriften erschienen sind, beispielsweise solche über Lügen in Amerika und den Verfall der Sittlichkeit betonen, daß sich die Öffentlichkeit Sorgen darüber machen muß, in welche Richtung wir gehen.

Die Tugend, die von den Menschen fordert, daß sie sich über die eigenen Interessen erheben und weise und mutig im öffentlichen Interesse handeln, besaßen in hohem Maße Führer wie George Washington, der niemals log, und Abraham Lincoln, der als „ehrlicher Abe" bekannt war. Wir erleben in den letzten Jahren, daß „ein Beamter nach dem anderen, und zwar in der Bundes- wie in der Lokalpolitik, die eigenen Interessen über das allgemeine öffentliche Interesse stellt. ...

Männer und Frauen ... werden heute aus Bundesämtern entlassen und kommen sogar ins Gefängnis, weil sie die Grenzen überschreiten, die die Urheber unserer Verfassung [und Gottes Gebote] gesetzt haben." (*Deseret News*, 27. September 1987.)

Ein Grund für den Verfall der sittlichen Ideale besteht darin, daß die Welt einen neuen, ständig wechselnden und unzuverlässigen Maßstab für sittliches Handeln erfunden hat, der als „Situationsethik" bezeichnet wird. Es wird gesagt, die Maßstäbe für Gut und Böse müßten der jeweiligen Situation angepaßt werden. Das steht in direktem Gegensatz zu dem gottgegebenen absoluten Maßstab: „Du sollst nicht" – wie beispielsweise in: „Du sollst nicht stehlen." (Exodus 20:15.)

Aus einer Gallup-Umfrage ging unlängst hervor, daß die große Mehrheit der US-Bürger sich Schulen wünscht, die zweierlei leisten: den Kindern Sprechen, Denken, Schreiben und Rechnen beibringen und ihnen darüber hinaus helfen, Maßstäbe für Recht und Unrecht zu setzen, nach denen sie sich im Leben richten können. Manche Lehrer meiden allerdings Fragen, bei denen es um Recht und Unrecht geht, oder bleiben neutral oder überlassen es den Kindern, eigene sittliche Ideale zu entwickeln, was dazu führt, daß viele Kinder keinerlei sittliche Grundlage haben.

„Viele unserer jungen Leute wissen entweder nicht mehr, was richtig ist und was falsch, oder sie haben diese Grundideale überhaupt nie kennengelernt. Präsident Harold B. Lee hat einmal etwas sehr Bedeutsames gesagt, was auch heute noch gilt, nämlich: ‚Im Werk des Herrn kann man nichts Wichtigeres tun als das, was man in seiner Familie leistet.' Wir Eltern haben die Aufgabe, unsere Kinder Keuschheit zu lehren ... daß sie nicht nur sittlich rein sind, sondern auch treu und tapfer und danach streben, nach allen Geboten des Herrn zu leben." (*Strengthening the Home.*)

Manche Erwachsenen, darunter Staatsbeamte und politische Führer, gehen in die Irre, weil es sie nach Luxus und Wohlstand verlangt.

Die verheerenden Folgen für die Kinder und den Ehepartner derer, die wegen Verbrechen wie beispielsweise Diebstahl, Betrug, Unterschlagung, Kindesmißhandlung, sexuelle Übertretungen oder wegen anderer schwerwiegender Verbrechen verurteilt werden, sind nicht abzuschätzen. Viel Kummer und Herzeleid und sogar Ehescheidungen sind die Folge der falschen Vorstellung, man könne seine eigenen Regeln aufstellen und tun, was man wolle, solange man sich nicht erwischen lasse.

Man kann betrügen und sogar unentdeckt und unbestraft bleiben, aber dem Schuld-



spruch des gerechten Gottes kann man nicht entgehen. Niemand kann Gottes Wort mißachten, ohne dafür zu leiden. Keine Sünde, so verborgen sie auch sein mag, kann der Vergeltung und dem Schuldspruch entrinnen, der auf eine solche Übertretung folgt.

Wir verkünden: „Es gibt nur ein Heilmittel gegen das Böse in der Welt, und das sind der Glaube an den Herrn Jesus Christus und das Befolgen seiner Gebote." (Mark E. Petersen, *Improvement Era,* Dezember 1963.)

Wir gefährden sowohl unsere politische Freiheit als auch unsere ewige Errettung, wenn wir die ethischen Strukturen der Verfassung unseres Landes und des Evangeliums Jesu Christi durch Raffgier und Habsucht aushöhlen.

Der Fortbestand einer freien und offenen Gesellschaft hängt von hohen, gottgegebenen Idealen und einem sittlichen Verhalten ab, wie es die Gründungsväter der Vereinigten Staaten verkörperten. Ein Volk muß seinen Institutionen und Führern vertrauen können. Wir brauchen heute dringend Führer, die in der Öffentlichkeit und im Privatleben Wahrheitsliebe, Ehrlichkeit und Anständigkeit verkörpern.

Ehrlichkeit ist nicht nur die beste Politik, wie Benjamin Franklin gesagt hat, sondern auch die einzige Politik!

Die Erklärung des Herrn, „Alles, was ihr also von anderen erwartet, das tut auch ihnen" (Matthäus 7:12), muß die Grundlage aller menschlichen Beziehungen bilden.

Der Herr sagt sehr deutlich, was er von den Bewohnern dieser Erde erwartet. Nephi hat erklärt:

„Und weiter hat der Herr geboten, daß die Menschen nicht morden sollen; daß sie nicht lügen sollen; daß sie nicht stehlen sollen; daß sie den Namen des Herrn, ihres Gottes nicht unnütz gebrauchen sollen; daß sie nicht neiden sollen; daß sie nicht boshaft sein sollen; daß sie nicht einer mit dem anderen streiten sollen; daß sie keine Hurerei begehen sollen; daß sie nichts von dem allen tun sollen; denn wer es tut, wird zugrunde gehen.

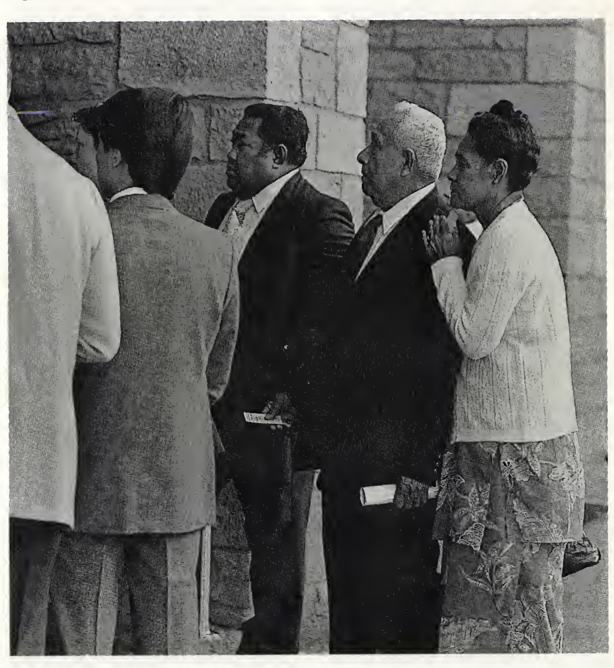
Denn keine dieser Übeltaten kommt vom Herrn; denn er tut unter den Menschenkindern das, was gut ist; . . . und er lädt sie alle ein, zu ihm zu kommen und an seiner Güte teilzuhaben." (2 Nephi 26:32,33.)

Es ist jetzt an der Zeit, uns von neuem für ewige Ideale einzusetzen und unser Leben und Verhalten so zu ändern, daß es den Lehren des Herrn entspricht.

Vom Anfang bis zum Ende seines geistlichen Dienstes bat Jesus seine Jünger, im Gegensatz zu ihrem früheren Leben neue, höhere Maßstäbe anzulegen. Als Gläubige sollten sie nach einem spirituellen und sittlichen Kodex leben, der sie nicht nur von der übrigen Welt absonderte, sondern auch von manchen ihrer Überlieferungen. Von denen, die ihm heute nachfolgen, verlangt er nicht weniger.

Glauben wir wirklich daran, daß es recht ist, ehrlich, treu, keusch, gütig und tugendhaft zu sein? Davon hängen vielleicht der Fortbestand unserer Gesellschaft, unserer Regierung und unsere Errettung ab.

Das verkünde ich im Namen Jesu Christi. Amen. □



# Balsam aus Gilead

Elder Boyd K. Packer
vom Kollegium der Zwölf Apostel

*„Wir sehen soviel unnötiges Leid, so viele, die geistig verkrüppeln, weil sie eine Last tragen, die sie abwerfen könnten."*



Vor ein paar Jahren habe ich von dieser Stelle aus gesprochen, und zwar über das Thema „Balsam aus Gilead". (Das ist ein im Englischen sehr geläufiger Ausdruck für ein heilendes, linderndes Mittel. Es handelt sich um ein Harz, das in Genesis 37:25 erwähnt ist und Mastix heißt. Anm. d. Übers.) Die Reaktion hat mich überrascht. Am gleichen Tag kam es noch zur Einstellung von zwei Gerichtsprozessen. Die Streitparteien hatten erkannt, daß der mögliche materielle Gewinn die geistige Verausgabung nicht wert war.

Ich will heute viel von dem wiederholen, was ich damals gesagt habe.

In alter Zeit kam aus Gilead, jenseits des Jordans, eine Salbe, die aus dem Harz eines Baumes bereitet wurde. Das war eine wichtige Handelsware, und die ismaelitischen Händler, die Josef von seinen Brüdern kauften, transportierten sie auf Kamelen nach Ägypten. (Siehe Genesis 37:25.) Dieser „Balsam aus Gilead" wurde zu einem Symbol der Linderung und Heilung.

*„Balsam gibt's in Gilead,*
*der dir die Wunde deckt,*
*Balsam, der dich heilen kann,*
*wenn Sünde dich befleckt."*
(*Recreational Songs*, Seite 130.)

Heute wie damals wende ich mich an diejenigen, die keinen Frieden haben, die verbittert sind, die von Feindseligkeit und Groll erfüllt sind. Ich wende mich an diejenigen, die mit Sorgen zu kämpfen haben, mit Kummer und Enttäuschung, mit Schuldgefühlen und Schande.

Wir sehen soviel unnötiges Leid, so viele, die geistig verkrüppeln, weil sie eine Last tragen, die sie abwerfen könnten. Viele leiden freilich an wirklichem Mißgeschick und erlittenem Unrecht. Unglücklicherweise ist das bei einigen auch bloß Einbildung. Wie dem auch sei, selbstauferlegte Nachteile werden bald zu einer grausamen, unüblichen Tortur.

Wenn es sich bei der Last um Schuld handelt, dann ist Umkehr der Balsam aus Gilead.

Es gibt jedoch welche, die die Schuld mit Selbstrechtfertigung heilen wollen – eine Quacksalberei, die nur die Symptome verschwinden läßt; die eigentliche Ursache wird davon nicht aus der Welt geschafft. Selbstrechtfertigung führt dazu, daß man die Schuld für die eigenen Fehler immer jemand anderem gibt.

Wenn man beispielsweise nach finanziellem Gewinn trachtet, mag es sein, daß man sich verführen läßt, das Risiko falsch einzuschätzen, ja sogar ganz außer acht zu lassen. Wenn dann etwas schiefgeht – und das kann sogar bei sorgfältig abgewickelten Geschäften vorkommen –, sucht man gern die Schuld bei anderen. Man will die Verantwortung einem anderen zuschieben, so wie es mit dem Sündenbock im Alten Testament war, dem ganz offiziell die Sünden des Volkes auferlegt wurden und der dann in die Wüste gejagt wurde.

Solche Menschen haben es leicht, einen Rechtsanwalt zu finden, der wie ein Hoherpriester die Verantwortung einem anderen zuschiebt. Sie strengen mit wenig oder gar keiner Berechtigung eine Klage an und wollen einen Vergleich mit der Gegenpartei erzwingen, um den hohen Gerichtskosten zu entgehen, die sie zahlen müßten, wenn sie selbst verklagt würden.

Natürlich ist es nicht verwerflich, vor Gericht zu gehen, um sein Recht zu wahren oder sich zu schützen. Ich spreche von denen, die es nur tun, um sich zu rechtfertigen und ihre eigene Verantwortung einem anderen zuzuschieben.

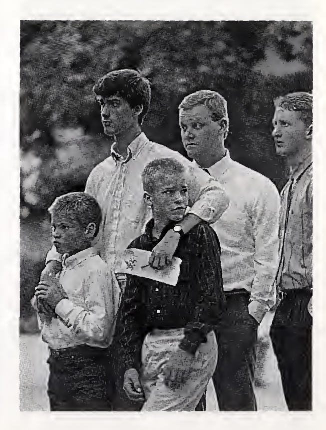
Diese Bemühungen sind so oft erfolgreich, daß eigensüchtige Advokaten sich veranlaßt sehen, noch weitere Klienten davon zu überzeugen, daß sie eingegangene Verpflichtungen nicht einzuhalten brauchen. Das Wort Redlichkeit wird gleichermaßen vom Anwalt wie vom Klienten in den Schmutz gezogen. Und dann folgt die lange Bitterkeit des Kampfes Bruder gegen Bruder – wegen Besitztum oder Geld.

Hütet euch davor, selbst zum Sündenbock zu werden und unsichtbare geistige Lasten in die Wüste zu tragen! Viel schwerwiegender als der Verlust von Besitz oder Geld sind die unsichtbaren geistigen Nachteile, die sich anhäufen wie ein Berg von Schulden, die im Schema der Ewigkeit eines Tages doch bezahlt werden müssen.

Ich habe einmal von einem jungen Ehepaar gelesen, das sich weitab in einer unkultivierten Gegend niederließ. Während der Mann das Land rodete, kümmerte sich die Frau um das Hauswesen. Ab und zu geriet die Kuh in den angelegten Garten, und der Mann machte seiner Frau Vorwürfe.

Eines Tages machte er sich auf, Vorräte einzuholen und sagte sarkastisch zu seiner Frau: „Bist du wohl imstande, auf die Kuh aufzupassen, derweil ich fort bin?" Sie meinte, sie werde das schon schaffen; sie wolle sich jedenfalls bemühen.

Am gleichen Abend gab es ein schweres Gewitter. Vom Donner erschreckt, riß sich die Kuh los und rannte in den Wald. Ein paar Tage danach kam der Mann zurück, fand die Hütte verlassen, aber auf dem Tisch einen





*Elder Boyd K. Packer vom Rat der Zwölf (links) mit Präsident Gordon B. Hinckley und Präsident Ezra Taft Benson.*

Zettel: „Es hat ein Gewitter gegeben, und die Kuh hat sich losgerissen. Tut mir leid, ich werde sie schon finden."

Er machte sich auf die Suche. Frau und Kuh waren nicht mehr am Leben. Der Verfasser schloß seinen Bericht mit den folgenden Worten:

*Der Junge zieht seinen weißbeschwingten Drachen ein,*
*und du kannst deinen Drachen einziehn, aber nicht die Worte dein.*
*„Vorsicht mit dem Feuer!" ist ein guter Rat, aber „Vorsicht mit den Worten!" ist noch besser, in der Tat.*
*Unausgesprochene Gedanken bleiben oftmals ohne Folgen, sind wie tot;*
*sind sie aber ausgesprochen – umbringen kann sie nicht einmal mehr Gott.*
(Verfasser unbekannt.)

Es tut weh, das Opfer zu sein. Aber haben Sie nicht auch schon erfahren, um wieviel mehr es weh tut, der Täter zu sein?

Wie köstlich ist doch der geistige Balsam aus Gilead; denn im Menschen ist ein Geist!

Es gibt geistige Unordnung, geistige Krankheiten, die schwerstes Leid zur Folge haben.

Wenn Sie an Sorgen leiden, an Kummer oder Schande oder Eifersucht oder Enttäuschung oder Neid, an Selbstvorwürfen oder Selbstrechtfertigung, so bedenken Sie die folgende Lektion, die vor Jahren einmal ein Patriarch erfahren mußte. Ich habe niemand gekannt, der ein heiligeres Leben geführt hätte als er. Er war beständig und ausgeglichen und zeigte eine große geistige Kraft, von der viele andere zehrten.

Er wußte andere in ihren Leiden gut zu betreuen. Mehrmals war ich dabei, wenn er einem Kranken oder sonstwie Bedrängten einen Segen gab. Sein Leben war Dienen, in der Kirche ebenso wie im Gemeinwesen.

Er war Missionspräsident gewesen und freute sich immer wieder auf die Zusammenkünfte seiner früheren Missionare. Mit zunehmendem Alter war er nicht mehr imstande, selbst Auto zu fahren, und so machte ich mich erbötig, ihn zu fahren. Diese kleine Gefälligkeit machte sich tausendfach bezahlt.

Einmal, als die Stimmung gerade richtig war, gab er mir aus seiner eigenen Erfahrung eine Lektion fürs Leben. Ich hatte immer geglaubt, ihn gut zu kennen, aber da erzählte er mir einiges aus seinem Leben, was ich nicht vermutet hätte.

Er wuchs in einem Dorf auf, hatte aber den Wunsch, etwas aus sich zu machen. Er rang schwer darum, sich Bildung anzueignen.

Er heiratete seine Liebste, und für den Augenblick war alles in Ordnung. Er hatte eine gute Stellung mit günstigen Aussichten. Sie liebten einander sehr, und sie erwartete ihr erstes Kind.

In der Nacht, als das Baby geboren werden sollte, traten Komplikationen ein. Der Arzt war irgendwo außerhalb, machte Krankenbesuche.

Nach vielen Stunden Wehen befand sich die werdende Mutter in einer verzweifelten Lage.

Endlich wurde der Doktor gefunden. Das war ein Notfall, und so handelte er in Eile. Bald hatte er alles in Ordnung gebracht. Das Baby kam zur Welt, und die Krise war offenbar überwunden.

Ein paar Tage danach starb die junge Mutter an einer Infektion, die der Arzt an dem betreffenden Abend an einem anderen Kranken behandelt hatte.

Für John brach eine Welt zusammen. Nichts war mehr in Ordnung, alles war aus den Geleisen geraten. Er hatte seine Frau verloren. Er konnte sich nicht gleichzeitig um das Baby kümmern und seiner Arbeit nachgehen.

Woche um Woche verging. Der Kummer fraß an ihm. „Dieser Arzt darf einfach nicht mehr praktizieren!" sagte er. „Er hat die Infektion mitgebracht. Wäre er sorgfältiger gewesen, wäre sie heute noch am Leben!"

Er dachte an nichts anderes mehr; in seiner Verbitterung erging er sich in Drohungen. Heutzutage hätten ihn sicherlich mehrere Leute dazu überredet, einen Prozeß ge-



gen den Arzt anzustrengen. Und es gibt Advokaten, die in seinem bemitleidenswerten Zustand nichts anderes gesehen hätten als – Geld!

Aber damals war es eine andere Zeit, und eines Abends klopfte es an seiner Tür. Ein kleines Mädchen sagte nur: „Vati möchte, daß du zu ihm kommst. Er will mit dir sprechen."

„Vati" – das war der Pfahlpräsident. Ein kummervoller junger Mann mit gebrochenem Herzen ging zu seinem geistlichen Führer.

Dieser geistliche Hirte hatte seine Herde beobachtet und wollte ihm etwas sagen.

Sein Rat lautete einfach: „John, laß es auf sich beruhen! Nichts, was du tun kannst, wird sie wieder lebendig machen. Alles, was du tust, macht es nur noch schlimmer. John, laß es auf sich beruhen!"

Mein Freund sagte mir, das sei seine Prüfung gewesen – sein Getsemani. Wie konnte er es auf sich beruhen lassen? Recht mußte Recht bleiben. Ein gräßliches Unrecht war begangen worden, und jemand mußte dafür büßen. Das war ganz klar.

Aber er kämpfte einen schweren Kampf, um sich in die Gewalt zu bekommen. Schließlich rang er sich durch: worum es auch sonst gehen mochte, eines wollte er sein – gehorsam.

Gehorsam ist eine starke geistige Medizin, ja beinah ein Allheilmittel.

Er beschloß, den Rat dieses weisen geistigen Führers zu befolgen. Er würde es auf sich beruhen lassen.

Dann sagte er zu mir: „Ich bin ein alter Mann geworden, ehe ich es begriffen habe. Erst in meinem Alter konnte ich den armen Landarzt richtig einschätzen – überarbeitet, unterbezahlt, immer auf dem Sprung von einem Patienten zum anderen, wenig Medikamente, kein Krankenhaus, unzureichende Instrumente, immer bestrebt, Leben zu retten, und meistens erfolgreich.

Er war in einem kritischen Augenblick bei uns, als es um zwei Menschenleben ging, und er handelte in Eile.

Ich bin alt geworden," wiederholte er, „bevor ich es endlich begriffen habe! Ich hätte mein Leben ruiniert, und ich hätte das Leben anderer Leute ruiniert."

Viele Male kniete er nieder und dankte dem Herrn, daß er einen weisen geistlichen Führer gehabt hatte, der ihm einfach geraten hatte: „John, laß es sein!"

Und das ist der Rat, den ich Ihnen auch heute geben möchte. Wenn Sie einen schwärenden Groll hegen, wenn Sie in einen bitteren Streit verwickelt sind: „Seht, was die Schrift sagt: Der Mensch soll nicht schlagen, noch soll er verurteilen; denn die Rechtsprechung ist mein, spricht der Herr,



und auch die Vergeltung ist mein, und ich werde heimzahlen." (Mormon 8:20.)

Darum sage ich: „Hans, laß es auf sich beruhen! Grete, laß es auf sich beruhen!"

Wenn Sie eine Transfusion brauchen – von geistiger Kraft –, dann bitten Sie einfach darum! Das nennen wir Beten. Beten ist eine starke Medizin. Wie man sie anwendet, finden wir in der Schrift erklärt.

In einem unserer Lieder heißt es:

*Ehe du dein Haus verließest,*
*sprachst du dein Gebet? . . .*
*Hast auch kindlich jeden Morgen,*
*wenn bedrückt von schweren Sorgen,*
*Gott du angefleht?*
*Oh, das Beten bringt den Frieden*
*dir ins Herz, und wie's auch geht:*
*unter Freud und Sturm hienieden*
*denke ans Gebet!*
(*Gesangbuch,* Nr. 14.)

Manche Enttäuschungen müssen wir ertragen, auch ohne das Problem wirklich zu lösen. Einiges, was in Ordnung gebracht werden sollte, wird nicht in Ordnung gebracht, weil wir darüber nicht zu bestimmen haben. Was wir nicht ändern können, müssen wir erdulden.

Wenn Sie jemandem böse sind, weil er etwas getan hat – oder nicht getan hat –, so vergessen Sie es!

Allzuoft ist das, was wir mit uns herumschleppen, kleinlich, ja töricht. Wenn es nach all den Jahren noch immer an Ihnen nagt, daß Tante Gertrud nicht zu Ihrer Hochzeit gekommen ist – warum werden Sie nicht endlich erwachsen und vergessen es?

Wenn Sie ständig über einem Verlust oder einem begangenen Fehler brüten, so blicken Sie in die Zukunft, und bringen Sie's ins reine!

Das nennen wir Vergebung, und die Vergebung ist eine starke geistige Medizin. Denen, die uns etwas angetan haben, Vergebung, diesen Wundbalsam, zu gewähren, heißt Heilung spenden. Was aber noch schwieriger ist: wenn nötig, vergeben Sie sich selbst!

Ich sage noch einmal: „Hans, laß es auf sich beruhen! Grete, laß es auf sich beruhen!"

Läutern und reinigen und besänftigen Sie sich und andere – Seele und Herz und Sinn.

Dann hebt sich eine Wolke, wird ein Balken aus Ihrem Auge genommen. Dann kommt es zu dem Frieden, der unser Verständnis übersteigt.

Der Herr hat gesagt: „Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht einen Frieden, wie die Welt ihn gibt, gebe ich euch. Euer Herz beunruhige sich nicht und verzage nicht." (Johannes 14:27.)

„Wenn ihr mich liebt, werdet ihr meine Gebote halten.

Und ich werde den Vater bitten, und er wird euch einen anderen Beistand geben, der für immer bei euch bleiben soll.

Es ist der Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, weil sie ihn nicht kennt und nicht sieht. Ihr aber kennt ihn, weil er bei euch bleibt und in euch sein wird.

Ich werde euch nicht als Waisen zurücklassen, sondern ich komme wieder zu euch." (Johannes 14:15–18.)

Ich gebe Zeugnis von ihm, der dieser Beistand ist, im Namen Jesu Christi. Amen. □

3. Oktober 1987
Versammlung am Samstagnachmittag

# Die Beamtenbestätigung

Präsident Gordon B. Hinckley
Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft



Ich lege Ihnen jetzt die Generalautoritäten und führenden Beamten der Kirche zur Abstimmung vor.

Es wird vorgeschlagen, daß wir Präsident Ezra Taft Benson als Propheten, Seher und Offenbarer sowie als Präsidenten der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage bestätigen, Gordon B. Hinckley als Ersten Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft und Thomas S. Monson als Zweiten Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft.

Wer dem zustimmt, zeige es. Wer dagegen ist, zeige es.

Es wird vorgeschlagen, daß wir Marion G. Romney als Präsidenten des Rats der Zwölf Apostel bestätigen, Howard W. Hunter als amtierenden Präsidenten des Rats der Zwölf Apostel und die folgenden als Mitglieder dieses Rates: Marion G. Romney, Präsident, Howard W. Hunter, Boyd K. Packer, Marvin J. Ashton, L. Tom Perry, David B. Haight, James E. Faust, Neal A. Maxwell, Russell M. Nelson, Dallin H. Oaks, M. Russell Ballard und Joseph B. Wirthlin.

Wer dem zustimmt, zeige es. Wer dagegen ist, zeige es.

Es wird vorgeschlagen, daß wir die Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft und die Zwölf Apostel als Propheten, Seher und Offenbarer bestätigen.

Wer dem zustimmt, zeige es. Wer dagegen ist, zeige es.

Vor einigen Monaten haben wir bekanntgegeben, daß Elder Jack H. Goaslind als ein Präsident des Ersten Kollegiums der Siebzig entlassen worden ist, damit er als Präsident des Gebiets Britische Inseln/Afrika arbeiten kann.

Wer Elder Goaslind für seine engagierte Arbeit danken möchte, hebe die Hand.

Als Präsidentschaft des Ersten Kollegiums der Siebzig bestätigen wir Dean L. Larsen, Richard G. Scott, Marion D. Hanks, William Grant Bangerter, Robert L. Backman, Hugh W. Pinnock und James M. Paramore.

Wer dem zustimmt, zeige es. Wer dagegen

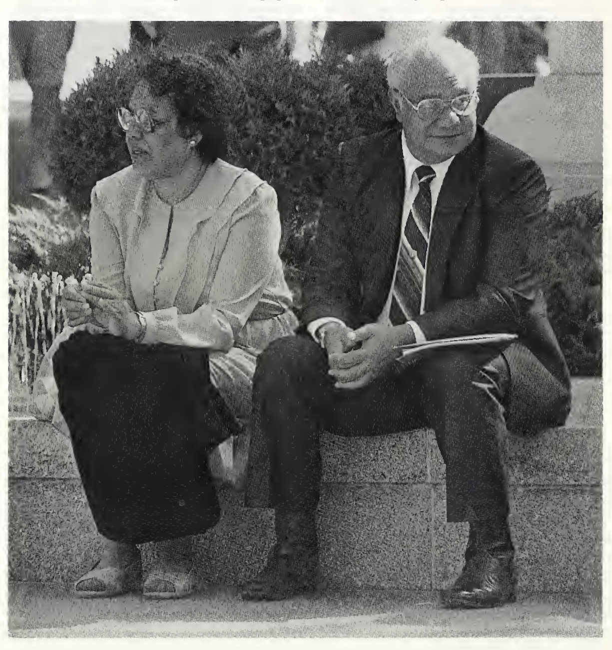


ist, zeige es.

Es wird vorgeschlagen, daß wir alle übrigen Generalautoritäten und führenden Beamten der Kirche bestätigen, wie zur Zeit berufen.

Wer dem zustimmt, zeige es. Wer dagegen ist, zeige es.

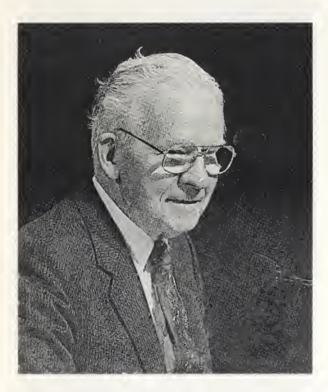
Präsident Benson, soweit ich sehen kann, ist die Bestätigung einstimmig erfolgt. □



# „Es gibt viele Gaben“

Elder Marvin J. Ashton
vom Kollegium der Zwölf Apostel

*„Wenn wir die Gaben entwickeln, die Gott uns gegeben hat, und andere daran teilhaben lassen, und wenn wir aus den Gaben anderer Nutzen ziehen, dann ... [wird] Gottes Werk schneller vorangehen."*



Ich finde es sehr schlimm, wenn jemand der Meinung ist, er habe keine Talente oder Gaben. Wenn wir uns, sei es aus Ärger oder Entmutigung, aufgrund unserer entwürdigenden Selbsteinschätzung der Verzweiflung hingeben, so ist das ein trauriger Tag für uns und auch ein trauriger Tag in den Augen Gottes. Zu dem Schluß zu kommen, daß wir keine Gaben hätten, nur weil wir uns hinsichtlich unserer Figur, unserer Intelligenz, unseres Notendurchschnitts, unseres Reichtums, unserer Macht, unserer Stellung oder unserer äußeren Erscheinung beurteilen, das ist nicht nur unfair, sondern auch unvernünftig.

Das Buch ‚Lehre und Bündnisse' enthält den folgenden wahren Grundsatz: „Denn allen ist nicht jede Gabe gegeben; denn es gibt viele Gaben, und jedem Menschen ist durch den Geist Gottes eine Gabe gegeben.

Einigen ist die eine gegeben, anderen ist eine andere gegeben, damit allen dadurch genutzt sei." (LuB 46:11,12.)

Gott hat jedem von uns ein oder mehrere besondere Talente gegeben. Sokrates hat gesagt: „Ein Leben, das nicht erforscht wird, ist nicht lebenswert." („Apology", *The Dialogues of Plato*, Chicago, 1952, Seite 210.) Es ist unsere Aufgabe, die Gaben festzustellen, die Gott gegeben hat, und darauf aufzubauen. Wir dürfen nicht vergessen, daß jeder von uns als Abbild Gottes erschaffen worden ist, daß es keine unwichtigen Menschen gibt. Jeder Mensch ist für Gott und für seine Mitmenschen von Bedeutung.

Im Buch Mormon, vor allem im Dritten Buch Nephi, Kapitel 11 bis 26, als der Erretter Jesus Christus dem Volk auf dem amerikanischen Kontinent erschien, wird von vielen Gaben gesprochen, die sehr wirklich und äußerst nützlich sind. Lassen Sie mich aufs Geratewohl einige Gaben herausgreifen, die nicht immer offenkundig oder beachtenswert, die jedoch sehr wichtig sind. Dazu gehören vielleicht auch Ihre Gaben – Gaben, die nicht so offenkundig sind, aber dennoch wirklich und wertvoll.

Wir wollen uns einige dieser weniger auffälligen Gaben ansehen: die Gabe zu fragen; die Gabe zuzuhören; die Gabe, auf die sanfte, leise Stimme zu hören; die Gabe, weinen zu können; die Gabe, Streit zu vermeiden; die Gabe, liebenswürdig zu sein; die Gabe, unnütze Wiederholungen zu vermeiden; die Gabe, nach dem zu trachten, was rechtschaffen ist; die Gabe, nicht zu urteilen; die Gabe, sich an Gott zu wenden, um Führung zu erlangen; die Gabe, ein Jünger zu sein; die Gabe, sich um andere zu kümmern; die Gabe, nachsinnen zu können; die Gabe zu beten; die Gabe, machtvoll Zeugnis zu geben; die Gabe, den Heiligen Geist zu empfangen.

Wir dürfen nicht vergessen, daß jedem Menschen durch den Geist Gottes eine Gabe gegeben ist. Es ist unser Recht und unsere Aufgabe, unsere Gaben anzunehmen und andere daran teilhaben zu lassen. Gottes Gaben und Mächte stehen jedem von uns offen.

Aus Zeitgründen will ich nur ein paar dieser von Gott gegebenen Gaben besprechen.

## 1. Die Gabe nachzusinnen

Beim Schriftstudium ist mir aufgefallen, wie häufig die Begriffe „nachdenken" und „nachsinnen" im Buch Mormon vorkommen.

Als Jesus Christus die Nephiten belehrte, sagte er: „Darum geht nach Hause und denkt über das nach, was ich gesagt habe, und bittet den Vater in meinem Namen, damit ihr verstehen und euren Sinn für den morgigen Tag bereitmachen könnt, und ich komme abermals zu euch." (3 Nephi 17:3.)

Moroni schrieb am Ende seines Berichts: „Siehe, ich möchte euch auffordern, wenn ihr dieses hier lesen werdet ..., daß ihr daran denkt, wie barmherzig der Herr zu den Menschenkindern gewesen ist, ... und daß ihr im Herzen darüber nachdenkt." (Moroni 10:3.)

Indem wir nachdenken, ermöglichen wir es dem Geist, daß er uns berührt und führt. Das Nachsinnen ist ein Bindeglied zwischen dem Herzen und dem Sinn. Wenn wir in der heiligen Schrift lesen, werden unser Herz und unser Sinn berührt. Wenn wir die Gabe des Nachsinnens gebrauchen, können wir erkennen, wie wir unser Verhalten im täglichen Leben nach den ewigen wahren Grundsätzen ausrichten können.

Inzwischen lesen Millionen von Menschen auf Präsident Bensons Aufforderung hin, das Buch Mormon – manche zum erstenmal, andere haben es sich bereits zur Gewohnheit gemacht. Wir müssen uns alle vor Augen halten, daß die Früchte dieses Buches uns dann am meisten nützen, wenn wir beim Lesen nachsinnen.

Durch das Nachsinnen entwickelt sich unser Verstand weiter. Es ist eine große Gabe für diejenigen, die gelernt haben, sie zu gebrauchen. Wenn wir sie gebrauchen, erweitert sich unser Verständnis und wir wissen, wie wir die Evangeliumsgrundsätze in die Tat umsetzen können.

## 2. Die Gabe, auf Gott zu blicken und sich führen zu lassen

Wie oft haben wir in einer kritischen, schwierigen Phase selbst schon gesagt oder andere ausrufen hören: „Ich weiß einfach nicht, wohin ich mich wenden soll"?

Es gibt eine Gabe, die jedem von uns offensteht, wenn wir nur wollen – die Gabe, auf Gott zu blicken und sich führen zu lassen. Auf diesem Weg erhalten wir Kraft, Trost und Führung.

„Siehe, ich bin das Gesetz und das Licht. Blickt her zu mir, und harrt bis ans Ende aus, so werdet ihr leben; denn dem, der bis ans Ende ausharrt, werde ich ewiges Leben geben." (3 Nephi 15:9.)

„Blicke auf Gott und lebe." Das ist eine wunderbare Verheißung, die in der heiligen Schrift so oft zu finden ist.



*Mitglieder des Rats der Zwölf: Elder Marvin J. Ashton (links) und Elder L. Tom Perry.*

Wenn wir auf Gott blicken, um uns führen zu lassen, wonach suchen wir dann bei seinen Kindern, so daß wir Nutzen davon hätten? Manche von uns scheinen lieber nach den Schwächen ihrer Mitmenschen Ausschau zu halten und sie hervorzuheben. Doch es sind die Gaben, die andere besitzen, nicht ihre Unzulänglichkeiten, die es ermöglichen, daß alle davon Nutzen haben.

Was für ein geistiger Trost und Segen ist es doch, wenn man weiß, daß wir ewiges Leben und Erhöhung erlangen können, wenn wir auf unseren Erretter Jesus Christus blicken und bis ans Ende ausharren. Unsere Fähigkeit, zu sehen und zu begreifen, nimmt nur in dem Maß zu, wie wir bereit sind, auf Gott zu blicken. Außerdem lernen wir, aus freien Stücken zu dienen und zu leben. Sind wir als Führer der Kirche berufen, dürfen wir deshalb nicht weniger Zeit darauf verwenden, auf Gott zu blicken.

## 3. Die Gabe, auf die sanfte, leise Stimme zu hören

Die sanfte, leise Stimme vom Himmel durchdringt das Herz mit ihren sanften, überzeugenden Worten:

„Und es begab sich: Während sie so miteinander sprachen, vernahmen sie eine Stimme, als ob sie aus dem Himmel käme; und sie ließen die Augen ringsum gehen; denn sie verstanden die Stimme, die sie vernahmen, nicht; und es war nicht eine rauhe Stimme, noch war es eine laute Stimme; doch ungeachtet dessen, daß es eine leise Stimme war, drang sie denen, die sie vernahmen, bis ins Innerste, so sehr, daß es an ihrem Körper keinen Teil gab, den sie nicht erbeben ließ; ja, sie drang ihnen bis in die Seele und ließ ihnen das Herz brennen." (3 Nephi 11:3.)

Meistens werden Hoffnung, Ermutigung und Führung durch eine sanfte, durchdringende Stimme vermittelt.

Eine sanfte Stimme hören nur diejenigen, die bereit sind zuzuhören. Die ruhige, leise Unterhaltung mit unseren Mitmenschen macht kostbare Freundschaften erst möglich. Ich bin dankbar für Menschen, die ihre Stimme nicht erheben müssen, um andere zu beeindrucken oder zu überzeugen. Es scheint, als ob die meisten Menschen, die streiten und schreien, nicht mehr auf das hören, was die leise Stimme machtvoll übermitteln könnte.

Wir hören so gerne, wenn ein Kind leise sagt: „Mama, Papa, ich habe euch lieb."

Wie wirkungsvoll es ist, wenn jemand weiß, wie und wann er leise „Danke" sagen kann.

Denken Sie an die Stimme vom Himmel, die gesagt hat: Joseph, dies ist mein geliebter Sohn. Ihn höre! (Siehe Joseph Smith – Lebensgeschichte 1:17.)

Uns wird warm ums Herz und wir werden ganz ruhig, wenn wir die leise Stimme sagen hören: „Seid ruhig und wißt." (LuB 101:16.)

Denken Sie daran: zu den größten Gaben gehört die leise Stimme des Heiligen Geistes, der uns durch seine Einflüsterungen führt und uns ein machtvolles Zeugnis ermöglicht.

## 4. Die Gabe zu beruhigen

Was für eine erhabene Gabe ist es doch, andere beruhigen zu können! Wir danken Gott für diejenigen, die ruhig sind und nicht streitsüchtig.

„Denn wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer den Geist des Streites hat, ist nicht von mir, sondern vom Teufel, der der Vater des Streites ist, und er stachelt den Menschen das Herz auf, im Zorn miteinander zu streiten." (3 Nephi 11:29.)

Streit ist ein Werkzeug des Widersachers. Friede ist ein Werkzeug des Erretters. Was für ein großes Lob zollen wir jemandem, wenn wir ihn als einen sanften, beständigen und ruhigen Menschen beschreiben!

Streit behindert den Fortschritt. Liebe führt zu ewigem Fortschritt.

Wo Streit herrscht, kann es kein vereintes Bemühen in irgendeiner sinnvollen Richtung geben.

„Hört auf, miteinander zu streiten; hört auf, voneinander Böses zu reden." (LuB 136:23.)

Streitgespräche müssen dadurch ersetzt werden, daß man ruhig miteinander spricht, sich mit etwas auseinandersetzt, zuhört und verhandelt.

Das Evangelium ist voll Harmonie und Einigkeit. Es muß voll Liebe als frohe Nach-

richt verkündigt werden, und zwar von ruhigen Menschen.

Wir müssen lernen, miteinander zu reden, einander zuzuhören, miteinander zu beten, miteinander Entscheidungen zu treffen, und jede Form von Streit zu vermeiden. Wir müssen lernen, unseren Ärger zu zügeln. Der Satan weiß: Sobald wir uns streiten, können wir keinen Fortschritt machen.

Es hat niemals eine Zeit gegeben, in der es für uns als Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage wichtiger war, für unseren Glauben einzutreten, in unseren Überzeugungen standhaft und unter allen Umständen ruhig zu bleiben. Wir dürfen uns von denen, die heimtückisch den Streit über aktuelle Fragen schüren, nicht beeinflussen oder aufregen lassen.

„Siehe, es ist nicht meine Lehre, daß den Menschen das Herz zum Zorn gegeneinander aufgestachelt werde; sondern es ist meine Lehre, daß es Derartiges nicht mehr geben soll." (3 Nephi 11:30.)

„Der euch gewährt hat, daß ihr miteinander in Frieden lebt." (Mosia 2:20.) Wer die Gabe besitzt, ruhig zu sein, macht dauerhaften Frieden möglich.

## 5. Die Gabe, sich um andere zu kümmern

Wie dankbar sollten wir sein, daß es Familien, Freunde und Organisationen gibt, die sich um andere kümmern! Durch sie wird das Leben leichter und gewinnt an Bedeutung. Auch sie ernten ihren Lohn, wenn sie sich wie Christus um andere kümmern, sofern sie aus den richtigen Beweggründen heraus handeln. Allen Führern, auf welcher Ebene sie auch dienen mögen, soll es in erster Linie darum gehen, sich in liebevoller Weise um andere zu kümmern.

„Und siehe, ich sage euch dies, damit ihr Weisheit lernt, damit ihr dies lernt: Wenn ihr euren Mitmenschen dient, allein dann dient ihr eurem Gott." (Mosia 2:17.)

Der Erretter kümmert sich um alle seine Schafe. Was für ein Lob ist es doch, als jemand angesehen zu werden, der sich um andere kümmert. Ich möchte Ihnen gern von einem ungewöhnlichen Menschen erzählen, der sich in aller Stille um andere gekümmert hat und auf den ich in den letzten Wochen aufmerksam geworden bin.

Kürzlich vergab eine Gemeinde im Salzseetal während einer Veranstaltung anläßlich ihres fünfundzwanzigjährigen Bestehens die Auszeichnung „Der beste Scout, den es je gegeben hat." Die Veranstaltung in der Mehrzweckhalle, die aus einem Essen und aus einem ausgezeichneten Programm bestand, zog viele Mitglieder der Gemeinde an, die in den vergangenen fünfundzwanzig Jahren gute Gefühle füreinander entwickelt hatten.

Derjenige, der durch das Programm führte, stellte einen jungen Mann vor, der diese besondere Auszeichnung verleihen sollte. Er war beinahe zwei Meter groß und gut über zweihundert Pfund schwer. Er ging ans Mikrophon und sagte: „Wir möchten nun den besten Scout auszeichnen, den unsere Gemeinde je gehabt hat."

Sofort fielen den Anwesenden viele Namen und Gesichter von ehemaligen Scout-Führern ein. Wer würde es sein? Es hatte viele großartige Scout-Führer in der Gemeinde gegeben. Wie sollte man sich da für einen entscheiden?

Der große, gutaussehende junge Mann nannte viele ehemalige Scout-Führer und sagte dann: „Die Auszeichnung, der beste Scout, den es je gegeben hat" wird einer Person verliehen, die vierzig Jahre lang in der Primarvereinigung gearbeitet und als Scout-Führer viele Jungen belehrt hat. Sie hat eine der höchsten Auszeichnungen erhalten, die einem Scout verliehen werden kann, und auch die höchste Auszeichnung, die die Kirche einem Scout verleiht. Dann sagte er mit leicht zitternder Stimme: „Die Auszeichnung ‚Der beste Scout' geht an Schwester Jennie Verl Keefer." Ein Raunen ging durch das Publikum, dann äußerte sich die Zustimmung in einem starken Applaus, der nicht enden wollte.

Schwester Keefer wurde gebeten, nach vorn zu kommen. Alle Anwesenden schauten ihr aufmerksam zu, als sie leise und zögernd von ganz hinten nach vorn kam. Dieses grauhaarige Energiebündel, eineinhalb Meter groß, überragte kaum diejenigen, die saßen. Am Mikrophon angekommen, brachte die überraschte Empfängerin ihren Dank ruhig und bewegt, doch bestimmt zum Ausdruck. Mit Tränen der Dankbarkeit in den Augen sagte sie, es seien noch nicht ganz vierzig Jahre. Es seien nur siebenunddreißig Jahre. Und dann fügte Schwester Keefer stolz hinzu, daß sie während der ganzen Zeit auch nicht einen schlechten Jungen gehabt habe.

Daraufhin bat der junge Mann, der ihr die Auszeichnung überreicht hatte, alle, die Schwester Keefer belehrt und um die sie sich gekümmert hatte, nach vorn zu kommen. Da geschah das Erstaunliche. Männer und Jungen standen auf und stellten sich hinter diese zierliche Frau. Stattliche Männer, Männer in Anzügen, Doktoren, Bischöfe, Geschäftsführer, Ehemänner, Väter mit Babys, ehemalige Missionare, Unternehmer, Computerfachleute, Zahnärzte, Zimmerleute und viele andere. Sie alle waren als Junge durch den Dienst dieser edlen und großartigen Frau beeinflußt worden – von dem besten Scout, den es in der ganzen Geschichte der Gemeinde je gegeben hatte. Sie hatte die Gabe, sich um andere zu kümmern, und das waren einige der Früchte ihrer Arbeit. Kommende Generationen werden aufgrund dessen, was sie getan hat, ihren Namen preisen. Was für eine großartige Gabe besitzen diejenigen, die wissen, wie man sich um andere kümmert!

„Und jedem Menschen ist ... eine Gabe gegeben." (LuB 46:11.) Das ist wahr. Möge Gott uns helfen, daß wir unsere Gabe erkennen, entwickeln und andere daran teilhaben lassen, damit allen dadurch genutzt sei. Das hoffe und erflehe ich von ganzem Herzen.

Gott lebt wirklich. Er segnet uns wirklich mit Gaben. Wenn wir die Gaben entwickeln, die Gott uns gegeben hat und andere daran teilhaben lassen, und wenn wir aus den Gaben anderer Nutzen ziehen, dann kann die Welt ein besserer Ort sein und Gottes Werk wird schneller vorangehen. Das bezeuge ich im Namen Jesu Christi. Amen. □



# Im Dienst des Herrn

Elder Douglas J. Martin
vom Ersten Kollegium der Siebzig

*Ein Missionarsehepaar findet in seinem Leben einen neuen Sinn und neue Erfüllung*



Liebe Brüder und Schwestern, während einer Generalkonferenz vor mehreren Jahren habe ich zugehört, wie Präsident Kimball alle, deren Kinder erwachsen sind, aufgefordert hat, ihren Wohnwagen zu verkaufen, ihre Enkelkinder zurückzulassen und ihr Leben ein, zwei Jahre dem Dienst für den Herrn Jesus Christus zu weihen, indem sie auf Mission gehen. Seine Worte gingen mir zu Herzen, und als ich nach Neuseeland zurückkam, berichtete ich meiner Frau, was er gesagt hatte.

Wir beschlossen, unser Leben so einzurichten, daß wir für den Dienst bereit sein würden, indem wir uns etwas früher zur Ruhe setzten, als es sonst der Fall gewesen wäre, und zwar zu meinem sechzigsten Geburtstag im April 1987. Wir teilten es unseren Söhnen mit, und sie sagten zwar wenig, waren aber mit unseren Wünschen einverstanden und unterstützten uns darin. Auch meine Kollegen habe ich etwa drei, vier Jahre im voraus informiert.

Das Jahr 1987 kam näher, und alle unsere Pläne ließen sich mühelos verwirklichen. Ich freute mich auf mehrere Monate, in denen ich mich mit all dem beschäftigen konnte, wovon ich schon seit Jahren träumte. Danach sollte dann unsere Missionsberufung eintreffen.

Ende März dieses Jahres erhielt ich allerdings einen Telefonanruf, der dazu führte, daß wir vor dem geplanten Termin für unseren Eintritt in den Ruhestand im April zur Generalkonferenz kamen.

Wir sind überaus dankbar, daß wir vor ein paar Jahren auf die Eingebungen des Geistes und auf Präsident Kimballs Worte gehört haben!

Es muß heute in verschiedenen Ländern viele Mitglieder der Kirche geben, die etwa gleich alt sind wie wir und die in ähnlichen Verhältnissen leben. Vielleicht flüstert die leise, sanfte Stimme auch Ihnen zu. Dann denken Sie an die Verheißung, die der Prophet Joseph Smith in einer Offenbarung erhielt, nämlich: „Und nun, wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Setze dein Vertrauen in den Geist, der dazu bewegt, Gutes zu tun." (LuB 11:12.)

Jetzt stehen meine Frau und ich im Dienst des Herrn und sind beauftragt, auf den Philippinen, in Mikronesien und Guam zu arbeiten. Wir sind erst seit einem Monat dort, und unser Leben hat sich völlig verändert. In nur zwölf Stunden sind wir vom Winter in den Sommer gekommen und vom Neuseelandlamm zu einem köstlichen Fisch namens *lapu lapu*. Wir haben einen schlanken, dunkelhaarigen philippinischen Pfahlpräsidenten kennengelernt, der ruhig sagte: „Ich bin genauso alt wie Sie, Elder Martin."

Kurz nach unserer Ankunft auf den Philippinen fuhren wir zu unserer ersten Pfahlkonferenz etwa hundert Kilometer nach Norden. Unterwegs sahen wir, daß viele Menschen dort sehr arm sind. Das war eine neue Erfahrung für uns, und das Herz wurde uns schwer. Wir nahmen in einem kleinen Hotel ein Zimmer und stellten bald fest, daß viele der Annehmlichkeiten fehlten, die wir als normal betrachteten und an die wir gewöhnt waren. Dann wurden wir plötzlich wieder froh, als wir das gepflegte Gemeindegrundstück betraten. Wir wurden von strahlenden Menschen in makelloser Kleidung und leuchtend weißen Hemden begrüßt, die uns die Hand entgegenstreckten. Wir waren keine Fremden, sondern Mitbürger dieser Heiligen und Hausgenossen Gottes. Bald darauf folgte mein bisher eindrucksvollstes Erlebnis auf den Philippinen.

Als wir den Mitgliedern die Hand reichten und sie begrüßten, kamen wir auch zu einer schmächtigen jungen Frau, die schüchtern ihren Arm ausstreckte. Als ich ihn ergriff, sah ich, daß sie keine Hand hatte, am anderen Arm auch nicht. Wir lächelten uns an und gingen weiter.

Ich begegnete dieser jungen Schwester wieder, als sie und ihr Mann gebeten wurden, eine Ansprache zu halten. Die beiden





hatten innerhalb der letzten achtzehn Monate im Manila-Tempel geheiratet. Als sie aufstand, bemerkte ich, daß sie nicht nur ohne Hände auf die Welt gekommen war, sondern daß sie auch eine Beinprothese hatte. Zuerst sprach sie, dann ihr Mann, und ich erfuhr ihre bemerkenswerte Lebensgeschichte.

Der Pfahlpräsident war ihr Vater. Trotz ihrer Behinderung, die sie anscheinend nicht als solche, sondern nur als Schwierigkeit betrachtete, hatte sie eine Vollzeitmission erfüllt. Sie schilderte auf rührende Weise, wie schön es gewesen sei, im Manila-Tempel zu heiraten. Ihre Ansprache bewies soviel Reife in der Evangeliumserkenntnis und soviel Demut, daß ihresgleichen in der Kirche wohl nur schwer zu finden wäre. Dann stand ihr Mann auf und erzählte, wie er seiner Freundin geschrieben hatte, nachdem er auf Mission gegangen sei und daß er sich sehr gewünscht habe, sie nach seiner Rückkehr im Manila-Tempel zu heiraten. Die beiden wurden nie schwankend, während sie getrennt waren, änderten ihren Entschluß nicht. Im Gegenteil, es war beiden immer klarer geworden, was die Tempelehe bedeutet und was für ein Segen sie ist.

Als sie uns nach der Konferenz stolz ihr Baby zeigten und wir über das nachsannen, was der junge Mann und seine Frau geschafft hatten, fielen uns die folgenden Worte des Herrn ein: „Selig sind vielmehr die, die das Wort Gottes hören und es befolgen." (Lukas 11:28.)

Wir sind seitdem an verschiedenen Orten auf den Philippinen gewesen. Überall begegnen wir Missionarsehepaaren, die zum Teil älter sind als wir. Die Johnsons, ein Ehepaar aus Kalifornien, arbeiten im fernen Vigan. Sie sind erst seit ein paar Jahren Mitglieder der Kirche. In Vigan sind der Wasserbüffel und das Motordreirad die einzigen Transportmittel. Die Johnsons haben eine großartige Einstellung.

Immer wenn ich mit Missionarsehepaaren zusammenkomme, empfinde ich Liebe und Achtung für ihre Demut und ihr Verlangen, den philippinischen Mitgliedern zu helfen. Sie betrachten ihre Mission als Möglichkeit, dem Herrn zu dienen. Sie fragen immer: „Wie viele Enkelkinder haben Sie?" Unsere acht werden dann von ihren sechzehn oder dreiundzwanzig oder vielleicht siebenundzwanzig in den Schatten gestellt. Und fast immer heißt es: „Zwei davon haben wir noch gar nicht gesehen." Sie vermissen ihre Kinder und Enkelkinder, beklagen sich aber nicht. Vielmehr freuen sie sich jetzt schon auf das große Familientreffen bei ihrer Rückkehr. In der Zwischenzeit werden sie von den Filipinos mit Liebe überschüttet.

Wie wir finden alle Missionarsehepaare in ihrem Leben einen neuen Sinn und neue Erfüllung. Abschnitt 4 des Buches ‚Lehre und Bündnisse' erhält eine neue Bedeutung.

„Darum, wenn ihr den Wunsch habt, Gott zu dienen, seid ihr zu dem Werk berufen;

denn siehe, das Feld ist schon weiß, zur Ernte bereit; und wer also seine Sichel mit Macht einschlägt, der trifft Vorsorge, daß er nicht zugrunde geht, sondern seiner Seele die Errettung bringt." (Vers 3,4.)

Ich bete darum, daß Ehepaare, deren Kinder erwachsen sind, wirklich auf den Geist hören, der ihnen eingibt, sich bereitzumachen und dem Herrn auf Mission zu dienen. Ich weiß, dies ist die Kirche des Herrn, Joseph Smith war ein Prophet Gottes, und Präsident Benson ist heute Gottes Prophet auf Erden. Ich bin dankbar, daß ich ein Mitglied der Kirche sein darf, und dankbar für alle Segnungen, die mir und meiner Familie dadurch zuteil geworden sind. Im heiligen Namen Jesu Christi. Amen. □



# Der Anbruch eines neuen Tages in Afrika

Elder Alexander B. Morrison
vom Ersten Kollegium der Siebzig

*„Daß das Licht des Evangeliums jetzt auch in Afrika erstrahlt ist ein erhabenes Zeugnis dafür, daß Gott alle seine Kinder liebt."*



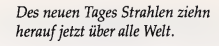
Die Propheten verkünden, was die heiligen Schriften bestätigen, nämlich daß alle Menschen, wenn sie wirklich glücklich werden wollen, zu Christus kommen und in ihm vollkommen werden müssen (siehe Moroni 10:32). Und dazu ist die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage da, nämlich alle Kinder Gottes einzuladen, anzuspornen und ihnen zu helfen, zu Christus zu kommen und „jede gute Gabe festzuhalten" (Moroni 10:30), damit sie Vergebung für ihre Sünden empfangen und vom Heiligen Geist erfüllt werden können, damit sie dem Volk des Herrn zugezählt werden können, das vom Haus Israel ist (siehe 3 Nephi 30:2).

Zu diesem Zweck missionieren wir, denn hier wird deutlich, warum der auferstandene Herr seinen erwählten Aposteln sagte: „Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, der auf euch herabkommen wird; und ihr werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an die Grenzen der Erde." (Apostelgeschichte 1:8.)

An diesen Satz „bis an die Grenze der Erde", mußte ich vor ein paar Wochen immer wieder denken, als ich Elder Marvin J. Ashton vom Rat der Zwölf in ein großes, grünes Land begleiten durfte, das ich von Herzen liebe, nämlich den afrikanischen Kontinent. Mit der Vollmacht des heiligen Apostelamts weihte Elder Ashton die beiden westafrikanischen Länder Liberia und Elfenbeinküste sowie das zentralafrikanische Land Zaire für das Werk des Herrn und die Verkündigung der Fülle des Evangeliums Jesu Christi. Diese Länder kommen jetzt zu den anderen Ländern im sogenannten „Schwarzafrika" hinzu, in denen das große Werk, nämlich Menschen zu Christus zu bringen, bereits begonnen hat. Die Zeit der Ernte ist gekommen. Wir erleben den Anbruch eines neuen Tages, den Beginn eines neuen Zeitalters in Afrika.

In seinem Lied von der Wiederherstellung hat Parley P. Pratt, ein Apostel aus der Anfangszeit der Kirche, mit dichterischer Begeisterung seine herrliche Vision dieses erhabenen Werks der Letzten Tage dargestellt:

*Der Morgen naht, die Schatten fliehn.*
*Da! Zions Banner ist erhellt.*



*Des neuen Tages Strahlen ziehn*
*herauf jetzt über alle Welt.*

Wie sehr diese Worte doch für Afrika gelten! Das Licht der Fülle des Evangeliums Jesu Christi erstrahlt wie ein Licht von überirdischer Helligkeit und funkelnder Schönheit in seiner Erhabenheit über diesen Ländern und Völkern. Es vertreibt die spirituelle Finsternis und die Schatten von Irrtum und Aberglauben, die lange über dem „dunklen Kontinent" gelegen haben. Es kommt zu Menschen, die bereit sind – bereitgemacht durch den Geist Gottes. Almas Worte, in einem anderen Zusammenhang gesprochen, kommen mir in den Sinn:

„Der Herr goß seinen Geist über das ganze Land aus, um den Sinn der Menschenkinder vorzubereiten, nämlich ihnen das Herz vorzubereiten, daß sie das Wort annähmen, das . . . unter ihnen gelehrt werden würde –

damit sie nicht gegen das Wort verstockt sein würden, damit sie nicht ungläubig seien und der Vernichtung anheimfielen, sondern daß sie das Wort mit Freude annähmen und wie ein Zweig in den wahren Weinstock eingepfropft würden, damit sie in die Ruhe des Herrn, ihres Gottes, eingehen könnten." (Alma 16:16,17.)

Unsere schwarzen Brüder und Schwestern in Afrika nehmen das Wort wahrhaftig mit Freude an. Sie lernen eifrig und verstehen schnell, sind aufmerksam und empfänglich, spirituell empfindsam, durstig nach dem lebendigen Wasser und hungrig nach dem Brot des Lebens und haben sich lange auf diese Zeit vorbereitet. Wenn der Preis für geistige Gesinnung Leid und Bedrängnis, Mühe und Kummer ist, dann sind unsere demütigen afrikanischen Brüder und Schwestern gut darauf vorbereitet, die





Fülle des Evangeliums Christi zu empfangen und zu befolgen. Die meisten Afrikaner sind sehr arm; Hungersnot und Seuchen suchen sie ständig heim. Bildungsmöglichkeiten und Arbeit sind spärlich verteilt.

Trotzdem sind es fröhliche Menschen, großzügig und liebevoll, lerneifrig und begierig, die Gebote Christi zu befolgen. Sie wissen genau, wie wichtig die Familie ist. Wenn einer arbeitet, hat ein Dutzend Menschen zu essen. Viele Menschen in den Ländern, die technologisch weiter entwickelt sind, haben vergessen, was der einfachste afrikanische Bauer sehr wohl weiß: die Familie ist der Grundbaustein, auf dem eine Gesellschaft errichtet sein muß, wenn sie Bestand haben soll.

Wir Heiligen der Letzten Tage sind mit Recht stolz auf das, was uns die Pioniere hinterlassen haben – die beherzten, mutigen Pioniere, die unter großer Mühsal und unsäglichen Opfern die Grundlage für das weitere Wachstum der Kirche gelegt haben. Wir können uns glücklich schätzen, daß der Pioniergeist auch heute noch lebendig ist! Überall in Afrika gibt es treue Mitglieder der Kirche aus anderen Ländern, die dort leben und arbeiten, gläubige Heilige der Letzten Tage sind und sich dementsprechend verhalten. Sie stammen aus vielen Ländern.

Ich erkläre, daß sie nicht zufällig dort sind. Im Rahmen des erhabenen Entwicklungsplans, den Gott aufgestellt hat, sind sie durch die Vorsehung in die Grenzgebiete der Kirche gelangt, um als „Pfleger" und „Ammen" zu dienen (siehe 1 Nephi 21:23) – als Brennpunkte der Stärke, um die herum die Kirche wachsen kann. Sie sind die richtigen Menschen am richtigen Ort und zur richtigen Zeit. Sie erfüllen eine Mission der Liebe und des Dienens.

In zunehmendem Maße gesellen sich großartige Missionare zu ihnen, viele davon Ehepaare im Ruhestand aus Nordamerika und Europa, reich an Erfahrung in der Kirche und eifrig darauf bedacht, voll Abenteuergeist und Opferbereitschaft zu dienen. Wir brauchen in Afrika noch viel mehr Missionarsehepaare. Der Lohn für ihren Dienst ist unermeßlich und ewig.

Daß das Licht des Evangeliums jetzt auch in Afrika erstrahlt, ist ein erhabenes Zeugnis dafür, daß Gott alle seine Kinder liebt. Um es mit dem nephitischen Propheten Ammon zu sagen: „Wir sehen also, meine Brüder, daß Gott aller Völker gedenkt, in welchem Land auch immer sie sein mögen; ja, er zählt sein Volk, und sein herzliches Erbarmen ist über der ganzen Erde." (Alma 26:37.)

Durch das Zeugnis des Petrus wissen wir, „daß Gott nicht auf die Person sieht,

sondern daß ihm in jedem Volk willkommen ist, wer ihn fürchtet und tut, was recht ist" (Apostelgeschichte 10:34,35).

Nephi bezeugt: „Der Herr achtet alles Fleisch gleich; und wer rechtschaffen ist, findet Gunst vor Gott." (1 Nephi 17:35.) „Denn er tut unter den Menschenkindern das, was gut ist; und er tut nichts, was nicht klar ist für die Menschenkinder; und er lädt sie alle ein, zu ihm zu kommen und an seiner Güte teilzuhaben; und er weist niemanden ab, der zu ihm kommt – schwarz oder weiß, geknechtet oder frei, männlich oder weiblich; ... und alle sind vor Gott gleich." (2 Nephi 26:33.)

„Er sammelt seine Kinder von den vier Enden der Erde; und er zählt seine Schafe, und sie kennen ihn; und wird e i n e Herde sein und e i n Hirte; und er wird seine Schafe weiden, und in ihm werden sie ihren Weidegrund finden." (1 Nephi 22:25.)

Die Sammlung der Kinder Gottes in Afrika beginnt gerade erst. Um es mit dem Propheten Joseph Smith zu sagen: „Gottes Wahrheit wird kühn, edel und unabhängig vorwärtsschreiten, bis sie ... durch jedes Land gezogen und in jedes Ohr geklungen ist, bis die Absichten Gottes erfüllt sind und der große Jahwe sagen wird: das Werk ist vollbracht." (*History of the Church*, 4:540.) Das bezeuge ich demütig im heiligen Namen Jesu Christi. Amen. □



# Ein Kämpfer für die Jugend

Elder Vaughn J. Featherstone
vom Ersten Kollegium der Siebzig

*„Es ist an der Zeit, daß das Aaronische Priestertum erwachsen wird. Es mag durchaus sein, daß die eiserne Stange, die euch, unsere jungen Männer, zum Baum des Lebens führt, nichts anderes ist als die vollständige und umfassende Durchführung der AP-Arbeit."*



Im Juni 1968 hielt Elder Harold B. Lee anläßlich der GFV-Konferenz eine äußerst interessante Ansprache mit dem Titel *Ein Führer – ein Kämpfer für die Jugend* (Salt Lake City: Young Men's Mutual Improvement Association, 1968). Seit ich diese Ansprache gehört und gelesen habe, möchte ich zu diesem Thema nicht nur Stellung nehmen, sondern auch selbst ein Kämpfer für die Jugend sein.

Ich erinnere mich an die Geschichte von einer Lehrerin, die einem kleinen Jungen aus ihrer Klasse helfen wollte, seine Galoschen anzuziehen. Die Galoschen sahen kleiner aus als seine Schuhe. Die Lehrerin kniete sich auf den Boden und schob und zog und dehnte, bis es ihr schließlich gelang, dem Jungen die eine Galosche über den Schuh zu ziehen. Mit der zweiten machte sie dasselbe durch, aber schließlich hatte er auch die an. Nun, da sie endlich fertig war, sagte der Junge: „Das sind gar nicht meine Galoschen." Die Lehrerin zog und zerrte wieder, bis sie sie ihm ausgezogen hatte, da sagte der Kleine: „Das sind nämlich die von meiner Schwester, aber Mama hat gesagt, ich muß sie anziehen."

Vielleicht hat so mancher, der in der Jugendarbeit tätig ist, das Gefühl, er sei für diese Aufgabe ungeeignet. Es ist nicht immer einfach, mit Jugendlichen zu arbeiten, aber was mich betrifft, liebe ich die jungen Leute, da sei Gott mein Zeuge.

Bei einem Lager in Finnland beschlossen die Pfadfinder, ich müsse erfahren, wie es so in der Sauna ist. Die finnische Sauna wird auf 100° bis 115° C aufgeheizt. Präsident Olli Roto – der Pfahlpräsident, der mich unterwies – und die Pfadfinder, die allesamt Experten waren, machten eine kleine Rute aus Birkenreisern. Als wir anfingen, so richtig zu schwitzen, nahm er die Birkenrute und bearbeitete mir Rücken, Brust und Beine. „Das bringt das Blut an die Oberfläche", erklärte er. „Zweifellos!" meinte ich. Dann rannten wir hinunter an den Ostseestrand, sprangen ins Wasser, und kehrten wieder in die Sauna zurück. Unglaublich, was wir bei der Jugendarbeit alles kennenlernen!

Elder Orson F. Whitney hat gesagt: „Wenn Sie widerspenstige, ungeratene Kinder haben, geben Sie sie nicht auf! Verstoßen Sie sie nicht! Sie sind nicht ganz verloren. Der Hirte wird seine Schafe finden. Sie haben ihm gehört, noch bevor Sie sie hatten – lange bevor er sie Ihrer Obhut anvertraut hat; und Sie können Ihre Kinder nicht einmal annähernd so lieben, wie er sie liebt. Sie sind nur in ihrer Unwissenheit vom rechten Pfad abgewichen, aber Gott ist den Unwissenden barmherzig. Erst vollständige Erkenntnis bedeutet vollständige Verantwortlichkeit. Unser himmlischer Vater ist viel barmherziger und hat unendlich mehr Liebe als selbst der beste von seinen Knechten, und das immerwährende Evangelium hat mehr errettende Macht, als unser begrenzter Verstand fassen kann." (Generalkonferenz, April 1929.)

Elder Lee nahm in seiner Ansprache auf Horace Mann bezug, „der gebeten worden war, eine große und bedeutende Knabenschule ihrem Zweck zu übergeben. ... Er sagte: ‚Wenn diese Schule, die Millionen gekostet hat, imstande ist, auch nur einen einzigen Jungen zu retten, dann ist sie ihren Preis wert.' Einer seiner Freunde sagte nach dem Festakt zu ihm: ‚Da ist wohl deine Begeisterung mit dir durchgegangen, was? Du meinst doch nicht im Ernst, daß die Millionen, die uns diese Schule gekostet hat, sich ausgezahlt haben, wenn damit nur ein einziger Junge gerettet wird!' Horace Mann blickte ihn an und erwiderte: ‚Nein, mein Freund, wenn dieser eine mein Sohn wäre, wäre es nicht zuviel!'"

Dann fuhr Elder Lee mit großem Nachdruck und zutiefst bewegt fort: „Ich sage Ihnen: Es wäre auch nicht zuviel, wenn das einer meiner Enkel wäre. Sie sind mir teuer und lieb, und ein paar von ihnen sind Dickköpfe und Rabauken, genau wie ihr Großvater, kaum zu lenken und schwierig. Wenn nur irgendwer – ich bitte Gott darum – sie an den Klippen dieses gefährlichen Lebensalters vorüberlotst, damit sie wieder zu sich finden, so wie sich jemand seinerzeit, als ich in diesem gefährlichen Alter war, um mich bemüht hat – ich wäre sehr dankbar dafür." (*A Leader – The Champion of Youth*, Seite 3.)

Die heutige Jugend ist großartig. Elder L. Tom Perry – er ist derzeit Gebietspräsident in Südutah – hat kürzlich Versammlungen für alle Seminarteilnehmer im Raum Salt Lake City veranstaltet. In Salt Lake City waren der Tabernakel, die Assembly Hall und das Salt-Palace-Auditorium mit Jugendlichen voll besetzt, und 4000 Jugendliche drängten sich auf der Grünanlage des Tempelplatzes und hörten über Lautsprecher mit. Im Marriott-Center an der Brigham-Young-Universität hatten wir 23000 junge Leute, am Dixie College waren es 3200 und über 3000 am Snow College, insgesamt um 5000 Jugendliche mehr, als es Seminarschüler gibt.

Wir haben dieses herrliche Heer Israels in unserer Zeit eingeladen, die Rüstung Gottes anzulegen, für die Wahrheit einzutreten und seinen machtvollen Einfluß gegen Unmoral, Drogen und Genußsucht geltend zu machen. Die jungen Leute haben großartig reagiert. Die Jugend der Kirche gehört zu den stärksten Mächten, die heute auf Erden für das Gute eintreten.

Es ist nicht schwer zu begreifen, warum sich Gott im Himmel diese besonderen Geister für die Schlußarbeit im Reich vor seiner tausendjährigen Herrschaft aufgehoben hat.

Wie dem Henoch schwillt auch mir „das Herz ins Unendliche" (Mose 7:41), wenn ich bedenke, was unsere jungen Menschen und alle, die in dieser Zeit zur Welt kommen, noch leisten werden. Diese Generation wird schwerere Prüfungen und größere Beunruhigung erleben als unsere Vorfahren, die Pioniere. Unsere Generation ist vom Feind



geschont worden. Für die kommende Generation wird das kaum oder überhaupt nicht zutreffen. Aber ihr großer Glaube an den Herrn wird ihnen die nötige Kraft geben.

Unsere jungen Leute üben auf ihre Altersgenossen einen guten Einfluß aus. Präsident Wilford Woodruff hat 1898 auf einer Generalkonferenz festgestellt: „Die Arbeit für die Toten betreffend, hat der Prophet Joseph Smith gesagt, daß diejenigen, für welche die Arbeit getan worden ist, bei der Auferstehung denen, die die Arbeit getan haben, die Füße küssen, ihre Knie umarmen und ihnen zutiefst dankbar sein werden." Ich glaube, daß unsere Jugend eine ganze Generation erretten wird. Ihre Arbeit wird bei den Eltern und Großeltern derer, die geistig gerettet werden, ebensolche Gefühle auslösen.

Ich halte die Verheißung Ammons für zutreffend auf die heutige Jugend. Im 26. Kapitel des Buches Alma lesen wir: „Ja, sie werden am letzten Tag vom Sturm nicht umgeworfen werden; ja, sie werden auch von den Wirbelstürmen nicht zerrissen werden; sondern wenn der Sturm kommt, dann werden sie an ihrem Ort versammelt sein, so daß der Sturm nicht bis zu ihnen eindringen kann; ja, sie werden auch nicht von grimmigen Winden gejagt, wohin auch immer sie zu schleppen es den Feind gelüstet.

Sondern siehe, sie sind in den Händen des Herrn der Ernte, und sie sind sein; und er wird sie am letzten Tag erheben." (Vers 6,7.)

Es ist dies eine erwählte Generation.

Vor einiger Zeit war ich in Raymond in der kanadischen Provinz Alberta. In einer Pfahlkonferenz sprach ein schönes junges Mädchen namens Debbie. Sie sagte unter anderem: „Ich will Ihnen von einem Freund erzählen, den ich in der Schule hatte." Sie sei sich, sagte sie, ein wenig hausbacken vorgekommen, aber ihr Freund habe ihr gesagt, sie sei schön. Bei Tanzveranstaltungen habe er sie zum Tanzen aufgefordert. Er hatte ihr Selbstbewußtsein gestärkt. Sie sagte: „Er war mein allerbester Freund. Er sah gut aus und war beliebt, und er lebte nach seiner Religion. Ich habe ihn nie fluchen hören, er hat nie das Wort der Weisheit gebrochen, und er besuchte getreu die Versammlungen.

Es war gut, daß er ein starkes Mitglied der Kirche war", sagte sie, „denn ich bin überallhin mitgegangen, wohin er ging. Ich kann nicht in Worte fassen, wie sehr ich ihn liebe und schätze. Ich war nicht seine Freundin, aber ich habe ihn sehr geliebt. Jetzt ist er auf Mission, und wir schreiben uns regelmäßig. Er hat mich immer noch lieb und ist immer noch mein bester Freund. Er ist nämlich mein großer Bruder."

Welch ein Segen es doch für die Kirche ist, wenn Geschwister einander so lieben und achten!

Im April 1945 redete Elder Harold B. Lee über unsere jungen Männer beim Militär. Er sagte: „Kürzlich habe ich einen Arzt sagen hören, die Ärztezeitschriften berichteten, daß es sich bei den jungen Männern, die [während des 2. Weltkrieges] in großer Zahl ihr psychisches Gleichgewicht verloren hatten, um Leute handelte, die aus zerbrochenen Familien stammten oder deren Frauen oder Freundinnen ihnen zu Hause untreu geworden waren." Und er fuhr fort: „Wir haben in dieser Konferenz viel über unsere jungen Männer gehört, aber wenig über unsere Mädchen." (Generalkonferenz, April 1945.)

Wir danken Gott für große Frauen wie Dawn Young und Ardeth Kapp von der Präsidentschaft der JD-Organisation, die machtvoll für die Sache der Jugend eintreten. Diese Frauen sind wunderbare, edle, große Persönlichkeiten, die erkennen und wissen, worauf es ankommt.

Frauen sind seit ewigen Zeiten mit besonderen Eigenschaften ausgestattet, die auf eine göttliche Mutter zurückgehen. Eine junge Frau hat eine besondere gottgegebene Beziehung zu Prinzipien wie Liebe, Gehorsam und Nächstenliebe. Derbheit und Vulgarität laufen ihrem Wesen zuwider. Ihr Einfluß auf junge Männer ist positiv und sanft. Junge Frauen sind nicht für die Aufgaben vorherordiniert worden, die von den Priestertumsträgern erfüllt werden. Ihnen kommt eine heilige, gottgegebene Rolle zu, und die Eigenschaften, die sie von ihrer Mutter im Himmel ererbt haben, sind ebenso wichtig wie die der jungen Männer.

Es kommt vor, daß irregeleitete Frauen oder Männer unsere Jugend von der Rolle, die Gott ihnen bestimmt hat, abzulenken suchen. Es wird Welten ohne Ende geben, aber Männer werden nie Kinder gebären können. Jede junge Frau kann eine Mitschöpferin mit Gott werden und unter dem Herzen ein Kind tragen, sei es in diesem Leben oder in den ewigen Welten. Mutter sein zu können ist ein herrlicher, unschätzbarer Segen, was auch immer die Welt darüber sagen mag. Die Ordinierung zum Priestertum ist ein Segen für Männer. Wenn Mutterschaft oder Priestertum geschmäht oder beiseite geschoben werden, so hat dies ernste Folgen.

Alle Propheten sind Kämpfer für die Jugend gewesen, aber ich finde, daß unser geliebter Prophet, Präsident Ezra Taft Benson, aus den vielen, die unsere Jugend lieben, sie verteidigen und für ihre Sache eintreten, noch herausragt. Wer könnte jemals Präsident Bensons Rat vergessen, den er erst kürzlich an die jungen Männer beziehungsweise an die jungen Frauen der Kirche gerichtet hat?

Präsident Gordon B. Hinckley sagte im Februar 1985 anläßlich des Diamantjubiläums der Pfadfinder Amerikas:

„Welch eine großartige Sache ist es doch, einem Jungen den einleuchtenden Leitsatz ‚Sei bereit!' ins Herz zu pflanzen. Bereit wofür? Knoten zu binden? Gewiß! Knotenbinden ist etwas für Anfänger, aber es ist wichtig. In gewissem Sinne ist das ganze Leben, alles, was wir tun, mit dem Knüpfen von Knoten vergleichbar: Knoten, die halten und sich unter Zug und Belastung nicht lösen. Rings umher sehen wir Folgen menschlichen Versagens: da gehen Knoten auf, die in Wirklichkeit halten sollten. Das zeigt sich in beruflichem, geschäftlichem, akademischem Versagen und wenn Ehen zerbrechen. Zum Bereitsein gehört es, daß man für jeden Zweck den richtigen Knoten binden kann." (Boy Scouts Program, 10. Februar 1985.)

Und dann ist da Präsident Thomas S. Monson: sein ganzes Leben hat er der Jugendarbeit gewidmet. Er sitzt im Bundesausschuß der Pfadfinder Amerikas. Seine Reden im Lauf der Jahre spiegeln seine besondere Liebe für die Jugend wider. Wer könnte jemals seine Rede „Lauf, Junge, lauf" vergessen? (Siehe *Der Stern,* Generalkonferenz, Oktober 1982.)

Donald Dowdle, ein guter Freund von mir, saß vor Jahren in einer Versammlung, als ein junger Ratgeber in der Pfahlpräsi-

dentschaft namens Thomas S. Monson eine Ansprache hielt. Als er fertig war, stand der alte Pfahlpatriarch mitten unter den Versammelten auf und sagte: „Thomas Monson wird im Rat der Zwölf Apostel sitzen." Dann setzte er sich wieder. So ist es dann auch tatsächlich gekommen. Und was für ein machtvoller Kämpfer für die Jugend er immer gewesen ist!

Der große amerikanische Philosoph Yogi Berra hat gesagt: „Besser ein guter Torschütze als ein guter Tormann – und umgekehrt." Er sagte auch: „Wenn man nicht weiß, wohin man geht, landet man leicht ganz woanders."

Ich glaube, daß Lord Baden-Powell ein Feuer aus der Höhe empfangen hatte, das für die Jugend brannte. Er wollte, daß die jungen Leute wüßten, in welche Richtung sie gingen. Auch er war ein großer Kämpfer für die Jugend. Er schrieb eine Botschaft an die Pfadfinder der Welt; er nannte sie seine Abschiedsworte:

„Liebe Pfadfinder,

Wenn ihr je das Theaterstück ‚Peter Pan' gesehen habt, werdet ihr euch erinnern, wie der Piratenkapitän immer seine Abschiedsrede hielt, weil er fürchtete, daß er es in seiner Sterbestunde nicht schaffen würde, sich alles, was er zu sagen hatte, von der Seele zu reden. So ähnlich geht es auch mir. Ich liege zwar im Augenblick nicht im Sterben, aber irgendwann wird es soweit sein, und darum möchte ich an euch ein Abschiedswort richten.

Denkt daran, daß dies das Letzte ist, was ihr von mir hört, darum nehmt es euch zu Herzen.

Ich glaube, daß Gott uns in diese schöne Welt gesetzt hat, damit wir glücklich sind und uns des Lebens freuen. Glücklich wird man nicht durch Reichtum, nicht allein durch beruflichen Erfolg und auch nicht, indem man sich jeden Genuß gönnt. Ein Schritt zum Glücklichsein ist getan, wenn man schon als Junge darauf achtet, daß man gesund und stark ist, damit man später als erwachsener Mann nützlich ist und Freude am Leben hat.

Wenn ihr euch mit der Natur befaßt, seht ihr, wieviel Schönes und Wunderbares Gott geschaffen hat, damit ihr euch daran erfreut. Seid zufrieden mit dem, was ihr habt, und macht das Beste daraus. Betrachtet die Dinge von der Lichtseite, nicht von der Schattenseite.

Aber der eigentliche Weg zum Glücklichsein besteht darin, daß man andere glücklich macht. Bemüht euch, diese Welt ein wenig besser zu hinterlassen, als ihr sie vorgefunden habt, und wenn die Zeit kommt, da ihr sterben müßt, könnt ihr glücklich in dem Bewußtsein sterben, daß ihr zumindest eure Zeit nicht vergeudet, sondern euer Bestes getan habt. Macht euch in diesem Sinne bereit, ein glückliches Leben zu führen und glücklich zu sterben. Bleibt eurem Pfadfinderversprechen immer treu, auch wenn ihr keine Jungen mehr seid. Gott helfe euch dabei. Euer Freund Baden-Powell."

Nun noch ein paar Worte an meine jungen Freunde von einem, der euch ebenfalls liebt:

Was ihr hier und heute tut, kann weitreichende Folgen haben. Ich glaube, daß diejenigen, die heute das Aaronische Priestertum und die JD-Organisation der Kirche ausmachen, die Welt durch die schwierigste Epoche ihrer Geschichte führen werden. Es ist an der Zeit, daß das Aaronische Priestertum erwachsen wird. Es mag durchaus sein, daß die eiserne Stange, die euch, unsere jungen Männer, zum Baum des Lebens führt, nichts anderes ist als die vollständige und umfassende Durchführung der AP-Arbeit. Wenn wir euch in eurer wahren Identität als Diakone, Lehrer und Priester im heiligen Aaronischen Priestertum aufrufen und eure Kräfte sammeln, mobilisieren wir ein Heer Israels, wie die Kirche noch keines gesehen hat. Ihr seid unendlich viele an der Zahl. Ich glaube, daß ihr zu der wichtigsten Arbeit in dieser Evangeliumszeit berufen seid, von der Aufgabe, die der Prophet Joseph Smith erfüllt hat, einmal abgesehen.

Präsident Spencer W. Kimball hat gesagt: „Wenn ich die Geschichte der Kirche lese, staune ich über die Unerschrockenheit der Brüder in den frühen Tagen, wenn sie in die Welt hinausgingen. Offenbar fanden sie einen Weg. Selbst unter Verfolgung und Mühsal machten sie sich auf und öffneten Türen, die, wie es scheint, klemmten oder die man in vielen Fällen überhaupt zugeschlossen hatte. ...

Diese tapferen Männer fingen an, würde- und ehrenvoll überall auf der Erde aufzutreten, mit Vollmacht bekleidet, ausgerüstet mit Schlüsseln und mit Liebe im Herzen." (Ansprache anläßlich des Seminars für Regionalrepräsentanten, 4. April 1974.)

Meine treuen jungen Freunde, ihr könnt bei jedem Schritt, den ihr tut, ebenso unerschrocken sein wie diese Männer. Ihr könnt ebenso würde- und ehrenvoll auftreten, bekleidet mit Vollmacht, ausgerüstet mit Schlüsseln und mit Liebe im Herzen.

Dann werden wir wie Ammon rufen: „Darum laßt uns Freude haben ... im Herrn; ja, wir wollen uns freuen, denn unsere Freude ist voll; ja, wir wollen unseren Gott preisen immerdar. Siehe, wer könnte allzu herrlich reden vom Herrn? Ja, wer könnte zuviel von seiner großen Macht sprechen, von seiner Langmut gegenüber den Menschenkindern? Siehe, ich sage euch, daß ich auch nicht den kleinsten Teil dessen sagen kann, was ich fühle." (Alma 26:16.)

Ich kenne kein herrlicheres Werk. Gott sei mein Zeuge: Ich liebe dieses Werk mit jeder Faser meines Herzens und meiner Seele, und ich liebe Gott mehr als mein Leben. Ich betrachte es als große Ehre, euch als wahrer, treuer Kämpfer für die Jugend auf eurem Weg zu begleiten.

Gott segne euch, Jugend mit edlem Geburtsrecht, dies erbitte ich im Namen Jesu Christi. Amen. □



# „Und doch bist du da"

Elder Neal A. Maxwell
vom Kollegium der Zwölf Apostel

*„Jesus, der die Sühne vollbringt, kennt unsere Sünden, unsere Krankheiten und unseren Kummer bereits. Er kann sie jetzt auf sich nehmen, weil er sie bereits einmal auf sich genommen hat!"*



Was Johannes und Paulus über Gottes Schöpfungen und die vielen Welten geschrieben haben, bestätigt das wiederhergestellte Evangelium auf erhabene Weise: es verkündet, daß „Welten ohne Zahl" erschaffen worden sind (Mose 1:33; siehe auch Johannes 1:3; Hebräer 1:2; 11:3; LuB 93:10). Diese Evangeliumswahrheiten stärken unsere Zuversicht beträchtlich, da wir doch nur auf einem winzigen „Sandkorn" am äußeren Rand unserer unbedeutenden Milchstraße wohnen. Ohne die Fülle des Evangeliums sähe es so aus, als lebten wir nur in einem einzigen Ticken der geologischen Uhr inmitten unerklärter Unendlichkeit.

Trotzdem ist unser Planet für uns am wichtigsten, so wie der Herr es dem Mose erklärt hat:

„Aber ich gebe dir nur von dieser Erde und ihren Bewohnern Bericht. Denn siehe, es gibt viele Welten, die durch das Wort meiner Macht vergangen sind. Und es gibt viele, die jetzt bestehen, und für den Menschen sind sie unzählbar; aber mir sind sie alle gezählt, denn sie sind mein, und ich kenne sie." (Mose 1:35.)

Henoch, dem der Herr so viel offenbarte, lobte Gott in seiner umermeßlichen Schöpfung und sagte zuversichtlich: „Und doch bist du da." (Mose 7:30; siehe auch Jeremia 10:12.)

Diese Zuversicht kann uns zu jeder Zeit und in allen Umständen Kraft geben. Der Gott des Universums kümmert sich wirklich um unser kleines, persönliches Universum! Inmitten seiner unermeßlichen Herrschaftsbereiche zählt er auch uns, kennt uns und liebt uns auf vollkommene Weise (siehe Mose 1:35; Johannes 10:14).

Es ist nicht nur wichtig, zu wissen, daß Gott da ist, sondern wir müssen auch wissen, wie er ist, und seine vollkommene Gerechtigkeit und Barmherzigkeit kennen. Es sterben mehr Menschen, ohne Gottes wahren Charakter zu kennen, als solche, die sich ihm tatsächlich widersetzen. Es fällt uns viel leichter, an Gottes Güte und Macht zu glauben, wenn wir seinen Errettungsplan kennen, der dem Menschen die so wesentliche Entscheidungsfreiheit gewährt, tatsächliche Entscheidungsfreiheit – mit tatsächlichen Fehlern und ebensolchen Folgen! Zu seinem Plan gehören tatsächliche Prüfungen, tatsächliche Schwierigkeiten, tatsächliche Pein, tatsächliche Freude.

Obwohl Henoch wußte, daß er persönlich von einem persönlichen Gott berufen worden war, rang er doch mit dem Gefühl der Unzulänglichkeit (siehe Mose 6:31). Henoch weinte auch über die Zustände bei den Menschen, bekam aber gesagt: „Hebe dein Herz empor und sei froh, und schaue!" (Mose 7:44.) Wenn Henoch nicht geschaut hätte und nicht spirituell unterwiesen worden wäre, hätte er die Zustände bei den Menschen von der erhabenen Wirklichkeit getrennt gesehen. Wenn Gott nicht da wäre, wäre Henochs „Warum?" ein unbeantworteter Verzweiflungsschrei geblieben!

Erst wollte Henoch nicht getröstet sein (siehe Mose 7:44). Dann sah er aber Gottes Plan, das zukünftige Kommen des Messias in der Zeitenmitte und schließlich den Triumph der Absichten Gottes. Henoch sah, daß Gottes Thron Barmherzigkeit und Wohlwollen darstellt (siehe Mose 7:31).

Der Herr erklärte Henoch die Folgen des Mißbrauchs der Entscheidungsfreiheit: die Menschen hatten das Gebot erhalten, „daß sie einander lieben" sollten, dann waren sie aber lieblos geworden und haßten ihr eigenes Blut (siehe Mose 7:33).

Auch wir können sagen: „Ich will nicht getröstet sein." Wir können Gott zu Unrecht alles menschliche Elend anlasten, das in Wirklichkeit daher rührt, daß die Menschen seine Gebote nicht halten. Oder wir können wie Henoch demütig genug sein, zu schauen und die Wahrheit anzunehmen, nämlich daß Gott da ist und wie er ist und wie seine Pläne aussehen.

Es ist leider so: wenn der Herr uns „Zeile auf Zeile" und „Weisung auf Weisung" über sich selbst und seine Pläne gibt, dann ignorieren viele diese erhabenen Gaben. Anstelle von Zeilen verlangen viele Absätze und sogar Seiten. Wenn Gott „hier ein wenig und da ein wenig" gibt (LuB 128:21), so wollen viele eine Menge, und zwar auf der Stelle!

Dabei schenkt uns die Schrift immer wieder Zuversicht, wie hier die Abraham so liebevoll gewährte:

„Und er sprach zu mir: Mein Sohn, mein Sohn (und seine Hand war ausgestreckt), siehe, ich werde sie dir alle zeigen. Und er legte mir die Hand auf die Augen, und ich schaute das, was seine Hände geschaffen hatten, und dessen war viel; und es vervielfachte sich vor meinen Augen, und ich konnte das Ende davon nicht sehen." (Abraham 3:12.)

Auf welcher Ebene wir uns auch bewegen, der Herr ist immer da! Ob es darum geht, daß Sonne, Mond und Sterne zeigen, wie Gott „sich in seiner Majestät und Macht bewegt" (LuB 88:47), oder darum, daß die Lilien auf dem Feld besser gekleidet sind als Salomo in all seiner Pracht: wer ist befugt, den Himmel so zu beschreiben und solche Vergleiche zwischen Kleidung und Blumen zu ziehen, wenn nicht der Schöpfer? (Siehe Matthäus 8:28,29.)

Eine alleinstehende Samaritanerin gehörte zu den allerersten, die aus dem Munde Jesu hörten, daß er wirklich der Messias war. Sie staunte: „Da ist ein Mann, der mir alles gesagt hat, was ich getan habe." (Johannes 4:29.) Dabei war Jesus schon lange Teil ihres Lebens gewesen. Um schneller erkannt zu werden, riet der auferstandene Jesus dem Petrus, seine Netze an einer bestimmten Stelle auszuwerfen, um einen bestimmten Schwarm von Fischen zu fangen (siehe Johannes 21:6–8). Der Herr rief Samuel, Maria aus Magdala, Saulus und Joseph Smith bei ihrem Namen (siehe 1 Samuel 3:6; Johannes 20:16; Apostelgeschichte 9:4; Joseph Smith



– Lebensgeschichte 1:17).

So große Liebe, die sich im Kleinen kundtut!

Gott ist nicht nur im mildesten Ausdruck seiner Gegenwart zu finden, sondern auch im scheinbar strengen Ausdruck. Wenn beispielsweise die Wahrheit ins Herz trifft (siehe 1 Nephi 16:2), so bedeutet das vielleicht, daß eine spirituelle Operation im Begriff ist, die Seele unter Schmerzen vom Stolz zu befreien.

Gott ist auch dann gegenwärtig, wenn wahre, aber harte Worte die verschlossene Tür zu einem Herzen aufbrechen, das nur von einer Sache besessen ist. Manchmal lassen sich Brüder und Schwestern von einer Vorstellung vereinnahmen, statt sie zu vereinnahmen – auch so kann „Hochmut ihr Halsschmuck" sein (Psalm 73:6).

Der Herr ist wirklich da, um diejenigen zu züchtigen, die er liebt, auch die spirituell Hochstehenden. Jareds Bruder hatte zu lange nicht gebetet (siehe Ether 2:14). Selbst die Guten können sorglos werden, wenn der Herr nicht da ist, um sie zu züchtigen. Später sah Jareds Bruder, der gezüchtigt worden war, Christus (siehe Ether 3:13–16)!

Was wir Sterblichen als unvorhergesehen erleben, hat Gott bereits gesehen, beispielsweise daß die Ölvorkommen dieser Erde in den Letzten Tagen die Konflikte zwischen den Staaten kennzeichnen würden. Gottes Hand „ist die Hand, die über alle Völker ausgestreckt ist" (Jesaja 14:26). Desgleichen hat er all die schrecklichen Hungersnöte vorhergesehen, die daher rühren, daß die kostbare Ackerkrume so unvernünftig und unnötig abgetragen wird. Gewiß hat er die schrecklichen Judenverfolgungen vorhergesehen. Da er die Erde erschaffen hat, hat er im voraus gewußt, wie sich die Kontinentalverschiebungen auf die Häufigkeit und Intensität der Erdbeben der Letzten Tage auswirken. Er, der sagt: „Die Ruchlosen sind wie das aufgewühlte Meer, das nie zur Ruhe kommen kann" (Jesaja 57:20), weiß auch, wo und wann sich die Meereswogen in den letzten Tagen ungestüm „über ihre Grenzen hinaus ergießen werden" (LuB 88:90).

Ohne die Offenbarungen würden allerdings selbst die Klügsten die Antwort auf die Frage nach dem Grund unserer Existenz und des menschlichen Leids nicht finden:

„Siehe, groß und wunderbar sind die Werke des Herrn. Wie unergründlich sind die Tiefen seiner Geheimnisse! Und es ist unmöglich, daß der Mensch alle seine Wege herausfinden kann. Und kein Mensch kennt seine Wege, außer es sei ihm offenbart worden; darum, Brüder, verachtet nicht die Offenbarungen Gottes!" (Jakob 4:8.)

Letztlich geht es den Menschen doch um das „Warum"! Das Evangelium ist buchstäblich „randvoll" mit Antworten auf die Fragen nach dem „Warum" der menschlichen Existenz. Die Evangeliumswahrheiten sind der wesentliche Integrationsfaktor und sagen uns nicht nur, „wie es wirklich ist", sondern auch, „wie es wirklich sein wird" (Jakob 4:13).

Kein Wunder, daß wir „an jedem Tag ... in Danksagung leben" sollen (Alma 34:38), denn „alles sagt aus, daß es einen Gott gibt; ja, sogar die Erde und alles, was auf ihr ist, ja, und auch ihre Bewegung, ja, und auch alle Planeten, die sich in ihrer regelmäßigen Ordnung bewegen, bezeugen, daß es einen höchsten Schöpfer gibt" (Alma 30:44).

Außerdem gilt: „Alles, was den Menschen von Anfang der Welt an von Gott gegeben worden ist, weist sinnbildlich auf ihn [Christus] hin." (2 Nephi 11:4.)

Dadurch, daß Gott dafür sorgt, daß auf unserem Planeten genug Sauerstoff vorhanden ist, verleiht er uns Atem, wie König Benjamin sagt (siehe Mosia 2:21). Gott sorgt dafür, daß unser Planet bewohnbar bleibt, und bewahrt uns „von Tag zu Tag" (Vers 21). Angesichts all dessen, was er tut, nimmt es nicht wunder, daß wir im Vergleich „unnütze Knechte" sind (Vers 21).

Doch obwohl wir unnütz sind, ist der Erlöser da. Der erhabene Dienst Jesu für uns geht bis auf das vorirdische Dasein zurück. Als Gott uns seinen Errettungsplan vorlegte, war Jesus da und bot sich demütig an: „Hier bin ich, sende mich!" (Abraham 3:27.) Er sagte: „Vater, dein Wille geschehe, und dein sei die Herrlichkeit immerdar." (Mose 4:2.) Der Vater, dem es vor allem am Herzen lag, daß alle sich frei entscheiden konnten, gab auch Luzifer die Gelegenheit, für sich zu werben:

„Siehe, hier bin ich, sende mich! Ich will dein Sohn sein, und ich will die ganze Menschheit erlösen, daß auch nicht eine Seele verlorengehe, und ich werde es sicherlich tun; darum gib mir deine Ehre!" (Mose 4:1; siehe auch Abraham 3:27; Jesaja 6:8.)

Beachten Sie, wie in dem einen Satz die Ichbezogenheit zutagetritt: viermal „ich", dazu je einmal „mich" beziehungsweise „mir"! Diese persönlichen Fürwörter sind normalerweise für diejenigen bezeichnend, die ihre Knie nicht beugen, denn die Stolzen sind diejenigen, „die von ihrer eigenen Gerechtigkeit überzeugt [sind] und die anderen [verachten]" (Lukas 18:9), so wie Jesus es in seinem Gleichnis erzählt.

Vor langer Zeit war es auch der sanftmütige, liebevolle, erlösende Jesus, der vorhersah, daß denen im Gefängnis der Geister, darunter den Schlechten aus Noachs Zeit, das Evangelium gebracht werden müsse, denn es heißt, der, den Gott erwählt hatte, habe für sie Fürsprache eingelegt (siehe Mose 7:39). Seit jeher ist Jesus als unser langmütiger Hirt dagewesen.

Wir brauchen nicht auf einem hohen Berg oder in einem heiligen Wald zu sein, damit Gott da ist. Gott ist selbst im mildesten Ausdruck seiner Gegenwart da.

Das Gewissen macht es dem Herrn möglich, dazusein – ob in einer frühen Warnung oder in einer letzten Warnung. Er schenkt uns einen Geistesblitz oder eine plötzliche Erinnerung, um uns von einem Abgrund zurückzuziehen oder uns einzugeben, Gutes zu tun. Das Gewissen kann uns klarmachen, daß wir uns nur selber schaden, wenn wir es jemand heimzahlen wollen. Das Gewissen warnt uns davor, unsere Schuhe zu tief in den Morast der Sterblichkeit sinken zu lassen, dessen Oberfläche allzu trügerisch ist.

Auf hundertfache Weise ist Gott immer da, wie Henoch bezeugt hat, auch wenn wir leiden.

Manche von uns, die hoffnungslos krank sind, kennen die Einsamkeit eines Krankenhauszimmers bei Nacht, wenn die Angehörigen gegangen oder „vor Kummer erschöpft" sind (Lukas 22:45) und „nicht einmal eine Stunde" mehr „wachen" können (Matthäus 26:40). Die Nacht verstärkt die Stille des Krankenhauskorridors, wenn ein Mensch den Schleier des Todes streift. Doch diese Treuen sind in Gottes Hand, ob sie „für den Tod bestimmt" sind oder nicht (LuB 42:48). Sie können von Gott wissen und wissen es auch: „Und doch bist du da!"

Verwitwete Männer und Frauen, die schon seit Jahren allein sind, ringen darum, den Zweck in allem zu sehen, wenn die Erinnerungen verblassen und nicht mehr trösten können. Doch erfahren sie später Augenblicke, in denen der Herr von ihrem Gesicht die Tränen abwischt (siehe Jesaja 25:8). Bis dahin können sie wahrhaftig bezeugen: „Und doch bist du da!"

Frauen und Männer, deren Leben durch die Untreue ihres Ehepartners in Trümmern daliegt, fühlen sich vielleicht völlig verlassen oder ungerecht behandelt. Doch auch sie können erkennen: „Und doch bist du da", indem sie der Einladung Jesu folgen: „Kommt alle zu mir, die ihr ... schwere Lasten zu tragen habt." (Matthäus 11:28.)

Eltern, die sich bemühen, zu ihrem widerspenstigen Kind Zugang zu finden und es zu retten, und die dabei Enttäuschung um Enttäuschung erleben und sich fragen, wann das ein Ende haben soll, können zuversichtlich sein: „Und doch bist du da!"

Alle, die solches erdulden und dabei doch ausharren und somit durch ihr Beispiel so beredt Zeugnis ablegen, grüßen wir. Bitte verzeihen Sie uns, wenn wir Sie unbeholfen zu trösten versuchen! Wir wissen, woher Ihr wahrer Trost rührt. Gott ist da, und Sie können sich auf ihn stützen.

Der Segen, den Jesus verheißt, ist eine besondere Form der Ruhe inmitten der Unruhe. Selbst wenn alles andere in Aufruhr ist, können seine Jünger fest bleiben (siehe LuB 45:26,32). Sie wissen, daß der Herr in den Letzten Tagen da ist. „Ich bin es, der die Kinder Israel aus Ägyptenland geführt hat, und mein Arm ist in den letzten Tagen ausgestreckt, um mein Volk Israel zu erretten." (LuB 136:22.)

Wir können unsere Last vertrauensvoll auf den Herrn werfen, denn durch die Todesqualen in Getsemani und auf Golgota kennt Jesus, der die Sühne vollbracht hat, unsere Sünden, unsere Krankheiten und unseren Kummer bereits (siehe 1 Petrus 5:7; 2 Nephi 9:21; Alma 7:11,12). Er kann sie jetzt auf sich nehmen, weil er sie bereits einmal auf sich genommen hat (siehe 2 Nephi 9:8)!

Ja, Gottes Schöpfung ist zwar unermeßlich, aber sein erlösender Arm ist für uns da (siehe Exodus 6:6; Psalm 136:6)!

Er, der immer da ist, ist vollkommen in seiner Liebe. Und „wir verkündigen, ... was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, was keinem Menschen in den Sinn gekommen ist: das Große, das Gott denen bereitet hat, die ihn lieben." (1 Korinther 2:9; siehe auch Jesaja 64:3.)

Die Wiederherstellung ist also von Zuversicht erfüllt, was Gott, das Leben, das Universum und uns selbst betrifft.

Wenn wir durch die von Wundern erfüllte Landschaft der Wiederherstellung streifen und dabei laut staunend unsere Beobachtungen machen, darf es uns nicht überraschen, daß unsere ersten Eindrücke noch nicht endgültig sind. Es nimmt nicht Wunder, daß manche von uns eine Baumgruppe fälschlich für den ganzen Wald halten und daß in unseren Freuderufen unbeabsichtigte Übertreibungen vorkommen.

Wenn wir zwischen den hohen Bäumen der Wahrheit umhergehen, umfängt uns der alles durchdringende Duft der Tannen. Unsere Taschen sind mit Steinen und Tannenzapfen vollgestopft, die wir zur Erinnerung eingesteckt haben. Und wir sind von kindlicher Fröhlichkeit erfüllt. Wir können nicht alles auf einem Rundgang erfassen, auch nicht auf mehreren Rundgängen. Außerdem staunen wir noch mehr, je vertrauter wir damit werden. Schließlich hat einer, der nicht gerade zu Übertreibungen neigt, die Wiederherstellung wunderbar genannt!

Mehr Erkenntnis löst dann eine stille Erwartung aus, denn eines Tages werden die Treuen alles bekommen. „Es kommt der Tag, da ... alles ... den Menschenkindern offenbart [wird], was je unter den Menschenkindern gewesen ist und was je sein wird bis zum Ende der Erde." (2 Nephi 27:11.)

Wie Mose wurde Nephi auf „überaus hohe Berge" geführt und schaute „Großes ..., ja, was allzu groß ist für den Menschen" (2 Nephi 4:25). Wie Henoch hat Nephi die Eigenschaften Gottes beschrieben, der inmitten der Welten ohne Zahl da ist, und verkündet:

„O wie groß ist die Güte unseres Gottes!" (2 Nephi 9:10.)

„O wie groß ist die Barmherzigkeit unseres Gottes!" (2 Nephi 9:19.)

„O wie groß ist der Plan unseres Gottes!" (2 Nephi 9:13.)

Froh und fest möchte auch ich mich mit meiner unbedeutenden Stimme diesen wunderbaren Zeugnissen der Verehrung anschließen. Im Namen Jesu Christi. Amen. □



# „Der große Nachahmer“

Elder James E. Faust
vom Kollegium der Zwölf Apostel

*„Wir brauchen uns von der Furcht vor der Macht des Satans nicht lähmen lassen. Er kann über uns keine Macht haben, außer wir räumen sie ihm ein.“*



Vielleicht haben Sie die Geschichte schon gehört, nämlich die von lärmenden, störenden Jungen in einer Sonntagsschulklasse, die von ihrem verzweifelten Lehrer gefragt wurden, warum sie denn überhaupt zur Sonntagsschule kämen. Einer der unverschämteren Jungen antwortete: „Wir wollen sehen, wie Sie ein Wunder vollbringen.“

Der Lehrer ging langsam auf ihn zu und sagte, ein wenig drohend: „Wunder vollbringen wir hier keine, aber wir treiben Teufel aus!“

Aus verschiedenen Gründen fühle ich mich gedrängt, heute gegen den Teufel und seine Engel zu sprechen – die Quelle und treibende Kraft alles Bösen. Ich tue es gebeterfüllt, denn der Satan ist kein erhebendes Thema. Ich betrachte ihn als den großen Nachahmer.

Ich glaube, wir werden immer mehr Beweise für die Macht des Satans sehen, je stärker das Reich Gottes wird. Ich glaube, die sich immer mehr ausweitenden Anstrengungen des Satans sind Beweis dafür, daß unser Werk wahr ist. In Zukunft wird die Feindseligkeit sowohl an Raffiniertheit als auch an Offenheit zunehmen. Sie wird sich hinter mehr Spitzfindigkeit und Verschlagenheit verschanzen, aber auch marktschreierisch werden. Wir werden mehr Einstellung brauchen, um alle Formen des Bösen zu erkennen, und mehr Kraft, um ihm widerstehen zu können. Aber die Enttäuschungen und die Behinderungen des göttlichen Werks sind nur zeitweilig, denn es wird vorwärtsgehen (siehe LuB 65:2).

Es ist unklug, sich vom Satan und seiner Heimlichtuerei einfangen zu lassen. Nichts Gutes kann daraus entstehen, daß man sich dem Bösen nähert. Wie beim Spiel mit dem Feuer kann man sich so leicht verbrennen: „Wer die Sünde kennt, kommt in Versuchung, sie zu begehen.“ (Joseph F. Smith, *Evangeliumslehre*, Seite 416.) Der einzig sichere Weg ist der, daß man zum Satan und seinen verderblichen Praktiken Distanz hält. Das Unheil des Teufelskults, von Zauberei, Beschwörungen und Bannflüchen, Hexenkunst und Voodoo, schwarzer Magie und allen anderen Formen des Dämonismus muß man meiden wie die Pest.

Brigham Young hat andererseits gesagt, es sei wichtig, „sich mit dem Bösen und seinen Folgen ... zu befassen“ (*Discourses of Brigham Young*, Seite 256). Da der Satan der Urheber alles Bösen auf der Welt ist, kommt es demnach darauf an zu erkennen, daß er es ist, der hinter jeder Gegnerschaft zum Werk Gottes steht. Alma drückt diesen Gedanken ganz klar aus: „Denn ich sage euch: Alles, was gut ist, kommt von Gott, und alles, was böse ist, kommt vom Teufel.“ (Alma 5:40.)

Der Hauptgrund, warum ich dieses Thema gewählt habe, ist der, daß ich jungen Leuten helfen möchte, indem ich sie warne – damit, wie schon Paulus sagt, „wir nicht vom Satan überlistet werden; wir kennen seine Absichten nur zu gut“ (2 Korinther 2:11). Wir hoffen, daß die jungen Leute, die sich in der Klügelei der Welt nicht auskennen, von den Verlockungen des Satans und seinen hinterlistigen Methoden nicht eingefangen werden. Ich behaupte nicht, daß ich mich mit den Methoden des Teufels besonders auskenne, aber von Zeit zu Zeit war ich imstande, seinen Einfluß und seine Machenschaften in meinem Leben und im Leben anderer zu erkennen. Als ich meine erste Mission erfüllte, trachtete er danach, mich von meinem Weg abzubringen und, wenn möglich, zu verhindern, daß ich dem Werk des Herrn nützen konnte. Das war vor fast fünfzig Jahren, und ich weiß noch heute gut, wie vernünftig seine Argumente geklungen haben.

Wer hätte die Verlockungen des Teufels noch nicht vernommen, sie nicht verspürt? Was er sagt, klingt oft sinnvoll, und seine Worte lassen sich so leicht rechtfertigen. Er hat eine verlockende, sanfte Stimme mit mildem Tonfall. Sie ist weder rauh noch mißtönend. Niemand würde ihm zuhören, wenn seine Stimme unschön oder vulgär klänge. Wäre sie unangenehm, so wäre kein Mensch versucht, darauf zu hören.

Shakespeare sagt: „Der Fürst der Finsternis ist ein Edelmann“ (*König Lear*, 3. Akt, 4. Szene) und „Der Teufel kann sich auf die Schrift berufen“, wenn es seiner Absicht dient (*Der Kaufmann von Venedig*, 1. Akt, 3. Szene). Als der große Betrüger verfügt Luzifer über enorme Kräfte der Täuschung. Paulus schrieb den Korinthern: „Kein Wunder, denn auch der Satan tarnt sich als Engel des Lichts.“ (2 Korinther 11:14; siehe auch 2 Nephi 9:9.)

Unter den Phrasen des Satans, die so überzeugend wirken, findet sich: „Das tun doch alle“; „wenn es keinem anderen schadet, muß es recht sein“; „wenn du ein gutes Gefühl dabei hast, ist es schon recht“; „das ist jetzt ‚in‘“ . Solche raffinierten Annäherungsversuche machen den Satan zum großen Nachahmer, zum Meistertäuscher, zum Erzfälscher und überragenden Betrüger.

Wir alle haben ein inneres Bremssystem, das uns zum Halten bringt, ehe wir dem Satan allzuweit auf dem falschen Weg folgen. Es ist die leise, feine Stimme in uns. Wenn wir uns aber einmal haben täuschen lassen, dann beginnt Bremsflüssigkeit auszutreten, und der Mechanismus funktioniert immer schlechter.

Der Fürst der Finsternis ist überall zu finden, oft sogar in sehr guter Gesellschaft. Ijob sagt: „Nun geschah es eines Tages, da kamen die Gottessöhne, um vor den Herrn hinzutreten; unter ihnen kam auch der Satan, um vor den Herrn hinzutreten.“ (Ijob 2:1.) Sein Einfluß ist überall: „Da sprach der Herr zum Satan: Woher kommst du? Der Satan antwortete dem Herrn: Die Erde habe ich durchstreift, hin und her.“ (Ijob 2:2.)

Nephi hat dargelegt, auf welche Weise und nach welchem Muster der Satan arbeitet:

„Und andere wird er beschwichtigen und in fleischlicher Sicherheit wiegen, so daß sie

sprechen: Alles ist wohl in Zion; ja, Zion gedeiht, alles ist wohl; und so täuscht der Teufel ihre Seele und verführt sie – sachte hinab zur Hölle.
Und siehe, andere umgarnt er schmeichlerisch und sagt ihnen, es gebe keine Hölle; und er spricht zu ihnen: Ich bin kein Teufel, denn es gibt keinen – und so flüstert er ihnen ins Ohr, bis er sie mit seinen furchtbaren Ketten faßt, aus denen es keine Befreiung gibt." (2 Nephi 28:21,22.)

Die Erste Präsidentschaft schildert den Satan so: „Er arbeitet in so vollkommener Verkleidung, daß viele weder ihn noch seine Methoden erkennen. Es gibt kein Verbrechen, das er nicht begehen, keine Ausschweifung, die er nicht herbeiführen, kein Herz, das er nicht brechen, kein Leben, das er nicht nehmen, keine Seele, die er nicht vernichten würde. Er kommt wie ein Dieb in der Nacht; er ist ein Wolf, der wie ein harmloses Schaf auftritt." (*Messages of the First Presidency*, 6:179.)

Der Satan ist Meister auf dem Gebiet der Schmeichelei, und er kennt die Macht der Rede (siehe Jakob 7:4). Schon immer hat er zu den großen Mächten auf der Erde gehört.

Wir haben neulich Präsident Ernest LeRoy Hatch vom Guatemala-Tempel sagen hören: „Der Teufel ist nicht schlau, weil er der Teufel ist; er ist schlau, weil er alt ist." Ja, das stimmt – der Teufel ist alt, und er war nicht schon immer der Teufel. Er zählte im Anfang zu den himmlischen Scharen. Er war „ein Engel Gottes, der in der Gegenwart Gottes Vollmacht hatte" (LuB 76:25). Er trat noch vor Christus vor Gott Vater hin und machte ihm einen Vorschlag: „Siehe, hier bin ich, sende mich! Ich will dein Sohn sein, und ich werde die ganze Menschheit erlösen, daß auch nicht eine Seele verlorengehe, und ich werde es sicherlich tun; darum gib mir deine Ehre!" (Mose 4:1.) Und das wollte er mit Gewalt zuwege bringen, wobei die Entscheidungsfreiheit des Menschen auf der Strecke geblieben wäre. Sollte die Aufforderung „Gib mir deine Ehre!" etwa bedeuten, daß er eine Erhebung im Sinn hatte, wodurch er sogar an die Stelle Gottes des Vaters treten würde?

Der Satan wurde zum Teufel, weil er mit Gewalt nach Ruhm, Macht und Herrschaft strebte (siehe Mose 4:3,4). Aber Jesus, der Erwählte von Anfang an (siehe Mose 4:2), sagte zu Gott: „Vater, dein Wille geschehe, und dein sei die Herrlichkeit immerdar." (Mose 4:2.) Was für ein Unterschied! So falsch sein Plan auch war, der Satan vermochte doch ein Drittel der himmlischen Scharen zu überreden, daß sie ihm folgten (siehe LuB 29:36; Offenbarung 12:4). Er vollbrachte eine große Täuschung, indem er sagte: „Ich bin auch ein Sohn Gottes." (Mose 5:13.)



*Elder James E. Faust vom Rat der Zwölf mit Präsident Ezra Taft Benson.*

Die Entscheidungsfreiheit, die wir nach dem Plan unseres Vaters genießen, ist die große Alternative zu dem auf Zwang beruhenden Plan des Satans. Mit dieser Gabe können wir wachsen, uns verbessern, Fortschritt machen und nach Vollkommenheit streben. Ohne diese Freiheit könnte keiner von uns wachsen und sich dadurch entwickeln, daß er aus seinen eigenen Fehlern und Irrtümern und denen anderer Menschen lernt.

Wegen seiner Auflehnung wurde Luzifer ausgestoßen und wurde zum Satan, zum Teufel, dem „Vater aller Lügen, die Menschen zu täuschen und zu verblenden und sie nach seinem Willen gefangenzuführen, ja, alle, die nicht auf meine [Gottes] Stimme hören wollen" (Mose 4:4). Und so wurde dieses Wesen, das ein Engel Gottes gewesen war und in der Gegenwart Gottes Vollmacht hatte, aus der Gegenwart Gottes und seines Sohnes entfernt (siehe LuB 76:25). Das verursachte große Trauer im Himmel – „die Himmel weinten über ihn – es war Luzifer, ein Sohn des Morgens" (LuB 76:26). Legt das nicht den Anhängern Christi die Verantwortung auf, sich um Nahestehende zu kümmern, die vom Weg abgeirrt und „aus der Gegenwart Gottes ausgeschlossen" (Mose 6:49) sind? Ich weiß kein besseres Mittel, als bedingungslose Liebe zu erweisen und den Verirrten zu helfen, einen anderen Weg zu finden.

Der Satan hat jedoch eine wichtige negative Funktion. Im zweiten Buch Nephi heißt es: „Denn es muß notwendigerweise so sein, daß es in allem einen Gegensatz gibt." (2:11.) Petrus warnt: „Seid nüchtern und wachsam! Euer Widersacher, der Teufel, geht wie ein brüllender Löwe umher und sucht, wen er verschlingen kann." (1 Petrus 5:8.)

Laßt uns in unserem Eifer, Gutes zu tun, indem wir in Auseinandersetzungen die Oberhand behalten oder, selbst mit bester Absicht, über Lehrsätze debattieren, nicht soweit gehen, daß wir Vernunft und gute Sitte vergessen und dadurch Streit herbeiführen, daß wir etwas Unvernünftiges sagen oder tun, zynisch werden oder etwas frivol belächeln. Dann nämlich können unsere guten Beweggründe in eine so falsche Richtung gehen, daß wir Freunde verlieren oder, was noch schlimmer wäre, unter den Einfluß des Teufels geraten. An besonderer Stelle habe ich kürzlich sagen hören: „Deine Kritik ist vielleicht schlimmer als das Verhalten, das du korrigieren willst."

C. S. Lewis verschafft uns einen drastischen Einblick in die Taktik des Teufels. In einem fiktiven Brief unterweist der Oberteufel Screwtape den in Ausbildung befindlichen Unterteufel Wormwood folgendermaßen:

„Du wirst sagen, das seien nur sehr geringfügige Sünden; und zweifellos kommt es dir wie allen anderen jungen Versuchern besonders darauf an, spektakuläre Sündhaftigkeit melden zu können. ... Es ist egal, wie geringfügig die Sünden sind, wenn sie nur in ihrer Masse bewirken, daß der Mensch immer weiter vom Licht abrückt und ins Nichts hinaussteuert. ... Ja, wahrlich, der sicherste Weg zur Hölle ist der allmähliche – der sanfte Abhang, der weiche

Straßenbelag, ohne plötzliche Biegungen, ohne Meilensteine, ohne Wegweiser." (*The Screwtape Letters*, New York, Macmillan, 1962, Seite 56.)

C. S. Lewis schreibt auch: „Es geht die dumme Vorstellung um, gute Menschen wüßten gar nicht, was Versuchung bedeutet. Das ist eine offensichtliche Lüge. Nur wer sich bemüht, der Versuchung zu widerstehen, weiß, wie stark sie ist. ... Wie stark der Wind bläst, erkennt man nur dann, wenn man sich ihm entgegenstemmt, und nicht dadurch, daß man sich niederlegt." (*Mere Christianity*, New York, Macmillan, 1960, Seite 124.)

Der Prophet Joseph Smith berichtete seine eigene Erfahrung: „Je mehr sich jemand dem Herrn nähert, um so mehr Gewalt wird der Widersacher anwenden, um seinen Zweck zu erreichen." (Orson F. Whitney, *Life of Heber C. Kimball*, Seite 132.)

Wir brauchen uns aber von der Furcht vor der Macht des Satans nicht lähmen lassen. Er kann über uns keine Macht haben, außer wir räumen sie ihm ein. In Wirklichkeit ist er feige, und wenn wir festbleiben, zieht er sich zurück. Der Apostel Jakobus gibt den Rat: „Ordnet euch also Gott unter, leistet dem Teufel Widerstand; dann wird er vor euch fliehen." (4:7.) Er kann unsere Gedanken nicht wissen, außer wir sprechen sie aus. Und Nephi sagt, „er hat keine Macht über das Herz der Menschen", die rechtschaffen sind (siehe 1 Nephi 22:26).

Wir haben manche, die ihr Fehlverhalten bemänteln wollten, sagen hören, der Teufel habe sie dazu gezwungen. Ich glaube nicht, daß der Teufel uns zu etwas zwingen kann. Sicherlich kann er uns in Versuchung führen und uns täuschen, aber er hat keine Macht über uns, wenn wir sie ihm nicht gewähren.

Die Kraft, dem Satan zu widerstehen, ist vielleicht stärker, als wir annehmen. Der Prophet Joseph Smith hat gesagt: „Alle Wesen, die einen Körper haben, besitzen Macht über diejenigen, die keinen haben. Der Teufel hat nur so viel Macht über uns, wie wir ihm einräumen. In dem Augenblick, wo wir uns gegen etwas, was von Gott kommt, auflehnen, ergreift der Teufel die Macht." (*Lehren des Propheten Joseph Smith*, Seite 184f.)

Er hat auch gesagt: „Böse Geister haben ihre Grenzen, Beschränkungen und Gesetze, denen sie unterworfen sind." (*History of the Church*, 4:576.) Der Satan und seine Engel sind also nicht allmächtig. Eine seiner Methoden besteht darin, daß er jemandem, der gesündigt hat, einredet, es gäbe keine Hoffnung auf Vergebung mehr. Aber es gibt immer Hoffnung. Von den meisten Sünden, ganz gleich, wie schwer sie sind, kann man umkehren, wenn man den aufrichtigen Wunsch dazu hat.

Der Satan hat bei dieser leichtgläubigen Generation großen Erfolg. Infolgedessen sind ihm und seinen Engeln buchstäblich Scharen von Menschen zum Opfer gefallen.



Es gibt aber einen starken Schild gegen die Macht Luzifers und seiner Scharen. Dieser Schutz liegt darin, daß man durch die Gabe des Heiligen Geistes die Fähigkeit hat, zu erkennen. Diese Fähigkeit wird mit Sicherheit jedem zuteil – und zwar durch persönliche Offenbarung –, der sich bestrebt, die Gebote des Herrn zu befolgen und nach dem Rat der lebenden Propheten zu leben.

Solche persönliche Offenbarung ergeht sicher an alle, die ihr Auge nur auf die Herrlichkeit Gottes richten, denn es ist ihnen verheißen, ihr ganzer Körper werde mit Licht erfüllt werden und es werde in ihnen keine Finsternis sein (siehe LuB 88:67). Die Anstrengungen des Satans können von allen zunichte gemacht werden, die zu Christus kommen, weil sie die Bündnisse einhalten und die Evangeliumsverordnungen befolgen.

Die demütigen Gefolgsleute des göttlichen Meisters brauchen sich vom Teufel nicht täuschen zu lassen, wenn sie ihren Mitmenschen gegenüber treu und ehrlich sind, zum Haus des Herrn gehen, würdig vom Abendmahl nehmen, den Sabbat heilighalten, den Zehnten und andere Opfergaben zahlen, demütig beten, sich dem Werk des Herrn widmen und denen folgen, die über sie präsidieren.

Ich möchte bezeugen, daß es Kräfte gibt, die uns vor der stetig wachsenden Masse von Lüge, Unordnung, Gewalttätigkeit, Chaos, Vernichtung, Elend und Täuschung bewahren, die heute die Welt überflutet. Diese rettenden Kräfte sind die immerwährenden Prinzipien, Bündnisse und Verordnungen des Evangeliums des Herrn Jesus Christus, die mit den Rechten und Mächten des Priestertums des allmächtigen Gottes verbunden sind. Wir Mitglieder dieser Kirche sind im Besitz dieser beherrschenden Kräfte, die imstande sind, die Gewalt des Satans auf der Erde in hohem Maße einzudämmen, und wir müssen diese Kräfte bewahren; denn sie sind uns zugunsten all derer anvertraut, die gestorben sind, ebenso all derer, die jetzt leben, und der noch Ungeborenen.

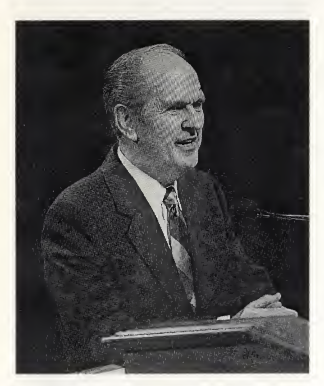
Ich bete darum, daß der bösen Hand des Zerstörers durch immer weiter um sich greifende Rechtschaffenheit Einhalt geboten werde und daß nicht zugelassen werden möge, daß er die ganze Welt verfluche. Ich bete auch, Gott möge unsere Schwächen, Gebrechen und vielen Mängel übersehen und die Übertretungen, die wir begangen haben, großmütig vergeben. Ich bete außerdem, er möge denen, die leiden, Erleichterung gewähren, diejenigen, die Kummer haben, trösten und denen, die Herzeleid haben, Frieden schenken. Im heiligen Namen Jesu Christi. Amen. □

3. Oktober 1987
Priestertumsversammlung

# Die Schlüssel des Priestertums

Elder Russell M. Nelson
vom Kollegium der Zwölf Apostel

*„Was dem Priestertum innewohnt, ist so ungeheuer, daß wir es kaum verstehen können."*



Sie alle wissen, wie wertvoll Schlüssel sein können. Viele, wenn nicht gar die meisten hier, haben im Augenblick Schlüssel in der Tasche.

Die Schlüssel, über die ich sprechen will, sind jedoch weitaus wichtiger. Sie sind wertvoll, mächtig und unsichtbar! Manche können sowohl im Himmel als auch auf Erden zuschließen und aufschließen. Ich spreche von den Schlüsseln des Priestertums.

Ihr Jungen seid Träger dessen, was manchmal das vorbereitende Priestertum genannt wird. Vorbereitung, Dienst im Priestertum und Schlüssel haben alle miteinander zu tun, unterscheiden sich aber voneinander. Jeder Dienst setzt Vorbereitung voraus. Doch die Genehmigung, diesen Dienst zu leisten, setzt Schlüssel voraus. Ich möchte das verdeutlichen.

Bevor ich in den Rat der Zwölf berufen wurde, war ich Arzt, Chirurg. Ich hatte zwei Doktortitel erworben und mich in zwei Fachgebieten spezialisiert. Die lange Vorbereitung hat viele Jahre in Anspruch genommen, mich aber nicht berechtigt zu praktizieren. Dafür waren Schlüssel notwendig. Diese befanden sich in den Händen des Staates und der Krankenhäuser, in denen ich arbeiten wollte.

Erst als diejenigen, die die Vollmacht dazu hatten, diese Schlüssel ausübten, indem sie mir die Genehmigung erteilten, durfte ich operieren. Ich meinerseits war verpflichtet, dem Gesetz zu gehorchen, treu zu sein und die Macht des Skalpells zu verstehen und sie nicht zu mißbrauchen. Die wichtigen Schritte der Vorbereitung, der Genehmigung und der Verpflichtung gelten auch für andere Berufe.

Warum ist die Macht, im Namen Gottes zu handeln, wichtiger? Weil sie von ewiger Bedeutung ist. Wir müssen die Quelle unserer Vollmacht und etwas von den Schlüsseln verstehen, das deren Macht lenkt. Sie können jedem Menschen, der bis jetzt gelebt hat und noch leben wird, von Nutzen sein.

Betrachten wir die Schlüssel des Priestertums anhand von drei Szenen in der Geschichte der Menschheit: im Altertum, während des Erdenwirkens des Herrn und in der Neuzeit.

## 1. Szene – Altertum

Die erste Szene bezieht sich auf die Schlüssel des Priestertums in alter Zeit, ja, auch vor der Schöpfung der Erde. Wir lebten damals als Geistkinder Gottes. Abraham war einer von uns. Ihm wurde gesagt, er habe schon vor seiner Geburt zu den erwählten Herrschern gehört (siehe Abraham 3:23). Die Schrift berichtet auch, daß der Herr Gott Priester vorherordinierte, die gemäß seinem Vorherwissen vor der Grundlegung der Welt bereitet worden waren. Unsere Berufung zum heiligen Priestertum wurde also vor unserer Geburt ausgesprochen (siehe Alma 13:1–5).

Wir wissen, daß Adam die Vollmacht des Priestertums schon vor der Erschaffung der Welt empfing (siehe *Lehren des Propheten Joseph Smith,* Seite 159, 170f; siehe auch LuB 78:16).

Was dem Priestertum innewohnt, ist so ungeheuer, daß wir es kaum verstehen können. Der Prophet Joseph Smith sagte:
„Das Priestertum ist ein immerwährendes Prinzip und hat mit Gott von Ewigkeit her existiert, wie es auch in alle Ewigkeit existieren wird." (*Lehren des Propheten Joseph Smith,* Seite 159.)

Präsident Brigham Young fügte hinzu:
„Das Priestertum ... ist das Gesetz, durch das die Welten sind, waren und für immer und ewig bestehen werden." (*Discourses of Brigham Young,* Seite 130.)

Das Priestertum ist die Vollmacht, die Gott den Menschen übertragen hat, so daß sie für die Errettung der Menschen wirken können.

„Die Schlüssel des Priestertums bestehen in der Macht, diese Arbeit zu leiten." (Joseph F. Smith, *Improvement Era,* Januar 1901, Seite 230.)

In alter Zeit haben viele diese Schlüssel innegehabt – Abraham, Isaak, Jakob, Josef, Mose, Elias und Elija.

## 2. Szene – Das Erdenwirken des Herrn

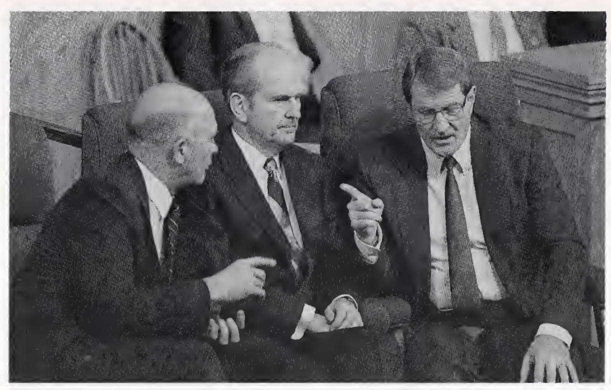
Die zweite Szene bezieht sich auf die Schlüssel des Priestertums während des Erdenwirkens des Herrn. Jesus hat offenbart, wie weit die Vollmacht des Priestertums reicht. Zu seinen Aposteln sagte er: „Ich werde dir die Schlüssel des Himmelreichs geben; was du auf Erden binden wirst, das wird auch im Himmel gebunden sein, und was du auf Erden lösen wirst, das wird auch im Himmel gelöst sein." (Matthäus 16:19; siehe auch LuB 128:10.)

Innerhalb einer Woche nach dieser Verheißung führte er Petrus, Jakobus und Johannes auf einen hohen Berg. Dort wurden ihnen von Mose und Elija (Elias) auf göttliche Weisung die Schlüssel des Priestertums übertragen (siehe Matthäus 17:1–5).

Der Herr erinnerte seine Jünger an ihre Berufung zum heiligen Apostelamt:
„Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und dazu bestimmt." (Johannes 15:16; siehe auch LuB 7:7.)

Jesus hat die Männer nicht nur berufen und ordiniert, sondern sie auch in ihren Pflichten unterwiesen.

Nachdem Christus gekreuzigt worden war und bevor die ersten Apostel ihre Arbeit abgeschlossen hatten, begann die Abkehr von der Wahrheit. Das geschah, wie prophezeit, als die Vollmacht des Priestertums



*Drei Mitglieder des Rats der Zwölf im Gespräch. Von links: Elder Dallin H. Oaks, Elder Russell M. Nelson und Elder Neal A. Maxwell.*

mißbraucht und die heiligen Handlungen entweiht wurden.

## 3. Szene – Neuzeit

Nachdem wir uns nun mit den beiden ersten Zeitabschnitten beschäftigt haben, betrachten wir den dritten – nämlich die Neuzeit, in der wir leben. Nach einer jahrhundertelangen Abkehr sind die Schlüssel des Priestertums wiederhergestellt worden. Kraft dieser Vollmacht sind uns die Hände aufgelegt worden.

Sowohl derjenige, der beruft beziehungsweise ordiniert, als auch derjenige, der die Berufung annimmt beziehungsweise ordiniert wird, gehen Verpflichtungen ein.
Ich möchte das anhand eines Beispiels erklären. Ich habe die Schlüssel zu einem Auto. Denkt vielleicht an Schlüssel zu etwas, was euch viel wert ist – sei es ein Traktor, ein Gerät oder eine Maschine. Wenn ich euch die Schlüssel gebe, habt *ihr* und habe *ich* gewisse Verpflichtungen.

Ich als der Gebende muß dafür sorgen, daß ihr Erfolg habt. Solltet ihr versagen, habe auch ich in gewissem Sinne versagt. Daher muß ich euch entsprechend belehren und schulen, um eure persönliche Sicherheit zu gewährleisten und zugleich die wertvolle Sache, die ihr benutzen wollt, zu schützen.

Für euch als Empfänger gehen mit den Schlüsseln Verpflichtungen einher. Ihr müßt die geltenden Gesetze kennen und ihnen gehorchen. Von euch wird Treue erwartet. Und ihr müßt die Macht des Gerätes verstehen. Wenn man diese Schlüssel annimmt, verpflichtet man sich zu Gehorsam, Treue und Verstehen.

Wendet nun denselben Grundsatz auf das Priestertum an. Euer Pfahlpräsident, euer Kollegiumspräsident und euer Bischof haben die Schlüssel der Präsidentschaft inne. Ihre Schlüssel regulieren die Macht innerhalb ihrer Einheit innerhalb der Kirche. Diese Führer können nicht nur berufen und entlassen, sondern müssen auch schulen und ihrer heiligen Pflicht gerecht werden, so daß die Misson der Kirche erfüllt wird.

Wer berufen oder ordiniert wird, hat die Pflicht, gehorsam und treu zu sein und zu verstehen.

*Gehorsam* dem Gesetz gegenüber heißt zu allererst, Gottes Gebote zu halten. Dadurch macht man sich würdig, persönlich Offenbarung zu empfangen! Wer das Melchisedekische Priestertum empfängt, steht unter dem feierlichen Eid und Bund, „von jedem Wort zu leben, das aus dem Mund Gottes hervorkommt" (LuB 84:44).

*Treue* ist wesentlich. Die Treue demjenigen gegenüber, der die Schlüssel hat, euch zu berufen oder zu entlassen, wenn er auch nur ein unvollkommener Mensch ist, fördert die Einigkeit, die für den Erfolg so wesentlich ist. (Siehe LuB 124:45,46.) Der Herr hat das in folgender Verheißung deutlich gemacht: „Israel wird zu der von mir bestimmten Zeit errettet werden; und durch die Schlüssel, die ich gegeben habe, sollen sie geleitet werden." (LuB 35:25.)

Um die Macht des Priestertums zu *verstehen,* müssen wir seine Grenzen kennen. Wenn man mit dem Auto der Eltern leichtsinnig umgeht, werden sie es einem nicht mehr anvertrauen. So ist es mit dem Priestertum, wenn man es mißbraucht. Dann ist der Geist des Herrn betrübt, und wenn er weggenommen wird, dann ist es mit dem Priestertum oder der Vollmacht des Betreffenden zu Ende. (Siehe LuB 121:37).

Um die Macht des Priestertums zu *verstehen,* müssen wir wissen, daß es in diesen letzten Tagen auf göttliche Weise wiederhergestellt worden ist. Im Jahr 1820 erschienen der himmlische Vater und sein Sohn Jesus Christus dem Propheten Joseph Smith. 1829 übertrug Johannes der Täufer Joseph Smith und Oliver Cowdery das Aaronische Priestertum (siehe LuB 13; 27:8; siehe auch Jo-





seph Smith – Lebensgeschichte 1:69,72). Kurz darauf empfingen sie von Petrus, Jakobus und Johannes das Melchisedekische Priestertum. (Siehe auch 27:11,12.)

Später berichtete der Herr den beiden, Joseph Smith und Oliver Cowdery von anderen, denen bestimmte Schlüssel des Priestertums übertragen worden waren. Jeder von ihnen hat diese Schlüssel zurückgebracht:

*Moroni:* Schlüssel des Buches Mormon (LuB 27:5)

*Mose:* Schlüssel der Sammlung Israels und der Rückführung der Zehn Stämme (LuB 110:11)

*Elias:* Schlüssel der Wiederherstellung von allem (LuB 27:6)
einschließlich des Bundes mit Abraham (LuB 110:12)

*Elija:* Schlüssel der Siegelungsmacht (LuB 27:9; 110:13–16)
(siehe auch LuB 128:21)

Joseph Smith übertrug alle Schlüssel auf alle Zwölf Apostel. Diese Schlüssel wurden dann auf die heutigen Führer übertragen.

Heute hat Präsident Benson all die wiederhergestellten Schlüssel inne, die diejenigen innehatten, „die irgendwann, vom Anfang der Schöpfung an, eine Ausschüttung empfangen haben" (LuB 112:31; siehe auch LuB 128:18).

Einen heiligen Augenblick habe ich am 12. April 1984 erlebt, als die Erste Präsidentschaft und Mitglieder des Kollegiums der Zwölf mir die Hände auflegten. So, wie es bei anderen vor mir der Fall war, wurden mir alle Schlüssel übertragen. Und so wie es bei jedem Mitglied des Kollegiums der Zwölf der Fall ist, können bestimmte Schlüssel erst dann verwendet werden, wenn der Herr oder der dienstälteste Apostel die Anweisung dazu gibt.

Ich fühle die Last der Verantwortung und die Bürde der nie endenden Vertrauensstellung. Ich weiß, diese Schlüssel sind „in den letzten Tagen und in der letzten Zeit" wiederhergestellt worden (LuB 112:30).

Ich bin zutiefst dankbar, daß wir das Priestertum tragen – wir sind alle von der Grundlegung der Welt an für diese Aufgabe vorherordiniert worden (siehe Alma 13:1–5).

Als Zeichen meiner Dankbarkeit habe ich ein paar Zeilen geschrieben, die das Ende meiner Ausführungen bilden und gesungen werden. Jede Szene, die ich geschildert habe, wird in einem Vers zusammengefaßt. Dieses Lied wird Ihnen neu sein. Den Text habe ich zu einer walisischen Melodie geschrieben. Ich danke Bruder Ottley und dem Männerchor für ihre Unterstützung. Diesem Lied habe ich den Titel „Hosanna" gegeben, den gebeterfüllten Ruf inbrünstigen Lobpreises.

*HOSANNA*

*Durch die endlose unendliche Zeit hin*
*lenkt er in Liebe unseren Weg.*
*Vom Himmel her, wo er selber thront,*
*Elohim, der große Gott.*
*Hosanna seinem heiligen Namen –*
*Unwandelbar ist unser Väter Gott.*

*In der heiligen Nacht in Betlehem*
*wurde sein Sohn unter den Menschen geboren,*
*um jedes Kind Gottes dem endlosen Grab*
*zu entreißen und es zu erretten.*
*Hosanna seinem heiligen Namen –*
*Unwandelbar ist unser Väter Gott.*

*Die Macht des Priestertums*
*ist wieder auf Erden,*
*um jedem Menschen ein Segen zu sein.*
*Wir erheben die Stimme und beten zu ihm,*
*verkündigen Freude und Preis.*
*Hosanna seinem heiligen Namen –*
*Unwandelbar ist unser Väter Gott.*
*Amen, amen, amen, amen.*
*(Russell M. Nelson*
*Copyright 1987)*

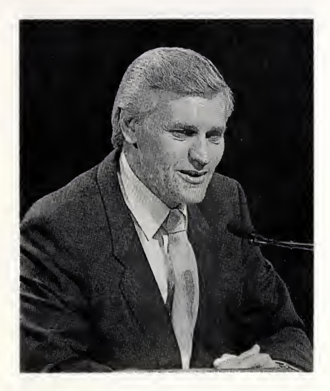
Mögen wir das Vertrauen rechtfertigen, das er in uns gesetzt hat, die wir das heilige Priestertum tragen und die heiligen Schlüssel innehaben. Das ist mein Gebet im Namen Jesu Christi. Amen. □



# „Die sind überhaupt nicht glücklich“

Bischof Glenn L. Pace
Zweiter Ratgeber in der Präsidierenden Bischofschaft

*„Verwechselt nicht telestiales Vergnügen mit celestialer Freude. Verwechselt Mangel an Selbstbeherrschung nicht mit Freiheit. ... Beneidet niemanden, der von niedriger Gesinnung ist.“*



Ich möchte mit euch Jungen vom Aaronischen Priestertum ganz vertraut und offen reden – besonders mit denen von euch, die nur zögernd zu dieser Versammlung gekommen sind und ohne ein wenig Druck oder ein kleines Lockmittel von eurem Vater oder seitens der Priestertumsführer vielleicht überhaupt nicht gekommen wären.

Als unsere Kinder noch kleiner waren und wir zu den Sonntagsversammlungen unterwegs waren, überholten wir manchmal ein Auto mit Bootsanhänger. Meine Kinder wurden dann still, drückten die Nase an die Scheibe und fragten: „Papa, warum können wir heute nicht mal Wasserschi fahren, statt zur Kirche zu gehen?“

Manchmal nahm ich dann den leichten, aber feigen Ausweg und gab zur Antwort: „Tja – wir haben doch kein Boot!“ Aber wenn ich einmal gewissenhafter war, nahm ich alle Logik und Geistigkeit zusammen, die einem Familienpatriarch zur Verfügung stehen, und versuchte ihnen zu erklären, wieviel glücklicher doch unsere Familie war, weil wir in der Kirche aktiv waren.

Daß ich damit nicht ans Ziel kam, wurde mir zum erstenmal klar, als wir dann an einem Sonntag eine lachende, aufgeregte Familie beobachteten, die gerade ihre Schier auf den Schiträger montierte. Einer meiner Teenagersöhne sagte mit einem etwas hämischen Grinsen: „Die sind *überhaupt* nicht glücklich, was, Papa?“ Dieser Ausspruch ist zum Familienscherz geworden und ist jedesmal zu hören, wenn wir jemanden etwas tun sehen, was uns versagt ist. Wenn ich einen jungen Burschen mit einem tollen, teuren Sportwagen daherkommen sehe, sage ich zu meinen Söhnen: „Wieder so ein Häufchen Elend!“

Ihr, die jungen Männer der Kirche, wachst in einer Welt auf, die größte Anforderungen an euch stellt und sehr verwirrend ist. Was der Herr immer verboten und die Gesellschaft lange Zeit geächtet hat, wird heute von derselben Gesellschaft akzeptiert, ja, sogar gefördert. Solche Handlungsweisen werden von den Medien so präsentiert, daß sie erstrebenswert erscheinen. Dazu kommt noch der soziale Druck der Gleichaltrigen, und schon haben wir ein hochexplosives Gemisch.

Die Vision Lehis vom Baum des Lebens trifft genau unsere Zeit. Er sah in seiner Vision ein großes und geräumiges Gebäude, das den Stolz und die Versuchungen der Welt darstellte.

„Ich sah ... ein großes und geräumiges Gebäude. ...

Und es war voll von Menschen, alt und jung, ... und sie waren auf das feinste gekleidet. Sie standen da und spotteten und zeigten mit Fingern auf diejenigen, die ... eben von der Frucht aßen.“ (1 Nephi 8:26,27.)

Selbst wenn man ein Zeugnis hat und das Rechte tun will, ist es schwierig, sich nicht von dem großen und geräumigen Gebäude verlocken zu lassen. Es hat ja durchaus den Anschein, als ob sich die Leute in dem Gebäude köstlich unterhielten. Man hört lautes Lachen und ohrenbetäubende Musik. Wenn ihr den Leuten bei ihrer Party zuseht, würdet ihr mir bestimmt dasselbe sagen, was auch meine Kinder gesagt haben: „Die sind *überhaupt* nicht glücklich, was?“

Sie wirken glücklich und frei, aber verwechselt bitte nicht telestiales Vergnügen mit celestialer Freude. Verwechselt Mangel an Selbstbeherrschung nicht mit Freiheit. Totale Freiheit ohne jegliche Einschränkung macht uns zu Sklaven unserer Triebe. Beneidet niemanden, der eine niedrige Gesinnung hat.

Als ich noch zur Schule ging, lief ich, wenn ich im Winter morgens aufstand, immer zur Warmluftheizung, um mich anzuwärmen. Unsere Katze war immer schon vor mir da, und so mußte ich sie wegscheuchen. Dann hieß es bald, es sei Zeit, zur Schule zu gehen. Ich schaute hinaus, sah die Eiszapfen vor dem Haus, und mich schauderte davor, in die Kälte hinauszugehen, von der Schule ganz zu schweigen.

Wenn ich meine Mutter zum Abschied geküßt hatte und zur Tür draußen war, blickte ich sehnsüchtig auf meinen angenehmen Platz vor der Heizung zurück, den die Katze inzwischen wieder belegt hatte. Wie ich diese Katze beneidete! Als wäre das nicht genug, schaute sie mir mit verträumtem Blick nach, als wollte sie mich auslachen und sagen: „Viel Spaß in der Schule, Glenn. Bin ich froh, daß ich kein Mensch bin!“ Das hat mich immer ziemlich geärgert!

Aber im Lauf des Tages geschah dann etwas Interessantes. Nachdem ich die Freuden und Sorgen des Schultages erlebt hatte, kam ich nach Hause, und die Katze lag immer noch zusammengerollt vor der Heizung. Dann mußte ich lächeln und sagte: „Bin ich froh, daß ich keine Katze bin!“

Denen, die sich dem großen und geräumigen Gebäude immer mehr nähern, möchte ich mit aller Deutlichkeit sagen: Die Leute in diesem Gebäude haben euch absolut nichts zu bieten außer flüchtiger Befriedigung, die unausweichlich langen Kummer und langes Leid nach sich zieht. Die Gebote, die ihr haltet, sind nicht von einem gefühllosen Gott erlassen worden, um euch den Spaß zu verderben, sondern von einem liebenden Vater im Himmel, der möchte, daß ihr glücklich seid, solange ihr auf dieser Erde lebt – und auch noch danach.

Vergleicht doch einmal die Segnungen, die man empfängt, wenn man das Wort der Weisheit befolgt, mit dem, was ihr erntet, wenn ihr euch dazu entschließt, mit den Leuten in dem großen und geräumigen Gebäude zu feiern. Vergleicht intelligenten Humor und Witz mit trunkenem, blödem,



derbem, lautem Gelächter. Vergleicht unsere treuen jungen Frauen, die noch erröten, mit solchen, die nichts mehr rot werden läßt und die euch dazu verführen wollen, ebenfalls zu verlieren, was sie selber längst verloren haben. Vergleicht, wie es ist, jemandes Selbstbewußtsein zu stärken oder jemandes Selbstbewußtsein zu zerstören. Vergleicht die Möglichkeit, persönliche Offenbarung und Führung für das eigene Leben zu empfangen, mit dem Leben eines Menschen, der von jedem Widerstreit der Meinungen hin- und hergetrieben wird. Vergleicht das Priestertum Gottes, das ihr tragt, mit allem, was in diesem großen und geräumigen Gebäude vorgeht.

Die Mitglieder vieler Kirchen in der Welt haben ihre Führer unter Druck gesetzt, ihre Lehren zu ändern und sie an den sich wandelnden Lebensstil des Kirchenvolkes anzupassen. Vielen ist dies gelungen, und wir sehen immer mehr Kirchen, die Menschenlehren verkünden. Es gibt absolute und ewige Wahrheiten. Sie ändern sich nicht, wenn die Gesellschaft davon abdriftet. Kein Mehrheitsbeschluß kann eine absolute, ewige Wahrheit ändern. Indem man etwas legalisiert, ist es deswegen noch nicht recht. Laßt euch nicht von dem Argument täuschen: „Das tut doch jeder!" Solche Begründungen solltet ihr als eine Beleidigung eures Verstandes und eurer Intelligenz empfinden.

Wenn alles Beweismaterial vorliegt, wird die Hochschule menschlicher Erfahrung lehren, was ihr jungen Männer schon im Kindergarten unseres religiösen Bildungssystems gelernt habt: „Schlecht zu sein hat noch niemals glücklich gemacht." (Alma 41:10.) Warum abwarten, bis Menschen in ihrer Beschränktheit beweisen, was ihr Schöpfer, der keinerlei Beschränkung unterliegt, seinen Propheten längst offenbart hat?

Ich weiß, wie gern ihr Spannung, Abenteuer und Aufregung habt. Wollt ihr etwas Aufregendes erleben? Da wüßte ich was! Ist euch klar, daß auf einen von euch tausend in der Welt kommen? Nicht einmal die Söhne Helamans hatten es mit einer so großen Übermacht zu tun. Wenn der Wind der öffentlichen Meinung rauher weht und der Hohn derer, die nur ihre eigene Schlechtigkeit rechtfertigen wollen, lauter wird, dann werdet ihr die vollständige Rüstung Gottes anlegen müssen. Ihr werdet mit aller Macht kämpfen müssen, damit ihr von der Welt unbefleckt bleibt. Wir fordern euch eindringlich auf: Bleibt treu! Nicht um unseretwillen, sondern um euretwillen.

Soll die Jugend Zions vor einer tausendfachen Übermacht zittern? Ich bezeuge mit Nachdruck: Nein! Niemals! Die Jugend des Gottesreiches wird siegreich aus dem Kampf hervorgehen. Das ist aufregend! Was für ein Abenteuer in dem großen und geräumigen Gebäude würdet ihr eintauschen gegen das spannende Abenteuer, das Reich aufzubauen, das der Erretter selbst auf Erden regieren wird?

Wir lieben euch, die jungen Leute der Kirche, und wir wissen, daß ihr es insgesamt schaffen werdet. Aber wir sind sehr besorgt um einzelne, die auf der Strecke bleiben könnten. Ich spreche als Vater, wenn ich sage: Auch ein einziger, der verlorengeht, ist zuviel. Wir möchten, daß nicht nur die Mehrheit, sondern jeder einzelne von euch es schafft.

Allen denen, die zu kämpfen haben und an Boden verlieren, die durch eine der vielen Türen in das große Gebäude gelockt worden sind und nun keinen Ausweg mehr finden, die das Gefühl haben, in eine Falle getappt zu sein, den Kampf verloren zu haben – ihnen allen versichere ich: Noch ist Hoffnung, noch ist nicht alles verloren. Unser Herr und Erlöser Jesus Christus hat uns durch sein Sühnopfer die Möglichkeit geschaffen, diesem schrecklichen Ort wieder zu entrinnen.

Er kennt euer Innerstes. Er kennt euren Namen, er kennt euren Schmerz. Wenn ihr euch gebrochenen Herzens und mit zerknirschtem Geist an euren Vater im Himmel wendet, werdet ihr erleben, wie ihr auf wundersame Weise aus dem großen, geräumigen Gebäude herausgehoben werdet in die liebevollen, tröstenden Arme des Erretters der Menschheit.

In eurem irdischen Zuhause werdet ihr sehen, daß die Arme eures Vaters euch immer entgegengestreckt waren und daß eure Mutter, während ihr fort wart, auch vor eurem leeren Platz immer den Tisch gedeckt hat. Ihr werdet klar und deutlich den Unterschied zwischen telestialer und celestialer Freude sehen, und ihr werdet eure celestiale Freude in diesem Leben und in aller Ewigkeit erleben und auskosten. Das bezeuge und verheiße ich euch im Namen Jesu Christi. Amen. □



# Erinnerungen an den Missionsdienst

Präsident Thomas S. Monson
Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft

*„Die Arbeit ist anstrengend. Es ist nicht die Zeit für einen halbherzigen Einsatz."*



Wie inspirierend es doch ist, dieses historische Tabernakel bis zum letzten Platz besetzt zu sehen und dabei zu wissen, daß die Versammlungshäuser auf der ganzen Welt voll besetzt sind mit Männern, die das heilige Priestertum Gottes tragen. Ich bete um die Inspiration des Himmels bei dem, was ich sage.

Ich denke an eine Allgemeine Priestertumsversammlung im Jahre 1956. Damals gehörte ich der Präsidentschaft des Pfahles Temple View in Salt Lake City an. Percy Fetzer, John R. Burt und ich waren als Pfahlpräsidentschaft früh zum Tabernakel gekommen in der Hoffnung, einen Platz zu bekommen. Wir waren bei den ersten, die das Tabernakel betraten und mußten an die zwei Stunden warten, bis die Versammlung begann.

Präsident Fetzer erzählte Präsident Burt und mir von einem Erlebnis aus seiner Mission in Deutschland. Er schilderte, wie er und sein Mitarbeiter an einem regnerischen Abend einer Gruppe von Menschen in einer Schule das Evangelium predigen wollten. Ein Gegner der Kirche hatte Verleumdungen über die Kirche verbreitet, und einige Leute bedrohten die Missionare. Im kritischen Augenblick trat eine verwitwete Frau zwischen die Missionare und die zornige Gruppe und sagte: „Diese jungen Männer sind meine Gäste und begleiten mich nach Hause. Bitte machen Sie uns Platz." Die Menge teilte sich, und die Missionare gingen mit ihrer Wohltäterin zu ihrem bescheidenen Zuhause. Sie hängte ihre nassen Mäntel über die Küchenstühle und bat die Missionare zu Tisch, während sie für sie kochte. Nach dem Essen erzählten die Missionare ihr, die so freundlich zu ihnen gewesen war, vom Evangelium. Sie luden den Sohn der Frau ein, sich zu ihnen zu setzen, er weigerte sich aber und zog seinen einsamen und warmen Platz hinter dem Küchenofen vor.

Präsident Fetzer schloß seine Erzählung mit den Worten: „Ich weiß zwar nicht, ob sich die Frau jemals hat taufen lassen, aber ich werde ihr für ihre Freundlichkeit an diesem regnerischen Abend vor 33 Jahren immer dankbar sein."

Die Brüder vor uns im Tabernakel hatten sich auch unterhalten; und nach einer Weile hörten wir ihrer Unterhaltung zu. Einer fragte den Freund neben sich: „Wie bist du eigentlich zur Kirche gekommen?"

Der Bruder antwortete: „An einem regnerischen Abend in Deutschland brachte meine Mutter zwei regennasse Missionare mit nach Hause, die sie vor dem Pöbel gerettet hatte. Sie gab ihnen zu essen, und sie erzählten ihr vom Werk des Herrn. Sie luden mich ein, an der Diskussion teilzunehmen. Ich war aber schüchtern und ängstlich, und so blieb ich an meinem sicheren Platz hinter dem Ofen. Als ich Jahre später wieder von der Kirche hörte, erinnerte ich mich an den Mut und den Glauben dieser beiden demütigen Missionare. Dadurch bin ich bekehrt worden. Ich denke, ich werde ihnen in diesem Leben nie begegnen, aber ich werde ihnen immer dankbar sein. Ich weiß nicht, woher sie waren. Ich glaube, einer von ihnen hieß Fetzer."

Präsident Burt und ich sahen Präsident Fetzer an und bemerkten die dicken Tränen, die ihm über die Wangen liefen. Ohne uns ein Wort zu sagen, klopfte er dem Mann, der die Geschichte erzählt hatte, auf die Schulter und sagte: „Ich bin Bruder Fetzer. Ich war einer der beiden Missionare, der Ihre Gastfreundschaft genossen hat. Ich bin dankbar, den Jungen zu treffen, der hinter dem Ofen saß – zuhörte und lernte."

Ich kann mich nicht mehr an die Ansprachen in jener Priestertumsversammlung erinnern, aber ich werde nie dieses vom Glauben getragene Gespräch vor dem Beginn der Versammlung vergessen.

Die Worte des Herrn schienen damals so angemessen. Und sie sind es auch heute: „Und wenn ihr alle eure Tage damit zubringt, diesem Volk Umkehr zu predigen und auch nur eine einzige Seele zu mir führt – wie groß wird doch eure Freude sein mit ihr im Reich meines Vaters!" (LuB 18:15.)

Wir sind ein missionarisch gesinntes Volk. Wir haben den göttlichen Auftrag, die Botschaft der Wiederherstellung zu verkünden. Ihr jungen Männer steht an der Schwelle zur Mission. Der energische Missionar des Buches Mormon, Alma, gibt uns ein Muster für die Einstellung eines Missionars: „Es ist meine Herrlichkeit, daß ich vielleicht ein Werkzeug in den Händen Gottes bin, um einige Seelen zur Umkehr zu führen; und das ist meine Freude." (Alma 29:9.)

Ich füge mein Zeugnis hinzu: Unsere Missionare sind keine Vertreter, die Waren verkaufen wollen; sie sind vielmehr Diener des Allerhöchsten und wollen Zeugnis geben, die Wahrheit lehren und Seelen erretten.

Jeder Missionar, der dieser heiligen Berufung nachkommt, wird ein Diener des Herrn, dessen Werk dies wahrhaftig ist. Fürchtet euch nicht, junge Männer, denn er wird bei euch sein. Er läßt euch nie im Stich. Er hat verheißen: „Ich werde vor eurem Angesicht hergehen. Ich werde zu eurer rechten Hand sein und zu eurer linken, und mein Geist wird in eurem Herzen sein und meine Engel rings um euch, um euch zu stützen." (LuB 84:88.)

„Ihr aber sollt in der Macht meines Geistes ausgehen und mein Evangelium predigen, zwei und zwei, in meinem Namen, und ihr sollt die Stimme erheben – gleich dem Ton einer Posaune –, so daß ihr wie Engel Gottes mein Wort verkündigt." (LuB 42:6.)

Väter, Bischöfe und Kollegiumsberater: Ihnen obliegt es, diese Generation von Missionaren vorzubereiten und in das Herz dieser Diakone, Lehrer und Priester nicht nur das Bewußtsein zu pflanzen, daß sie die Pflicht haben zu dienen, sondern ihnen auch zeigen, welche Möglichkeiten und Segnungen auf sie warten, wenn sie die



*Präsident Gordon B. Hinckley begrüßt Präsident Ezra Taft Benson und Präsident Thomas S. Monson.*

Missionsberufung annehmen. Die Arbeit ist anstrengend. Es ist nicht die Zeit für einen halbherzigen Einsatz.

Die Missionarsempfehlungen, die jeden Tag in der Hauptverwaltung eintreffen, zeigen, wie unterschiedlich die Anwärter vorbereitet sind. Ich möchte Ihnen einige Kommentare vorlesen, die ich in meiner Zeit im Missionarskomitee bekommen habe. Auf einer Empfehlung stand der folgende Kommentar des Bischofs: „John steht seiner Mutter sehr nahe. Sie würde sich freuen, wenn er in der Nähe auf Mission berufen würde; dann könnte sie ihn jede Woche anrufen und ihn gelegentlich besuchen." Als ich das Präsident Kimball vorgelesen hatte, der die Missionare damals berief, fragte ich mich, wie er wohl reagieren würde. Würde er den jungen Mann nach Kalifornien oder Washington berufen, so daß er nahe seiner Heimat Oregon bleiben könnte? Ohne den Blick zu heben, sagte Präsident Kimball: „Teilen Sie diesen jungen Mann bitte der Mission Johannesburg in Südafrika zu."

Auf einer anderen Missionarsempfehlung stand der Kommentar des Pfahlpräsidenten: „Dieser junge Mann hat dazu beigetragen, daß sein Stiefvater sich vor ungefähr einem Jahr der Kirche anschloß. Sein Stiefvater sagte mir, weil Jerry jeden Sonntag früh aufgestanden und zur Kirche gegangen sei, habe er sich gefragt, was für eine Kirche wohl so einen starken Einfluß auf einen Jungen habe."

In vielerlei Hinsicht ist eine Missionsberufung eine Familienberufung. Die Briefe, die ein Missionar Vater und Mutter schreibt, sind voll Macht – geistiger Macht. Sie sind voll Glauben – dauerhaftem Glauben. Ich habe immer behauptet, daß solche Briefe durch ein himmlisches Postamt gehen, bevor sie zur Familie gelangen. Mutter schätzt jedes Wort. Vater ist von Stolz erfüllt. Die Briefe werden immer wieder gelesen – und nicht weggeworfen.

Ich vertraue darauf, daß die Eltern daran denken, daß ihre Briefe an ihr Kind auf Mission diesem die Familie und den Himmel näher bringen und in ihm die Verpflichtung für die heilige Missionsberufung erneuern. Gott wird Sie inspirieren, wenn Sie die Feder in die Hand nehmen, um demjenigen, den Sie lieben, die Gefühle Ihrer Seele und die Liebe Ihres Herzens zum Ausdruck zu bringen.

Beim Begräbnis der Mutter von Elder Marion G. Romney in Provo sagte ihr Schwiegersohn John K. Edmunds das folgende: „Zu Beginn ihrer Ehe lebten Bruder und Schwester Romney in Mexiko. Bruder Romney wurde (wie auch Präsident Bensons Vater) auf Mission berufen. Es gab keine Unterstützungsmöglichkeiten, dennoch ging er, und seine Frau unterstützte ihn. Eines Tages war sie traurig, weil sie ihrem Mann einen Brief schreiben wollte, aber nicht genug Geld für die Briefmarken hatte. Sie betete und ging dann durch den Obstgarten. Als sie die Herbstblätter am Boden aufwirbelte, sah sie etwas am Boden glänzen. Es war eine Münze – genug, um mehrere Marken zu kaufen."

Der Brief war bereits geschrieben. Dank Gottes Eingreifen konnte sie ihn auch abschicken.

Brüder, denken Sie an die Segnungen, die die Familie von Bruder Romney und Bruder Benson empfangen haben, nachdem sie sich dem Missionsdienst verpflichtet hatten.

Ich denke an meinen Großvater Nels Monson, der sieben Jahre darauf gewartet hatte, seine Freundin zu heiraten. Die erste Eintragung in seinem Missionarstagebuch lautet: „Heute ist Maria Mace im Salt Lake-



Tempel meine ewige Frau geworden." Die Eintragung ein paar Tage später klang düsterer: „Heute ist der Bischof zu uns gekommen. Ich bin auf eine zweijährige Mission nach Skandinavien berufen worden. Meine liebe Frau wird zu Hause bleiben und mich unterstützen." Ich halte solchen Glauben in Ehren. Ich liebe diese Opferbereitschaft.

Ich lobe die vielen Ehepaare, die jetzt auf Mission gehen. Sie lassen ein behagliches Zuhause und die Gesellschaft ihrer Familie zurück und gehen Hand in Hand als ewige Partner, aber auch Hand in Hand mit Gott als seine Vertreter in eine Welt, die nach Glauben hungert.

Den vielen, die ihre Mittel dem Missionsdienst zur Verfügung stellen, bringe ich den Dank der Kirche und die Gefühle meines Herzens zum Ausdruck. Der Dank Gottes mag sich bald zeigen. Es mag aber – wie im Fall von Bruder Fetzer – 33 Jahre dauern. Eins weiß ich: Er wird kommen. Er wird ein Segen sein. Er wird trösten. Er wird heiligen.

Letzten Monat stand in den Zeitungen von Salt Lake City die Todesanzeige für Fred Sudbury. Darin stand, daß er seine Frau Pearl und seinen Sohn Craig zurückließ, daß er Mitglied der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage gewesen war und daß er im Salt Lake Temple an seine Frau gesiegelt worden war. Was die Todesanzeige nicht vermitteln konnte, waren die inspirierenden Ereignisse, die sich vor seinem Tod abgespielt hatten.

Vor einigen Jahren kamen Craig Sudbury und seine Mutter vor Craigs Abflug in die Mission Melbourne in Australien in mein Büro. Craigs Vater Fred war deutlich abwesend. 25 Jahre zuvor hatte Craigs Mutter Fred geheiratet. Er teilte ihre Liebe zur Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage nicht und war auch kein Mitglied.

Craig vertraute mir seine tiefe und beständige Liebe zu seinem Vater an und daß er hoffte, daß sein Vater irgendwie vom Geist berührt und dem Evangelium Jesu Christi sein Herz öffnen würde. Ich betete um Inspiration, wie dieser Wunsch in Erfüllung gehen könnte. Die Inspiration kam, und ich sagte Craig: „Dienen Sie dem Herrn mit ganzem Herzen. Seien Sie Ihrer heiligen Berufung treu. Schreiben Sie Ihren Eltern jede Woche, und schreiben Sie gelegentlich Ihrem Vater persönlich, lassen Sie ihn wissen, daß Sie ihn liebhaben, und sagen Sie ihm, wie dankbar Sie sind, sein Sohn zu sein." Er dankte mir und verließ mit seiner Mutter mein Büro.

Ich sollte Craigs Mutter erst nach mehr als 18 Monaten wiedersehen. Sie kam zu mir und erinnerte mich, von Tränen unterbrochen, daran, daß fast zwei Jahre zuvor Craig auf Mission gegangen war und daß er jede Woche treu einen Brief nach Hause schrieb.

„Vor kurzem stand mein Mann zum ersten Mal in der Zeugnisversammlung auf und sagte: ‚Ihr wißt alle, daß ich kein Mitglied der Kirche bin, aber seit Craig auf Mission ist, ist etwas in mir geschehen. Seine Briefe sind mir zu Herzen gegangen. Ich möchte euch einen vorlesen.

Lieber Vati,
Heute haben wir eine großartige Familie über den Plan der Erlösung und die Segnungen der Erhöhung im celestialen Reich belehrt. Für mich wäre es kein celestiales Reich, wenn Du nicht dabei wärst. Ich bin dankbar, Dein Sohn zu sein. Ich möchte, daß Du weißt: Ich habe Dich lieb.
Dein Sohn,
Craig

Nach 26 Ehejahren habe ich mich entschlossen, mich taufen zu lassen. Ich weiß nämlich, das Evangelium ist das Wort Gottes. Ich nehme an, ich habe das schon lange gewußt, aber Craigs Mission hat mich zur Tat veranlaßt. Ich werde mit meiner Frau Craig abholen und seine letzte Taufe als Vollzeitmissionar des Herrn sein.'" Er hat die Botschaft gehört, das Licht gesehen und die Wahrheit angenommen.

Ein junger Missionar mit unerschütterlichem Glauben hat mit Gott ein neuzeitliches Wunder bewirkt. Die Aufforderung, mit seiner Familie in Kontakt zu bleiben, wurde durch die Tausende von Meilen, die zwischen ihnen lagen, erschwert. Doch der Geist der Liebe hat die Weite des Pazifiks überspannt, und Herz sprach zu Herz in göttlichem Gespräch.

Kein Missionar war so stolz wie Craig Sudbury, als er im entfernten Australien mit seinem Vater in das Wasser hinabstieg und seinen rechten Arm im rechten Winkel erhob und die heiligen Worte sprach: „Fred Sudbury, beauftragt von Jesus Christus, taufe ich dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen."

Das Gebet einer Mutter, der Glaube eines Vaters und der Dienst eines Sohnes haben das Wunder Gottes bewirkt.

„Wie sind die Freudenboten willkommen, die Gutes verkündigen." (Römer 10:15.)

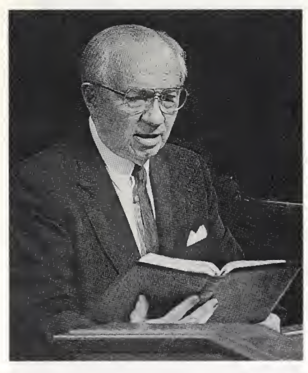
Möge Gott uns, meine Brüder, mit Erinnerungen an den Missionsdienst in der Sache Christi segnen. Darum bete ich im Namen Jesu Christi. Amen. □



# Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht mißbrauchen

Präsident Gordon B. Hinckley
Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft

*„Die Gewohnheit, vulgäre und gotteslästerliche Sprache zu gebrauchen, ... in die manche junge Menschen heute verfallen, ist nicht nur eine Beleidigung ..., sondern eine schwere Sünde in den Augen des Herrn und darf bei den Kindern der Heiligen der Letzten Tage nicht vorkommen."*



Meine Brüder, es ist immer inspirierend, eine so große Anzahl von Priestertumsträgern im Tabernakel anzuschauen und daran zu denken, daß noch viel mehr Brüder in Versammlungsgebäuden auf diesem Kontinent und in anderen Gebieten der Erde versammelt sind. Ihre Anwesenheit bei diesen Samstagabendversammlungen ist ein Anzeichen für Ihren Glauben und Ihre Hingabe an das Werk des Herrn. Ich lobe Sie und danke Ihnen dafür. Ich liebe Sie. Ihre Unterstützung durch Ihre Gebete bedeutet uns sehr viel. Ich weiß, wie auch meine Brüder sicher wissen, Ihre Gebete für die Generalautoritäten der Kirche steigen zum Herrn auf. Uns ist eine große Verantwortung auferlegt worden, und wir sind dem Herrn und Ihnen, unseren Mitarbeitern in dieser großen Sache, verpflichtet.

Ich möchte mich an die Jungen hier wenden, die jungen Männer des Aaronischen Priestertums. Ich habe hier einen Brief von einem Mann aus dem öffentlichen Leben in der Hand. Er schreibt: „Würden Sie bitte das Problem der Gotteslästerung, des Fluchens und der ordinären Sprache ansprechen?

Ich erinnere mich, daß in meiner Schulzeit vor vielen Jahren nur ein Mitschüler so eine Sprache gebrauchte und die meisten sich von ihm fernhielten. Wenn ich mich nicht täusche, breitet sich solche Sprache bei den Schülern wie eine Seuche aus."

Eines Abends sah ich mit meinem sechzehnjährigen Sohn fern. Als die Sprache vulgär wurde, schlug ich vor, den Fernseher abzuschalten. Mein Sohn sagte: ‚O. k., Vati, das ist aber nichts gegen das, was ich jeden Tag in der Schule höre.' Als ich mit einigen Jugendlichen sprach, hörte ich gleichlautende Kommentare. Ein Junge sagt: ‚Fast jeder spricht so. Die Mädchen sind fast genauso schlimm wie die Jungen oder sogar noch schlimmer.'

Wenn ich diese Kommentare höre, fürchte ich, daß vulgäre Sprache in den Schulen ein akzeptierter Standard geworden ist. Das kommt vielleicht vom Einfluß des Fernsehens und der allgemeinen Laxheit unserer Gesellschaft.

Was auch immer der Grund sein mag, ich hoffe, daß darauf hingewiesen wird, um dem abzuhelfen und um unseren jungen Menschen klarzumachen, wie wichtig gute Sprache ist.

Ich glaube, dieser Vorschlag kam zur rechten Zeit. Aus dem *Wall Street Journal* habe ich mir vor kurzem eine Kolumne von Hodding Carter III. ausgeschnitten, in der er sagt:

„Wenn es einmal selten war, so eine schlechte Sprache in gemischter Gesellschaft zu hören, so ist es heute schwierig, sie zu vermeiden. Aus welchem Grund auch immer ist das dauerhafte Vermächtnis der 60er Jahre die Verderbtheit der Sprache und des Verhaltens in der Öffentlichkeit."

Hodding Carter schreibt als ehemaliger Marinesoldat und als Zeitungsreporter. Beide Gruppen sind für ihre rauhe Sprache bekannt. Das gibt er zu und bekennt seine Schuld. Aber er verurteilt die öffentliche Praxis. Er führt weiter aus:

„Dieses Verhalten beschränkt sich nicht auf die Großstädte oder die Städte, die am Meer liegen. ... Während das, was einmal als ‚Ghettosprache' bezeichnet wurde, gewiß in den Ghettos weit verbreitet ist, hört man es heute auch schon in Harvard und Tulane, in Davenport, Iowa, und Destin, Florida, um nur ein paar Namen zu nennen.

Schwerwiegender noch als der Verfall der Sprache ist der der Umgangsformen im allgemeinen. ...

So werden wir von allen Seiten vom Ethos des Pöbels angegriffen, und nur wenige haben den Mut, sich dem entgegenzustellen. ... Ich ziehe selten denjenigen zur Rede, der meine Mutter in der Öffentlichkeit bloßstellt. ... Wie die meisten zucke ich bloß zusammen und wende mich ab." (*Wall Street Journal*, 4. Juni 1987, Seite 23.)

Meine Gespräche mit Schulleitern und Schülern haben mich zu dem Schluß gebracht, daß sogar bei *unseren* Jugendlichen das Fluchen und die vulgäre Sprache überhandnehmen.

Ich zögere nicht zu sagen, daß das falsch ist, wirklich falsch, wenn sich ein junger Mann, der zum Priestertum Gottes ordiniert worden ist, sich dessen schuldig macht.

Der Mißbrauch des Namens des Herrn ist eine schwerwiegende Angelegenheit.

Als Mose die Kinder Israel aus Ägypten in das Land der Verheißung führte, stieg er auf den Berg und sprach mit dem Herrn. Dort schrieb der Finger des Herrn die Zehn Gebote auf die Steintafeln. Diese Zehn Gebote sind die Grundlage des judäo-christlichen Verhaltenskodex für die Menschen geworden. Alle zehn Gebote sind wichtig, und dazu gehört: „Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht mißbrauchen; denn der Herr läßt den nicht ungestraft, der seinen Namen mißbraucht." (Exodus 20:7.)

Die Übertretung dieses Gesetzes wurde im alten Israel als so schwerwiegend angesehen, daß der Mißbrauch des Namens des



*Die Erste Präsidentschaft. Von links: Präsident Gordon B. Hinckley, Erster Ratgeber; Präsident Ezra Taft Benson; Präsident Thomas S. Monson, Zweiter Ratgeber.*

Herrn ein todeswürdiges Verbrechen wurde. Im Buch Levitikus gibt es einen interessanten Bericht:

„Der Sohn einer Israelitin ... schmähte den Gottesnamen und fluchte. Da brachten sie ihn zu Mose. ...

Der Herr sprach zu Mose: Laß den, der den Fluch ausgesprochen hat, aus dem Lager hinausführen! Alle, die es gehört haben, sollen ihm die Hände auf den Kopf legen; dann soll ihn die ganze Gemeinde steinigen.

Sag den Israeliten: Jeder, der seinem Gott flucht, muß die Folgen seiner Sünde tragen.

Wer den Namen des Herrn schmäht, wird mit dem Tod bestraft; die ganze Gemeinde soll ihn steinigen." (Levitikus 24:11-16.)

Diese schwere Strafe ist zwar seit langem abgeschafft, doch die Schwere der Sünde hat sich nicht geändert.

Der Herr hat in unserer Zeit wieder darüber gesprochen. In der Offenbarung an Brigham Young am 14. Januar 1847, als sich die Heiligen aufmachten, Winter Quarters zu verlassen und in diese Täler im Westen zu ziehen, sagte der Herr:

„Haltet euch von dem Übel fern, den Namen des Herrn unnütz zu gebrauchen, denn ich bin der Herr, euer Gott, ja, der Gott eurer Väter, der Gott Abrahams und Isaaks und Jakobs." (LuB 136:21.)

In einem allgemeinen Brief an die ganze Kirche schrieb die Erste Präsidentschaft am 8. April 1887 in bezug auf dieses Problem, das damals so schwerwiegend wie heute war: „Die Gewohnheit, vulgäre und gotteslästerliche Sprache zu gebrauchen, ... in die manche junge Menschen heute verfallen, ist nicht nur eine Beleidigung für guterzogene Menschen, sondern eine schwere Sünde in den Augen des Herrn und darf bei den Kindern der Heiligen der Letzten Tage nicht vorkommen." (*Messages of the First Presidency*, Band 3, Seite 112f.)

Ich habe einmal mit einer Gruppe von Eisenbahnarbeitern gearbeitet, die anscheinend stolz auf ihre gotteslästerliche Sprache waren. Ich weiß noch, wie ich einem Weichensteller eine geschriebene Anweisung hinüberreichte. Er sollte die Anweisung ausführen, aber es paßte ihm in dem Augenblick nicht, und er bekam einen Koller. Er war 50 Jahre alt, benahm sich aber wie ein verzogenes Kind. Er warf seine Mütze auf den Boden und sprang darauf umher und gab eine Flut von Flüchen von sich, daß man dabei nur mit den Ohren schlackern konnte. Jedes dritte oder vierte Wort war der Mißbrauch des Namens Gottes.

Ich dachte mir: Wie kindisch kann doch ein Erwachsener sein! Es stieß mich ab, daß ein Mann so sprechen und handeln konnte. Ich konnte ihn nie wieder ganz ernstnehmen.

Als Junge in der ersten Klasse hatte ich einmal einen, wie ich dachte, schweren Tag in der Schule hinter mir. Ich kam nach Hause, warf meine Bücher auf den Küchentisch und gab einen Fluch von mir, der auch den Namen Gottes einschloß.

Meine Mutter war schockiert. Sie sagte mir ruhig, aber bestimmt, wie sehr ich im Unrecht war. Sie sagte mir, ich dürfte solche Worte nicht von mir geben. Sie führte mich an der Hand in das Bad, wo sie einen sauberen Waschlappen vom Regal nahm, ihn unter den Wasserhahn hielt und reichlich einseifte. Sie sagte: „Wir werden deinen Mund auswaschen müssen." Ich mußte den Mund aufmachen, und dann rieb sie mir Zunge und Zähne mit dem seifigen Waschlappen ein. Ich spuckte und war wütend und wollte schon wieder fluchen. Das ließ ich aber sein. Ich spülte meinen Mund wiederholt aus; es dauerte aber lange, bis der Seifengeschmack weg war. Ja, jedesmal wenn ich daran denke, habe ich einen Seifengeschmack im Mund. Ich kann aufrichtig sagen, daß ich den Namen des Herrn seitdem nie wieder mißbraucht habe. Ich bin für diese Lektion dankbar.

Einmal sagte Jesus der Menschenmenge: „Nicht das, was durch den Mund in den Menschen hineinkommt, macht ihn unrein, sondern was aus dem Mund des Menschen herauskommt, das macht ihn unrein." (Matthäus 15:11.)

Das glaube ich, wenn ich Männer und Frauen, Jungen und Mädchen fluchen höre.

George Q. Cannon, ein langjähriges und treues Mitglied der Ersten Präsidentschaft, sagte einmal:

„Mißbrauchen Engel den Namen des Herrn? Der Gedanke ist so lächerlich, daß wir diese Frage kaum stellen. ... Wie kommt es, daß wir tun, was die Engel nicht wagen? Können wir vorgeben, das, was im Himmel verboten ist, sei auf Erden lobenswert? ...

Wenn wir auch sicher sind, daß niemand uns sagen kann, welchen Vorteil der Mißbrauch des Namens Gottes hat, so können wir ihm sagen: Viel Böses kommt davon. Erstens ist es nutzlos und dumm; es mindert unsere Achtung vor dem, was heilig ist, und bringt uns in schlechte Gesellschaft. Es bringt die Verachtung der Guten über uns, die uns meiden. Es verführt zu anderen Sünden, denn wer bereit ist, seinem Schöpfer zu fluchen, schämt sich nicht, seinen Nächsten zu betrügen; auf diese Weise brechen wir eines der deutlichsten Gebote Gottes."

Brüder, halten Sie sich bei Ihren Gesprächen von der Gosse fern. Schmutzige Sprache verunreinigt denjenigen, der sie benutzt. Wenn Sie diese Gewohnheit haben, wie können Sie sie ablegen? Beginnen Sie, indem Sie sich entschließen, sich zu ändern. Wenn Sie das nächste Mal ein schmutziges Wort gebrauchen wollen, halten Sie einfach inne. Schweigen Sie, oder sagen Sie, was Sie sagen wollen, auf eine andere Weise. Wenn Sie so Zurückhaltung üben, wird es leicht werden. Präsident Grant sagte gewöhnlich: „Was wir ständig tun, fällt uns leichter; nicht das Wesen der Dinge hat sich geändert, sondern unsere Macht zu handeln ist größer geworden."

Wir beginnen mit Selbstdisziplin. Shakespeare läßt Hamlet über schlechte Gewohnheiten sagen:

„Seid zu Nacht enthaltsam, und das wird eine Art von Leichtigkeit der folgenden Enthaltung leihn, die nächste wird dann noch leichter; denn die Übung kann fast das Gepräge der Natur verändern, sie zähmt den Teufel oder stößt ihn aus mit wunderbarer Macht." (Hamlet, 3. Anfang, 4. Szene.)

Können Sie sich einen Missionar dieser Kirche vorstellen, der eine solche Sprache spricht, wie sie in vielen Schulen gang und gäbe ist? Natürlich nicht. Das würde nicht zu seiner Berufung als Botschafter des Herrn passen. Die meisten von euch Jungen sind als zukünftige Missionare hier. Für euch ist es ebenso falsch, schlechte Worte zu gebrauchen, wie für einen Missionar, denn auch ihr tragt das Priestertum. Ihr habt die Vollmacht, im Namen Gottes zu sprechen. Denkt daran: Mit der gleichen Stimme betet ihr einerseits zu Gott und seid vielleicht andererseits versucht, in Gegenwart von Freunden schlechte Sprache zu sprechen. Das läßt sich nicht miteinander vereinbaren.

Paulus, der vielleicht größte Missionar aller Zeiten, schrieb an Timotheus, seinen Mitarbeiter im Dienst:

„Niemand soll dich wegen deiner Jugend geringschätzen. Sei den Gläubigen ein Vorbild in deinen Worten, in deinem Lebenswandel, in der Liebe, im Glauben, in der Lauterkeit." (1 Timotheus 4:12.)

Achtet auf das, was er sagt: „Sei den Gläubigen ein Vorbild in *deinen Worten.*" Er spricht hier über die Sprache. Ich denke, er spricht über das, worüber ich gesprochen habe. Er sagt, eine grobe und obszöne Sprache läßt sich mit der Berufung als Jünger Christi nicht vereinbaren.

Er sagt, daß sich im Gespräch mit anderen zeigen muß, daß wir Christus nachfolgen. Die Sprache ist die Grundlage freundlicher gesellschaftlicher Beziehung. Sie kann fröhlich sein; sie kann leicht sein. Sie kann ernst sein, und sie kann lustig sein. Sie darf aber nicht rauh, ungeschlacht oder schmutzig sein, wenn man wirklich an Christus glaubt.

Vielleicht habe ich das Thema Ihrer Meinung nach überstrapaziert. Ich habe das getan, weil ich es für sehr wichtig halte. Es ist erschütternd und unnütz, wenn Jungen und Mädchen schlechte Sprache sprechen. Es ist unentschuldbar, wenn ein Mädchen schlechte Sprache gebraucht. Es ist genauso schwerwiegend für einen Jungen, der die Vollmacht hat, im Namen Gottes zu sprechen. Seinen heiligen Namen zu lästern oder in einer verkommenen Sprache zu sprechen, beleidigt Gott und die Menschen.

Der Mann oder der Junge, der auf so eine Sprache zurückgreifen muß, gibt damit zu, daß er ein beschränktes Vokabular hat. Er kann sich nicht genau genug ausdrücken, ohne zu fluchen oder Schimpfwörter zu gebrauchen.

Ich habe heute darüber zu euch gesprochen, weil ich denke, daß sich einige von euch dieser Gewohnheit schuldig gemacht haben. Ich hoffe, ihr nehmt das, was ich gesagt habe, in dem beabsichtigten Geist an. Wenn ihr so eine Sprache gesprochen habt und eure Freunde heute mit euch in dieser Priestertumsversammlung sind, faßt doch gemeinsam den Entschluß, einander zu helfen.

Sollte euch mal ein Ausrutscher passieren, erinnert einander. Ich hoffe, ihr tut das. Dadurch ehrt ihr nämlich euren himmlischen Vater. Ihr ehrt das Priestertum, das ihr tragt. Ihr werdet eurer Familie zur Ehre gereichen. Ihr werdet euch selbst zur Ehre gereichen und stolz darauf sein, eure Zunge im Zaum zu halten.

Ich sage das den Jungen. Ich sage das auch Ihnen, den älteren Männern, denen das ähnliche Schwierigkeiten bereitet. Ich tue das mit Liebe. Ich weiß, es gefällt dem Herrn, wenn wir eine saubere und tugendhafte Sprache gebrauchen, denn er hat uns ein Beispiel gegeben. Seine Offenbarungen sind in einer Sprache geschrieben, die positiv und erhebend ist und die uns ermutigt, das Rechte zu tun und in Wahrheit und Güte voranzugehen.

Flucht nicht. Lästert nicht. Vermeidet sogenannte schmutzige Witze. Haltet euch von Gesprächen fern, die mit obszönen und schmutzigen Wörtern versetzt sind. Ihr werdet glücklicher sein, wenn ihr das tut, und euer Beispiel wird andere stärken. Der Herr segne euch dabei, darum bete ich im Namen Jesu Christi. Amen. □



# An die Väter in Israel

Präsident Ezra Taft Benson

*„Versorgen Sie Ihre Familie mit allem, was sie in materieller Hinsicht braucht, und erfüllen Sie – gemeinsam mit ihrer Partnerin für die Ewigkeit – Ihre heilige Aufgabe, die Familie geistig zu führen."*



Meine lieben Brüder, ich bin dankbar für die Möglichkeit, gemeinsam mit Ihnen dieser großartigen Versammlung des Priestertums Gottes beizuwohnen. Ich bete darum, daß der Geist des Herrn bei mir und bei Ihnen sei, wenn ich nun über ein äußerst wichtiges Thema rede. Ich möchte heute abend zu den Vätern, die hier und in der ganzen Kirche versammelt sind, über deren heilige Berufung reden.

Hoffentlich hören auch die jungen Männer gut zu, denn sie bereiten sich gerade darauf vor, die künftigen Väter der Kirche zu sein.

Ihr Väter, eure Berufung ist ewig, und ihr werdet daraus nie entlassen werden. Kirchliche Berufungen mögen wichtig sein, aber sie gelten nur für eine bestimmte Zeit, und dann wird man in entsprechender Weise entlassen. Aber die Berufung, Vater zu sein, ist ewig, und ihre große Bedeutung weist über das Zeitliche hinaus. Es ist eine Berufung für Zeit und Ewigkeit.

Präsident Harold B. Lee hat treffend gesagt, daß „das Wichtigste, was Sie [die Väter] jemals im Werk des Herrn tun werden, die Arbeit ist, die in Ihren eigenen vier Wänden geschieht. Das Heimlehren, die Arbeit eines Bischofs und andere kirchliche Aufgaben sind zwar wichtig, aber die wichtigste Arbeit geschieht in Ihrem Zuhause." (*Strengthening the Home*, Broschüre, 1973, Seite 7.)

Was ist also konkret der Auftrag, den ein Vater in seinen eigenen heiligen Wänden zu erfüllen hat? Lassen Sie mich die zwei grundlegenden Aufgaben jedes Vaters in Israel nennen.

Erstens haben Sie die heilige Pflicht, Ihre Familie in materieller Hinsicht zu versorgen.

Der Herr hat, was die Versorgung und das Großziehen einer rechtschaffenen Nachkommenschaft betrifft, die Rollen ganz klar verteilt. Im Anfang wurde Adam – nicht Eva – angewiesen, im Schweiße seines Angesichts das Brot zu verdienen.

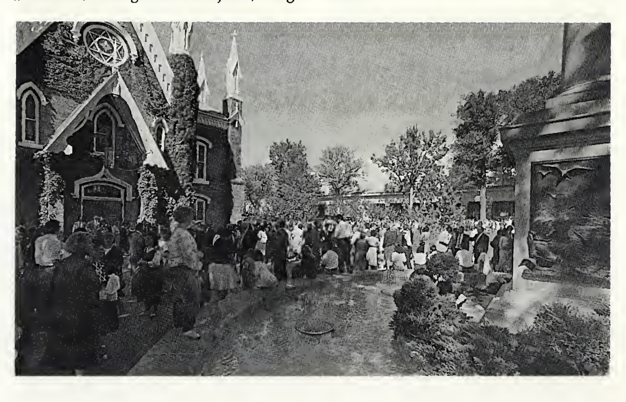
Der Apostel Paulus sagt den Ehemännern und Vätern: „Wer aber für seine Verwandten, besonders für die eigenen Hausgenossen, nicht sorgt, der verleugnet damit den Glauben und ist schlimmer als ein Ungläubiger." (1 Timotheus 5:8.)

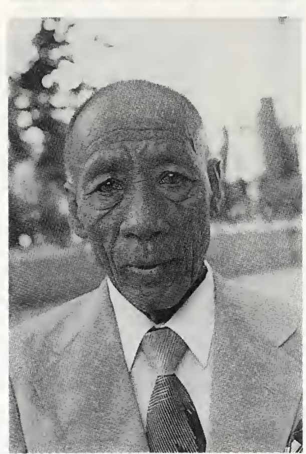
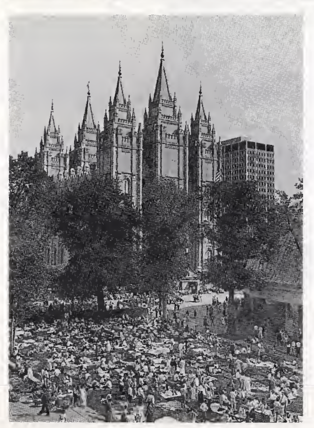
In den frühen Tagen der wiederhergestellten Kirche trug der Herr den Männern ausdrücklich auf, für ihre Ehefrauen und Kinder zu sorgen. Im Januar 1832 sagte er: „Wahrlich, ich sage euch: Ein jeder, der genötigt ist, selbst für seine Familie zu sorgen, soll es tun, und er wird deshalb seiner Krone keineswegs verlustig gehen" (LuB 75:28). Drei Monate später sagte der Herr: „Frauen haben gegen ihren Mann Anspruch auf Unterhalt, bis er durch den Tod dahingerafft wird" (LuB 83:2). Das ist das gottgegebene Recht einer Frau und Mutter. Während sie zu Hause für die Kinder sorgt, verdient ihr Mann den Lebensunterhalt für die Familie, wodurch diese Obsorge erst möglich wird.

Wenn es in einer Familie einen arbeitsfähigen Mann gibt, so wird von ihm erwartet, daß er die Familie ernährt. Manchmal hören wir von Ehemännern, die aufgrund der Wirtschaftslage ihre Arbeit verloren haben und von der Ehefrau erwarten, daß sie außer Haus geht und arbeitet, obwohl der Mann immer noch imstande wäre, die Familie zu versorgen. In solchen Fällen fordern wir den Mann dringlich auf, alles in seiner Macht Stehende zu tun, damit seine Frau zu Hause bleiben und sich um die Kinder kümmern kann, während er weiterhin, so gut er nur kann, die Familie ernährt, auch wenn die Arbeit, die er findet, nicht ideal ist und das Familienbudget eingeschränkt werden muß.

Auch ist das Bedürfnis nach Bildung und materiellen Dingen keine Rechtfertigung dafür, daß man mit Kindern zuwartet und die Frau arbeiten und den Lebensunterhalt für die Familie verdienen läßt.

Ich weiß noch, was unser geliebter Prophet Spencer W. Kimball den verheirateten Studenten geraten hat, nämlich: „Ich habe Zehntausenden jungen Leuten gesagt, daß sie, wenn sie heiraten, mit dem Kinderkriegen nicht zuwarten sollen, bis sie ihre Ausbildung abgeschlossen und ihre finanziellen Ziele erreicht haben. ... Sie sollen normal zusammenleben und die Kinder kommen lassen. ...

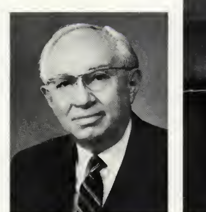



# Die Generalautoritäten der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Stand: Oktober 1987

## Die Erste Präsidentschaft



Präsident
Gordon B. Hinckley
Erster Ratgeber

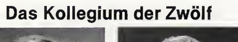


Präsident Ezra Taft Benson



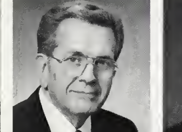

Präsident
Thomas S. Monson
Zweiter Ratgeber

## Das Kollegium der Zwölf




Marion G. Romney

Howard W. Hunter



Boyd K. Packer

Marvin J. Ashton

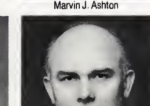
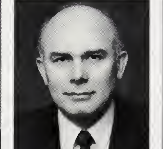
L. Tom Perry

David B. Haight

James E. Faust

Neal A. Maxwell

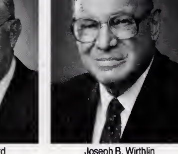
Russell M. Nelson

Dallin H. Oaks

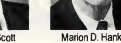


M. Russell Ballard



Joseph B. Wirthlin

## Die Präsidentschaft des Ersten Kollegiums der Siebzig

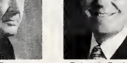


Dean L. Larsen



Richard G. Scott

Marion D. Hanks

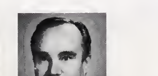


Wm. Grant Bangerter



Robert L. Backman

Hugh W. Pinnock



James M. Paramore

## Die weiteren Mitglieder des Ersten Kollegiums der Siebzig



Franklin D. Richards, Theodore M. Burton, Paul H. Dunn, Hartman Rector, Jr., Loren C. Dunn, Robert L. Simpson, Rex D. Pinegar, J. Thomas Fyans, Adney Y. Komatsu, Gene R. Cook, Charles Didier

William R. Bradford, George P. Lee, Carlos E. Asay, John H. Groberg, Jacob de Jager, Vaughn J. Featherstone, Royden G. Derrick, Robert E. Wells, F. Enzio Busche, Yoshihiko Kikuchi, Ronald E. Poelman

Derek A. Cuthbert, Rex C. Reeve, F. Burton Howard, Ted E. Brewerton, Jack H. Goaslind, Angel Abrea, John K. Carmack, Russell C. Taylor, Robert B. Harbertson, Devere Harris, Spencer H. Osborn

Philip T. Sonntag, John Sonnenberg, F. Arthur Kay, Keith W. Wilcox, Victor L. Brown, H. Burke Peterson, J. Richard Clarke, Hans B. Ringger, Waldo P. Call, Helio R. Camargo, H. Verlan Andersen

George I. Cannon, Francis M. Gibbons, Gardner H. Russell, George R. Hill III, John R. Lasater, Douglas J. Martin, Alexander B. Morrison, L. Aldin Porter, Glen L. Rudd, Douglas H. Smith, Lynn A. Sorensen

## Die Präsidierende Bischofschaft

Henry B. Eyring<br>Erster<br>Ratgeber

Robert D. Hales<br>Präsidierender<br>Bischof

Glenn L. Pace<br>Zweiter<br>Ratgeber

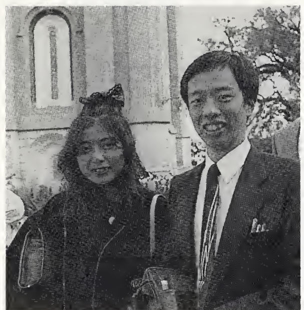
## Emeritierte Generalautoritäten

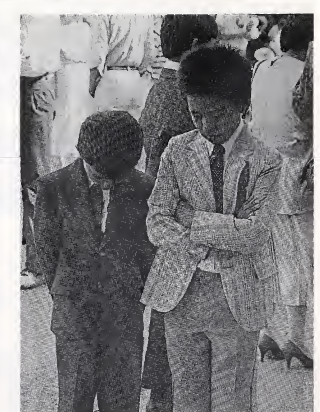
Emeritierter<br>Patriarch

Eldred G. Smith

Emeritierte Mitglieder des Ersten Kollegiums der Siebzig

Sterling W. Sill, Bernard P. Brockbank, Joseph Anderson, John H. Vandenberg



*Elder Howard W. Hunter, amtierender Präsident des Rats der Zwölf, wird von Präsident Ezra Taft Benson herzlich begrüßt.*

Ich weiß von keiner Schriftstelle", fuhr Präsident Kimball fort, „in der junge Ehefrauen ermächtigt würden, das Kinderkriegen aufzuschieben und arbeiten zu gehen, um das Studium des Mannes zu finanzieren. Es gibt Tausende Ehemänner, die sich ihr Studium selbst verdient und zugleich eine Familie ernährt haben." („Marriage is Honorable", *BYU Speeches of the Year, 1973.*)

Brüder im Priestertum, ich betone nach wie vor: Es ist wichtig, daß die Mutter zu Hause bleibt, um die Kinder zu betreuen und gemäß den Prinzipien der Rechtschaffenheit zu erziehen.

Wenn ich die Kirche in aller Welt besuche, habe ich den Eindruck, daß die Mehrheit aller HLT-Mütter ernsthaft gewillt ist, diesen Rat zu befolgen. Aber wir wissen, daß die Mutter manchmal vom Ehemann ermuntert wird, außer Haus zu arbeiten, ja, daß er oft sogar darauf besteht. Er ist es, der sich die Annehmlichkeiten wünscht, die das Zusatzeinkommen bietet. Brüder, in solchen Fällen leidet nicht nur die Familie, sondern auch Ihre eigene geistige Entwicklung. Ich sage Ihnen allen: Der Herr hat den Männern die Verantwortung übertragen, so für die Familie zu sorgen, daß die Ehefrau ihrer Aufgabe als Mutter zu Hause nachkommen kann.

Ein weiterer wichtiger Gesichtspunkt der materiellen Versorgung der Familie ist die Notvorsorge, die Sie treffen müssen. Vorsorge in der Familie ist ein altbewährtes Wohlfahrtsprinzip und heute wichtiger denn je.

Ich frage Sie eindringlich: Haben Sie Ihre Familie mit einem Jahresvorrat an Lebensmitteln, Kleidung und möglichst auch an Brennstoff versorgt? Die Offenbarung, daß wir Lebensmittel produzieren und lagern sollen, kann sich für unsere zeitliche Wohlfahrt als ebenso wichtig erweisen, wie es für die Menschen zur Zeit Noachs wichtig war, sich in die Arche zu begeben.

Ferner: Geben Sie weniger aus, als Sie verdienen? Sparen Sie auch ein wenig?

Sind Sie beim Zehnten dem Herrn gegenüber ehrlich? Wer nach diesem göttlichen Gesetz lebt, erntet geistige und materielle Segnungen.

Als Väter in Israel haben Sie die wichtige Aufgabe, Ihre Familie mit allem zu versorgen, was sie in materieller Hinsicht braucht, und auch für Notfälle die entsprechende Vorsorge zu treffen.

Zweitens haben Sie die heilige Aufgabe, Ihre Familie geistig zu führen.

In einer Broschüre, die der Rat der Zwölf vor einigen Jahren herausgab, haben wir folgendes gesagt:

„Vater sein bedeutet Führer sein, und zwar die allerwichtigste Art von Führer. So ist es immer gewesen, und so wird es auch immer sein. Als Vater präsidieren Sie über die Familie – mit der Hilfe, dem Rat und der Ermunterung Ihrer Partnerin für die Ewigkeit." (*Father, Consider Your Ways*, Broschüre, 1973, Seite 4, 5.)

Aber diese Führungsposition ist mit wichtigen Obliegenheiten verbunden. Gelegentlich hören wir – selbst in der Kirche – Berichte über Männer, die glauben, daß Sie als Familienoberhaupt in einer überlegenen Position stehen, sich wie ein Diktator verhalten und Forderungen an die Familie stellen können.

Der Apostel Paulus hat betont: „Der Mann ist das Haupt der Frau, *wie auch Christus das Haupt der Kirche ist*" (Epheser 5:23). Das ist also das Vorbild, nach dem wir uns richten sollen, wenn wir in der Familie präsidieren. Wir werden nie erleben, daß der Erretter die Kirche mit strenger, liebloser Hand dirigiert. Wir werden nie erleben, daß der Erretter seine Kirche respektlos behandelt oder vernachlässigt. Nirgendwo erleben wir, daß der Erretter irgend etwas tut, was für die Kirche nicht erhebend, erbaulich, tröstlich ist und sie nicht erhöht. Brüder, ich sage euch ganz sachlich: Er ist das Vorbild, dem wir folgen müssen, wenn wir die geistige Führung in unseren Familien übernehmen wollen.

Das gilt ganz besonders für die Beziehung zur Ehefrau.

Auch gibt uns der Apostel Paulus einen schönen und treffenden Rat: „Ihr Männer, liebt eure Frauen, wie Christus die Kirche geliebt und sich für sie hingegeben hat." (Epheser 5:25.)

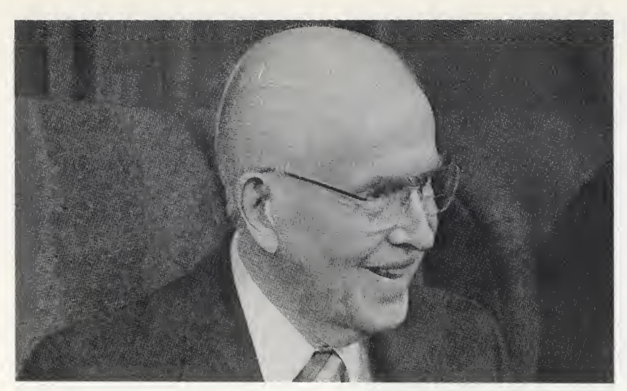
In neuzeitlicher Offenbarung nimmt der Herr erneut darauf bezug, nämlich: „Du sollst deine Frau von ganzem Herzen lieben und sollst an ihr festhalten und an keiner anderen." (LuB 42:22.) Meines Wissens wird in allen heiligen Schriften nur eine einzige weitere Person genannt, die wir, den Geboten gemäß, von ganzem Herzen lieben sollen, und das ist Gott selbst. Bedenken Sie, was das bedeutet!

Solche Liebe können wir unseren Frauen gegenüber auf so manche Weise zum Ausdruck bringen. Zuerst einmal darf einem nichts außer Gott selbst mehr bedeuten als die Ehefrau – weder der Beruf noch die Freizeit, noch irgendwelche Hobbys. Ihre Ehefrau ist Ihre liebe und treue Helferin für die Ewigkeit, Ihre Partnerin.

Jemand von ganzem Herzen lieben – was heißt das? Das bedeutet: mit allen Gefühlen, deren man fähig ist, und mit aller Hingabe. Wer seine Frau von ganzem Herzen liebt, kann sie gewiß nicht erniedrigen, an ihr herumkritteln und Fehler finden oder sie durch Worte, griesgrämiges Verhalten oder entsprechende Handlungsweise beleidigen.

Was bedeutet es, „an ihr festzuhalten"? Das bedeutet, daß man ihr nahe bleibt, ihr in jeder Hinsicht treu ist, sich mit ihr verständigt und sie wissen läßt, daß man sie liebt.

Sie lieben bedeutet, daß man auf ihre Gefühle und Bedürfnisse eingeht. Sie möchte wahrgenommen und geschätzt werden. Sie möchte hören, daß Sie sie schön und anziehend finden und daß sie Ihnen wichtig ist.



*Präsident Ezra Taft Benson*

Sie lieben bedeutet, daß man ihrem Wohlbefinden und ihrem Selbstwertgefühl im eigenen Leben hohe Priorität einräumt.

Seien Sie dankbar dafür, daß sie die Mutter Ihrer Kinder und Königin in Ihrem Haus ist. Seien Sie dankbar dafür, daß sie sich für Haushalt und Mutterschaft, die edelste aller Berufungen, entschieden hat, daß sie sich entschlossen hat, Ihre Kinder zur Welt zu bringen, sie zu versorgen, zu lieben und zu erziehen.

Ihr Ehemänner, werdet euch der Intelligenz eurer Frauen bewußt, erkennt ihre Fähigkeit, euch als echte Partnerin Rat zu spenden bei allem, was in der Familie geplant und unternommen wird, auch hinsichtlich des Familienbudgets. Geizt weder mit eurer Zeit noch mit euren Mitteln.

Verschafft ihr die Möglichkeit, sich intellektuell, emotionell, in gesellschaftlicher wie in geistiger Hinsicht zu entwickeln.

Denkt daran Brüder, Liebe kann man mit kleinen symbolischen Dingen hegen und nähren. Blumen zu besonderen Anlässen sind ja wunderbar – aber ebenso wunderbar ist es, wenn Sie beim Geschirrspülen und Babywickeln helfen, wenn Sie in der Nacht aufstehen um ein Kind zu beruhigen, oder wenn Sie sich vom Fernsehprogramm oder von der Zeitung losreißen und beim Bereiten des Abendessens helfen. So kann man ohne Worte und auf stille Weise sagen: Ich liebe dich. Solche kleinen Dinge tragen reiche Frucht, wenn man bedenkt, wie wenig sie kosten.

Diese liebevolle Priestertumsführung brauchen die Kinder ebenso wie die Ehefrau.

Die Mutter spielt als Herz der Familie eine wichtige Rolle, aber das schmälert in keiner Weise die gleichermaßen wichtige Rolle, die der Vater als Familienoberhaupt bei der Versorgung und liebevollen Erziehung der Kinder spielen soll.

Als Patriarch Ihrer Familie kommt Ihnen die schwerwiegende Verantwortung zu, bei der Arbeit mit den Kindern die Führung zu übernehmen. Sie müssen dabei mithelfen, ein Zuhause zu schaffen, wo der Geist des Herrn wohnen kann. Ihre Aufgabe ist es, dem gesamten Familienleben eine Richtung zu geben. Sie müssen aktiv werden, wenn es darum geht, Regeln aufzustellen und Disziplin zu wahren.

Ihr Zuhause soll für die Familie ein Hafen, ein Ort des Friedens und der Freude sein. Kein Kind darf sich vor seinem Vater fürchten, schon gar nicht, wenn der Vater das Priestertum trägt.

Ein Vater hat die Pflicht, sein Zuhause zu einem glücklichen und freudigen Ort zu machen. Das gelingt ihm nicht, solange gekeift und gestritten wird und solange jemand Unrecht tut. Der machtvolle Einfluß eines rechtschaffenen Vaters, der ein Vorbild ist, für Disziplin sorgt, seine Kinder unterweist, sie nährt und liebt, ist für die geistige Wohlfahrt seiner Kinder unbedingt notwendig.

Lassen Sie mich, da mein Herz mit Liebe für die Väter Israels erfüllt ist, zehn konkrete Anregungen nennen, wie ein Vater seine Kinder geistig führen kann:

1. Geben Sie Ihren Kindern einen väterlichen Segen. Taufen und konfirmieren Sie sie selbst. Ordinieren Sie Ihre Söhne zum Priestertum – das sind geistige Höhepunkte im Leben Ihrer Kinder.

2. Leiten Sie persönlich das Familiengebet, das tägliche Schriftstudium und den wöchentlichen Familienabend. Die Tatsache, daß Sie selbst mitmachen, zeigt Ihren Kindern, daß dies alles wirklich wichtig ist.

3. Besuchen Sie, wann immer möglich, die Versammlungen der Kirche gemeinsam mit der ganzen Familie. Die Gottesverehrung in der Familie unter Ihrer Führung ist für die geistige Wohlfahrt Ihrer Kinder außerordentlich wichtig.

4. Besuchen Sie mit Ihren Kindern Vater-Tochter-Abende und Vater-Sohn-Ausflüge. Machen Sie mit der ganzen Familie Campingfahrten und Picknicks, besuchen Sie gemeinsam Sportveranstaltungen oder Konzerte, Schulveranstaltungen und so fort. Wenn Vati dabei ist, ist es einfach schöner.

5. Machen Sie gemeinsam Urlaub, Reisen und Ausflüge, und sammeln Sie auf diese Weise Familienerinnerungen. Ihre Kinder werden solche Erlebnisse nie vergessen.

6. Sprechen Sie regelmäßig mit jedem Kind unter vier Augen. Lassen Sie dabei das Kind reden, worüber es reden möchte. Lehren Sie Evangeliumsprinzipien. Bringen Sie den Kindern wahre Werte bei. Sagen Sie ihnen, daß Sie sie lieben. Wenn Sie sich für jedes Kind persönlich Zeit nehmen, sehen die Kinder: Wir sind dem Vater wichtig!

7. Lehren Sie Ihre Kinder, was Arbeit ist. Zeigen Sie ihnen, daß es gut ist, auf ein hohes Ziel hinzuarbeiten. Ein Missionskonto oder ein Studienkonto zeigt den Kindern, was der Vater als wichtig betrachtet.

8. Fördern Sie in der Familie gute Musik, Kunst und gute Literatur. Eine Familie mit Sinn für das Schöne gereicht den Kindern für immer zum Segen.

9. Besuchen Sie mit Ihrer Frau regelmäßig den Tempel, je nachdem, wie lange die Anreise ist. Die Kinder begreifen dann eher, daß es wichtig ist, im Tempel zu heiraten, die Tempelgelübde abzulegen und eine Familie für die Ewigkeit zu haben.

10. Lassen Sie Ihre Kinder sehen, daß Ihnen der Dienst in der Kirche Freude und Befriedigung bereitet. Das kann ansteckend wirken, so daß auch die Kinder das Gottesreich lieben und den Wunsch haben werden, in der Kirche zu dienen.

Ehemänner und Väter in Israel! Ihr könnt so viel für die Errettung und Erhöhung eurer Familien tun! Die Aufgaben, die ihr erfüllt, sind ungemein wichtig!

Denkt an eure heilige Berufung als Vater in Israel – eure wichtigste Berufung, sowohl zeitlich als auch in Ewigkeit, eine Berufung, aus der ihr nie entlassen werdet.

Versorgt eure Familie mit allem, was sie in materieller Hinsicht braucht, und erfüllt – gemeinsam mit eurer Partnerin für die Ewigkeit – eure heilige Aufgabe, die Familie geistig zu führen. Das ist mein Gebet. Im Namen Jesu Christi. Amen. □

4. Oktober 1987
Versammlung am Sonntagvormittag

# „Stärke unseren Glauben"

Präsident Gordon B. Hinckley
Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft

*„Ich glaube, wir brauchen nichts dringender als stärkeren Glauben."*



Ich begrüße alle, die heute zu dieser großen Konferenz zusammengekommen sind. Es ist wirklich eine Weltkonferenz geworden. Wir sprechen zu den Mitgliedern, die in ganz Nordamerika versammelt sind, und erreichen auch einige jenseits des Ozeans. Hundertausende haben sich heute morgen eingefunden, um das Wort des Herrn zu hören. Ich danke Ihnen für Ihren Glauben und Ihre Wünsche und strebe nach der Führung durch den Heiligen Geist.

Ich möchte Ihnen etwas erzählen, was ich mit einem unserer Gebietspräsidenten erlebt habe. Wir befanden uns in einem Land, wo sich unseres Wissens kein einziges Mitglied befand.

Da war ein Mann, der von der Kirche wußte und sich taufen lassen wollte. Er hatte sich schon lange mit der Bibel befaßt und gehörte einer christlichen Kirche an, war damit aber nicht zufrieden. Da kam ihm der Gedanke, er sollte einer Kirche angehören, die den Namen des Erretters trug. In einem alten Lexikon in einer öffentlichen Bibliothek fand er die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage mit Sitz in Salt Lake City angeführt. Er schrieb einen Brief und erhielt eine Antwort mit Unterlagen. Als er darum bat, bekam er noch mehr zugeschickt.

Als wir ihn trafen, hatte er das Buch Mormon mehrere Male gelesen. Er hatte das Buch ‚Lehre und Bündnisse' und andere Schriften der Kirche gelesen. Mit Begeisterung hatte er seinen Freunden von seinem Fund erzählt. Er bat um die Taufe.

Wir stellten ihm Fragen. Er wußte vom Priestertum, seinen Ordnungen und seinen Ämtern. Er wußte von den verschiedenen heiligen Handlungen und wie unsere Versammlungen ablaufen.

Glaubte er, daß das Buch Mormon das Wort Gottes sei? O ja, das wußte er. Er hatte es gelesen. Er hatte darüber gebetet und nachgedacht. Er zweifelte nicht daran, daß es wahr ist.

Glaubte er, daß Joseph Smith ein Prophet Gottes war? Ganz gewiß. Auch darüber hatte er nachgedacht und gebetet. Er war überzeugt, daß die wunderbare Vision, als der ewige Gott und sein geliebter Sohn Jesus Christus dem jungen Joseph Smith erschienen und damit eine neue, endgültige Evangeliumszeit der Wahrheit einleiteten, wirklich stattgefunden hatte.

Das Priestertum mit allen seinen Gaben und Mächten war wiederhergestellt worden. Das wußte er. Unser Freund wollte sich taufen lassen und hoffte auf das Priestertum, um mit der richtigen Vollmacht lehren und handeln zu können.

„Aber", sagten wir, „wenn wir Sie taufen und dann verlassen, sind Sie ganz allein. Es gibt zwar viele Christen in Ihrem Land, und das Gesetz gesteht Ihnen Religionsfreiheit zu; doch gibt es strenge Beschränkungen für Ausländer. Niemand wird Ihnen helfen und Sie belehren. Sie werden sich auf niemand stützen können."

Er antwortete: „Gott wird mich belehren und mir helfen, und er wird mir Freund und Stütze sein."

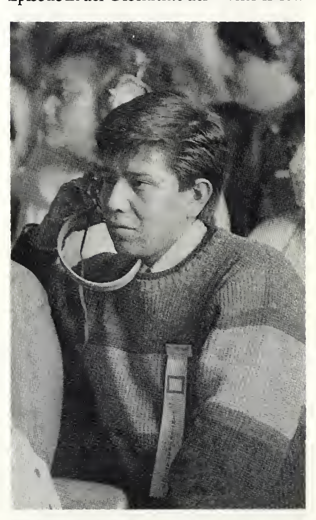
Ich sah ihm in die Augen und erblickte das Licht des Glaubens. Wir tauften ihn kraft der Vollmacht des heiligen Priestertums. Wir bestätigten ihn als Mitglied der Kirche und übertrugen ihm den Heiligen Geist. Wir tauften seine Frau. Wir übertrugen ihm das Aaronische Priestertum und ordinierten ihn zum Amt eines Priesters, so daß sie unter der richtigen Leitung das Abendmahl nehmen konnten.

Wir hielten mit ihnen eine Abendmahls- und Zeugnisversammlung ab. Dann umarmten wir sie und sagten ihnen Lebewohl. Die Tränen traten uns in die Augen. Sie kehrten nach Hause zurück, und wir reisten ab, um unsere Aufgaben in anderen Ländern wahrzunehmen.

Ich werde ihn nie vergessen. Er ist arm, was weltlichen Besitz betrifft. Aber ist gebildet – Lehrer von Beruf. Von seinen Lebensumständen weiß ich wenig. Eins aber weiß ich: Als wir mit ihm sprachen, brannte das Feuer des Glaubens in seinem Herzen.

Auf dem Rückweg hatte ich genügend Zeit nachzudenken. Ich wünschte, daß diese Art von Glauben weiter verbreitet wäre – sowohl bei uns als auch bei anderen. Sein Beispiel dient mir als Thema für diese Ansprache. Es findet sich in Lukas 17, Vers 5. Jesus hatte seine Jünger durch Weisung und Gleichnis belehrt. „Die Apostel baten den Herrn: Stärke unseren Glauben!"

Das ist mein Gebet für uns alle: „Stärke unseren Glauben!" Stärke unseren Glauben, um den Abgrund der Ungewißheit und des Zweifels zu überbrücken. Wie die meisten von Ihnen wissen, haben wir in den letzten vier, fünf Jahren eine interessante Episode in der Geschichte der Kirche erlebt.





*Lebensgroße Statuen von Joseph Smith (rechts) und seinem Bruder Hyrum wachen über den Tempelplatz in Salt Lake City.*

Wir bekamen zwei Briefe, um die sich die Medien rissen, als wir sie bekanntgaben. In weiten Teilen der Welt wurde ausposaunt, daß damit die Authentizität der Kirche in Frage gestellt sei. Als wir sie bekanntgaben, erklärten wir, sie seien nicht wesentlich für die Geschichte der Kirche. Aber einige Kleingläubige, die anscheinend immer schnell das Negative glauben, nahmen die Erklärungen und Vorhersagen der Medien für bare Münze. Ich erinnere mich an den Brief eines Mitglieds. Da bat jemand darum, aus den Büchern gestrichen zu werden, weil er nicht länger an eine Kirche glauben konnte, die etwas mit einem Salamander zu tun hatte.

Wie Sie wissen, hat der Autor zugegeben, daß diese Briefe gefälscht waren und zu einem bösen und abwegigen Plan gehörten, der mit der Ermordung zweier Menschen seinen Höhepunkt fand.

Ich habe mich gefragt, was diejenigen, deren Glaube erschüttert war, seit dem Geständnis des Fälschers denken.

Ich möchte jedoch noch hinzufügen, daß die überwältigende Mehrheit der Mitglieder dem Ganzen kaum Beachtung schenkte und weiterhin in der Kirche diente und ihre Überzeugung auf das Wissen gründete, das von der Macht des Heiligen Geistes kommt. Sie wußten, wie sie auch jetzt wissen, daß Gott über dieses Werk wacht, daß Jesus Christus an der Spitze dieser Kirche steht, daß sie wahr ist und daß das Befolgen seiner Weisungen und Lehren Glück und Wachstum bringt.

Aus dieser Begebenheit hat sich nun ein neues Phänomen entwickelt. Es wird als „neue Geschichtsschreibung" im Gegensatz zur „alten Geschichtsschreibung" bezeichnet und besteht unter anderem darin, alles Magische und Okkulte aus der Umgebung Joseph Smiths ans Licht zu bringen, um zu erklären, warum er was getan hat.

Es hat damals sicher eine volkstümliche Magie gegeben. Zweifellos hat es Aberglauben und abergläubische Menschen gegeben. Ich nehme an, daß es das auch zur Zeit des Erretters gegeben hat, und das gibt es zu einem gewissen Grad auch in unserer sogenannten aufgeklärten Zeit. In manchen Hotels und Bürogebäuden gibt es beispielsweise kein 13. Stockwerk. Heißt das, daß mit dem Gebäude etwas nicht in Ordnung ist? Natürlich nicht. Oder mit dem Architekten? Nein.

Daß es in den Tagen Joseph Smiths Aberglauben gegeben hat, kann gleichermaßen kein Beweis dafür sein, daß die Kirche auf Aberglauben gegründet ist.

Joseph Smith schrieb seine Lebensgeschichte selbst, beziehungsweise diktierte er sie. Sie ist sein Zeugnis von den Ereignissen, und er besiegelte dieses Zeugnis mit seinem Leben. Es ist in einer klaren und unmißverständlichen Sprache geschrieben. Durch die Gabe und Macht Gottes übersetzte er das Buch Mormon von alten Platten. Jeder kann es sehen, anfassen und lesen. Wer es mit Glauben gelesen und darüber gebetet hat, ist zu der sicheren Erkenntnis gelangt, daß es wahr ist. Die gegenwärtigen Anstrengungen, heute andere Erklärungen für die Entstehung der Kirche, für den Ursprung des Buches Mormon und für das Priestertum mit seinen Schlüsseln und Kräften zu finden, ähneln den anderen mormonenfeindlichen Aktionen, die kurz aufgeblüht, dann aber wieder eingegangen sind. „Wahrheit ist siegreich." Gewiß erwirbt man sich Erkenntnis von der Wahrheit durch Anstrengung und Studium. Doch sie wird vor allem als Gabe Gottes denen zuteil, die im Glauben suchen.

Mein ständiges Gebet für die Kirche lautet: „Herr, stärke unseren Glauben, damit wir uns über die schwachen Gegner deines großen und heiligen Werks erheben können. Stärke unseren Willen. Hilf uns, gemäß deinem Auftrag dein Reich aufzubauen und zu erweitern, so daß dieses Evangelium der ganzen Welt verkündet wird, damit alle Völker es hören."

Ich habe die Antwort auf das Gebet gesehen. Ich habe das Wunder der Ausbreitung unserer Sache und des Reiches erlebt und kann es bezeugen.

1960 – also vor nur 27 Jahren – bekam ich von der Ersten Präsidentschaft den Auftrag, mich um die Missionspräsidenten, die Missionare und die Mitglieder in Asien zu kümmern. Dort war die Kirche schwach und klein. Der Same war von treuen Mitgliedern im Militärdienst in Japan, Taiwan und Korea gelegt worden. Aber die Kirche war schwach und klein. Wir hatten keine eigenen Gebäude. Wir versammelten uns in gemieteten Häusern. Im Winter war es darin kalt und unbehaglich. Menschen bekehrten sich zur Kirche; manche wankten im Glauben und verließen sie wieder. Es blieb jedoch ein Kern von wunderbaren Männern und Frauen, die über die widrigen Umstände des Augenblicks hinausblickten. Sie bezogen ihre Kraft aus der Botschaft, nicht aus den Räumlichkeiten. Sie sind bis heute treu geblieben, und Zehntausende sind noch hinzugekommen.

Vor einigen Sonntagen hielten wir in Tokio eine Regionalkonferenz ab. Der geräumige Saal war bis zum letzen Platz gefüllt. Es waren fast so viele anwesend wie heute mor-



gen im Tabernakel in Salt Lake City. Der Geist Gottes war da. Die Versammlung war von Glauben erfüllt. Für mich, der ich die Tage gekannt hatte, in denen wir schwach und wenige waren, war es ein Wunder, für das ich Gott danke.

In Hongkong, wo wir nun vier Zionspfähle haben, hatten wir ein ähnliches Erlebnis.

In Seoul war ich tief berührt, als wir die größte Halle der ganzen Stadt betraten und feststellten, daß alle Plätze von Mitgliedern der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage und ihren geladenen Gästen besetzt waren. Ein herrlicher Chor von 320 Sängern begann mit dem Lied „O wie lieblich war der Morgen". Es war eine bewegende Schilderung der ersten Vision Joseph Smiths.

Ich hatte Südkorea in seinen Tagen der Armut und des Wiederaufbaus nach dem schrecklichen Krieg gekannt. Als ich damals dort ankam, hatten wir sechs Missionare in Seoul und zwei in Pusan. Einige waren an Hepatitis erkrankt. Heute gibt es dort vier aufwärtsstrebende Missionen. Viele Missionare kommen aus Korea. Zu ihnen gehören intelligente, schöne junge Frauen, denen das Licht des Glaubens im Herzen brennt. Zu ihnen gehören junge Männer, die eine Weile ihre Ausbildung unterbrechen, um als Missionar zu dienen. Sie stehen sowohl wegen ihrer militärischen Dienstpflicht als auch wegen ihrer Ausbildung unter enormem Druck, doch sie haben Glauben im Herzen.

Als ich zum ersten Mal nach Südkorea kam, gab es dort zwei, drei kleine Zweige. Heute gibt es 150 Einheiten der Kirche – Gemeinden und Zweige. Damals war Korea ein kleiner, abgelegener Distrikt der Mission Fernost-Nord. Wir hatten keine Versammlungshäuser. Heute haben wir dort vierzehn Pfähle, 47 eigene Versammlungshäuser, weitere 52 gemietete Versammlungshäuser und noch weitere im Bau.

In der Versammlung vor drei Wochen verspürte ich einen Geist, der meine Seele zutiefst berührte. Ich sah die süßen Früchte des Glaubens, ich wußte, wie schwierig es anfangs war, eine unbekannte Kirche aufzurichten. Ich wußte, wie arm die Menschen waren. Heute herrscht dort Stärke. Das Land kennt ein unerwartetes Maß an Wohlstand. Es herrscht ein herzlicher Gemeinschaftsgeist. Es gibt Familien mit hingebungsvollen Eltern und braven Kindern.

Ich liebe diese Menschen, und ich liebe sie wegen ihres Glaubens. Sie sind intelligent und gebildet. Sie arbeiten hart und sind fortschrittlich. Sie sind demütig und gebeterfüllt. Sie sind anderen Menschen auf der ganzen Welt ein Vorbild.

Noch einmal bitte ich wie die Apostel:



„Stärke unseren Glauben!" Gib uns den Glauben, über die Probleme des Augenblicks hinauszublicken – auf die Wunder der Zukunft. Gib uns den Glauben, daß wir den Zehnten und die anderen Spenden zahlen und darauf vertrauen, der Allmächtige werde die Schleusen des Himmels öffnen, wie er es verheißen hat. Gib uns den Glauben, das zu tun, was richtig ist, und uns die Folgen nicht sorgen zu lassen.

Gib uns Glauben, wenn die Stürme des Ungemachs über uns niedergehen und uns zu Boden reißen. Möge in Zeiten der Krankheit unser Vertrauen in die Kräfte des Priestertums stark werden. Mögen wir dann dem Rat des Jakobus folgen:

„Ist einer von euch krank? Dann rufe er die Ältesten der Gemeinde zu sich; sie sollen Gebete über ihn sprechen und ihn im Namen des Herrn mit Öl salben.

*Das gläubige Gebet* wird den Kranken retten, und der Herr wird ihn aufrichten."(Jakobus 5:14,15.)

Präsident Howard W. Hunter, der nach mir sprechen wird, ist ein leuchtendes Beispiel für die Wirksamkeit solchen Glaubens. Müssen wir auch in finsterer Schlucht wandern, gib uns den Glauben, daß wir durch Tränen hindurch lächeln und wissen können: Wenn wir dieses Leben verlassen, gehen wir in ein herrlicheres über, und durch das Sühnopfer des Sohnes Gottes werden sich alle aus dem Grab erheben, und die Treuen werden in die Erhöhung eingehen.

Gib uns den Glauben, das Werk für die Erlösung der Toten zu verrichten, damit deine ewigen Absichten in bezug auf deine Söhne und Töchter aller Generationen verwirklicht werden.

Vater, schenk uns den Glauben, in den Kleinigkeiten, die so bedeutend sein können, Rat anzunehmen. Unser Präsident, den wir als Prophet bestätigen, hat uns, seit er zu diesem Amt berufen wurde, wiederholt aufgefordert, jenen weiteren Zeugen für den Herrn Jesus Christus, nämlich das Buch Mormon, zu lesen. Zehntausende haben das bereits zu ihrem Segen getan. Sie könnten bezeugen: ‚Süß ist der Lohn des einfachen Glaubens.'

Herr, stärke unseren Glauben an einander, an uns selbst und an unsere Fähigkeit, Gutes und Großes zu vollbringen. Darum bete ich, meine Brüder und Schwestern.

Im 1. Buch der Könige gibt es eine einfache, doch bewegende Geschichte. Ich möchte Ihnen gern ein paar Zeilen daraus vorlesen:

„Der Prophet Elija aus Tischbe in Gilead sprach zu Ahab: So wahr der Herr, der Gott Israels, lebt, in dessen Dienst ich stehe: in diesen Jahren sollen weder Tau noch Regen fallen, es sei denn auf mein Wort hin.

Danach erging das Wort des Herrn an Elija:

Geh weg von hier, wende dich nach Osten, und verbirg dich am Bach Kerit östlich des Jordan. Aus dem Bach sollst du trinken, und den Raben habe ich befohlen, daß sie dich dort ernähren.

Elija *ging weg und tat*, was der Herr befohlen hatte." (1 Könige 17:1–5)

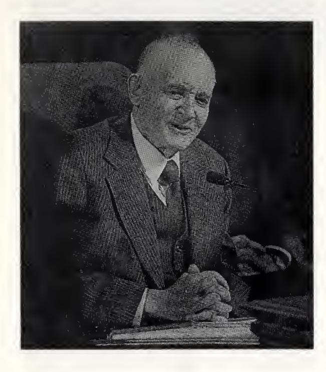
Es hat keine Widerrede gegeben; keine Diskussion. Elija hat keine Ausflüchte gebraucht. Er *„ging weg und tat,* was der Herr befohlen hatte".

Vater, stärke unseren Glauben. Ich glaube, wir brauchen nichts dringender als stärkeren Glauben. Stärke unseren Glauben an dich und an deinen Sohn, an dein großartiges ewiges Werk, an uns selbst als deine Kinder und an unsere Fähigkeit, das zu tun, was du uns befohlen hast. Darum bete ich demütig. Im Namen Jesu Christi. Amen. ☐

# Wenn Türen aufgehen und sich schließen

Präsident Howard W. Hunter
Amtierender Präsident des Kollegiums der Zwölf Apostel

*„Wo eine Tür zugeht, geht eine andere auf. ... Es fehlt uns oft an Weisheit und Erfahrung, um jeden möglichen Eingang und Ausgang beurteilen zu können."*



Verzeihen Sie mir bitte, wenn ich während meiner Ansprache sitzen bleibe. Wenn ich vom Rollstuhl aus zu Ihnen spreche, geschieht das nicht aus eigenem Antrieb. Ich bemerke, daß auch Sie alle die Konferenz sitzend verfolgen, und so folge ich Ihrem Beispiel.

Was das Stehen und Sitzen betrifft, so habe ich beobachtet, daß das Leben – jedes Leben – Höhen und Tiefen bringt. Ja, wir sehen in der Welt viel Freude und Leid, viele neue Pläne und Richtungen, viele Segnungen, die nicht immer Segnungen zu sein scheinen, und vieles, was uns demütig macht und wodurch wir an Geduld und Glauben wachsen. Wir alle haben das von Zeit zu Zeit erlebt, und ich glaube, daran wird sich nichts ändern.

Einige Worte aus einer der großartigsten prophetischen Reden, die jemals gehalten wurden – nämlich König Benjamins Rede an das Volk von Zarahemla – lauten:

„Die Menschen selbst trinken Verdammnis für ihre Seele, außer sie demütigen sich und werden so wie ein kleines Kind. ...

Denn der natürliche Mensch ist ein Feind Gottes und ist es seit dem Fall Adams gewesen und wird es für immer sein, wenn er nicht den Einflüsterungen des Heiligen Geistes nachgibt, den natürlichen Menschen ablegt und durch die Sühne Christi, des Herrn, ein Heiliger wird und so wird wie ein Kind, fügsam, sanftmütig, demütig, geduldig, voll von Liebe und willig, sich allem zu fügen, was der Herr für richtig hält, ihm aufzuerlegen, ja, wie eben ein Kind sich seinem Vater fügt." (Mosia 3:18,19.)

Wie ein Kind zu sein und sich dem Willen unseres Vaters zu fügen ist nicht immer einfach. Präsident Spencer W. Kimball, der Leid, Enttäuschung und auch die Umstände kannte, auf die wir keinen Einfluß haben, hat geschrieben:

„Wir Menschen würden nur zu gern den körperlichen und geistigen Schmerz aus unserem Leben vertreiben und ständig sorgenfrei und behaglich leben; wenn wir aber der Sorge und dem Leid die Tür verschlössen, würden wir auch unsere besten Freunde und Wohltäter ausschließen. Das Leid macht aus den Menschen in dem Maß Heilige, wie sie Geduld, Langmut und Selbstbeherrschung lernen." (Spencer W. Kimball, *Faith Precedes the Miracle*, Salt Lake City, Seite 98.)

Hier spricht Präsident Kimball davon, daß man bestimmten Erfahrungen im Leben die Tür verschließt. Dieses Bild erinnert mich an eine Zeile aus dem Klassiker „Don Quixote", die mir über Jahre hin Trost gespendet hat. In diesem Meisterwerk werden wir daran erinnert, daß sich eine Tür öffnet, wo sich eine andere schließt. Immer wieder schließt sich im Leben eine Tür, und das verursacht manchmal wirklich Schmerz und Leid. *Ich* aber glaube, wo eine Tür zugeht, da geht eine andere auf – und vielleicht mehr als eine – und schenkt uns Hoffnung und Segen in anderen Bereichen des Lebens, die wir sonst vielleicht nicht entdeckt hätten.

Präsident Marion G. Romney kann heute nicht bei uns sein. Wie sehr vermissen wir doch ihn, seine geistige Wendigkeit, seine Erfahrung und seine Führung. Vor ihm hat sich sogar in seinem geistlichen Dienst manche Tür geschlossen. Er hat beträchtlichen Schmerz und Entmutigung erlebt, und ihm ist in den letzten Jahren so manches, was er geplant hatte, versagt geblieben. Doch war er es, der vor einigen Jahren von dieser Kanzel aus gesagt hat, alle Männer und Frauen – auch die treusten – würden im Leben Ungemach und Leid erleben, denn nach den Worten Joseph Smiths „müssen alle Menschen leiden, damit sie auf den Berg Zion kommen und über die Himmel erhöht werden können". (*History of the Church*, 5:556.)

Präsident Romney fügte dann hinzu:

„Das bedeutet nicht, daß wir uns nach Leid sehnen. Wir meiden es, wo wir nur können. Jetzt aber wissen wir, und wir wußten es alle, als wir uns für die Sterblichkeit entschieden, daß wir hier im Feuer des Ungemachs und des Leids auf die Probe gestellt werden. ...

Ferner war im Plan des Vaters zur Erprobung und Läuterung seiner Kinder der Erretter selbst nicht ausgenommen. Das Leid, das zu ertragen er bereit war und das er ertrug, ist dem ganzen Leid aller Menschen gleich. Bebend und blutend und mit dem Wunsch, nicht von dem Kelch trinken zu müssen, sagte er: ‚Ich trank davon und führte das, was ich für die Menschenkinder vorhatte, bis zum Ende aus.'" (LuB 19:19.) (Generalkonferenz, Oktober 1969.)

Wir alle müssen das, was wir für die Menschenkinder vorhaben, ausführen. Was Christus vorhatte, unterscheidet sich zwar von dem, was wir vorhaben, doch wir haben alle etwas vor, wir müssen Türen öffnen. Dabei werden uns Schmerzen zugefügt, bleiben auf unserem Lebensweg Pläne unverwirklicht und müssen wir uns fügen, ja, wie eben ein Kind sich seinem Vater fügt. Dabei können – ja, gewiß werden – uns unsere Vorhaben bis in die letzten Stunden des irdischen Daseins bringen.

Wir alle vermissen unseren lieben Bruder A. Theodore Tuttle, der vor kurzem eine neue Tür nämlich zurück in seine himmlische Heimat aufgetan hat. Seine Vorbereitung für eine solche Reise hat er in der Sterblichkeit vollständig abgeschlossen. Wie Präsident Romney stand auch er in diesem Tabernakel und sprach von Ungemach, von dem er wußte, daß ihm jeder ausgesetzt sein würde, doch er ahnte damals vielleicht noch nicht, daß er so früh davon betroffen sein würde.

Er sagte:

„Ungemach ist die universelle Erfahrung des Menschen. Es ist das Los aller, ... Miß-



*Elder Howard W. Hunter, amtierender Präsident des Rats der Zwölf (links), und Elder Boyd K. Packer, Mitglied des Rats.*

geschick, Leid, Krankheit oder anderes Ungemach zu erleben. Oft ist unsere Arbeit schwer und unnötig anstrengend. Unser Glaube wird auf unterschiedliche Art und Weise auf die Probe gestellt – manchmal scheinbar zu Unrecht. Manchmal scheint es sogar, daß Gott uns und die Unsrigen bestraft. Was das vor allem so schwer erträglich macht, ist, daß wir meinen, wir seien für das Leid ausersehen, während andere ihm anscheinend entkommen. ...

Wir können es uns nicht leisten, uns in Selbstmitleid zu ergehen." Elder Tuttle zitierte dann folgendes Gedicht von Robert Browning Hamilton mit dem Titel „Unterwegs", das uns etwas über Freude und Leid lehrt.

*Ich ging einst mit der Freude,*
*die mich mit Plaudern plagte.*
*Sie machte mich nicht weiser*
*trotz allem, was sie sagte.*

*Ich ging dann mit der Sorge,*
*die schweigend mich begleitet:*
*Doch wieviel lerne ich durch sie,*
*wenn Sorge mit mir schreitet.*

Nun ist dieser sterbliche Teil von Elder Tuttles Reise vorbei. Er hat eine Tür geschlossen und eine andere geöffnet. Jetzt geht und spricht er mit Engeln. Genauso werden wir eines Tages dieselben Türen schließen und öffnen.

Ich habe das Leben zweier Brüder aus unserer Zeit erwähnt, doch haben auch die Propheten früher ebenso Ungemach und Schwierigkeiten erfahren. Ihnen sind diese Herausforderungen ebenso wenig erspart geblieben wie uns heute. Der große Patriarch des Buches Mormon – Lehi – machte seinem Sohn Jakob Mut, der ja in einer Zeit des Kummers und der Gegensätze in der Wildnis geboren worden war. Jakobs Leben war nicht so, wie er es erwartet hatte, und nicht dem Ideal entsprechend. Er hatte Ungemach und Leid erfahren, doch Lehi verhieß ihm, diese Bedrängnisse würden ihm geweiht werden, so daß sie ihm zum Gewinn gereichen würden (siehe 2 Nephi 2:2).

Dann sprach Lehi noch die folgenden Worte, die klassisch geworden sind:

„Denn es muß notwendigerweise so sein, daß es in allem einen Gegensatz gibt. Wäre es nicht so, ... dann könnte weder Rechtschaffenheit noch Schlechtigkeit zustandegebracht werden, weder Heiligkeit noch Elend, weder Gutes noch Schlimmes." (2 Nephi 2:11.)

Über die Jahre hinweg haben mich diese Worte über manchen Schmerz und manche Enttäuschung des Lebens getröstet. Mehr Trost noch schenkt mir das Wissen, daß die größten Männer und Frauen, einschließlich des Sohnes Gottes vor solche Gegensätze gestellt waren, um den Unterschied zwischen Rechtschaffenheit und Schlechtigkeit, Heiligkeit und Elend, Gutem und Schlimmem besser zu verstehen. Im finsteren und feuchten Kerker von Liberty lernte der Prophet Joseph Smith: Wenn von uns gefordert wird, Drangsal durchzumachen, dann bringt es uns Wachstum und Erfahrung und wird uns letzten Endes zum Guten dienen. (Siehe LuB 122:5–8.)

Wo eine Tür zugeht, geht eine andere auf – auch für einen Propheten im Kerker. Es fehlt uns oft an Weisheit und Erfahrung, um jeden möglichen Eingang und Ausgang beurteilen zu können. Die Wohnung, die Gott für jedes seiner Kinder vorbereitet, mag nur gewisse Korridore, Treppengeländer, Teppiche und Vorhänge haben, an denen wir vorbei müssen, um sie in Besitz zu nehmen.

Ich teile die Meinung, die Orson F. Whitney zum Ausdruck bringt:

„Kein Schmerz, den wir erleiden, keine Prüfung, der wir ausgesetzt sind, ist vergeblich. Das trägt zu unser Erziehung, zur Entwicklung von solchen Eigenschaften wie Glaube, Seelenstärke und Demut bei. Was wir erleiden und ertragen, vor allem, wenn wir es geduldig ertragen, baut unseren Charakter auf, reinigt unser Herz, macht uns die Seele weit und macht uns liebevoll und barmherzig, macht uns würdiger, Gottes Kinder zu heißen. ... Erst durch Sorge und Leid, Prüfung und Drangsal bekommen wir die Erziehung, für die wir auf die Erde gekommen sind und die uns unserem Vater und unserer Mutter im Himmel ähnlicher macht." (Spencer W. Kimball, *Faith Precedes the Miracle,* Seite 98.)

Immer wieder, ja, sicher mehrmals in unserem Leben, müssen wir zugeben, daß Gott weiß und sieht, was wir nicht wissen und nicht sehen. „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege – Spruch des Herrn." (Jesaja 55:8.)

Falls Ihnen Kinder, die vom Weg abweichen, Schwierigkeiten bereiten, falls Sie finanzielle Rückschläge erleiden und seelischer Streß Ihre Familie und Ihr Glücklichsein bedroht, falls Sie sich damit abfinden müssen, Ihr Leben, Ihre Gliedmaßen oder Ihre Gesundheit zu verlieren, dann möge in Ihrer Seele Friede sein. Es wird keine Versuchung über uns kommen, die uns überfordert. Unsere Umwege und Enttäuschungen sind der enge und schmale Pfad zu ihm, wie wir ihm in einem unserer Lieder singen:

*Wenn durch tiefe Leiden du rufst mich zu gehn*
*und Stürme von Prüfungen wild mich umwehn,*
*so wirst du in Schmerzen nicht fern von mir sein:*
*Du lässest mich nimmer, o nimmer allein.*

Möge Gott uns im Auf und Ab des Lebens segnen, wenn Türen aufgehen oder zufallen; darum bitte ich im Namen Jesu Christi. Amen. □

# „Der Ruf zu dienen"

Robert L. Backman
von der Präsidentschaft des Ersten Kollegiums der Siebzig

*„Ich fordere euch auf, tretet in unseres Gottes Heerschaar ein – bereitet euch intellektuell, körperlich, im zwischenmenschlichen Bereich und spirituell vor. Beginnt heute damit."*



In diesem Sommer wurde unser erster Enkel auf Mission berufen. Voll Erwartung und Spannung beobachteten wir, wie er sich für dieses große Abenteuer bereitmachte. Wir sahen, wie er sich änderte, als er sich verabschiedete, sein Endowment empfing und zur Missionarsschule ging. Es war buchstäblich ein Wunder, wie dieser typische selbstsüchtige Teenager sich in einen selbstlosen Diener Gottes verwandelte. Er wurde über Nacht zum Mann. Mit Spannung lasen wir die Briefe, die er aus der Missionarsschule schrieb und in denen er seinen Freunden sagte, daß sie sich bereitmachen sollten – daß Missionsarbeit das ist, was zählt. Je mehr er sich in seine Mission vertiefte, desto mutiger wurde er. Dieser Mut und der Geist sind jetzt, wo er sich im Missionsgebiet befindet, stärker geworden.

Ich möchte Ihnen aus einem Brief vorlesen, den er einem Freund schrieb, der kein Mitglied ist und die Kirche untersucht:

„Ich finde es toll, daß Du die Missionarslektionen anhörst. Sie sind wirklich Spitze. Ich möchte Dir etwas über Selbstverpflichtung sagen. Du mußt Dich einfach verpflichten. Lies das Buch Mormon! Ich habe neun Tage dafür gebraucht und nur anderthalb Stunden pro Tag gelesen. Verpflichte Dich und geh *jede Woche* zur Kirche. Das ist ein Gebot Gottes, und es ist für die Taufe notwendig. Verpflichte Dich zu beten. Wenn Du im Buch Mormon lesen und darüber beten würdest, wüßtest Du, daß es wahr ist. Verpflichte Dich schließlich, Dich taufen zu lassen. Christus hat es getan, und *auch Du* mußt es tun. Ich vermute, Du weißt, daß das Evangelium wahr ist, sonst würdest Du Dich nicht damit beschäftigen. Denk daran: Gott weiß, daß Du es weißt, und er wird von Dir Rechenschaft fordern, weil Du es weißt. Es hilft niemand, im Evangelium lau zu sein – vor allem Dir nicht."

Als Großvater freue ich mich, wenn mein eigenes Fleisch und Blut so gut vorbereitet in den Dienst des Herrn eintritt, und ich bete, daß auch meine anderen Enkel ihrer Berufung so bereitwillig nachkommen.

Wenn ich darüber nachdenke, was einer tun kann, um sich auf eine Mission vorzubereiten, glaube ich, daß ich ihm und allen jungen Menschen in der Kirche den Rat geben kann, der sich in einem einzigen Vers im 2. Kapitel des Lukasevangeliums findet.

„Jesus aber wuchs heran, und seine Weisheit nahm zu, und er fand Gefallen bei Gott und den Menschen." (Lukas 2:52.)

Dieser eine Vers vermittelt uns einen Einblick in das, was unser Erretter getan hat, um sich auf seinen geistlichen Dienst vorzubereiten.

Es heißt dort, daß Jesus Christus körperlich, intellektuell, im zwischenmenschlichen Bereich und spirituell wuchs!

Sollten wir als seine Jünger nicht dasselbe schaffen können?

Überlegen wir einmal, wie wir uns in gleicher Weise vorbereiten können, um ihn wirklich zu vertreten.

## Körperliche Vorbereitung

Missionsarbeit ist anstrengend – sowohl körperlich als auch geistig. Sie ist nichts für Schwächlinge. Sie setzt Gesundheit, Widerstandsfähigkeit, Kraft und Selbstbeherrschung voraus.

Ein Missionar betätigt sich viel körperlich, er muß viel gehen, er fährt mit dem Fahrrad bergauf und muß die Kochkünste seines Mitarbeiters überleben. Er steht früh auf und arbeitet bis spät abends.

Wer kocht, näht und bügelt für euch? Wer macht euch das Bett, wer fegt den Boden, wer wäscht das Geschirr, wer bügelt eure Hosen, wer wäscht eure Hemden und putzt eure Schuhe? Wer sagt euch, daß ihr aufstehen oder zu Bett gehen sollt?

Ihr tätet gut daran, in diesen Bereichen selbständig zu werden, bevor ihr auf Mission geht. Es ist wesentlich leichter, so etwas von einer liebevollen Mutter oder von den Schwestern oder den Mädchen eurer Gemeinde zu lernen, statt zu warten, bis ihr gezwungen seid, überleben zu lernen.

Denkt schon in eurer Jugend daran, wie wichtig es ist, das Wort der Weisheit zu befolgen, und was für großartige Verheißungen der Herr uns gibt, wenn wir das tun.

Überlegt euch im Rahmen der körperlichen Vorbereitung, wie ihr die Mission finanziert.

Wenn ihr noch nichts gespart habt, ist jetzt der Augenblick, damit zu beginnen.

Könnt ihr mit Geld umgehen? Besorgungen machen? Ohne auskommen? Mit dem auskommen, was da ist? Wenn nicht, wann und wo werdet ihr das lernen?

## Intellektuelle Vorbereitung

Bevor ich Anwalt werden konnte, mußte ich zur Grundschule, ins Gymnasium und zur Universität gehen und meine Prüfungen



*Robert Cundick, Tabernakelorganist.*

bestehen. Das bedeutete viele Jahre Lernen und Ausbildung. Dennoch meinen einige von uns anscheinend, wir könnten das Evangelium Jesu Christi, das alle Wahrheit umfaßt, einfach verstehen, indem wir die Versammlungen besuchen und dabei nur geringe Anstrengungen unternehmen, die lebenswichtigen Lehren zu lernen und zu praktizieren.

Denkt bei der Vorbereitung auf eure Mission an den Rat des alten Weisen:

„Sowenig du von einem Ort, an dem du nicht gewesen bist, zurückkommen kannst, kannst du etwas lehren, was du nicht weißt."

Wie steht es um eure schulische Vorbereitung? Lernt ihr gern? Könnt ihr zuhören? Lesen? Lernen? Nachdenken? Auswendiglernen?

Lest ihr regelmäßig in der Schrift? Versteht ihr sie?
Sie ist für euch und für mich geschrieben worden – nicht nur für diejenigen, die damals gelebt haben, als sie geschrieben wurde.

Präsident Benson hat euch aufgefordert, täglich in der Schrift – vor allem im Buch Mormon – zu lesen und darüber nachzudenken. Denkt an seine Worte:

„Junge Männer, das Buch Mormon wird euer Leben verändern. Es wird euch gegen das Böse der heutigen Zeit wappnen. Es wird Geistigkeit in euer Leben tragen wie kein anderes Buch. Es wird das wichtigste Buch sein, das ihr in Vorbereitung auf eure Mission und auf euer ganzes Leben lesen könnt. Der junge Mann, der es mehrmals gelesen hat, der ein festes Zeugnis davon hat, daß es wahr ist, und der seine Lehren anwendet, wird imstande sein, den Verlockungen des Teufels zu widerstehen; er wird ein mächtiges Werkzeug in der Hand des Herrn sein." (Präsident Ezra Taft Benson, *An die jungen Männer des Aaronischen Priestertums*, Seite 3f.)

Was für eine Verheißung vom Propheten Gottes!

Aus der Missionarsschule schrieb mein Enkel einem Freund: „Lies das Buch Mormon. . . . Es ist das beste Buch, das ich je gelesen habe; und ich meine das wirklich!"

Ihr werdet überrascht sein, wie oft ihr auf die Schrift zurückgeht, um eure Lektionen zu bereichern, Sorgen zu vertreiben und Grundsätze und tatsächlich Erlebtes aufeinander zu beziehen.

Ich fordere euch auf: Lernt eine Fremdsprache. Das öffnet euch Türen und Möglichkeiten, die euch dienlich sind – nicht nur auf Mission, sondern für euer ganzes Leben.

Das Seminar bietet euch eine großartige Möglichkeit, euch intellektuell auf die Mission vorzubereiten.



*Mitglieder des Ersten Kollegiums der Siebzig.*

## Vorbereitung im zwischenmenschlichen Bereich

Wie kommt Ihr mit euch selbst zurecht?

Eine Mission erfordert Selbstvertrauen, und das muß geübt werden. Es ergibt sich daraus, daß man versteht, wer man als Kind Gottes ist und was man werden kann.

Ein Missionar entdeckt sehr bald, daß er auf jeden Fall recht hat – ob er nun denkt, er schafft es, oder denkt, er schafft es nicht.

Ehrt und befolgt ihr das Gesetz? Seid ihr verläßlich? Haltet ihr eure Versprechen?

Zu keiner anderen Zeit in eurem Leben wird euch mehr Vertrauen entgegengebracht werden.

Könnt ihr Vorschriften befolgen? Eine Mission wird mit Hilfe von Vorschriften geführt.

Seid ihr in eurer Beziehung zu anderen ehrlich? Habt ihr Menschen gern?

Könnt ihr euch vorstellen, 24 Stunden am Tag mit einem anderen Missionar zu leben – und Freude daran zu haben?

Was für großartige Lektionen werdet ihr in diesem Mikrokosmos der Gesellschaft über die Brüderschaft lernen?

Einem meiner Missionare fiel es schwer, mit seinen Mitarbeitern auszukommen. Ich mußte sie oft versetzen, weil sie es nicht aushielten. Schließlich berief ich einen meiner besten Missionare als seinen Mitarbeiter und forderte ihn auf, alles zu tun, um ihm zu helfen, seine Arbeit zu lieben. Als ich zu einer Konferenz in die Stadt kam, in der die beiden arbeiteten, befürchtete ich, er würde – wie seine Vorgänger – um Versetzung bitten. Als ich ihn fragte, wie er mit seinem Mitarbeiter auskäme, antwortete er zu meiner Überraschung: „Großartig! Wir haben entdeckt, daß wir etwas gemeinsam haben. Wir sind beide noch nicht in Afrika gewesen!"

Ich verheiße euch: Ihr werdet einige der dauerhaftesten Freundschaften eures Lebens schließen. Ich denke an meine Mission zurück und an die Männer, mit denen ich damals zusammen war. Sie haben eine starke, positive Auswirkung auf mein Leben gehabt. Sie gehören zu meinen engsten Freunden.

Warum eigentlich?

Jemand hat gesagt: „Eine Mission ist so, wie wenn man in einen großen Topf voll Liebe getaucht würde!"

Kürzlich besuchte ich eine Pfahlkonferenz, auf der ein Mädchen davon sprach, wie sie mit zwei Missionarinnen zusammengearbeitet hatte. Tief bewegt erzählte sie, wieviel Liebe sie jedem Menschen entgegengebracht hatten – war er nun freundlich oder unfreundlich, ansprechbar oder abweisend. Sie erkannten in jedem, den sie trafen, ein Kind Gottes, das von ihm geliebt wird. Konnten sie weniger tun? Diese Liebe färbte auf alle ab, mit denen sie zu tun hatten – auch auf ihre Beziehung zueinander.

## Spirituelle Vorbereitung

Gottes Wahrheit kann man nur durch den Geist erkennen.

Der Missionar muß mit dem heiligen Geist im Einklang sein. Er muß erkennen, wann dieser ihn führen und inspirieren will. Sein



*Im Besucherzentrum auf dem Tempelplatz und in nahegelegenen Gebäuden waren für diejenigen, die im Tabernakel keinen Platz gefunden hatten, Bildschirme aufgestellt.*

Leben muß rein sein, so daß er in allem, was er tut, auf diesen Geist zählen kann.

Wie könnt ihr euch auf den heiligen Geist vorbereiten?

1. Haltet euer Leben rein – in Gedanken und im Tun.
Unsittlichkeit ist des Satans stärkste Waffe gegen uns und führt mehr Unglücklichsein, Leid, Kummer und Selbsterniedrigung herbei als jede andere Sünde. Sie versetzt unserem ewigen Fortschritt den Todesstoß. Meidet sie wie die Pest.

2. Betet vom Grund eures Herzens – wartet dann auf die Antwort Gottes.

3. Entwickelt ein Zeugnis vom Evangelium Jesu Christi, indem ihr seine Lehren in allem anwendet.

4. Tretet für das ein, was ihr glaubt. Setzt euch für das Leben Maßstäbe und laßt euch nicht von den niedrigeren Maßstäben anderer beeinflussen. Für euer Leben seid ihr selbst verantwortlich!

5. Haltet euer Priestertum in Ehren, das ihr von Gott bekommen habt und das euch eine Rüstung sein wird, sofern ihr euer Leben lang seine Macht achtet.

6. Setzt euch langfristige Ziele. Bestimmt im voraus, wie ihr handeln wollt. Plant, was ihr erreichen wollt und wie ihr es erreichen wollt. Das wird euch helfen, den Versuchungen des Satans zu widerstehen – denn diese werden sicher auf euch zukommen.

7. Haltet die Gebote. Das bringt Glücklichsein und Erfüllung.

8. Wir haben entdeckt, daß man sich am besten dadurch auf Mission vorbereitet, daß man schon vor der Berufung auf Mission andere das Evangelium lehrt. Geht auf eure Freunde zu, lehrt sie das Evangelium gemeinsam mit den Vollzeit- bzw. Pfahlmissionaren, indem ihr dabei Zeugnis gebt. Ihr werdet erfahren, wie der Heilige Geist andere zur Wahrheit hinführt, und ihr werdet dabei seinen wunderbaren Einfluß erkennen.

Ihr werdet dann wie der Diener Elischas verstehen, der voll Panik zu Elischa rannte, als er feststellte, daß die Stadt von den Aramäern umstellt war, und sagte: „Wehe, mein Herr, was sollen wir tun?"

Elischa antwortete: „Fürchte dich nicht! Bei uns sind mehr als bei ihnen.

Dann betete Elischa: Herr, öffne ihm die Augen, damit er sieht. Und der Herr öffnete dem Diener die Augen: Er sah den Berg rings um Elischa voll von feurigen Pferden und Wagen." (2 Könige 6:15–17.)

Wenn ihr mit diesem heiligen Geist im Einklang seid, seid ihr gut gerüstet, den Herrn zu vertreten, und ihr werdet vorbereitet sein, zu lehren und Zeugnis zu geben und Seelen zu unserem Erretter Jesus Christus zu führen.

Beim letzten Seminar der Regionalrepräsentanten im April sagte Präsident Hinckley:

Wie bei allem anderen, so kommt auch bei der Missionsarbeit die Vorbereitung vor der Macht. Die Aufforderung, sich schon in frühester Jugend bereitzumachen, kann enorm viel bewirken. (Gordon B. Hinckley, Seminar der Regionalrepräsentanten, April 1987.)

Meine Enkel und euch junge Menschen in der Kirche, wo auch immer ihr sein mögt, fordere ich auf: Verpflichtet euch, auf Mission zu gehen. Ich fordere euch auf, tretet in unseres Gottes Heerschaar ein – bereitet euch intellektuell, körperlich, im zwischenmenschlichen Bereich und spirituell vor. Beginnt heute damit.

Präsident Benson hat uns daran erinnert, daß es nichts Wichtigeres gibt. „Die Ausbildung kann warten. Ein Stipendium kann man auch später gewährt bekommen. Ja, auch die Eheschließung im Tempel soll warten. . . ." (*An die jungen Männer des Priestertums*, Präsident Benson, 1986.)

Mit Präsident Benson lade ich euch ein: Zeigt dem Herrn, daß ihr ihn liebt und euch ihm verpflichtet, indem ihr dem Ruf zu dienen folgt und mit 34 000 anderen Missionaren in das Lied einstimmt:

*Auserwählt zu dienen*
*Auserwählt zu dienen unserm König;*
*ja, zu Zeugen wählte er uns aus.*
*Weit und breit berichten wir vom Vater,*
*rufen seine Liebe aus.*

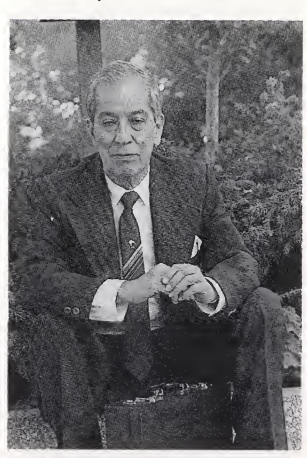
*Auserwählt für seinen reichsten Segen,*
*Königskinder, Söhne Gottes hier!*
*Froh im Herz', bekennend seinen Namen,*
*Huldigung ihm bringen wir.*

*Weiter, immer weiter in des Namens*
*Herrlichkeit!*
*Weiter, immer weiter in des Namens*
*Herrlichkeit!*
*Vorwärts, immer vorwärts, triumphieret*
*allezeit!*
*Freude, stärk uns, leit uns weiter vorwärts!*
*Seid zum Dienst bereit!*

„Jesus aber wuchs heran, und seine Weisheit nahm zu, und er fand Gefallen bei Gott und den Menschen." (Lukas 2:52.)

Geht und handelt genauso – seid bereit zu dienen!

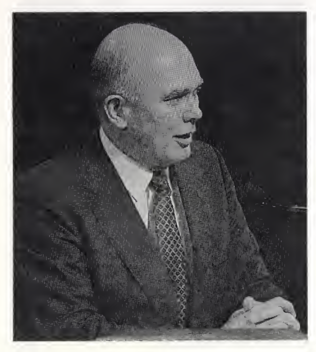
Im Namen Jesu Christi. Amen. □



# „Das Licht und das Leben der Welt“

Elder Dallin H. Oaks
vom Kollegium der Zwölf Apostel

*„Wir lieben den Herrn Jesus Christus. Er ist der Messias, unser Erretter und unser Erlöser. Nur durch seinen Namen können wir errettet werden. Wir trachten danach, ihm zu dienen.“*



Liebe Brüder und Schwestern, so wie Sie, freut es mich, daß wir an diesem schönen Sabbat zusammenkommen können, um den Vater im Himmel und seinen Sohn Jesus Christus zu verehren und von ihren Dienern unterwiesen zu werden.

Im Buch Mormon wird berichtet, wie der auferstandene Herr die Menschen auf dem amerikanischen Kontinent besuchte. Weiß gekleidet stieg er vom Himmel herab. Inmitten einer Menschenmenge stehend streckte er die Hand aus und sagte: „Siehe, ich bin Jesus Christus, von dem die Propheten bezeugt haben, er werde in die Welt kommen. Und siehe, ich bin das Licht und das Leben der Welt.“ (3 Nephi 11:10,11.)

Diese Aussage hat er in vielen neuzeitlichen Offenbarungen wiederholt (z.B. LuB 12:9; 39:2; 45:7). In Übereinstimmung mit seinen Worten erklären wir feierlich, daß Jesus Christus – der einziggezeugte Sohn Gottes, des ewigen Vaters – das Licht und das Leben der Welt ist.

Jesus Christus ist das Licht und das Leben der Welt, weil durch ihn alles geworden ist. Auf Weisung und nach dem Plan Gott Vaters ist Jesus Christus der Schöpfer, die Quelle des Lichts und des Lebens von allem, was ist. Durch neuzeitliche Offenbarung haben wir das Zeugnis des Johannes, der verkündet hat: Jesus Christus ist „das Licht und der Erlöser der Welt, der Geist der Wahrheit, der auf die Welt kam, weil die Welt von ihm geschaffen wurde, und in ihm war das Leben der Menschen und das Licht der Menschen. Die Welten wurden von ihm geschaffen; die Menschen wurden von ihm geschaffen; alles wurde von ihm und durch ihn und aus ihm geschaffen.“ (LuB 93:9,10.)

## Das Licht der Welt

Jesus Christus ist das *Licht* der Welt, weil er die Quelle des Lichts ist, das von der Gegenwart Gottes ausgeht und die Unermeßlichkeit des Raumes erfüllt (siehe LuB 88:12). Sein Licht ist das „wahre Licht, das jedem Menschen leuchtet, der auf die Welt kommt“ (LuB 93:2: siehe auch LuB 84:46). Die Schrift nennt dieses allgegenwärtige Licht das „Licht der Wahrheit“ (LuB 88:6), das „Licht Christi“ (LuB 88:7, Moroni 7:18) und den „Geist Christi“ (Moroni 7:16). Dieses Licht belebt das Verständnis (siehe LuB 88:11). Es ist das „Licht, mit dem wir urteilen können“ (Moroni 7:18). Es ist jedem Menschen gegeben, damit er Gut von Böse unterscheiden kann (siehe Moroni 7:16).

Jesus Christus ist auch das Licht der Welt, weil sein Beispiel und seine Lehren den Weg erleuchten, den wir gehen müssen, wenn wir in die Gegenwart unseres Vaters im Himmel zurückkehren wollen. Bevor Jesus geboren wurde, prophezeite Zacharias, daß der Herr, der Gott Israels, sein Volk besuchen werde, „um allen zu leuchten, die in Finsternis sitzen und im Schatten des Todes, und unsere Schritte zu lenken auf den Weg des Friedens“ (Lukas 1:79). Im Laufe seines Erdenwirkens lehrte Jesus: „Siehe, ich bin das Licht; ich habe euch ein Beispiel gesetzt.“ (3 Nephi 27:21.) Dann fügte er hinzu: „Siehe, ich bin das Licht, das ihr hochhalten sollt – das, was ihr mich habt tun sehen.“ (3 Nephi 18:24.) Er erklärte den Nephiten: „Ihr wißt, was ihr in meiner Kirche tun müßt; denn die Werke, die ihr mich habt tun sehen, die sollt ihr auch tun.“ (3 Nephi 27:21.)

Der Erretter betonte die enge Beziehung zwischen seinem Licht und den Geboten, als er die Nephiten belehrte: „Siehe, ich bin das Gesetz und das Licht.“ (3 Nephi 15:9.)

Der Psalmist brachte diese Beziehung zum Ausdruck: „Dein Wort ist meinem Fuß eine Leuchte, ein Licht für meine Pfade.“ (Psalm 119:105.)

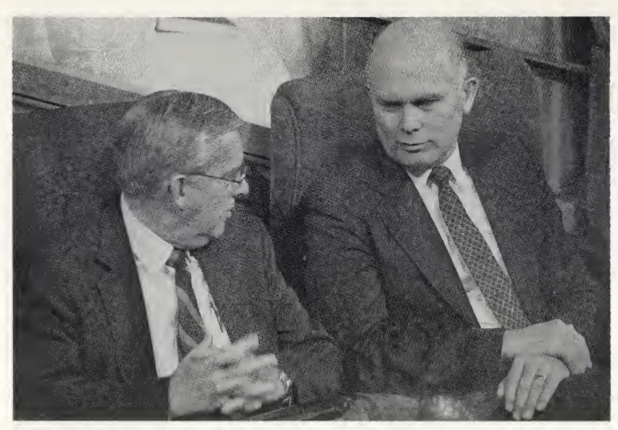
Als Lehi und seine Leute aus Jerusalem weggeführt wurden, sagte der Herr: „Und ich will in der Wildnis euer Licht sein; und ich will den Weg vor euch bereiten, wenn ihr meine Gebote haltet.“ (1Nephi 17:13.)

In dem Maß, wie wir die Gebote halten, sehen wir, wie das Licht auf unserem Pfad heller wird, und erkennen, wie sich die Verheißung Jesajas erfüllt: „Der Herr wird dich immer führen.“ (Jesaja 58:11.)

Jesus Christus ist auch das Licht der Welt, weil seine Macht uns veranlaßt, Gutes zu tun. Der Prophet Mormon hat gelehrt: „Alles, was gut ist, kommt von Gott; ... darum ist alles, was einlädt und lockt, Gutes zu tun und Gott zu lieben und ihm zu dienen, von Gott eingegeben.“ (Moroni 7:12,13.) Mormons Worte sind ein Ausblick auf das, was der Herr später Moroni erklärte, als er das Buch Mormon zusammenstellte: „Wer das glaubt, was ich geredet habe, ... wird wissen, daß dies wahr ist; denn dies bewegt die Menschen, Gutes zu tun. Und was auch im-



*Schnitzereien an der Orgel.*



*Elder M. Russell Ballard und Elder Dallin H. Oaks vom Rat der Zwölf.*

mer die Menschen bewegt, Gutes zu tun, ist von mir; denn Gutes kommt von niemandem außer von mir; ... ich bin das Licht und das Leben und die Wahrheit der Welt." (Ether 4:11,12; siehe auch LuB 11:12).

So sehen wir, daß Jesus Christus das Licht der Welt ist. Er ist nämlich die Quelle des Lichts, das unser Verständnis belebt, denn seine Lehren und sein Beispiel erleuchten uns den Pfad, und seine Macht veranlaßt uns, Gutes zu tun.

## Das Leben der Welt

Jesus ist das *Leben* der Welt aufgrund seiner einzigartigen Rolle in dem, was die Schrift den „großen und ewigen Plan der Befreiung vom Tod" nennt (2 Nephi 11:5). Jesus lehrte: „Ich bin die Tür; wer durch mich hineingeht, wird gerettet werden; ... ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben." (Johannes 10:9,10.) Später erklärte er seinen Aposteln: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben: niemand kommt zum Vater außer durch mich." (Johannes 14:6.)

Wir kommen durch die lebenspendende Mission seines Sohnes in zweierlei Hinsicht zum Vater. Und immer ist Jesus Christus das Leben der Welt, unser Erretter und Erlöser.

Durch die Macht und das Beispiel des unbegrenzten Sühnopfers Jesu Christi wird die ganze Menschheit auferstehen (siehe 2 Nephi 9:7,12). Unser irdisches Leben kam aufgrund seiner schöpferischen Tat zustande, und das unsterbliche Leben ist uns nun gewiß, weil der auferstandene Herr uns vom Tod erlöst hat. Dem Plan des Vaters entsprechend war der Sohn der „Erstgeborene der Toten" (Kolosser 1:18). „Denn wie in Adam alle sterben, so werden in Christus alle lebendig gemacht werden." (1 Korinther 15:22.)

Jesus Christus ist auch deshalb das Leben der Welt, weil er für ihre Sünden gesühnt hat. Adam und Eva wurden, weil sie der Versuchung nachgaben, „aus der Gegenwart des Herrn ausgetilgt" (Helaman 14:16). In der Schrift wird diese Trennung „geistiger Tod" genannt (Helaman 14:16; LuB 29:41).

Das Sühnopfer unseres Erretters hat diesen geistigen Tod überwunden. Die Schrift sagt, „der Sohn Gottes habe die ursprüngliche Schuld gesühnt" (Moses 6:54). So belehrte auch Paulus die Heiligen in Rom: „Wie es also durch die Übertretung eines einzelnen für alle Menschen zur Verurteilung kam, so wird es auch durch die gerechte Tat eines einzigen für alle Menschen zur Gerechtsprechung kommen, die Leben gibt" (Römer 5:18). Als Folge dieses Sühnopfers wird der Mensch für seine eigenen Sünden bestraft und nicht für die Übertretung Adams (siehe 2. Glaubensartikel).

Der Erretter hat uns zwar von der Sünde Adams erlöst; was ist aber mit den Folgen unserer eigenen Sünden? Da wir alle gesündigt haben, sind wir geistig tot. Wiederum liegt unsere einzige Hoffnung bei unserem Erretter, der, wie der Prophet Lehi lehrte, „sich selbst als Opfer für Sünde darbringt, um dem Zweck des Gesetzes Genüge zu leisten" (2 Nephi 2:7).

Um den lebenspendenden Triumph unseres Erretters über den geistigen Tod beanspruchen zu können, den wir wegen unserer Sünden erleiden, müssen wir die Bedingungen erfüllen, die er gestellt hat. In einer neuzeitlichen Offenbarung hat er gesagt: „Ich, Gott, habe das für alle gelitten, damit sie nicht leiden müssen, sofern sie umkehren; aber wenn sie nicht umkehren wollen, müssen sie leiden wie ich" (LuB 19:16,17).

Unser 3. Glaubensartikel beschreibt die Bedingungen unseres Erretters: „Wir glauben, daß dank dem Sühnopfer Christi alle Menschen errettet werden können, indem sie die Gesetze und Verordnungen des Evangeliums befolgen."

Und laut dem Buch Mormon sagte der Herr zum Volk auf diesem Kontinent: „Und wer auf meine Worte hört und umkehrt und sich taufen läßt, der wird errettet werden." (3 Nephi 23:5.)



Der Herr Jesus Christus, unser Erretter und Erlöser, ist das *Leben* der Welt, weil seine Auferstehung und sein Sühnopfer uns sowohl vom körperlichen als auch vom geistigen Tod erretten. Nephi freute sich über dieses Geschenk: „O wie groß ist die Güte unseres Gottes, der einen Weg bereitet, damit wir der Gewalt dieses furchtbaren Ungeheuers entrinnen können, ja, jenes Ungeheuers, nämlich Tod und Hölle, womit ich den Tod des Leibes meine und auch den Tod des Geistes." (2 Nephi 9:19.)

Ich wünsche mir, daß jeder unseren Glauben verstehen und unser Zeugnis hören könnte, nämlich daß Jesus Christus, unser Erretter und Erlöser, das Licht und das Leben der Welt ist.



## Unser Erretter und Erlöser

Es gibt Leute, die vorgeben, Christus zu folgen, und die behaupten, die Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage seien keine Christen. Ja, es gibt Leute, die sich damit ihren Lebensunterhalt verdienen, daß sie die Kirche und ihre Lehren angreifen. Ich wünschte, sie alle könnten die Erfahrung machen, die ich kürzlich gemacht habe.

Ein Freund, der zum ersten Mal nach Salt Lake City gekommen war, besuchte mich im Büro. Er ist gebildet und ein gläubiger und aufrichtiger Christ. Wir hatten miteinander zwar nie darüber gesprochen, wußten aber beide, daß einige Führer seiner Kirche lehrten, die Anhänger unseres Glaubens seien keine Christen.

Nach einer kurzen Diskussion über eine Angelegenheit, die uns beide interessierte, sagte ich ihm, ich wollte ihm etwas zeigen. Wir gingen zu einem der Besucherzentren auf dem Tempelplatz, wo wir uns einige Bilder der Apostel und Propheten der Bibel und des Buches Mormon ansahen. Dann gingen wir in den ersten Stock, wo die großartige Christusstatue von Thorvaldsen einen Raum beherrscht, der die Weite des Alls und die Größe der Schöpfung Gottes darstellt.

Als wir oben ankamen und dieses majestätische Ebenbild Christi mit seinen ausgestreckten Armen und den Händen mit den Nägelmalen erblickten, rang mein Freund nach Luft. Einige Minuten standen wir stumm da und dachten gebeterfüllt über den Erretter nach. Ohne weiteres Gespräch gingen wir wieder hinunter. Wir gingen an einem Diorama vorbei, das Joseph Smith im Wald kniend zeigt.

Als wir den Tempelplatz verließen und uns voneinander verabschiedeten, nahm mein Freund mich bei der Hand. „Danke, daß du mir das gezeigt hast", sagte er. „Jetzt verstehe ich etwas von deinem Glauben, was ich bisher nie verstanden habe." Ich hoffe, daß jeder, der daran zweifelt, daß wir Christen sind, das auch versteht.

Wir lieben den Herrn Jesus Christus. Er ist der Messias, unser Erretter und unser Erlöser. Nur durch seinen Namen können wir errettet werden (siehe Mosia 3:17; 5:8; LuB 18:23). Wir trachten danach, ihm zu dienen. Wir gehören seiner Kirche an, der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage. Unsere Missionare und Mitglieder geben in vielen Ländern der Erde Zeugnis von Jesus Christus. Der Prophet Nephi schreibt im Buch Mormon: „Wir reden von Christus, wir freuen uns über Christus, wir predigen Christus, wir prophezeien von Christus, und wir schreiben gemäß unseren Prophezeiungen, damit unsere Kinder wissen mögen, von welcher Quelle sie Vergebung ihrer Sünden erhoffen können." (2 Nephi 25:26.)

Wir erklären in unserem 1. Glaubensartikel: „Wir glauben an Gott, den ewigen Vater, und an seinen Sohn, Jesus Christus, und an den Heiligen Geist." Gott Vater, der große Elohim, der allmächtige Gott, ist der Vater unseres Geistes, der Schöpfer des Himmels und der Erde, der Urheber des Errettungsplanes (siehe Mose 1:31–33; 2:1,2; LuB 20:17–21). Jesus Christus ist der einziggezeugte Sohn, Jahwe, der Heilige Israels und der Gott Israels, der Messias, der „Gott der ganzen Erde" (3 Nephi 11:14). Das Buch Mormon erklärt, daß „die Errettung im sühnenden Blut Christi, des Herrn, des Allmächtigen, und durch dasselbe war und ist und sein wird" (Mosia 3:18; siehe auch Mose 6:52,59). Die Schrift verkündet und wir versichern ehrfurchtsvoll: Jesus Christus ist das Licht und das Leben der Welt.

Was bedeutet diese Erkenntnis den Heiligen der Letzten Tage? (Wir nennen uns „Heilige", denn das ist der Begriff in der Schrift für diejenigen, die danach trachten, ihr Leben zu heiligen, indem sie das Bündnis eingehen, Christus nachzufolgen.

Unser Erretter ist das Licht der Welt. Wir müssen so leben, daß wir von seinem Geist erleuchtet werden und die Bestätigung vom Geist bekommen können, der vom Vater und vom Sohn Zeugnis gibt (LuB 20:26). Wir müssen die Grundsätze des Evangeliums studieren. Wir müssen seine heiligen Handlungen empfangen. Wir müssen seine Gebote halten, einschließlich seiner beiden großen Gebote, nämlich Gott und den Nächsten zu lieben und ihm zu dienen (siehe Matthäus 22:36–40). Wir müssen den Bündnissen treu bleiben, die wir im Namen Jesu Christi geschlossen haben.

Unser Erretter ist auch das *Leben* der Welt. Wir müssen ihm für seine bedingungslose Gabe der Unsterblichkeit danken. Wir müssen die heiligen Handlungen empfangen und den Bündnissen treu bleiben, die erforderlich sind, um die bedingte Gabe des ewigen Lebens zu empfangen, der größten aller Gaben Gottes (siehe LuB 14:7).

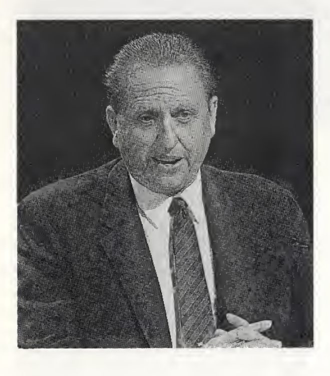
Kurzum, die Heiligen der Letzten Tage laden alle Menschen auf der ganzen Welt ein, zu Christus zu kommen. Ein Prophet des Buches Mormon hat gesagt: „Ich möchte, daß ihr zu Christus kommt, der der Heilige Israels ist, und an der Errettung durch ihn und an der Macht der Erlösung durch ihn teilhabt. Ja, kommt zu ihm und bringt ihm eure ganze Seele als Opfer dar, und fahrt fort mit Fasten und Beten, und harrt aus bis ans Ende; und so wahr der Herr lebt, werdet ihr errettet werden." (Omni 1:26.)

Gott segne uns, daß wir alle zu Christus kommen. Ich bezeuge, er ist unser Erretter und unser Erlöser, das Licht und das Leben der Welt. Im Namen Jesu Christi. Amen. □

# Die Tür der Liebe

Präsident Thomas S. Monson
Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft

*„Der Wunsch, aufzubauen, die Bereitschaft, zu helfen, und die Großherzigkeit, zu geben, entspringen einem liebevollen Herzen."*



Vor kurzem gingen bei der Nachrichtenagentur AP wieder einmal Berichte von den weltweiten Ereignissen ein, die an die Medien und von diesen weltweit an den Verbraucher weitergegeben wurden.

Die Schlagzeilen waren kurz: Mord, Vergewaltigung, Raub, Belästigungen, Betrug und Bestechung. Ich möchte Ihnen einige vorlesen: „Ehemann erschießt Frau und Kinder und begeht anschließend Selbstmord"; „Kind identifiziert Sittlichkeitsverbrecher"; „Hunderte verlieren alles im Millionen-Dollar-Skandal". Diese Liste ließe sich beliebig fortführen. Überall werden wir an Sodom und Gomorra erinnert.

Präsident Ezra Taft Benson hat oft gesagt: „Wir leben in einer schlechten Welt." Der Apostel Paulus hat uns gewarnt:

„Die Menschen werden selbstsüchtig sein, habgierig, prahlerisch, überheblich, bösartig, ungehorsam gegen die Eltern, undankbar, ohne Ehrfurcht, . . . mehr dem Vergnügen als Gott zugewandt." (2 Timotheus 3:2–4.)

Müssen wir das gleiche Schicksal erleiden wie die Bewohner von Sodom und Gomorra? Können wir nicht aus dem lernen, was zur Zeit Noachs geschehen ist? „Gibt es denn keinen Balsam in Gilead?" (Jeremia 8:22.) Oder gibt es einen Weg, der vom Morast der Weltlichkeit zur Ebene der Rechtschaffenheit hinaufführt? Denken wir an die liebevolle Aufforderung des Herrn, die uns allen gilt: „Ich stehe vor der Tür und klopfe an. Wer meine Stimme hört und die Tür öffnet, bei dem werde ich eintreten." (Offenbarung 3:20.) Hat diese Tür einen Namen? Ganz sicher. Ich nenne sie die Tür der Liebe.

Die Liebe kann Veränderungen bewirken. Sie ist der Balsam, der der Seele Heilung bringt. Aber die Liebe wächst nicht wie Unkraut und kommt nicht von allein wie der Regen. Die Liebe hat ihren Preis. „Denn Gott hat die Welt so sehr geliebt, daß er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat." (Johannes 3:16.) Dieser Sohn, nämlich der Herr Jesus Christus, hat sein Leben hingegeben, damit wir ewiges Leben haben können. So groß war seine Liebe zum Vater und zu uns.

Dieser Jesus wurde eines Tages von einem Gesetzeslehrer gefragt: „Meister, welches Gebot im Gesetz ist das wichtigste?

Er antwortete ihm: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit all deinen Gedanken.

Das ist das wichtigste und erste Gebot.

Ebenso wichtig ist das zweite: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.

An diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz samt den Propheten." (Matthäus 22:36–40.)

In seinen liebevollen und bewegenden Abschiedsworten an seine Jünger hat Jesus folgendes gesagt: „Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt." (Johannes 14:21.) Am weitreichendsten war wohl die folgende Aufforderung: „Ein neues Gebot gebe ich euch: Liebt einander! Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben." (Johannes 13:34.)

Kleine Kinder können Lieben lernen. Meistens verstehen sie die tiefgründigen Lehren in den heiligen Schriften nicht, gehen aber bereitwillig auf ein Gedicht wie das folgende ein:

*„Ich hab dich lieb, Mutti",*
*sagt der kleine Tom,*
*dann vergißt er die Arbeit und läuft davon.*
*Die Mutter muß schaffen, sie darf nicht ruhn,*
*der Junge will spielen und weiter nichts tun.*

*„Ich hab dich lieb, Mutti", sagt der kleine Jan,*
*„weit mehr, als ich dir mit Worten sagen kann."*
*Doch dann ärgert er seine arme Mutter so sehr,*
*daß diese sagt: „Ich kann nicht mehr."*

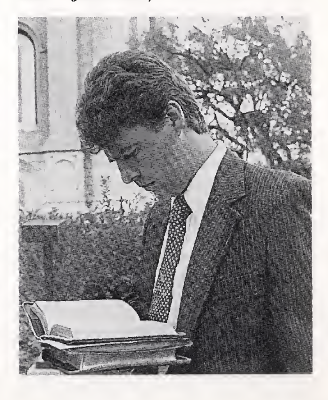
*„Ich hab dich lieb, Mutti," sagt die kleine Ann,*
*„ich will dir helfen, so gut ich kann.*
*Ich muß heute nicht zur Schule gehn,*
*deshalb will ich nach dem Baby sehn."*

*Dann holt sie den Besen und fegt alles rein,*
*besser und sauberer könnte es nicht sein.*
*Den ganzen Tag hilft sie und singt ein Lied,*
*glücklich und fröhlich, wie jeder sieht.*

*„Ich hab dich lieb, Mutti",*
*tönt es laut im Chor,*
*die drei sind im Bett, und die Mutter liest vor.*
*Was meint ihr wohl, was die Mutter denkt,*
*wer von den dreien ihr wirklich Liebe schenkt?*

(Joy Allison, *The World's Best Loved Poems*, Seite 243f.)

Das Zuhause soll ein Zufluchtsort voll Liebe sein. Eine rechtschaffene Familie zeichnet sich durch Ehrerbietung, Höflichkeit und Achtung aus. Der Vater einer solchen Familie muß sich nicht das anhören, was der Herr im Buch Jakob getadelt hat, nämlich: „Ihr habt euren zarten Frauen das Herz gebrochen und das Vertrauen eurer Kinder verloren, weil ihr ihnen ein schlechtes Beispiel gegeben habt; und ihres Herzens Wehklagen steigt empor bis zu Gott, gegen euch." (Jakob 2:35.)



In 3 Nephi fordert der Herr folgendes: „Und es soll unter euch keine Auseinandersetzungen geben. ...

Denn wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer den Geist des Streites hat, ist nicht von mir, sondern vom Teufel, der der Vater des Streites ist, und er stachelt den Menschen das Herz auf, im Zorn miteinander zu streiten.

Siehe, es ist nicht meine Lehre, daß den Menschen das Herz zum Zorn gegeneinander aufgestachelt werde; sondern es ist meine Lehre, daß es Derartiges nicht mehr geben soll." (3 Nephi 11:28–30.)

Wo Liebe herrscht, gibt es keinen Zank. Wo Liebe herrscht, gibt es keinen Streit. Wo Liebe herrscht, da ist Gott. Wir alle müssen seine Gebote halten. Das, was wir aus der Schrift lernen, muß sich in unserem Leben erfüllen. Joseph Smith hat in diesem Zusammenhang folgendes gesagt: „Glücklich zu sein ist der Zweck und die Absicht unseres Daseins, und dieses Ziel wird auch erreicht werden, wenn wir dem Pfad folgen, der dahin führt. Dieser Pfad heißt Tugend, Untadeligkeit, Glaubenstreue, Heiligkeit und daß man sämtliche Gebote Gottes befolgt." (*Lehren des Propheten Joseph Smith*, Seite 260.)

In dem Musical Camelot wird etwas gesagt, was uns allen als Warnung dienen kann. Als das bekannte Dreigespann König Artus, Lanzelot und Gawein immer festere Freundschaft schloß, sagte König Artus: „Wir dürfen nicht zulassen, daß unsere Leidenschaften unsere Träume zunichte machen."

Im gleichen Stück sagt König Artus, der sich eine bessere Welt vorstellt, auch noch: „Gewalt ist nicht Stärke, und Mitleid ist nicht Schwäche."

In der Welt, in der wir leben, neigen wir dazu, notwendige Veränderungen zu benennen, um Hilfe zu bitten und Erleichterung zu fordern, und das alles mit dem wohlbekannten Satz: „Es muß etwas getan werden." Aber wir sagen nicht, wer etwas tun muß. Mir gefällt der folgende Satz: „Möge Friede auf Erden herrschen, und möge dieser Friede bei mir beginnen."

Mir stiegen die Tränen in die Augen, als ich von einem Jungen in einer Stadt an der Ostküste las, der einen Landstreicher auf dem Bürgersteig schlafen sah. Er ging nach Hause, holte sein Kopfkissen und legte es dem Mann, den er nicht einmal kannte, unter den Kopf. Vielleicht dachte er an das, was Jesus einmal gesagt hat, nämlich: „Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan." (Matthäus 25:40.)

Ich möchte diejenigen loben, die mit liebevoller Sorge und voller Mitleid den Hungrigen zu essen geben, den Nackten Kleidung geben und die aufnehmen, die kein Obdach haben. Der Herr, der den Sperling vom Himmel fallen sieht, wird solchen Dienst nicht vergessen.



*Eine Glocke ist erst dann eine Glocke,*
*wenn sie geläutet wird.*
*Ein Lied ist erst dann ein Lied,*
*wenn es gesungen wird.*
*Die Liebe, die ihr im Herzen spürt,*
*soll dort nicht bleiben,*
*denn Liebe ist erst dann Liebe,*
*wenn man sie anderen erweist.*
(Aus dem Musical *Sound of Music.*)

In der Bibel lesen wir: „Einige Zeit später ging er (Jesus) in die Stadt Nain. ...

Als er in die Nähe des Stadttores kam, trug man gerade einen Toten heraus. Es war der einzige Sohn seiner Mutter, einer Witwe. ...

Als der Herr die Frau sah, hatte er Mitleid mit ihr und sagte zu ihr: Weine nicht!

Dann ging er zu der Bahre hin und faßte sie an. Die Träger blieben stehen."

Und dann sagte Jesus in seiner ganzen Erhabenheit als Messias: „Ich befehle dir, junger Mann: Steh auf!

Da richtete sich der Tote auf und begann zu sprechen, und Jesus gab ihn seiner Mutter zurück." (Lukas 7:11–15.)

Der Wunsch, aufzubauen, die Bereitschaft, zu helfen, und die Großherzigkeit, zu geben, entspringen einem liebevollen Herzen.

Ein Dichter hat geschrieben: „Die Liebe ist die edelste Eigenschaft der menschlichen Seele." Und William Shakespeare mahnt: „Nicht liebt, wer nimmer offenbart die Liebe." (*Die beiden Veroneser*, 1. Akt, 2. Szene.)

Eine Lehrerin hat den Kindern ihre Liebe gezeigt, indem sie sich an ihren Leitspruch hielt: „In meiner Klasse wird niemand ein Versager. Meine Aufgabe ist es, jedem Schüler zu helfen, daß er Erfolg hat."

Ein Priestertumskollegiumsführer in Salt Lake City – ein ehemaliger Direktor – hat einmal zu mir gesagt: „Dieses Jahr habe ich zwölf arbeitslosen Brüdern geholfen, eine neue Stelle zu finden. Ich bin mein Leben lang nicht glücklicher gewesen." Der Bruder – wir nennen ihn „Little Ed" – ist nicht hochgewachsen, aber an jenem Tag stand er hochaufgerichtet da; seine Augen glänzten, und seine Stimme vibrierte. Er hatte seine Liebe gezeigt, indem er Menschen half, die in Not waren.

Ein hochgewachsener und harter Geschäftsmann – Großhändler für Geflügel – zeigte seine Liebe, als er jemand, der vierundzwanzig Brathähnchen bezahlen wollte, folgendes sagte: „Die Hähnchen sind doch für Witwen bestimmt, nicht wahr? Sie kosten nichts." Und als er sie in den Kofferraum legte, sagte er mit bewegter Stimme: „Wo diese Hähnchen her sind, da gibt es noch mehr."

Robert Woodruff, vor unserer Generation Direktor, reiste mit einer Botschaft durch Amerika, die er Geschäftsleuten und anderen in einer Rede vorstellte. Der Aufbau war ganz einfach und die Rede nur kurz:

Die fünf wichtigsten Wörter lauten: *Ich bin stolz auf dich.*

Die vier wichtigsten Wörter lauten: *Was meinst du dazu?*

Die drei wichtigsten Wörter lauten: *Würdest du bitte?*

Die zwei wichtigsten Wörter lauten: *Danke schön.*

Mr. Woodruffs Liste möchte ich noch etwas anfügen: Das eine wichtigste Wort lautet: *Liebe.*

Vor einigen Jahren spielte die Morgan High School gegen die Millard High School um die Staatsmeisterschaft im Football.

Morgan Smith, der Trainer der Morgan High School, war an den Rollstuhl gefesselt. Er sagte zu seiner Mannschaft: „Das ist das wichtigste Spiel eures Lebens. Wenn ihr verliert, werdet ihr das immer bereuen, und wenn ihr gewinnt, werdet ihr das nie vergessen. Spielt jedes Spiel so, als ob es das wichtigste wäre."

Seine Frau, die hinter der Tür stand und die er liebevoll seinen Hilfstrainer nannte, hörte ihn sagen: „Jungs, ihr bedeutet mir viel. Mir geht es gar nicht um das Spiel an sich. Ich habe euch lieb und möchte, daß ihr gewinnt." Und die Morgan High School gewann das Spiel und die Staatsmeisterschaft.

Wahre Liebe ist ein Abbild der Liebe Christi. Im Dezember bezeichnen wir diese Liebe als den Geist der Weihnacht. Man kann ihn hören. Man kann ihn sehen. Man kann ihn fühlen. Aber niemals allein.

Eines Tages im Winter dachte ich an ein Erlebnis zurück, das ich als Junge gehabt hatte. Ich war gerade elf Jahre alt geworden. Melissa, unsere PV-Leiterin, war schon älter und hatte graue Haare. Eines Tages bat sie mich, nach der PV noch dazubleiben, weil sie mit mir sprechen wolle. Wir beide saßen also in der leeren Kapelle. Sie legte mir den Arm um die Schulter und fing an zu weinen.

Ich war überrascht und fragte sie, warum sie denn weine.

Sie antwortete: „Ich schaffe es einfach nicht, die Wegbereiter dazu zu bringen, während des PV-Eröffnungsteils andächtig zu sein. Würdest du mir dabei helfen, Tommy?"

Ich versprach ihr, daß ich ihr helfen würde. Eigenartigerweise – eigenartig für mich, aber nicht für Melissa – hörten damit die Probleme während des Eröffnungsteils der PV auf. Sie hatte das Problem an der Wurzel gepackt, und das war ich. Und die Lösung lautete Liebe.



Die Jahre vergingen. Melissa war jetzt über neunzig Jahre alt und lebte in einem Altersheim im Nordwesten von Salt Lake City. Kurz vor Weihnachten beschloß ich, sie zu besuchen. Im Autoradio hörte ich das Lied „Hört die Engelschöre singen" (*Gesangbuch*, Nr. 235). Ich dachte an das Erscheinen der Weisen vor vielen Jahren. Sie brachten Geschenke mit – Gold, Weihrauch und Myrrhe. Ich brachte nur ein Geschenk mit – meine Liebe und den Wunsch, danke zu sagen.

Melissa war im Eßzimmer. Sie starrte ihren Teller an und stocherte mit der Gabel darin herum. Essen wollte sie nicht. Als ich sie ansprach, sah sie mich freundlich, aber ausdruckslos an. Ich nahm ihr die Gabel aus der Hand und fing an, sie zu füttern. Dabei sprach ich die ganze Zeit davon, wie sehr sie den Jungen und Mädchen durch ihre Arbeit in der PV geholfen habe. Aber ich sah in ihren Augen keinen Schimmer des Erkennens, und sie sagte auch nichts. Zwei andere Bewohner des Altersheim sahen mich erstaunt an. Schließlich sagte einer: „Sie brauchen gar nichts zu ihr zu sagen. Sie erkennt niemanden, noch nicht einmal ihre Angehörigen. All die Jahre, die sie hier ist, hat sie nicht ein einziges Wort gesagt."

Das Essen war vorüber, und ich wußte nicht mehr, was ich sagen sollte. Ich stand auf, um zu gehen. Ich nahm ihre schmale Hand in meine, sah ihr ins faltige, aber trotzdem schöne Gesicht und sagte:

„Gott segne dich, Melissa. Fröhliche Weihnachten."

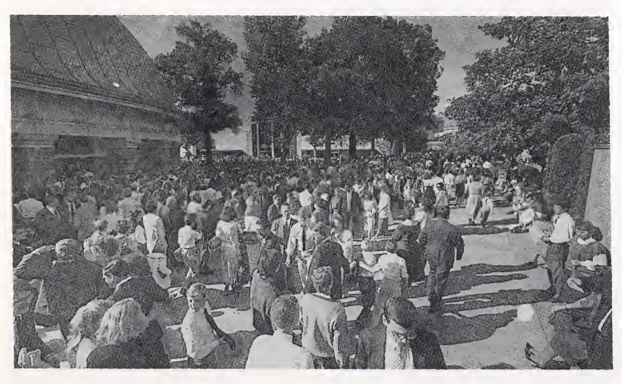
Ohne Vorwarnung begann sie zu sprechen: „Ich kenne dich. Du bist Tommy Monson, mein PV-Junge. Ich habe dich so sehr lieb!" Sie führte meine Hand an ihre Lippen und drückte einen liebevollen Kuß darauf. Die Tränen liefen ihr die Wangen hinab und tropften auf unsere verschlungenen Hände. An jenem Tag wurden diese Hände vom Himmel geheiligt und von Gott ausgezeichnet. Die Engel sangen, und die folgenden Worte des Herrn erhielten eine Bedeutung, die mir noch nie so klar gewesen war: „Frau, siehe, dein Sohn." Und zu seinem Jünger sagte er: „Siehe, deine Mutter." (Siehe Johannes 19:26,27.)

Draußen war der Himmel blau – tiefblau. Die Luft war kalt – klirrend kalt. Der Schnee war weiß – blendend weiß.

Aus Betlehem schienen die folgenden Worte herüberzuwehen:

*„Ganz leise, lieblich stille gab die Gabe wundersam,*
*der Herr ins fromme Menschenherz; dann als das Kindlein kam!*
*Frohlocket ob des Segens, den Christus uns vermacht.*
*Gott gab der Welt ein Himmelszelt in jener heilgen Nacht."*

Die wundersame Gabe war gegeben worden, der Segen des Himmels erteilt und Christus gekommen – durch die Tür der Liebe. Das verkünde ich feierlich im Namen Jesu Christi. Amen. ☐

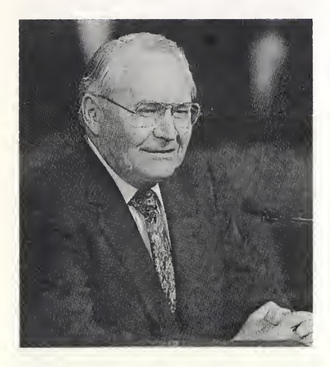


4. Oktober 1987
Versammlung am Sonntagnachmittag

# „Eine bedeutungsvolle Feier"

Elder L. Tom Perry
vom Kollegium der Zwölf Apostel

*„Schaffen wir in unserer Familie, in unserem Gemeinwesen und unserem Volk dauerhafte Traditionen, die uns ständig an die ewigen Wahrheiten des Herrn und an unsere Vorfahren erinnern, die sie für uns heute bewahrt haben."*



Gerade ist ein Sommer zu Ende gegangen, in dem wir mehrerer Ereignisse von historischer Bedeutung gedacht haben. Am 24. Juli haben wir den 140. Jahrestag der Ankunft der Mormonenpioniere im Salzseetal gefeiert, zur gleichen Zeit den 150. Jahrestag der Ankunft unserer ersten Missionare in Großbritannien. Schließlich haben die Bürger der Vereinigten Staaten – Mitglieder der Kirche wie Nichtmitglieder – den 200. Geburtstag ihrer Verfassung gefeiert.

Diese Ereignisse haben alle eine deutliche und dauerhafte Auswirkung auf die Geschichte der Kirche gehabt. Bei den vielen Feierlichkeiten in diesem Sommer habe ich über den Zweck von Feiern nachgedacht.

Wenn wir Ereignisse der Vergangenheit feiern, werden unsere Gedanken auf die Geschichte gelenkt. Da lassen wir die Vergangenheit an unserem geistigen Auge vorüberziehen. Wir tragen die Erfahrungen der Vergangenheit zusammen und ahnen dabei die Zukunft voraus. Über Geschichte hat Cicero gesagt:

„Nicht zu wissen, was in früheren Zeiten geschehen ist, heißt, immer ein Kind zu bleiben.

Wenn man aus den Mühen der Vergangenheit keinen Nutzen zieht, muß die Welt immer im Kindheitszustand des Wissens bleiben." (De oratore, II.)

Dieser Sommer hat mein Interesse an unserer Geschichte und unserem Erbe neu entfacht. Mich haben die Ähnlichkeit und vor allem die Parallelen zwischen dem hebräischen Volk und der Geschichte unserer Kirche fasziniert.

Der Mann, den der himmlische Vater bereitet hat, das hebräische Volk in der Stunde seines Entstehens zu führen, war Mose. Sein Name schmückt die Seiten der Geschichte des Altertums. Durch Mose hat der Herr die Feste und Feiern offenbart, die die Israeliten zum Gedenken an ihre Befreiung aus der Sklaverei und an das Entstehen ihres Volkes begehen sollten. Diese Feiern nahmen zwei Formen an. Erstens die Feiern historischer Ereignisse, wie das Paschafest, um die Kinder Israel an die Rolle des Herrn bei der Befreiung zu erinnern. Zweitens die Traditionen in bezug auf Zeiträume, die durch das Vielfache der Zahl sieben bestimmt wurden.

Der siebte Tag war natürlich der Sabbat, ein Ruhetag. Der siebte Monat war die Zeit der Ernte. Außerdem gab es besondere Anweisungen über das siebte *und* das fünfzigste Jahr:

„Sechs Jahre sollst du dein Feld besäen, sechs Jahre sollst du deinen Weinberg beschneiden und deinen Ertrag ernten. Aber im siebten Jahr soll das Land eine vollständige Sabbatruhe zur Ehre des Herrn halten: Dein Feld sollst du nicht besäen und deinen Weinberg nicht beschneiden.

Du sollst sieben Jahreswochen, siebenmal sieben Jahre zählen; die Zeit von sieben Jahreswochen ergibt für dich 49 Jahre. Im siebten Monat, am zehnten Tag des Monats, sollst du das Signalhorn ertönen lassen; am Versöhnungstag sollt ihr das Horn im ganzen Land ertönen lassen.

Erklärt dieses fünfzigste Jahr für heilig, und ruft Freiheit für alle Bewohner des Landes aus! Es gelte euch als Jubeljahr. Jeder von euch soll zu seinem Grundbesitz zurückkehren, jeder soll zu seiner Sippe heimkehren." (Levitikus 25:3,4,8–10.)

Alle 50 Jahre mußte das Land dem ursprünglichen Eigentümer oder seinen Nachkommen zurückerstattet werden. Alle Israeliten, die wegen Schulden in die Sklaverei verkauft worden waren, mußten freigelassen werden. Und wie im siebten Jahr oder Jahr der Sabbatruhe mußte das Land brachliegen. Auch heute noch wird die Tradition des Sabbat- oder Ferienjahres an den Universitäten fortgesetzt, damit das Lehrpersonal ungefähr alle sieben Jahre ein Jahr freinehmen kann. Das Wort *Jubel* soll vom hebräischen „jobél" kommen, was Widderhorn bedeutet, mit dem der Beginn des Jubeljahres oder 50. Jahres angekündigt wurde.

Die Feiern und Traditionen im alten Israel hatten anscheinend vier Zwecke, die – auf die heutige Zeit angewandt – uns darin beeinflussen könnten, wie wir unsere Feste feiern und betrachten.

Erstens haben sie den Glauben bewahrt und die geistige Spannkraft des Volkes Israel gestärkt. Betrachten wir bespielsweise, was das Jubeljahr eigentlich aussagt. In der *International Standard Bible Encyclopedia* lesen wir:



„Das 50. Jahr war die Zeit, in der alle Bewohner des Landes befreit werden sollten. Gott hatte sein Volk von der Knechtschaft in Ägypten erlöst; und keiner von ihnen sollte jemals wieder Sklave werden. ... Gottes erwählte Kinder sollten nicht wieder unterdrückt werden. Als Bürger des theokratischen Reiches waren Herr und Knecht Brüder geworden. So konnte im weitesten Sinne Israel nur durch seine Treue zu Gott je die Hoffnung hegen, als Volk frei und von anderen Herren unabhängig zu sein. ...

Das zweite Merkmal des Jubeljahres war die Rückerstattung allen Grundeigentums. Damit sollte gezeigt werden, daß die Erde Gottes Gesetz untersteht und nicht den Wünschen des Menschen. ... Das Gesetz Gottes betraf die Unveräußerlichkeit des Landbesitzes der Israeliten. Es verlangte die Rückgabe alles vererblichen Eigentums an die Familie, die es ursprünglich besessen hatte, und die Wiedereinführung der ursprünglichen Aufteilung des Landes, wie Gott sie geboten hatte. Es lehrte weder die sozialistische Wirtschaftstheorie, nach der jemand seinem Bedarf entsprechend Anrecht auf Eigentum hat ... noch das freie Unternehmertum, das die uneingeschränkte Expansion privaten Eigentums ermöglicht. Im Gegenteil: es legte ein unveränderliches Recht auf das von Gott bestimmte Eigentum fest." (*The International Standard Bible Encyclopedia*, Band 2, Seite 1142.)

Wie eindrucksvoll ist doch diese Aussage! Die Israeliten waren Gottes erwählte Kinder; alles, was sie besaßen, gehörte Gott, und nur durch ihn konnten sie einen dauerhaften Anspruch auf das Land bekommen. Diese Aussage, die in der Tradition des Jubeljahres enthalten ist, erinnerte das Volk Israel an seine geistige Herkunft und an seine Verpflichtung gegenüber dem Herrn.

Weihnachten, Ostern, der Pioniertag, die Gedenkfeiern zur Wiederherstellung des Aaronischen und des Melchisedekischen Priestertums, die FHV-Geburtstagsfeier, die Festspiele – all das läßt uns an unser geistiges Erbgut denken und dem Herrn mehr für das danken, was er für uns tut.



*Präsident Ezra Taft Benson kommt zur Konferenz. Er wird gestützt von Elder L. Tom Perry vom Rat der Zwölf. Links ist Elder Marvin J. Ashton vom Rat der Zwölf zu sehen.*

Ferner hatten die Feste und Traditionen der Israeliten einen politischen Aspekt. Dabei kamen ja die Stämme zusammen und bildeten eine stärkere Einheit.

Den Feiern zum Gedenken an wichtige Ereignisse in unserer jeweiligen Heimat müssen wir unsere Aufmerksamkeit schenken. Mich hat beeindruckt, wie begeistert und sinnvoll die Mitglieder der Kirche in den Vereinigten Staaten das zweihundertjährige Bestehen der Verfassung gefeiert haben.

Wir erklären im 12. Glaubensartikel: „Wir glauben, daß es recht ist, einem König oder Präsidenten oder Herrscher, einer Obrigkeit untertan zu sein und den Gesetzen zu gehorchen, sie zu achten und für sie einzutreten." Wir finden, daß wir diesen Rat in der Kirche ständig brauchen. Jedes Mitglied der Kirche soll sich verpflichten, dem Gesetz des Landes, in dem es lebt, zu gehorchen und es zu achten. In unserem Gehorsam gegenüber der Regierung müssen wir vorbildlich sein. Wenn die Kirche den Völkern der Erde dienen will, muß sie einen guten Einfluß auf diejenigen ausüben, die sich ihr anschließen – sowohl im Zeitlichen als auch im Geistigen.



Im Matthäus 22 lesen wir, wie die Pharisäer versuchten, den Erretter in den Konflikt zwischen Kirche und Staat zu verwickeln, den sie in seinen Lehren feststellten:

„Sag uns also: Ist es nach deiner Meinung erlaubt, dem Kaiser Steuern zu zahlen, oder nicht? Jesus aber erkannte ihre böse Absicht und sagte: Ihr Heuchler, warum stellt ihr mir eine Falle?

Zeigt mir die Münze, mit der ihr eure Steuern bezahlt! Da hielten sie ihm einen Denar hin.

Er fragte sie: Wessen Bild und Aufschrift ist das?

Sie antworteten: Des Kaisers. Darauf sagte er zu ihnen: So gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört, und Gott, was Gott gehört!" (Matthäus 22:17–21.)

Nach dem irdischen Wirken des Erretters forderten die Apostel die Heiligen auf, ordentlich und gesetzestreu zu sein. In seinem Brief an Titus schreibt Paulus:

„Erinnere sie daran, sich den Herrschern und Machthabern unterzuordnen und ihnen zu gehorchen. Sie sollen immer bereit

sein, Gutes zu tun." (Titus 3:1.)

Wir Mitglieder der Kirche leben in vielen Ländern. Wie wichtig ist es doch, daß wir unseren Platz in dem Land verstehen, in dem wir leben! Wir müssen mit der Geschichte, dem Erbgut und den Gesetzen unseres Landes vertraut sein. Wo es möglich ist, an der Regierung teilzunehmen, müssen wir unsere Entscheidungsfreiheit nutzen und die Grundsätze der Wahrheit, des Rechts und der Freiheit aktiv vertreten und verteidigen.

Drittens hatten die Feste und Traditionen Israels kulturelle Auswirkungen. Bei ihren Festen und Feiern konnten sie ihre Talente und Leistungen einbringen und praktisches Wissen vom Fortschritt in Kunst und Wissenschaft vermitteln.

Etwas Wichtiges, was uns die Pioniere hinterlassen haben, ist die Wertschätzung für Kunst und Kultur. Unsere Pioniervorfahren sind buchstäblich singend und tanzend über die weiten Ebenen gekommen. Auf diese Weise konnten sie trotz der enormen Schwierigkeiten guten Mutes bleiben.

Wenn die Pioniere ein neues Gemeinwesen gründeten, bauten sie Theater, organisierten Musikkapellen und Chöre und schickten Künstler auf Mission, so daß sie sich Erfahrung und Fertigkeiten aneignen und ihre Talente voll entfalten konnten. Gewiß können wir die Hinterlassenschaft der Pioniere in Ehren halten, indem wir Schönheit und Kultur zum Mittelpunkt unserer Gedenkfeiern machen. Lobpreisen wir den Herrn nicht auch durch das, was unsere Hände und unser Geist Schönes schaffen?

Schließlich hatten die Feste und Traditionen des alten Israels eine tiefe gesellschaftliche Bedeutung. Dabei entstand Gemeinschaftssinn, wurde die Brüderschaft intensiviert und wurden Familien zusammengeschmiedet.

In der Generalkonferenz von 1880 kündigte Präsident John Taylor ein Jubeljahr für die Kirche an. Er schlug der Kirche verschiedene Arten vor, wie man das Jubeljahr feiern konnte, so daß die Gemeinschaft der Heiligen noch enger werden würde. Präsident Taylor sagte:

„Mir ist klar geworden, daß wir etwas tun müssen, was auch früher getan worden ist, nämlich diejenigen zu befreien, die verschuldet sind, den Bedürftigen zu helfen, das Joch derjenigen zu zerbrechen, die überlastet sind; und es soll eine Zeit allgemeiner Freude sein."

Präsident Taylor schlug vor:

1. den Mitgliedern die Schulden an den Ständigen Auswanderungsfonds zur Hälfte zu erlassen.
2. den Armen den ausstehenden Zehnten, den sie nicht zahlen konnten, zu erlassen.
3. daß die Kirche 1000 Milchkühe zusammenbringen und an die Armen und Bedürftigen verteilen sollte; die Kirche sollte 300 Kühe stellen, der Rest sollte aus den Pfählen kommen.
4. daß die FHV Scheffel voll Weizen sammeln sollte, der dann den Armen als Saatgut geliehen werden sollte; nach der Ernte sollte der Weizen zurückerstattet werden; auf diese Weise sollte ein ständiger Lagerbestand an Saatgut entstehen (jemand fragte Präsident Taylor, ob der Weizen zinsfrei geliehen werden sollte; er antwortete: „Ja, natürlich; wir wollen keinen solchen Unsinn; wir feiern das Jubeljahr" [Generalkonferenz, April 1880]).

Was für eine wunderbare Auswirkung diese Vorschläge doch auf die gesellschaftliche Struktur der Kirche gehabt haben müssen! Indem Präsident Taylor die Traditionen des alten Israel auf eine Weise wiederbelebte, die die zeitgenössischen Bedürfnisse berücksichtigte, zeigte er den Mitgliedern der





Kirche, wie man ein wahrer Heiliger der Letzten Tage ist.

Dadurch, daß man wichtige historische Ereignisse feiert und Traditionen aufrechterhält, wird das Studium der Geschichte nicht überflüssig. Wir regen vielmehr zum Studium an; wir bauen Brücken zwischen der Gegenwart und der Vergangenheit. Wenn wir feiern, dann erinnern wir uns. Manchmal inszenieren wir, was sich ereignet hat. Wenn wir Traditionen in Ehren halten, tun wir, was unsere Vorfahren getan haben.

Wenn wir auch weiterhin historischer Ereignisse gedenken und uns an unsere Traditionen erinnern, hoffe ich, daß wir es immer mit einem Ziel vor Augen tun. Ich bete, daß wir unsere Feiern bedeutungsvoller machen, indem wir unsere geistigen, politischen, kulturellen und gesellschaftlichen Ideale bekräftigen. Als Mitglieder dieser Kirche haben wir ein reiches Erbe. Wir stehen buchstäblich auf den Schultern von Riesen des Glaubens, der visionären Kraft und des Geistes, die uns vorausgegangen sind. Wenn wir sie und ihre zahllosen Opfer in Ehren halten, bewahren wir ihre Leistungen und die Grundsätze und Ideale, für die sie eingetreten sind. Dadurch können wir Gott auf eine wunderbare Weise lobpreisen!

Vom alten Israel lernen wir, daß Gedenkfeiern ihre Berechtigung haben. Schaffen wir in unserer Familie, in unserem Gemeinwesen und unserem Volk dauerhafte Traditionen, die uns ständig an die ewigen Wahrheiten des Herrn und an unsere Vorfahren erinnern, die sie für uns heute bewahrt haben.

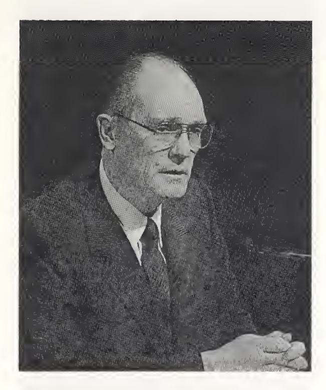
Gebe Gott, daß wir unser reiches Erbe immer lebendig erhalten, vor allem indem wir Familientraditionen schaffen, die uns ständig an unsere Grundsätze und Wertvorstellungen erinnern.

Wir stehen im Werk des Herrn. Das bezeuge ich. Er lebt. Jesus ist der Messias, der Erretter der Welt. Ich bete von Herzen darum, daß wir uns für sein Werk engagieren. Im Namen Jesu Christi, Amen. □

# Folgt den Führern der Kirche

Elder L. Aldin Porter
vom Ersten Kollegium der Siebzig

*So lernt man die Propheten, Seher und Offenbarer lieben: Man muß die heiligen Schriften lesen, man muß das tun, wozu die Propheten uns auffordern, und man muß für sie beten.*



Kurz nachdem mich diese Berufung erreichte, war ich im Flugzeug von Baton Rouge in Louisiana nach Salt Lake City unterwegs. Ein junger Geschäftsmann trat zu meinem Platz und stellte sich als Heiliger der Letzten Tage vor. Er fragte mich, ob ich zu einer Versammlung unterwegs sei, und ich bejahte.

„Werden Sie mit Präsident Benson zusammenkommen?"

„Wie die Versammlungen angesetzt sind, halte ich das für eher unwahrscheinlich."

„Aber falls Sie ihm begegnen, richten Sie ihm bitte aus, daß wir ihn sehr lieben, auch wenn sich unsere Wege noch nie gekreuzt haben."

Dann kehrte er zu seinem Platz zurück.

Es war schon spät; bald darauf wurden die Lichter verdunkelt, und ich hatte genügend Zeit, über dieses Erlebnis nachzudenken.

Brüder und Schwestern, es liegt große Sicherheit darin, daß man die Führer der Kirche liebt. Während wir durch die Nacht flogen, kam mir ein Vorfall in den Sinn, den ich vor Jahren hier im Tabernakel erlebt hatte. Es war, glaube ich, das letztemal, daß Präsident Joseph Fielding Smith in einer allgemeinen Priestertumsversammlung redete. Er sagte damals:

„Brüder, es gibt, denke ich, eines, worüber wir uns vollkommen im klaren sein sollten. Weder der Präsident der Kirche, noch die Erste Präsidentschaft, noch die gemeinsame Stimme der Ersten Präsidentschaft und der Zwölf wird die Heiligen jemals in die Irre führen oder an die Welt einen Rat aussenden, der dem Sinn und Willen des Herrn zuwiderläuft." (*Ensign*, Juli 1972.)

Als Präsident Smith das sagte, bezeugte mir der Geist, daß es wahrhaftig so ist. Derselbe Geist gibt heute von neuem Zeugnis.

Präsident Kimball hat einmal von einem Mann erzählt, „der sich dem Auftrag Brigham Youngs widersetzte, in die Täler im Süden von Utah zu ziehen. Der Mann sagte: ‚Niemand wird mir vorschreiben, wohin ich gehe und was ich tue!' Mit seiner eigenen Widersetzlichkeit erreichte er nur, daß seine ganze Familie von der Kirche abfiel. Wie gering war doch sein schwächender Einfluß auf das Kolonisierungsprogramm! Die Täler wurden auch ohne ihn besiedelt. Wie wenig hat sich doch seine Abtrünnigkeit auf die Kirche ausgewirkt! Sie ist auch ohne ihn stetig gewachsen. Aber wie sehr hat doch sein ewiger Fortschritt gelitten! Im Gegensatz dazu gab es viele, die ihre Zelte abbrachen, in eine neue Heimat zogen und gläubige, treue Familien großzogen." (Generalkonferenz, April 1955.)

Was können wir tun, um Liebe für die Propheten, Seher und Offenbarer zu entwickeln? Lassen Sie mich dreierlei vorschlagen.

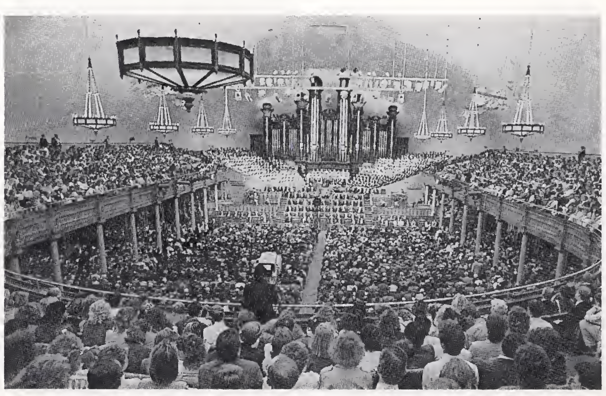
Lesen wir erstens in den heiligen Schriften, vor allem im Buch Mormon. Der Prophet Joseph Smith hat über die heiligen Schriften gesagt: „Wer sie am öftesten liest, der hat sie am liebsten, und wer damit vertraut ist, wird die Hand erkennen, wo immer er sie sieht." (*History of the Church*, 2:14.)

Lesen wir also in den heiligen Schriften, dann „erkennen wir die Hand".

Derselbe Geist, den man verspürt, wenn man das Wort des Herrn in den heiligen Schriften liest, begleitet auch die Aussagen der Propheten des Herrn. Wenn wir das Wort des Herrn, wie es in der Schrift geschrieben steht, lieben lernen, lieben wir auch das Wort des Herrn, das von seinen Propheten kommt.

Zweitens: Tun wir das, wozu die Propheten uns auffordern. Hören Sie, was der Erretter sagt:

„Die Juden wunderten sich und sagten: Wie kann der die Schrift verstehen, ohne dafür ausgebildet zu sein? Darauf antwortete ihnen Jesus: Meine Lehre stammt nicht von mir, sondern von dem, der mich gesandt hat.





*Von links: Elder John K. Carmack, Elder Russell C. Taylor, Elder Robert B. Harbertson und Elder Devere Harris vom Ersten Kollegium der Siebzig.*

Wer bereit ist, den Willen Gottes zu tun, wird erkennen, ob diese Lehre von Gott stammt oder ob ich in meinem eigenen Namen spreche." (Johannes 7:15–17.)

Präsident Benson sagte anläßlich der Aprilkonferenz 1986: „Das Buch Mormon steht bis jetzt noch nicht im Mittelpunkt unseres persönlichen Studiums, unserer Belehrungen in der Familie, unseres Predigens und unserer Missionsarbeit. Da müssen wir umkehren." (*Der Stern*, Generalkonferenz, April 1986.)

Brüder und Schwestern, lassen Sie uns tun, was der Prophet von uns verlangt, dann wissen wir bald, daß er das Wort des Herrn spricht.

Drittens: Beten wir für sie. Erflehen wir den Segen des Himmels für die Propheten, Seher und Offenbarer! Der Herr erhört tatsächlich die Gebete der Heiligen. Wenn sich unser Herz in aufrichtigem Gebet den Führern der Kirche zuwendet, wird es von Liebe für sie erfüllt.

Es liegt Sicherheit darin, daß man die Führer der Kirche liebt. Was für eine Sicherheit? Der Herr schloß die Bergpredigt mit den folgenden Worten – so steht es sowohl im Matthäusevangelium als auch im Dritten Nephi:

„Wer diese meine Worte hört und sie tut, den will ich mit einem weisen Mann vergleichen, der sein Haus auf einen Felsen baute.

Als nun der Regen fiel und die Fluten kamen und die Winde wehten und an das Haus stießen, stürzte es doch nicht ein, denn es war auf einen Felsen gegründet.

Und jeder, der diese meine Worte hört und sie nicht tut, der gleicht einem törichten Mann, der sein Haus auf dem Sand baute.

Als nun der Regen fiel und die Fluten kamen und die Winde wehten und an das Haus stießen, da stürzte es ein, und sein Einsturz war gewaltig." (3 Nephi 24–27.)

Fällt Ihnen auf, Brüder und Schwestern, daß *beide* Häuser vom Regen, von den Fluten und von den Winden bedrängt werden? Der Umstand, daß wir auf das Wort des Herrn hören, bedeutet noch nicht, daß wir von den Winden verschont bleiben; es bedeutet aber, daß wir sie geistig überstehen werden!

Der Prophet Mormon hat uns machtvoll über das Thema „Propheten" belehrt, als er sagte:

„Weh dem, der die Offenbarungen des Herrn leugnet und sagt, der Herr wirkte nicht länger durch Offenbarung oder durch Prophezeiung oder durch Gaben oder durch Zungenrede oder durch Heilungen oder durch die Macht des Heiligen Geistes!" (3 Nephi 29:6.)

Ich frage die Priestertumsführer: Wollen Sie Ihre Treuhandschaft auf eine höhere geistige Stufe heben? Dann folgen Sie den Führern der Kirche.

Ich frage die Eltern: Wollen Sie, daß Ihre Kinder spüren, daß Sie sie lieben? Wollen Sie, daß sie besser auf Ihre Weisungen hören? Dann müssen Sie die Führer der Kirche lieben.

Wir haben in dieser Konferenz gehört, was der Herr uns sagen will. Was schon gesagt worden ist und noch gesagt wird – damit müssen wir uns befassen, wir müssen darüber nachdenken, darüber beten und es befolgen. Lassen Sie bei niemandem Zweifel darüber aufkommen, was Ihr Standpunkt ist. Geben Sie in stiller Weise kund, daß Sie die Führer der Kirche lieben und daß Sie auf sie hören wollen. Setzen Sie ein Rufzeichen hinter Ihre Worte, indem Sie still und getreu tun, was die Führer der Kirche sagen.

Sie werden sehen, daß Sie sich erfreuen werden „an den Worten des ewigen Lebens in dieser Welt und an ewigem Leben in der künftigen Welt" (Mose 6:59). Ich bezeuge Ihnen, daß dies das Wort Gottes ist. Wir haben in unserer Mitte einen Propheten, nämlich Ezra Taft Benson. Im Namen Jesu Christi. Amen. □



# Selbstloses Dienen

Elder William R. Bradford
vom Ersten Kollegium der Siebzig

*„Vieles ist nur interessant und verlockend, doch manches ist wichtig."*



Die jungen Mitglieder einer Gemeinde hatten gearbeitet, um das Geld zusammenzubringen, das sie für einen Abenteuerausflug brauchten.

Ich kannte ihren Bischof flüchtig. Er rief mich an und fragte mich, ob ich ihm helfen könne, das, was die jungen Leute geleistet hatten, bekanntzumachen, damit es lobend anerkannt wurde.

Ich sagte, ich würde ihm nicht helfen. Er war überrascht und fragte warum. Ich antwortete, es sei zwar lobenswert, daß die jungen Leute schwer gearbeitet hätten, um das Geld zu verdienen, doch manches sei interessant, während anderes wichtig sei, und das Geld, das sie mit so viel Energie erarbeitet hätten, könne auch zu einem erhabeneren Zweck verwendet werden.

Das überraschte ihn noch mehr, und er fragte mich, was ich damit meinte. Ich erklärte, daß mein Dienst mich in Länder führt, wo die Menschen nicht so gesegnet sind wie in seiner Heimat. Ich kenne ihre Schwierigkeiten und ihre Opfer. Ich erzählte ihm, wie sich die jungen Leute in diesen Ländern abmühen, genug Geld zu verdienen, so daß sie ihre Mission selbst finanzieren können. Es ist für eine Familie sogar oft schwierig, überhaupt genügend zu essen zu haben. Kleidung wird weitergegeben und aufgetragen. Modern ist das, was verfügbar ist, und in vielen Fällen ist das nicht viel. Ich erklärte, daß man mit dem Geldbetrag, den die jungen Leute verdient hatten, mehrere Missionare aus diesen Ländern während ihrer ganzen Mission unterstützen könnte. Wir sprachen über den Wert eines Abenteuerausflugs verglichen mit dem Missionsdienst.

Er sagte: „Bitten Sie mich darum, daß die jungen Leute dieses Geld dem allgemeinen Missionarsfonds der Kirche zukommen lassen sollen?" Ich antwortete: „Nein, darum habe ich Sie nicht gebeten. Ich habe nur gesagt, daß es Wichtigeres gibt, was man tun kann." Ich erklärte, daß ich nichts gegen ein solches Projekt hätte, wie sie es geplant hatten, daß man jedoch alles abwägen müsse, und manches sei im Vergleich interessant und verlockend, während anderes wichtig sei.

Einige Zeit darauf teilte mir der Bischof mit, er habe mit den jungen Leuten gesprochen, und sie hätten begriffen, worum es mir ging. Sie wollten ihren Abenteuerausflug opfern und alles Geld für den allgemeinen Missionarsfonds der Kirche spenden. Sie wollten wissen, ob sie mir den Scheck bringen dürften. Könnte man dann ein Bild davon machen, wie sie mir den Scheck überreichten, und es mit einem entsprechenden Artikel in der Zeitung veröffentlichen?

Ich überraschte ihn wieder und lehnte ab. Dann sagte ich: „Vielleicht sollten Sie Ihren jungen Leuten helfen, ein höheres Gesetz der Anerkennung kennenzulernen. Die Anerkennung aus der Höhe kommt ganz leise. Dort wird alles sorgsam und in aller Stille festgehalten. Lassen Sie die Freude spüren und sich den Schatz im Herzen anlegen, die unauffälliges, selbstloses Dienen mit sich bringt."

Das taten sie auch, und jetzt besteht ihr Lohn darin, daß jeder von ihnen mit Stolz auf etwas zurückblicken kann, was erhabener und wichtiger ist als vieles andere.

In einem Flüchtlingslager in Bataan auf den Philippinen beobachtete ich, wie sich eine unserer Missionarinnen neben eine alte Frau, die weinte und verwirrt und ängstlich war, auf den schmutzigen Boden setzte. Sanft zog sie den Kopf der Frau an ihre Schulter und streichelte ihr über das Haar, während sie den Arm um sie legte, um sie zu trösten.

Ich erfuhr, daß diese Frau aus ihrem Haus vertrieben worden war. Einige ihrer Familienangehörigen waren umgebracht worden. Sie war mißhandelt und durch Wald und Dschungel gejagt und schließlich aus ihrem Heimatland vertrieben worden. Sie konnte nicht einmal die Sprache ihrer gegenwärtigen Wohltäter sprechen.

Später, als ich mit der Missionarin über ihre Arbeit sprach, sagte sie, während ihr die Tränen über die Wangen strömten: „Es ist das Schönste, was ich je getan habe." Vieles ist nur interessant und verlockend, doch manches ist wichtig.

Manchmal bringt uns der Druck, den die Welt auf uns ausübt, dazu, mit unserem Dienst uns selbst statt auf selbstlose Weise anderen zu dienen.

Selbstloses Dienen entspricht dem Evangelium. Es ist beständig. Es handelt sich dabei nicht um ein einmaliges, besonderes Ereignis, das uns unterhalten und Spaß machen soll. Man muß es nicht zuerst organisieren und nach Regeln ausrichten. Selbstloses Dienen heißt, daß man von Mensch zu Mensch etwas tut – von Angesicht zu Angesicht, Auge in Auge, mit einem offenen Ohr, von Herz zu Herz, von Geist zu Geist und Hand in Hand.

Wir müssen uns vor Augen halten, daß wir ein geselliges Wesen sind. Unsere ewige Bestimmung ist mit der Bestimmung unserer Mitmenschen eng verbunden. Innerhalb dieser Gesellschaftsordnung gibt es natürlich auch den Wunsch nach Anerkennung, und so soll es auch sein, solange dieser Wunsch in Grenzen gehalten wird.

Elder Marvin J. Ashton hat einmal erzählt, wie ihm während einer Versammlung eine Frau, die hinter ihm saß, einen kleinen Zettel zukommen ließ. Darauf stand: „Würden Sie sich bitte einmal umdrehen und mich ansehen?" Dann sagte er: „Jeder braucht es, daß man ihn ansieht."

Jeder von uns braucht dringend das Gefühl, dazuzugehören. Dieses Gefühl der Einigkeit und Zusammengehörigkeit kann durch ein herzliches Lächeln entstehen, durch einen Händedruck oder eine Umarmung, durch Lachen oder kleine Liebesbeweise. Es entsteht in den stillen, andächtigen Momenten eines leisen Gespräches und durch Zuhören. Es entsteht, wenn die sanfte, leise Stimme uns daran erinnert, daß wir Brüder und Schwestern sind, Kinder des himmlischen Vaters.

Das Verlangen, von den Menschen anerkannt und gelobt zu werden, kann einen



Menschen völlig gefangennehmen. Es führt ihn von einer Tat zur anderen, bis er ganz von Geltungsbedürfnis und Selbstsucht erfüllt ist. Das momentane Vergnügen, das die Anerkennung und das Lob der Welt mit sich bringen, führt fast immer dazu, daß man noch mehr möchte. Wenn man das auf die eine Weise nicht schafft, versucht man es eben auf eine andere. Wenn man das nicht schaffen kann, indem man sich ganz natürlich gibt, dann versucht man, etwas darzustellen, was nicht natürlich ist. Das Verlangen, beliebt zu sein, von seinen Altersgenossen gelobt und von den Menschen anerkannt zu werden, kann die Triebkraft des Handelns werden.

Es ist unnütz, nach dem Lob und der Anerkennung der Welt zu trachten. Diese Einstellung kommt vom Bösen, denn sie entspringt der Selbstsucht. Christus hat uns das ganz klar gemacht, als er von denen sprach, die „sich selbst der Welt als Licht hinstellen, um von der Welt Gewinn und Lob zu ernten; aber sie trachten nicht nach dem Wohlergehen Zions.

Siehe, der Herr hat dies verboten; darum hat der Herr Gott das Gebot gegeben, daß alle Menschen Nächstenliebe haben sollen, und diese Nächstenliebe ist Liebe. Und wenn sie keine Nächstenliebe haben, so sind sie nichts. Darum, wenn sie Nächstenliebe haben, werden sie den Arbeiter in Zion nicht zugrunde gehen lassen.

Aber der Arbeiter in Zion soll für Zion arbeiten." (2 Nephi 26:29–31.)

Selbstlosigkeit ist Rechtschaffenheit. Sie umfaßt den wahren Geist der Kameradschaft. Sie ist das eigentliche Wesen der Freundschaft. In ihr kommen wahre Liebe und Einigkeit unter den Menschen zum Ausdruck.

Ihr Lohn besteht darin, daß die Seele befreit wird, daß man Gott nahe und würdig ist, den Geist bei sich zu haben. Alles was Gottes Plan für unsere Errettung von uns verlangt, beruht darauf, daß wir von uns selbst geben.

Der einzige Weg unter dem Himmel, wodurch ein Mensch sich heiligen kann, ist selbstloses Dienen.

Wenn wir nicht die richtige Einstellung dazu entwickeln, gemäß dem Evangelium selbstlos zu dienen, nimmt die Selbstsucht in uns überhand. Von allen Einflüssen, die den Menschen dazu bringen, sich falsch zu entscheiden, ist Selbstsucht zweifellos der stärkste. Wo Selbstsucht herrscht, kann der Geist nicht sein. Dann werden Talente nicht zum Nutzen anderer gebraucht, die Bedürfnisse der Armen werden nicht erfüllt, die Unwissenden werden nicht unterwiesen, und die Verlorenen werden nicht wiedergefunden.

Selbstsucht ist, richtig betrachtet, der Mangel an Mitgefühl, der Verzicht auf Brüderlichkeit, die Ablehnung von Gottes Plan, die Isolation der eigenen Seele.

Wie ich gesagt habe, ist vieles, sogar das meiste, interessant, und vieles ist verlockend. Doch manches ist wichtig. Da unsere Zeit begrenzt ist, müssen wir Prioritäten festlegen. Durch die Gabe der Entscheidungsfreiheit, die Gott uns gegeben hat und die er schützt, können wir selbst bestimmen, inwieweit wir anderen dienen wollen und ihnen gestatten, uns zu dienen. Wie eingehend wir uns mit dem befassen, was wichtig ist und nicht nur interessant, können wir selbst entscheiden.

Dabei müssen wir bedenken, daß der Glanz und die Aufregung von Festen und Aktivitäten, die Spaß machen, interessant sind, doch die Kranken, die Einsamen, die Behinderten, die Heimatlosen, die Schlüsselkinder und die verlassenen Alten sind wichtig.

Weltliche Zeitschriften, Boulevardzeitungen und viele der verwirrend zahlreichen Informationen, die durch die Massenmedien zu uns gelangen, sind interessant und verlockend, doch die heiligen Schriften sind wichtig.

Radio, Fernsehen und die Muße nach dem Arbeitsleben machen es interessant, das Leben müßig zu verbringen, wichtig ist jedoch, daß die Menschen auf selbstlose Taten angewiesen sind.

Sich mit Mode zu befassen und sich darauf zu konzentrieren, daß man Geld verdient und ausgibt und alles mögliche für das eigene Vergnügen und die eigene Bequemlichkeit anhäuft, ist interessant und verlockend, sich jedoch darauf zu konzentrieren, daß man seine Mittel, seine Zeit und sich selbst dem Werk der Evangeliumsverkündung weiht, ist wichtig.

Die Versammlungen und die Hilfsmittel und die Planung sind interessant, doch das Tun ist wichtig.

Mit der immer wiederkehrenden Aufforderung, zu Christus zu kommen, geht die Verheißung einher, daß wir in ihm vollkommen gemacht werden können. Wenn wir alles in unserer Macht Stehende tun, indem wir Gott mit ganzem Herzen, ganzer Seele und aller Kraft lieben und dienen, dann ist seine Gnade ausreichend für uns. Durch seine Gnade können wir, nach allem, was wir tun können, in Christus vollkommen werden. Sollen wir dann nicht nach der Anerkennung des allmächtigen Gottes streben, der unser Vater ist, indem wir selbstlos dienen?

„Er rief die Volksmenge und seine Jünger zu sich und sagte: Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.

Denn wer sein Leben retten will, wird es verlieren; wer aber sein Leben um meinetwillen und um des Evangeliums willen verliert, wird es retten.

Was nützt es einem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, dabei aber sein Leben einbüßt?

Um welchen Preis könnte ein Mensch sein Leben zurückkaufen?" (Markus 8:34–37.)

Im heiligen Namen Jesu Christi. Amen. □

# „Ich will hingehen und das tun . . ."

Elder Lynn A. Sorenson
vom Ersten Kollegium der Siebzig



Ich kann mich so gut erinnern, als ob es gestern gewesen wäre, wie ich das erste Mal an einer Generalkonferenz teilnahm. Ich war noch sehr jung, und meine lieben Eltern nahmen mich zum Tabernakel mit, damit ich schon in jungen Jahren ein besonderes geistiges Erlebnis haben könne. Wir saßen dort oben links auf der Galerie, von wo ich einen guten Blick auf die Generalautoritäten hatte.

Es war für mich höchst aufregend, zum erstenmal Präsident Heber J. Grant zu sehen. Ich erinnere mich besonders daran, wie er mit soviel Begeisterung in den allgemeinen Gesang einstimmte und wie unbequem mir die harten Holzbänke sogar damals in meinen jungen Jahren erschienen. Ich erinnere mich, daß ich die gepolsterten Sitze des Tabernakelchors ansah und den Entschluß faßte, eines Tages im Chor mitzusingen, um bei den Konferenzen einen bequemen Sitz für mich reserviert zu haben. Daraus ist aber nichts geworden, und ich hatte eigentlich auch etwas ganz anderes im Sinn.

Ich fühle mich nach dieser unerwarteten Berufung so demütig, und mir fehlen die Worte, um auszudrücken, wie mir zumute war, als Präsident Monson mich berief. Die folgenden Worte Nephis bekamen für mich eine Bedeutung, die mir vorher nie so recht bewußt geworden war: „Ich, Nephi, sprach zu meinem Vater: Ich will hingehen und das tun, was der Herr geboten hat; denn ich weiß, der Herr gibt den Menschenkindern keine Gebote, ohne ihnen einen Weg zu bereiten, wie sie das vollbringen können, was er ihnen geboten hat." (1 Nephi 3:7.)

Ich meine, diese Schriftstelle hat für jeden in der Kirche große Bedeutung, welche Berufung er auch haben mag. Die Erfahrung hat mich gelehrt, daß der Herr wirklich den Weg bereitet, wenn wir – eifrig und treu – unser Teil tun.

Auch die weisen Worte Elder Russell M. Nelsons haben geholfen, denn er hat gesagt, wir würden nicht deshalb in Führungspositionen berufen, weil wir etwas sind, sondern weil wir etwas werden können. Ich habe noch viel „Werden" vor mir, damit ich so dienen kann, wie der Herr es möchte.

An dem Tag, als ich bestätigt wurde, habe ich dem Herrn gelobt, ihm mit ganzem Herzen, aller Macht, ganzem Sinn und aller Kraft zu dienen; und das wiederhole ich jetzt vor der Ersten Präsidentschaft, vor meinen Amtsbrüdern und vor Ihnen allen. Was auch immer in diesem heiligen Dienst nötig ist, das werde ich bereitwillig tun. Aber ich bin auf Ihren Glauben und Ihre Gebete angewiesen, und ich hoffe, dafür immer würdig zu sein.

Ich möchte hier zum Ausdruck bringen, wie sehr ich meine Frau liebe und wie dankbar ich ihr bin: sie ist die Mutter unserer neun Kinder, und sie hat mir seit fast fünfundvierzig Jahren zur Seite gestanden. Sie hat mir stets soviel Kraft gegeben und mich immer in meinen Kirchenberufungen unterstützt, auch wenn sie selber mit ihren Berufungen sowie ihren Aufgaben in Haus und Familie viel zu tragen hatte.

Ich bin sehr dankbar, daß ich von meinen Eltern und anderen Angehörigen soviel rückhaltlose Hilfe erhalten habe. Meinen Kindern, ihren Ehepartnern und unseren Enkelkindern (seit heute morgen, 8 Uhr 25, sind es siebenundzwanzig) möchte ich sagen, daß ich sie liebe und ihnen danke, daß sie mich unterstützen, an mich glauben und für mich beten und daß sie soviel Freude und Glück in unser Leben gebracht haben.

Ich bin dankbar, daß ich zusammen mit Elder Gibbons und Elder Camargo in der Gebietspräsidentschaft Brasilien tätig sein darf und dort Gelegenheit habe, wieder einmal bei den wunderbaren, warmherzigen Brasilianern zu dienen. Es war mir möglich, im Lauf der vergangenen 48 Jahre verschiedentlich am Wachsen der Kirche mitzuwirken. Ich habe erlebt, wie aus den knapp 200 Mitgliedern im Jahre 1940 heute mehr als 250 000 geworden sind.

Bei den Pfahlkonferenzen, die wir besuchen, ist es so aufregend, mit den jungen Führungskräften zusammenzutreffen, die der Herr sich erweckt hat – Männer wie Präsident Santos. Er hat das Evangelium angenommen als er siebzehn war. Dann entschloß er sich, auf Mission zu gehen; er wurde von seiner Familie verstoßen und mit seinen wenigen Habseligkeiten auf die Straße gesetzt. Er diente aber getreu und wurde später zu einer schönen jungen Neubekehrten geführt. Sie wurden im Tempel gesiegelt und ziehen ihre Kinder im Bund auf. Er ist noch keine dreißig Jahre alt, aber sehr erfolgreich in seinem Beruf und ein großartiger Führer seines Pfahles. Wie sehr segnet der Herr doch die treuen Mitglieder seiner Kirche!

Meine Frau und ich hatten kürzlich Gelegenheit, die neue Brasilien-Mission Fortaleza zu bereisen. Das hat uns wieder an unsere eigenen Missionserfahrungen denken lassen. Ein Missionspräsident erhält jede Woche Hunderte von Briefen, in denen die Missionare die verschiedensten Themen ansprechen. Meistens waren die Briefe, die ich erhielt, sehr geistig und brachten zum Ausdruck, wie dankbar der Missionar war, daß er dem Herrn dienen durfte; er gab Zeugnis von der Wahrheit des Werks und daß die Arbeit wichtig war. Ich habe die meisten Briefe aufgehoben, sie bedeuten mir soviel. Einer hat mich zutiefst berührt. Elder Costa, ein brasilianischer Missionar, schrieb in seinem letzten Brief, ehe wir das Missionsfeld verließen:

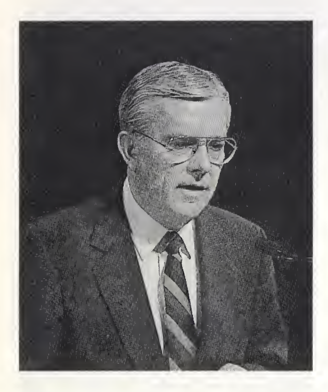
„Präsident, vielleicht werde ich im Lauf der Jahre vergessen, wie Sie aussehen und wie Sie gehen und ähnliches mehr, aber ich werde nie vergessen, wie sehr Sie das Evangelium lieben; Ihr Zeugnis werde ich nie vergessen."

Wenn ich den Mitgliedern der Kirche überhaupt in Erinnerung bleibe, so hoffentlich auf diese Weise, denn ich liebe das Evangelium und alle Mitglieder der Kirche an allen Orten wirklich. Es behagt mir jetzt nicht besonders, daß ich in diesen rotgepolsterten Sesseln sitze, aber ich habe ein aufrichtiges, brennendes Zeugnis von diesem Werk. Möge der Herr mich segnen, daß ich auf das Leben derer, die er liebt, überall in der Kirche einwirken kann. Möge ich immer von ihm geführt werden; das erbitte ich im Namen Jesu Christi. Amen. □

# Opfer und Unabhängigkeit

Elder M. Russell Ballard
vom Kollegium der Zwölf Apostel

*„Wenn die Menschen unabhängiger und selbständiger werden, geschieht sowohl mit den einzelnen Mitgliedern als auch mit der jeweiligen Einheit der Kirche etwas Besonderes."*



Die Konferenz war sehr schön, Brüder und Schwestern. Ich bete darum, daß das Wenige, was ich sagen möchte, nicht von dem Geist ablenkt, den wir gespürt haben.

Im vergangenen Jahr haben sich die Gebietspräsidentschaften in Südamerika zunehmend Sorgen gemacht, weil die Kirche dort in finanzieller Hinsicht so sehr vom Hauptsitz der Kirche abhängig ist. Die Brüder waren klug genug zu sehen, daß in Zukunft mehr Geld erforderlich sein würde, als die Kirche zur Verfügung stellen konnte.

Die Gebietspräsidentschaften kamen mit den Regionalrepräsentanten und Pfahlpräsidenten zusammen, um mit ihnen zu beraten, was man tun könnte, um die Kirche in Südamerika unabhängiger zu machen. Sie überlegten, wie sie die Kosten reduzieren und gleichzeitig ihre Mitglieder mehr beteiligen könnten.

Sie stimmten überein, daß stark vereinfachte Gebäude vollkommen ausreichten. Sie fanden heraus, welche Arbeiten die Mitglieder selbst verrichten könnten, so daß weniger Bargeld für den Bau von Gemeindehäusern benötigt würde. In dem Bemühen, unabhängiger zu werden, haben die Mitglieder den Grundsatz des Opferns in ihrem Leben verwirklicht, und ihr Glaube hat zugenommen.

Der Prophet Joseph Smith hat gesagt: „Eine Religion, die nicht verlangt, daß man alles opfert, hat niemals genügend Kraft, um den Glauben hervorzurufen, der für das Leben und die Errettung notwendig ist; denn seit es Menschen gibt, kann man den für das Leben und die Errettung notwendigen Glauben nur erlangen, indem man alles Irdische opfert." (*Lectures on Faith*, 6:7.)

Wenn sich die Heiligen darum bemühen, völlig unabhängig zu werden, geschieht etwas Besonderes, was weit über die bloße Kostenreduzierung hinausgeht. Als sich die Führer der Kirche in Südamerika beispielsweise damit befaßten, wie sie die Kosten für den Missionsdienst senken konnten, segnete sie der Herr mit einer einfachen, doch großartigen Idee: Die Vollzeitmissionare konnten jeden Tag bei den Mitgliedern zu Mittag essen. Das war etwas, was die Heiligen in Südamerika tun konnten und was sowohl die Mitglieder als auch die Missionare stärken würde. Es stellte sich dann heraus, daß die Mitglieder in diesem Teil der Welt hierdurch die Möglichkeit erhielten, die Heiligen zu vervollkommnen und das Evangelium zu verkündigen – zwei Bereiche der Mission der Kirche.

Ein Pfahlpräsident berichtet über das, was geschehen ist, als diese Idee in die Tat umgesetzt wurde:

„Ich traf mich mit dem Missionspräsidenten, und wir sprachen darüber, daß die Missionare bei den Mitgliedern zu Mittag essen konnten. Ich bat meine Bischöfe, mir in der Abendmahlsversammlung Zeit dafür einzuräumen, den Grundgedanken zu erklären. Ich erläuterte, was für Segnungen sie, ihre Kinder, ihre Nachbarn und der Pfahl erhalten würden.

In meiner Gemeinde ist aufgrund der Opfer, die die Mitglieder gebracht haben, etwas Unerwartetes geschehen. Die Anwesenheit in der Abendmahlsversammlung ist von 80 bis 90 Leuten wöchentlich auf inzwischen fast 150 angestiegen. Die Zahl der Taufen hat sich von 1 oder 2 im Monat auf beinahe 12 im Monat erhöht. Die Mitglieder in unserem Pfahl sind überhaupt aktiver geworden, und in jeder Gemeinde ist ein herzlicherer Geist zu spüren.

Mein Bischof hat erzählt, was zwei Kinder erlebt haben, die der Kirche angehören, deren Eltern jedoch keine Mitglieder sind. Die Kinder hoben die Hand, um das Programm zu unterstützen, und gingen dann nach Hause, um ihren Eltern zu sagen, daß sie sich verpflichtet hatten, den Missionaren etwas zu essen zu geben. Das hatte zur Folge, daß die Eltern jetzt von den Missionaren belehrt werden und die Versammlungen der Kirche besuchen. Wir sind sicher, daß sie sich bald taufen lassen."

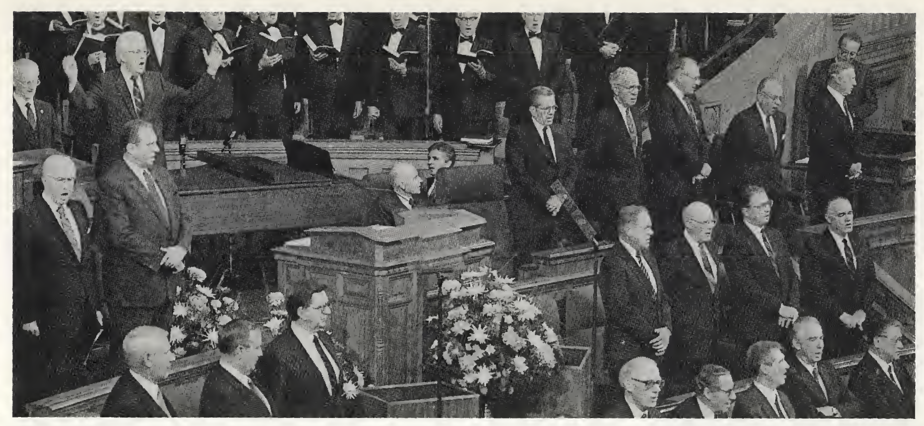
Ein Bischof hat seinem Pfahlpräsidenten gesagt, er habe nicht genug aktive Mitglieder, um die Missionare jeden Tag mit einem Mittagessen zu versorgen. Der Pfahlpräsident – ein kluger Mann – schlug vor, daß der Bischof auch weniger aktive Mitglieder der Gemeinde bitten sollte, sich zu beteiligen. Zur großen Überraschung des Bischofs waren viele der weniger aktiven Mitglieder erfreut, daß die Missionare zum Mittagessen zu ihnen kommen würden. Ja, ihnen lag sogar viel daran, den Missionaren zu erzählen, wie sie bekehrt worden waren. Oft holten sie Bilder von den Missionaren hervor, die sie getauft hatten. Diese einfache Idee bringt der Kirche viele unerwartete Segnungen.

Die Mitglieder geben den Missionaren etwas zu essen und die Missionare bringen dafür den besonderen Geist in ihr Zuhause, den nur sie bei sich haben. Das gereicht sowohl den Mitgliedern als auch den Missionaren zum Segen. Viele weniger aktive Mitglieder sind in die Gemeinschaft zurückgekehrt, und viel mehr Mitglieder beteiligen sich an der Missionsarbeit. Und das alles aufgrund dieses schlichten Liebesdienstes. Wie oft können wir, Brüder und Schwestern, scheinbar große Probleme mit einfachen Mitteln lösen!

Lassen Sie mich schildern, was die Zusammenarbeit von Mitgliedern und Missionaren unter anderem bewirkt hat. Ein Missionar schreibt:

„Weil wir bei einer inaktiven Familie zu Mittag essen konnten, ist sie jetzt wieder ganz in der Kirche aktiv. Als wir bei ihnen aßen, wurde ihnen klar, wie wichtig es ist, daß man vor jeder Mahlzeit betet. Ein wunderbarer Geist herrscht jetzt in ihrer Familie. Sie sind nicht nur wieder aktiv, sondern wir haben sogar einen Angehörigen der Familie getauft und später auch ihre Nachbarn – und all das, weil sie uns zum Essen eingeladen haben."

Ein anderer Missionar schreibt:



*Die Erste Präsidentschaft (links) und andere Generalautoritäten singen während der Priestertumsversammlung der Konferenz mit.*

„Die Mutter einer armen Familie kam zu mir und meinem Mitarbeiter und fragte uns, wann wir bei ihnen essen wollten. Da wir wußten, in was für bescheidenen Umständen die Familie lebte, sprach ich mit dem Zweigpräsidenten. Er sagte: ‚Diese Familie hat uns durch ihr Beispiel schon viel über Demut gelehrt. Es ist ein großer Vorzug, sie bei uns in der Gemeinde zu haben. Sie sind arm, aber sie möchten sich ebenfalls beteiligen. Wir möchten, daß sie hingehen. Falls sie nicht satt werden, können sie hinterher zu uns kommen und bei uns essen.'"

Eine junge Mutter in Bolivien, die vier kleine Kinder hat, gibt Zeugnis:

„Ich bin so dankbar, daß die Missionare zu uns nach Hause kommen. Es macht mir Freude, ihnen etwas zu essen zu geben, obwohl ich fürchte, daß es manchmal nicht ausreicht." (Ich muß hier hinzufügen, daß die Mitglieder auf der ganzen Welt dieselbe Befürchtung haben.) Sie fährt fort: „Ich bin jedoch sehr dankbar, denn Sie sollten einmal sehen, wie sehr sich meine vier Kleinen auf den Tag freuen, an dem die Missionare zu uns kommen. Wenn wir an der Reihe sind kommen zwei gutaussehende junge Männer mit weißem Hemd und Krawatte, das Haar kurz geschnitten, zu uns nach Hause. Sie strahlen das Licht des Evangeliums aus. Sie spielen mit den Kindern. Sie erzählen uns von ihren wunderbaren Erlebnissen auf Mission. Sie sind höflich und freundlich. Wenn sie ungefähr eine Stunde bei uns waren, gehen sie wieder, um die Arbeit des Herrn zu tun."

Welche Eltern würden sich nicht freuen, Söhne zu haben wie die zwei Missionare, für die eine ältere Witwe das Mittagessen kochte. Als sie ein paarmal bei ihr gegessen hatten, brachten sie ihr einen Blumenstrauß mit, um sich für das Essen zu bedanken. Als sie ihr die Blumen gaben, sah die Schwester völlig entgeistert aus und fing an zu weinen. Die Missionare dachten, sie hätten etwas falsch gemacht, und begannen, sich zu entschuldigen. Doch die Frau unterbrach sie und sagte ihnen, daß ihr in ihrem ganzen Leben noch nie jemand Blumen geschenkt hätte, nicht einmal ihr Mann, als er noch am Leben war. Sie strahlte während des Essens vor Freude und bat die Missionare dann, noch kurz zu warten. Dann gab sie ihnen den Namen und die Adresse einer ihrer besten Freundinnen und bat sie, die Familie ihrer Freundin zu belehren. Die Familie nahm das Evangelium von ganzem Herzen an, und es stellte sich heraus, daß ihre Taufe die schönste Familientaufe war, die die zwei Missionare erlebt hatten.

Vielleicht kann man das Ganze mit den folgenden Worten eines unserer treuen Missionspräsidenten zusammenfassen:

„Unser Bemühen, unabhängig zu sein, hat sich als Segen für unsere Mission erwiesen, nicht nur, weil wir die durchschnittlichen Kosten für einen Missionar um achtundvierzig Dollar im Monat reduziert haben, sondern weil unsere Missionare und Missionarinnen eine so gute Beziehung zu den Mitgliedern und Nichtmitgliedern entwickeln konnten. Viele Ergebnisse haben dazu geführt, daß Mitglieder wieder aktiv geworden und Nichtmitglieder getauft worden sind. Die Mitglieder erhalten geistige Nahrung und empfinden mehr Liebe für die Missionare. Bis heute ist auch nicht ein einziges Problem daraus entstanden."

Der Missionspräsident fährt fort: „Ich habe mich gefragt, ob das was Alma erlebt hat, sich auf irgendeine Weise von dem unterscheidet, was sich in Peru zwischen den Heiligen und den Missionaren vollzieht."

Im Buch Alma lesen wir:

„Und als [Alma] die Stadt betrat, war er hungrig, und er sprach zu einem Mann: Willst du einem demütigen Knecht Gottes etwas zu essen geben?

Und der Mann sprach zu ihm : Ich bin ein Nephit, und ich weiß, daß du ein heiliger Prophet Gottes bist, denn du bist der Mann, von dem ein Engel in einer Vision gesagt hat: Den sollst du aufnehmen. Darum komm mit mir in mein Haus, und ich will meine Nahrung mit dir teilen; und ich weiß, daß du für mich und mein Haus ein Segen sein wirst.

Und es begab sich: Der Mann nahm ihn in sein Haus auf; und der Mann hieß Amulek; und er brachte Brot und Fleisch herbei und setzte es Alma vor." (Alma 8:19–21.)

Wenn die Menschen unabhängiger und selbständiger werden, geschieht sowohl mit den einzelnen Mitgliedern als auch mit der jeweiligen Einheit der Kirche etwas Besonderes. Die Mitglieder sind dann sicherer und positiver eingestellt, und das spiegelt sich auch in ihrem Verhalten wider.

Im vergangenen März wurden, wie sie sicher noch wissen, sechs Dörfer in den Bergen östlich von Lima in Peru durch einen verheerenden Bergrutsch verschüttet. Diese Dörfer gehörten zum Pfahl San Luis. Aufgrund des Bergrutsches wurden 25 000 Men-

schen obdachlos. Achtzehn Familien, die Mitglieder der Kirche sind, verloren ihr Zuhause ganz, und 198 weitere Familien brauchten dringend Nahrung, Kleidung und mußten medizinisch versorgt werden.

Am Tag nach dem Bergrutsch wateten ein Mitglied der Pfahlpräsidentschaft und zwei andere Mitglieder der Kirche fünf Kilometer weit durch hüfthohen Schlamm und Geröll, um den Schaden zu schätzen. Sie stellten fest, daß über dreihundert Menschen, Mitglieder und Nichtmitglieder, im Gemeindehaus in Chosica Zuflucht gesucht hatten.

Am folgenden Tag berief die Pfahlpräsidentschaft eine Sitzung mit ihren elf Bischöfen und Zweigpräsidenten ein. Sie erteilten viele Aufträge, um das notwendige Versorgungsmaterial zu beschaffen. Sie baten jede Gemeinde und jeden Zweig, Arbeitsmannschaften zu stellen, die den Mitgliedern helfen sollten, ihre Häuser wieder in Ordnung zu bringen.

Die Pfahlpräsidentschaft beschloß, das Problem ohne Hilfe von anderen Pfählen zu lösen. Doch bald stellte sie fest, daß dies nicht möglich war. Sie baten den Regionalrepräsentanten zu veranlassen, daß die anderen Pfähle der Region mithalfen, alles zu beschaffen, was gebraucht wurde. Die Heiligen schlossen sich zusammen.

Der Pfahl Iquitos schickte beispielsweise dreizehn große Kisten mit Kleidung, wovon jede dreißig Kilo wog. Andere Pfähle und Gemeinden spendeten Nahrungsmittel, Bettzeug und Matratzen.

Einige Mädchen verdienten durch den Verkauf von Steppdecken und Erfrischungen über dreihundert Dollar. Ein junger Priester nahm achtundzwanzig Klassenkameraden, die alle keine Mitglieder waren, mit nach Chosica, um bei den Aufräumarbeiten zu helfen.

Die Pfahl-FHV-Leitung besuchte das Gebiet häufig und unterwies die Schwestern in den Bereichen Hygiene, Ernährung und „wie man das Familienleben in einem Zelt organisiert".

Die Pfähle wollten den allgemeinen Wohlfahrtsfonds der Kirche nicht in Anspruch nehmen. Die Führer des Pfahles ließen sich von den Gemeinden und Zweigen alle Geldmittel zusenden, die sich aus dem Fastopfer angesammelt hatten. Sie baten die Mitglieder des Pfahles, an einem besonderen Fasttag, dem 29. März 1987, teilzunehmen, damit genügend Geld gesammelt werden konnte.

Man hörte manches bewegende Zeugnis. Ich möchte nur zwei davon wiedergeben. Schwester Guadalupe, die nicht der Kirche angehört, hatte alles verloren. Im Schutz eines kleinen Raumes in einem unserer Gemeindehäuser brachte sie dann einen kleinen Jungen zur Welt. Sie sagt, der Herr habe ihr geholfen zu entkommen. Sie habe erkannt, daß alles auf der Welt vergänglich ist und man es verlieren kann. Sie dankte den Mitgliedern des Zweiges und der Kirche, daß sie ihr die Tür geöffnet und ihr geholfen hatten.

Schwester Leonora de Contreras, eine FHV-Leiterin, sagt, sie wisse, daß das Evangelium wahr ist, und wie dankbar sie für ihren Ehemann sei, der das Priestertum trage und eine starke Stütze sei. Die Katastrophe hatte die Früchte ihrer lebenslangen Arbeit in nur dreißig Minuten zerstört. Sie erinnerte sich an die Worte ihres Sohnes, der Missionar in der Mission Trujillu in Peru ist. Als er von Zuhause fortging, sagte er zu ihr: „Mami, was auch immer geschieht – wenn du Hilfe brauchst, dann bitte den Herrn darum und halte dich eng an die Führer der Kirche." Sie dankte den Führern des Pfahles für ihre Hilfe.

Brüder und Schwestern, ich weiß, daß ähnliche Berichte aus anderen Teilen der Welt kommen könnten. Die Grundsätze des Opferns, der Selbständigkeit und der reinen Liebe, die in die Tat umgesetzt wird, können überall auf dieselbe Weise angewandt werden. Ich beziehe mich nur deshalb auf Südamerika, weil mich mein derzeitiger Auftrag dorthinführt und mir Erfahrungen aus erster Hand vermittelt. Wir haben in Südamerika noch einen weiten Weg vor uns, bis wir völlig selbständig werden, doch wir sind auf dem Weg, und der Herr segnet uns in unseren Bemühungen.

Ich bin dem Herrn dankbar für die Führer und andere Mitglieder der Kirche – Männer und Frauen – die von einem Glauben erfüllt sind, der sie bereitmacht, etwas für den Aufbau des Reiches Gottes zu opfern. Solche Heiligen verstehen und halten sich wirklich an den Grundsatz, den König Benjamin die Nephiten gelehrt hat: „Wenn ihr euren Mitmenschen dient, allein dann dient ihr eurem Gott." (Mosia 2:17.)

Brüder und Schwestern, wie kann nun jedes einzelne Mitglied die Begeisterung und die Segnungen erleben, die man erhält, wenn man Opfer bringt, um das Werk voranzubringen? Die Antwort ist ganz einfach, wie es in der Kirche meistens der Fall ist. Jedes Mitglied der Kirche kann ehrlich den vollen Zehnten zahlen und am Ende des Jahres seine Zehntenerklärung abgeben. Der Herr hat gesagt: „Wahrlich, [jetzt] ist ein Tag des Opferns und ein Tag, daß mein Volk gezehntet werde." (LuB 64:23.)

Ich möchte Ihnen das ins Gedächtnis zurückrufen, was Präsident Spencer W. Kimball über das Fastopfer gesagt hat:

„Manchmal sind wir ein wenig knauserig und rechnen aus, daß wir zum Frühstück ein Ei essen, das soundsoviel kostet, und das geben wir dem Herrn. Ich meine, daß wir, wenn wir wohlhabend sind – und das sind viele von uns – sehr, sehr großzügig sein müssen. . . .
Ich meine, wir sollten statt des Betrages, den wir sparen, indem wir zwei Mahlzeiten auslassen, vielleicht mehr, viel mehr – zehnmal so viel geben, wenn wir dazu in der Lage sind." (Generalkonferenz, April 1974.)

Jedes Mitglied kann ein großzügiges Fastopfer geben.

Brüder und Schwestern, die Kirche braucht Ihre Beiträge zum allgemeinen Missionarsfonds. Dieser Fond ermöglicht es Tausenden von Missionaren, eine Mission zu erfüllen. Wer dazu in der Lage ist, soll großzügig geben. Der Herr ermöglicht es jedem Mitglied überall in der Welt, die Segnungen zu empfangen, die man erhält, wenn man den Zehnten und die Opfergaben zahlt.

Jedes Mitglied kann bereitwillig seine Zeit und seine Talente für den Aufbau des Gottesreiches auf der Erde einsetzen. Kein Mitglied der Kirche soll es versäumen, seinen Glauben auszuüben und den Geist zu spüren, den ein demütiges Opfer mit sich bringt. Wenn ich sehe, wieviel Gutes die Heiligen in Südamerika mit ihren kärglichen Mitteln zustande bringen, dann wird mir erst bewußt, wieviel mehr viele von uns in anderen Teilen der Welt tun könnten. Wir dürfen nie die folgende Lehre des Erretters vergessen:

„Wem viel gegeben wurde, von dem wird viel zurückgefordert werden." (Lukas 12:48.) Er hat uns reichlich gesegnet. Dazu fällt mir ein, was in einem unserer Lieder gesagt wird:

*Weil mir soviel gegeben wurde,*
*muß auch ich geben;*
*du bist so großzügig, Herr,*
*und deshalb werde ich jeden Tag*
*die Gaben, die ich von Dir erhalten habe,*
*mit jedem Bruder teilen,*
*der meine Hilfe braucht.*
(„Because I Have Been Given Much", *Hymns*, 1985, Nr. 219.)

Ich bete darum, daß sich jeder nach Ende der Konferenz aus dem, was die Brüder gesagt haben, die Grundsätze herausgreift, die ihm helfen, als Heiliger unabhängiger zu werden.

Ich bezeuge, daß wir während der Konferenz die Wahrheit gehört haben, nämlich daß Gott lebt, daß Jesus Christus sein Sohn ist und daß das Evangelium in den Letzten Tagen wiederhergestellt worden ist. Das bezeuge ich im heiligen Namen Jesu Christi. Amen. □

# Möglichkeiten zum Dienen

Elder Franklin D. Richards
vom Ersten Kollegium der Siebzig

*„In Wirklichkeit ist es unmöglich, daß wir etwas für den Aufbau des Reiches Gottes opfern. Ich würde das nicht als Opfer ansehen, sondern vielmehr als Möglichkeit, Gott zu dienen."*



Meine lieben Brüder und Schwestern, heute nachmittag ist viel über das Opfern gesagt worden.

Ich bin jedoch der Meinung: In Wirklichkeit ist es unmöglich, daß wir etwas für den Aufbau des Reiches Gottes opfern. Ich würde das nicht als Opfer ansehen, sondern vielmehr als Möglichkeit, Gott zu dienen.

Meine Frau und ich haben fünfzehn Jahre in Washington, D. C., gelebt. Als wir nach Salt Lake City zurückkehrten, zogen wir in das Mount-Olympus-Gebiet. Ungefähr ein Jahr später wurde, wenn ich mich recht entsinne, der Pfahl East Millcreek geteilt, und Präsident Gordon B. Hinckley wurde als Pfahlpräsident eingesetzt. Ich wurde als Pfahlmissionspräsident berufen und durfte dreieinhalb Jahre unter Präsident Hinckley dienen.

Später wurde ich als Missionspräsident berufen, und dann, vor siebenundzwanzig Jahren, wurden Präsident N. Eldon Tanner, Elder Theodore M. Burton und ich als Generalautoritäten berufen.

Als erste Aufgabe wurde mir die Aufsicht über die neun Missionen an der Ostküste, von Kanada bis Florida, für fünf Jahre übertragen. Das war für mich eine wichtige Erfahrung. Als nächstes wurde mir zusammen mit Präsident Spencer W. Kimball, der damals Mitglied des Kollegiums der Zwölf war, die Aufsicht über Südamerika übertragen.

Wir gründeten den ersten Pfahl in Südamerika im Mai 1966 in Sao Paulo in Brasilien. Wie Elder Lynn A. Sorensen erwähnt hat, wächst die Kirche dort ungeheuer schnell. Ich weiß noch, daß Präsident Kimball gesagt hat: „Wir werden keine Nordamerikaner in Führungsämter berufen." Und es gab damals in Sao Paulo viele Heilige der Letzten Tage, die in Unternehmen arbeiteten, die mit den Vereinigten Staaten geschäftlich in Verbindung standen. Er sagte: „Wir werden die einheimischen Mitglieder berufen." Also machten wir es uns zur Regel, einheimische Männer und Frauen in die Führungsämter und als Missionare zu berufen.

Damals, im Jahr 1966, gab es noch keine Pfähle in Südamerika, wohingegen es heute beinahe zweihundert Pfähle gibt.

Danach hatte ich zusammen mit Elder Delbert L. Stapley drei Jahre lang die Aufsicht über die Missionen in Zentralamerika und Mexiko. Wie ich mich erinnere, gab es damals in Mexiko zwei Pfähle. Inzwischen gibt es dort fast einhundert Pfähle.

Die Kirche ist unter der Führung der einheimischen Mitglieder und mit der Hilfe der einheimischen Missionare gewachsen und hat sich weiterentwickelt. Wenn ich Zeit hätte, könnte ich von einigen außerordentlichen Erlebnissen mit jungen Männern und Frauen sowie mit älteren Männern und Frauen berichten, die dort als Missionare tätig waren.

Ich möchte einfach noch einmal hervorheben, wie Elder M. Russell Ballard es getan hat, wie wichtig es ist, für den allgemeinen Missionarsfonds der Kirche zu spenden.

Sie wissen: Jedes Mitglied ist ein Missionar. Ich glaube, Präsident David O. McKay hat diese Aufgabe als erster betont. Vor einiger Zeit besuchte ich in Montana eine Pfahlkonferenz. Nach der Versammlung am Morgen ging ich im Foyer umher. Da sah ich einen Jungen, der seine schönsten Sonntagskleider anhatte. Ich ging zu ihm und sagte: „Du siehst gut aus, mein Junge. Wie heißt du?"

Er sagte: „Joseph Smith Curdy."

Ich sagte: „Joseph Smith Curdy! Das ist ein schöner Name. Du wirst einmal ein großartiger Missionar."

Er sagte: „Ich bin schon jetzt ein großartiger Missionar. Nicht weit von uns entfernt wohnt eine Familie mit Jungen in meinem Alter, und seit drei oder vier Monaten nehme ich sie mit in die Kirche. Vor ungefähr einem Monat habe ich zu ihnen gesagt: ,Wollt ihr, daß die Missionare euch belehren?'

Sie meinten: ,Da müssen wir zuerst unsere Eltern fragen.'

Also sprachen wir mit den Eltern, und sie sagten: ,Wenn wir auch zuhören dürfen, dann dürfen die Missionare sie gern belehren.'"

Das war natürlich kein Problem, und so belehrten die Missionare die Familie. Joseph Smith Curdy erzählte mir: „Die ganze Familie läßt sich nächsten Samstag taufen. Ich bin schon jetzt ein großartiger Missionar."

Da mußte ich ihm recht geben.

Brüder und Schwestern, es ist wunderbar, was für Möglichkeiten wir in der Kirche haben, nicht nur im Bereich der Missionsarbeit, sondern auch im Bereich der Tempelarbeit und der Genealogie.

Ich bin dankbar, daß ich bewahrt worden bin, um in dieser besonderen Zeit in der Weltgeschichte geboren zu werden, da das Evangelium in seiner Fülle wiederhergestellt worden ist. Ich bin überzeugt, daß der Geist des Herrn heute mehr als je zuvor über die Erde ausgegossen wird, und zwar aufgrund der Wiederherstellung des Evangeliums in seiner Fülle. Weil das Evangelium wiederhergestellt worden ist, können Sie und ich bezeugen, daß Gott lebt, daß Jesus der Christus ist und daß Joseph Smith ein großer Prophet Gottes war. Uns ist gesagt worden, daß Joseph Smith mehr für die Errettung der Menschen getan hat als irgendein anderer Mensch, der je auf Erden gelebt hat – Jesus Christus allein ausgenommen. Das bezeuge ich.

Die Kirche ist wiederhergestellt worden, die Macht, im Namen Gottes zu handeln, ist ebenfalls wiederhergestellt worden, und auch heute steht an der Spitze der Kirche ein großer Prophet.

Möge der Herr ihn segnen. Und möge der Segen des Vaters im Himmel mit Ihnen sein, wenn diese Konferenz vorüber ist. Das erbitte ich im Namen Jesu Christi. Amen □

# „Kommt zu Christus“

Präsident Ezra Taft Benson

*„Laßt uns immer wieder das Buch Mormon lesen, damit wir noch näher zu Christus kommen, uns ihm verpflichten, uns nach ihm ausrichten und uns in ihm verzehren.“*



Liebe Brüder und Schwestern, diese Konferenz war wieder sehr schön. Ich danke dem Herrn dafür und möchte meinen Brüdern für ihren inspirierten Rat und den Chören für ihre erhebende Musik Lob ausspechen.

Was den Hauptzweck des Buches Mormon – der auf der Titelseite genannt wird – betrifft, so „sollen die Juden und die Andern davon überzeugt werden, daß Jesus der Christus ist, der ewige Gott, der sich allen Nationen kundtut“.

Wer ehrlich nach der Wahrheit sucht, kann das Zeugnis erhalten, daß Jesus der Christus ist, vorausgesetzt, er denkt gebeterfüllt über die inspirierten Worte im Buch Mormon nach.

Mehr als die Hälfte aller Verse im Buch Mormon nehmen Bezug auf den Herrn. Einige Formen seines Namens werden im Buch Mormon sogar häufiger pro Vers genannt als im Neuen Testament.

Im Buch Mormon werden dem Herrn über hundert verschiedene Namen beigelegt. Diese Namen sollen vor allen Dingen sein göttliches Wesen deutlich machen.

Wir wollen uns jetzt mit einigen Eigenschaften unseres Herrn beschäftigen, die im Buch Mormon genannt werden und die zeigen, daß er der Messias ist. Dann will ich jede Eigenschaft mit einer kurzen Schriftstelle aus dem Buch Mormon belegen.

Er ist *allmächtig:* „. . . daß er alle Macht hat im Himmel und auf Erden“. (Mosia 4:9.)

Er ist *allwissend:* „Der Herr weiß alles, von Anfang an.“ (1Nephi 9:6.)

Er ist die *Auferstehung:* Er hat die „Auferstehung der Toten“ zustande gebracht; er war der erste, der auferstanden ist. (Siehe 2 Nephi 2:8.)

Er ist *barmherzig:* Er besitzt „große, liebevolle Barmherzigkeit“. (1Nephi 8:8.)

Er ist der *Befreier:* „Es gibt kein anderes Haupt, wodurch ihr befreit werden könnt.“ (Mosia 5:8.)

Er ist *beständig:* „Derselbe ... gestern, heute und immerdar.“ (2 Nephi 27:23.)

Er ist *demütig:* „. . . daß er sich gemäß dem Fleische vor dem Vater demütigt . . .“ (2 Nephi 31:7.)

Er ist unser *Erlöser:* Alle Menschen sind „in einem verlorenen und gefallenen Zustand und würden für immer darin verbleiben, wenn sie nicht auf diesen Erlöser bauten“. (1Nephi 10:6.)

Er ist unser *Erretter:* Es ist „kein anderer Name unter dem Himmel gegeben worden als nur dieser, Jesus Christus, ... wodurch der Mensch errettet werden kann“. (2 Nephi 25:20.)

Er ist voll *Freude:* Der Vater hat ihm „eine Fülle der Freude gegeben“. (3 Nephi 28:10.)

Er ist *gehorsam:* Er ist „dem Vater ... im Halten seiner Gebote gehorsam“. (2 Nephi 31:7.)

Er ist *gerecht:* „Die Richtersprüche Gottes sind immer gerecht.“ (Mosia 29:12.)

Er ist der *Gesetzgeber:* „Ich bin es, der das Gesetz gegeben hat.“ (Siehe 3 Nephi 15:5.)

Er ist *gnädig:* „Er ist voller Gnade.“ (2 Nephi 2:6.)

Er ist *Gott:* „Denn siehe, ich bin Gott.“ (2 Nephi 27:23.)

Er ist *großzügig:* „Darum verbietet er niemandem, an der Errettung durch ihn teilzuhaben.“ (2 Nephi 26:24.)

Er ist *gut:* „Darum kommt alles, was gut ist, von Gott.“ (Moroni 7:12.)

Er ist *heilig:* „O wie groß ist die Heiligkeit unseres Gottes!“ (2 Nephi 9:20.)

Er ist es, der *heilt:* „Eine Menge Menschen, die siech waren und von allerart Krankheiten bedrängt wurden, auch von Teufeln und unreinen Geistern, ... wurden durch die Macht des Lammes Gottes geheilt.“ (1Nephi 11:31.)

Er ist der *Herrscher:* Er herrscht „in den Himmeln oben und auf der Erde unten“. (2 Nephi 29:7.)

Er *lebt:* „Das Leben der Welt . . . ein Leben, das endlos ist.“ (Mosia 16:9.)

Er ist das *Licht:* „Er ist das Licht ... der Welt, ja, ein Licht, das endlos ist, das niemals verfinstert werden kann.“ (Mosia 16:9.)

Er ist voll *Liebe:* „Er liebt die Welt, so daß er sogar sein eigenes Leben niederlegt.“ (2 Nephi 26:24.)

Er ist *mächtig:* „Er ist mächtiger als die ganze Erde.“ (1Nephi 4:1.)

Er ist *rechtschaffen:* „Seine Wege sind immerdar Rechtschaffenheit.“ (2 Nephi 1:19.)

Er ist unser *Richter:* Wir werden „vor das Gericht Gottes gebracht werden, um von ihm . . . gerichtet zu werden“. (Mosia 16:10.)

Er ist der *Schöpfer:* „Er [hat] alles erschaffen im Himmel und auf Erden.“ (Mosia 4:9.)

Er ist *sündenlos:* „Er leidet Versuchung und gibt der Versuchung nicht nach.“ (Mosia 15:5.)

Er ist der *Vermittler:* Er ist der „große Vermittler aller Menschen“. (2 Nephi 2:27.)

Er ist das *Vorbild:* Er hat „das Beispiel gegeben“ und „zu den Menschenkindern gesagt: Folge mir nach!“ (2 Nephi 31:9,10.)

Er ist voll *Wahrheit:* „Du bist ein Gott der Wahrheit und kannst nicht lügen.“ (Ether 3:12.)

Er ist *weise:* „. . . daß er alle Weisheit hat“. (Mosia 4:9.)

Er ist *wohlwollend:* Er besitzt liebevolles „Wohlwollen . . . gegenüber den Menschenkindern.“ (1Nephi 19:9.)





*Von links: Elder J. Thomas Fyans, Elder Adney Y. Komatsu, Elder Gene R. Cook und Elder Charles Didier vom Ersten Kollegium der Siebzig.*

Er ist *wundertätig:* „Ein Gott der Wundertaten." (2 Nephi 27:23.)

Wenn ich über diese und andere Merkmale des Gottseins unseres Herrn nachdenke, die im Buch Mormon zu finden sind, dann möchte ich mit dem Dichter ausrufen:

*O Herr, mein Gott, deine Macht ist wunderbar.*
*Bedenk' die Welten, die du erschaffen.*
*Ich sehe die Sterne, höre den Donner,*
*deine Macht tut sich im Universum kund.*
*Dann jauchzt meine Seele voll Freude zu dir –*
*Herr, du bist groß! Herr, du bist groß!*
*Dann jauchzt meine Seele voll Freude zu dir –*
*Herr, du bist groß! Herr, du bist groß!*

Sobald man durch das Buch Mormon die Überzeugung erlangt hat, daß Jesus der Christus ist, muß man den nächsten Schritt tun, nämlich zu Christus kommen. Daß man die Weisungen lernt, die im Buch Mormon zu finden sind – das der Prophet Joseph Smith einmal als das richtigste aller Bücher auf Erden bezeichnet hat –, ist nur der erste Schritt. Wenn sich jemand an die Weisungen hält, die im „Schlußstein unserer Religion" zu finden sind, kann er dadurch näher zu Gott kommen als durch jedes andere Buch. (Siehe *Lehren des Propheten Joseph Smith,* Seite 198.) Begreifen wir nun, warum wir dieses Buch täglich lesen und uns jederzeit an seine Weisungen halten sollen?

Es gibt immer mehr Mitglieder, die anhand des Buches Mormon die Überzeugung erlangt haben, daß Jesus der Christus ist. Jetzt brauchen wir mehr Mitglieder, die sich anhand des Buches Mormon Jesus Christus verpflichten. Wir müssen uns überzeugen und uns verpflichten.

Wenden wir uns wieder dem Buch Mormon zu, und zwar dem, was darin gesagt wird, wie man zu Christus kommt, sich ihm verpflichtet, sich nach ihm ausrichtet und in ihm aufgeht. Ich werde nur ein paar der zahlreichen Schriftstellen zu diesem Punkt zitieren.

Zuerst müssen wir wissen, daß Christus uns auffordert, zu ihm zu kommen. „Siehe, alle Menschen lädt er ein, denn die Arme der Barmherzigkeit sind zu ihnen ausgestreckt. ... Ja, er spricht: Kommt zu mir, und ihr sollt von der Frucht des Baumes des Lebens genießen." (Alma 5:33,34.)

Kommt, denn er steht „mit offenen Armen da, euch zu empfangen". (Mormon 6:17.)

Kommt, denn er wird „euch in euren Bedrängnissen trösten und sich eurer Sache annehmen". (Jakob 3:1.)

„Kommt zu ihm, und bringt ihm eure ganze Seele als Opfer dar." (Omni 26.)

Als Moroni den Bericht über die Jarediten abschloß, schrieb er: „Und nun möchte ich euch anempfehlen, diesen Jesus zu suchen, von dem die Propheten und Apostel geschrieben haben." (Ether 12:41.)

In dem, was Moroni kurz vor der Vernichtung der Nephiten geschrieben hat, heißt es: „Ja, kommt zu Christus, und werdet in ihm vollkommen, und verzichtet auf alles, was ungöttlich ist, und liebt Gott mit aller Macht, ganzem Sinn und aller Kraft, dann ist seine Gnade ausreichend für euch." (Moroni 10:32.)

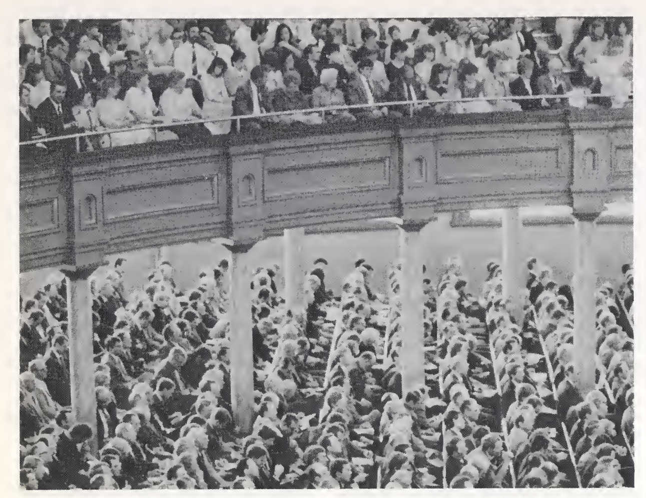
Diejenigen, die sich Christus verpflichtet haben, treten „allzeit und in allem, wo auch immer sie sich befinden mögen, selbst bis in den Tod, als Zeugen Gottes auf". (Mosia 18:9.) Sie bewahren sich den Namen Christi „immer ins Herz geschrieben" (Mosia 5:12). Sie nehmen den Namen Christi auf sich, „mit der Entschlossenheit, ihm bis ans Ende zu dienen". (Moroni 6:3.)

Wenn wir unser Leben nach Christus ausrichten, dann reden wir von Christus, freuen uns über Christus, predigen Christus (siehe 2 Nephi 25:26). Wir empfangen „das angenehme Wort Gottes" und weiden uns an seiner Liebe (Jakob 3:2). Selbst als Nephi wegen seiner Übeltaten betrübt war, sagte er: „Ich weiß, in wen ich mein Vertrauen gesetzt habe. Mein Gott ist mein Beistand." (2 Nephi 4:19,20.)

Wir alle kennen Almas Rat: „Laß alles, was du tust, dem Herrn getan sein, und wo auch immer du hingehst, laß es im Herrn geschehen; ja, laß alle deine Gedanken auf den Herrn gerichtet sein; ja, laß die Zuneigung deines Herzens immerdar auf den Herrn ge-



*Mitglieder des Ersten Kolegiums der Siebzig.*



richtet sein. Berate dich mit dem Herrn in allem, was du tust." (Alma 37:36,37.)

Und Helaman sagt: „Denkt daran, denkt daran, daß ihr euren Grund auf dem Fels eures Erlösers – und das ist Christus, der Sohn Gottes – legen müßt; damit, wenn der Teufel seine mächtigen Winde aussenden wird, ... dies keine Macht über euch haben wird, euch in den Schlund des Elends ... hinabzuziehen." (Helaman 5:12.)

Nephi sagt: „Mit seiner Liebe hat er mich erfüllt, so daß mein Fleisch beinahe verzehrt wird." (2 Nephi 4:21.) Diejenigen, die sich in Christus verzehren, werden in ihm lebendig gemacht werden (siehe 2 Nephi 25:25). Sie leiden keine Bedrängnisse, „die nicht von ihrer Freude über Christus verschlungen worden wären" (Alma 31:38). Jesus hat sie „in seine Arme" genommen (siehe Mormon 5:11). Nephi sagt: „Herrlich ist für mich mein Jesus, denn er hat meine Seele von der Hölle erlöst." (2 Nephi 33:6.) Und Lehi sagt: „Ich ... bin auf ewig umfangen von den Armen seiner Liebe." (2 Nephi 1:15.)

Meine lieben Brüder und Schwestern, laßt uns das Buch Mormon lesen und die Überzeugung erlangen, daß Jesus der Christus ist! Laßt uns immer wieder das Buch Mormon lesen, damit wir noch näher zu Christus kommen, uns ihm verpflichten, uns nach ihm ausrichten und uns in ihm verzehren!

Jeden Tag stehen wir dem Widersacher gegenüber. Die Probleme vergangener Zeiten reichen nicht an die Probleme unserer Zeit heran, die sowohl im geistigen als auch im zeitlichen Bereich immer mehr zunehmen. Wir müssen Christus nahe sein, wir müssen seinen Namen täglich auf uns nehmen, immer an ihn denken und seine Gebote halten.

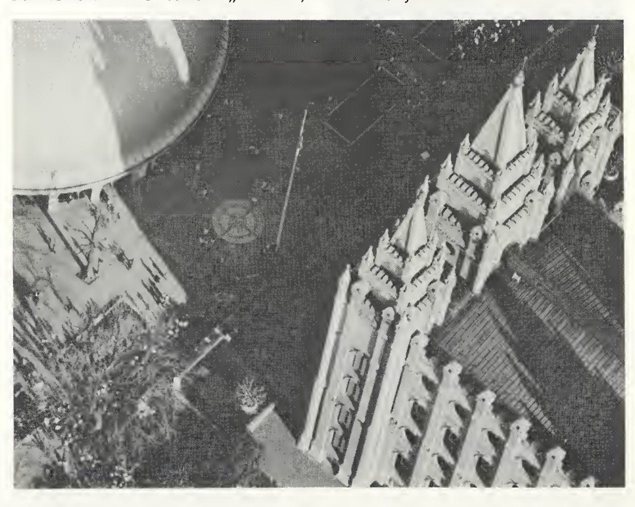
Am Ende des Buches Mormon erteilt Mormon im letzten Brief an seinen Sohn Moroni Ratschläge, die auch für unsere Zeit gelten. Mormon und sein Sohn Moroni haben es beide miterlebt, wie ein ganzes christliches Volk unterging, weil die Menschen nicht dem Gott des Landes, Jesus Christus, dienen wollten. Mormon schreibt: „Und nun, mein geliebter Sohn, laß uns – ungeachtet ihrer Verstocktheit – eifrig arbeiten; denn wenn wir aufhören zu arbeiten, setzen wir uns der Schuldigsprechung aus; denn wir haben eine Arbeit zu verrichten, solange wir in dieser irdenen Hülle weilen, damit wir den Feind aller Rechtschaffenheit besiegen und damit unsere Seele im Reich Gottes ausruhen kann." (Moroni 9:6.) Wir alle haben heute eine ähnliche Arbeit zu verrichten – wir müssen den Feind besiegen und unsere Seele im Gottesreich ausruhen lassen.

Und dann schließt Mormon den Brief an seinen geliebten Sohn Moroni mit folgenden Worten:

„Mein Sohn, sei treu im Glauben an Christus; und möge das, was ich geschrieben habe, dich nicht schmerzen, so daß es dich bis in den Tod niederdrücke; sondern möge Christus dich erheben, und mögen seine Leiden und sein Tod und daß er unseren Vätern seinen Leib gezeigt hat, ja, mögen seine Barmherzigkeit und Langmut und die Hoffnung auf seine Herrlichkeit und ewiges Leben immerdar in deinem Herzen verbleiben.

Und möge die Gnade Gottes des Vaters, dessen Thron hoch in den Himmeln ist, und unseres Herrn Jesus Christus, der zur rechten Hand seiner Macht sitzt, bis ihm alles unterworfen ist, immerdar mit dir sein und bei dir verbleiben." (Moroni 9:25,26.)

Ich bete, auch wir mögen diesen inspirierten Rat befolgen: „Sei treu in Christus." Dann wird er uns emporheben, und seine Gnade wird immerdar mit uns sein. Daß das geschehen möge, darum bete ich demütig im Namen Jesu Christi. Amen. □

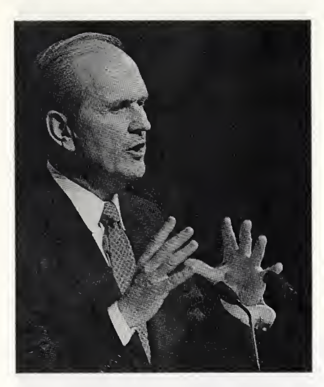


26. September 1987
Frauenkonferenz

# Was wir von Eva lernen können

Elder Russell M. Nelson
vom Kollegium der Zwölf Apostel

*„Sie können und müssen Ihren Einfluß geltend machen. Sie sind wichtig für die Mannschaft des Herrn. ... Schaffen Sie durch Ihre Verschiedenheit Stärke in Einigkeit."*



Präsident Benson und Schwester Benson, ich hoffe, daß Sie die Liebe und den Geist spüren, die von den Tausenden von Schwestern in dieser Frauenversammlung ausstrahlen. Präsident Hinckley und Schwester Hinckley, Präsident Monson und Schwester Monson, wir lieben Sie. Daß die Erste Präsidentschaft da ist, ist ein Zeichen dafür, daß sie uns alle unterstützen. In ihrem Namen möchte ich Ihnen allen ihre Dankbarkeit und Liebe bekunden.

Ich bin sehr dankbar für das Anfangsgebet und die Ansprachen der FHV-Präsidentschaft sowie den wunderbaren Frauenchor.

Schwester Doxey hat darüber gesprochen, daß es unser Recht ist, die Familie – die Grundeinheit der Gesellschaft und der Kirche – zu stärken. Die Familie dient nach Gottes Plan dazu, seine Kinder zu nähren und darauf vorzubereiten, zu ihm zurückzukehren, und zwar im Familienverband.

Schwester Evans hat darüber gesprochen, daß der Wettlauf des Lebens nicht über eine ebene Bahn geht. Der Weg ähnelt eher einem Hindernislauf mit Hürden, Pfützen und Fallen, die hinter jeder Biegung auf uns lauern. Es ist gar nicht vorgesehen, daß das Leben leicht ist. Das Rennen machen nicht die Schnellen, auch nicht die Aufgeputzten. Der Sieg fällt nur denen zu, die den Mut aufbringen, auf der Bahn zu bleiben, auf dem engen und schmalen Weg.

Schwester Winder hat deutlich gesagt, worum es geht. Sie hat über eine ewige Wahrheit gesprochen, nämlich: „Menschen sind, damit sie Freude haben können." (2 Nephi 2:25.) Und sie hat über einen Weg zu wahrer Freude gesprochen, nämlich selbstlosen Dienst am Nächsten.

Als männlicher Sprecher des heutigen Abends habe ich die große Aufgabe, Ihnen unsere tiefempfundene Dankbarkeit zu bekunden. Im Namen der Männer der Kirche danke ich Ihnen!

Ich möchte Ihnen aber nicht nur unseren Dank, sondern auch unsere Zuneigung bekunden. Hier in diesem großen Kreis sind unsere Ehefrauen, unsere Mütter, unsere Schwestern, unsere Töchter und unsere Enkelinnen vertreten. Wir achten und ehren Sie. Wir unterstützen Sie in Ihrem Bemühen. Wir sind dankbar für Ihren Rat und Ihre Ansichten zu den Aufgaben, vor denen wir als Partner stehen. Und wir danken den Müttern und den zukünftigen Müttern, daß Sie als Gottes Partner Leben schaffen. Ohne die Frau bliebe der Zweck der Erschaffung der Welt unerfüllt.

Das entnehmen wir den Schriftstellen über das Priestertum und die Schöpfung, über Adam und Eva.

Ehe die Welt geschaffen wurde, war der Herr Jesus Christus Jahwe, „der große ICH BIN, ... der Anfang und das Ende, er, der auf die Weite der Ewigkeit und alle Engelscharen des Himmels blickte" (LuB 38:1; siehe auch LuB 29:1; 39:1).

Abraham berichtet: „Der Herr aber hatte mir, Abraham, die Intelligenzen gezeigt, die geformt wurden, ehe die Welt war; und unter allen diesen waren viele von den Edlen und Großen;

und Gott sah, daß diese Seelen gut waren, und er stand mitten unter ihnen, und er sprach: Diese werde ich zu meinen Herrschern machen." (Abraham 3:22,23.)

Dann offenbarte der Herr, Abraham sei einer von ihnen, erwählt und vorherordiniert, ehe er geboren war.

Die Schrift fährt fort:

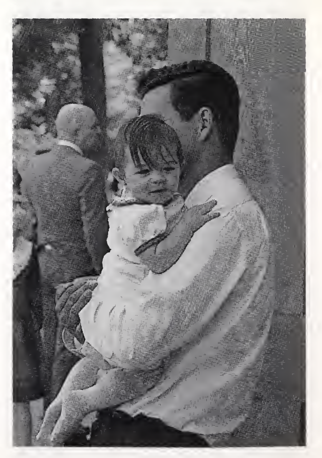
„Und da stand einer unter ihnen, der war Gott gleich, und er sprach zu denen, die bei ihm waren: Wir wollen hinabgehen, ... und wir wollen eine Erde schaffen, worauf diese wohnen können." (Abraham 3:24.)

Und „die Götter formten und gestalteten die Himmel und die Erde" (Abraham 4:1).

Sie werden sich erinnern, daß, als die Erde erschaffen, eingeteilt, verschönert und von Pflanzen und Tieren bewohnt war, als Krönung der Schöpfung der Mensch kam. „So gingen die Götter hinab, um den Menschen als ihr Abbild zu formen, ... sie zu gestalten als Mann und Frau." (Abraham 4:27; siehe auch Genesis 1:26.)

Zweck der Schöpfung war es also, den ungeduldig wartenden Geistern einen Körper zu schenken, damit sie das Leben auf der Erde und die damit verbundenen Erfahrungen erleben konnten.

Der Prophet Joseph Smith hat erklärt: „Das Priestertum ist ein immerwährendes Prinzip und hat mit Gott von Ewigkeit her



existiert. ... Christus ist der große Hohe Priester, Adam der nächste." (*Lehren des Propheten Joseph Smith*, Seite 159, 161.)

„Das Priestertum wurde zuerst an Adam gegeben; er empfing die erste Präsidentschaft und hatte deren Schlüssel von Generation zu Generation inne. Er erhielt sie in der Schöpfung, ehe die Welt geschaffen wurde." (*Lehren des Propheten Joseph Smith*, Seite 159.)

Brigham Young hat gesagt: „Das Priestertum ist das Gesetz, durch das die Welten sind, waren und für immer und immer sein werden." (*Discourses of Brigham Young*, Seite 130.)

Das Priestertum ist also die Macht Gottes. Seine Verordnungen und Bündnisse gereichen Männern und Frauen gleichermaßen zum Segen. Durch diese Macht wurde die Erde erschaffen. Auf Weisung des Vaters war Jahwe der Schöpfer. Als Michael tat Adam das Seine. Er wurde der erste Mensch. Doch trotz der Macht und Herrlichkeit der bis dahin vollzogenen Schöpfung fehlte noch das letzte Glied in der Kette. Der Zweck der Welt und all dessen, was in der Welt war, war ohne die Frau verfehlt – sie war der Schlußstein der Schöpfung.

Als Eva erschaffen wurde, als Gott ihren Körper schuf, sagte Adam: „Bein von meinem Gebein und Fleisch von meinem Fleisch; sie soll Ischa, Frau, heißen, denn von Isch, vom Mann, wurde sie genommen." (Mose 3:23.)

Eva wurde aus Adams Rippe geformt (siehe Genesis 2:22; Mose 3:22; Abraham 5:16). Ich finde es interessant, daß die Tiere, die unser Schöpfer gestaltet hat, beispielsweise Hunde und Katzen, dreizehn Rippenbögen haben, der Mensch aber nur zwölf hat, einen weniger. Ich nehme an, es hätte auch ein anderer Knochen sein können, aber die Rippe, die von Seite zu Seite geht, ist wohl ein Symbol für Partnerschaft. Die Rippe bedeutet weder Herrschaft noch Unterlegenheit, sondern eine partnerschaftliche Beziehung, in der die beiden Seite an Seite leben und arbeiten.

Adam und Eva gingen kraft des immerwährenden Priestertums die Ehe für Zeit und alle Ewigkeit ein (siehe Genesis 2:24,25; Mose 3:24; Abraham 5:18,19). Eva kam als Partnerin, um den sterblichen Menschen einen Körper zu geben. Gott hatte sie dazu bestimmt, bei der Schaffung des Lebens zu helfen und für dieses Leben zu sorgen, damit der erhabene Plan des Vaters sich erfüllen konnte. Eva war die Mutter aller, die leben (siehe Mose 4:26). Sie war die erste aller Frauen.

Bei der Beschäftigung mit Eva kristallisieren sich fünf Punkte von grundlegender Bedeutung heraus:

1. Sie arbeitete mit Adam zusammen (siehe Mose 5:19).

2. Sie und Adam übernahmen die Aufgabe, Eltern zu sein (siehe Mose 5:2).

3. Sie und Adam beteten den Herrn an (siehe Mose 5:4).

4. Sie und Adam befolgten die Gebote, die Gott ihnen gegeben hatte, nämlich gehorsam zu sein und Opfer darzubringen (siehe Mose 5:5,6).

5. Sie und Adam unterwiesen ihre Kinder im Evangelium (siehe Mose 5:12).

Diesen fünf Punkten können wir ein Grundmuster entnehmen, das sich auf die heutigen Gegebenheiten übertragen läßt. Gehen wir sie Punkt für Punkt durch.

**1. Sie arbeitete mit Adam zusammen.** Adam trug das Priestertum. Eva war Partnerin des patriarchalischen Priestertums. Genauso kann heute eine Frau die Partnerin ihres Mannes sein und mit ihm auf gemeinsame Ziele hinarbeiten. Die heilige Schrift sagt deutlich: „Im Herrn gibt es weder die Frau ohne den Mann noch den Mann ohne die Frau." (1 Korinther 11:11.) „Sie sind also nicht mehr zwei, sondern eins." (Matthäus 19:6; siehe auch Markus 10:8; LuB 49:16.) Nur Mann und Frau gemeinsam können einen neuen Menschen erschaffen. Ohne die Vereinigung der Geschlechter könnten wir weder existieren noch vollkommen werden. Gewöhnliche und unvollkommene Menschen können einander durch ihr Zusammensein aufbauen. Es ist für die Erhöhung wesentlich, daß sich der eine Partner ganz an den anderen hingibt. Das ist so, „damit



die Erde dem Zweck ihrer Erschaffung gerecht werde" (LuB 49:16).

Seien Sie also in der Arbeit und in der Liebe Partner. Ehren Sie einander. Es ist für beide Partner falsch, um Rang oder Macht zu wetteifern, vor allem wenn man die heiligen Schriften kennt.

**2. So wie Adam die Aufgabe übernahm, Vater zu sein, so übernahm Eva die Aufgabe Mutter zu sein.** Sie drückte sich nicht davor. So können auch Sie mit ausgebreiteten Armen und dankbar die Kinder willkommen heißen, die Gott Ihnen durch Ihre gottgegebene Fähigkeit zur Fortpflanzung schenkt. Befolgen Sie und Ihr Mann das Gebot, sich zu vermehren und die Erde zu bevölkern, und zwar entsprechend Ihren Möglichkeiten, so, wie Sie vom Geist geleitet werden und wie Ihre Vernunft und Gesundheit es zulassen. Sie werden an Ihrer Nachkommenschaft Freude haben. Jedes Jahr wird diese Freude größer und kostbarer.



*Die PV-Präsidentschaft. Von links: Schwester Virginia B. Cannon, Erste Ratgeberin; Präsidentin Dwan J. Young; Schwester Michaelene P. Grassli, Zweite Ratgeberin.*

Den kinderlosen und den unverheirateten Schwestern möchte ich sagen: denken Sie daran, daß der ewige Zeitplan des Herrn viel länger währt als die einsamen Stunden Ihrer Vorbereitung und das sterbliche Leben insgesamt, das im Vergleich zur Ewigkeit nur Mikrosekunden umfaßt. Er weiß ganz gewiß um Ihre Bereitschaft und Würdigkeit. Der spirituelle Lohn der Mutterschaft kann allen Frauen zuteil werden. Die Kleinen hegen und pflegen, die Verängstigten trösten, die Verletzlichen beschützen, belehren und anspornen – all das muß und darf sich nicht auf unsere eigenen Kinder beschränken.

Schwestern, seien Sie geduldig. Ich kann mir in etwa vorstellen, was für einem Druck Sie ausgesetzt sind. Ihre Küche ist zu klein. Sie haben zu wenig Geld. Die an Sie gestellten Anforderungen sind zu hoch; Sie können nicht allen helfen, die Sie brauchen. Und doch: „Sammelt ein die Sonnenstrahlen, die uns leuchten täglich neu"! (*Gesangbuch*, Nr. 213.) Nehmen Sie sich die Zeit, sich spirituell zu regenerieren.

Ich möchte ein paar Zeilen zitieren, die meiner Frau in all den Jahren immer wieder geholfen haben. Es geht daraus auch hervor, wo ihre Prioritäten liegen:

*Putzen und Schrubben ist gar nicht so wichtig.*
*Ein Baby wächst schnell,*
*das ist leider richtig.*
*Drum still jetzt, Spinnweben,*
*Staub, schlaf nur ein.*
*Ich wiege mein Baby,*
*denn noch ist es mein.*

Ich bin froh, daß meine Frau keine „Supermutter" sein wollte. Sie hat allerdings einen sehr beruhigenden Einfluß gehabt, und zwar indem sie einfach sie selbst war.

Wenn man seine Prioritäten an die richtige Stelle gerückt hat, kann man unerledigte Arbeiten geduldiger ertragen.

„Die Zeit vergeht im Fluge und kehrt nicht mehr zurück." (*Gesangbuch*, Nr. 33.) Und während sie vergeht, dürfen Sie den kostbaren Blickwinkel der Ewigkeit nicht aus den Augen verlieren. Wenn Sie treu bis ans Ende ausharren, empfangen Sie den Lohn, den der Vater im Himmel verheißen hat, und zwar Throne, Reiche, Mächte, Herrlichkeit, Unsterblichkeit und ewiges Leben (siehe LuB 75:5; 128:12,13; 132:19,24; Mose 1:39).

**3. Adam und Eva beteten den Herrn an.** Es heißt: „Adam und Eva ... riefen den Namen des Herrn an." (Mose 5:4.) Das ist das Vorbild für uns. Wenn wir uns daran halten, werden wir mit Weisheit und innerem Frieden gesegnet.

„Berate dich mit dem Herrn in allem, was du tust, und er wird dich zum Guten lenken." (Alma 37:37.) Beten Sie allein in Ihrer Kammer – in der Stille Ihres persönlichen Heiligtums. Schütten Sie Ihr Herz aus. Beten Sie dann mit Ihrem Mann und für ihn, mit Ihren Söhnen und Töchtern und für sie, mit Ihren Geschwistern und Eltern und Ihren übrigen Verwandten und für sie. Motivieren Sie Ihre Mitmenschen kraft Ihrer Reinheit und Liebe, Gutes zu tun. Wenn Sie sich solchermaßen auf den Herrn und seine Macht einstimmen, wird Ihr guter Einfluß unermeßlich groß. Dann wird das Gebet Sie in dieser Welt der Sünde und Versuchung beschützen und auch Ihren Lieben ein Schutzschild sein.

Ich bitte die Frauen der Kirche inständig: betrachten Sie es als Ihre Aufgabe, den Herrn zu erkennen und zu lieben. Teilen Sie sich ihm mit. Dann inspiriert er Sie und gibt Ihnen persönliche Offenbarung, um Sie zu stärken.

**4. Eva und ihr Mann befolgten die Gebote, die Gott ihnen gegeben hatte, nämlich gehorsam zu sein und Opfer darzubringen.** Sie erhielten „das Gebot, daß sie dem Herrn, ihren Gott, anbeten und ... dem Herrn Opfer darbringen sollten." (Mose 5:5.)

Adam und Eva hielten sich an diese Anweisung, anzubeten und Opfer darzubringen. Später erfuhren sie, dies sei „ein Sinnbild für das Opfer des Einziggezeugten des Vaters, der voller Gnade und Wahrheit ist" (Mose 5:7).

Als Christus zur Erde kam, erfüllte er die verheißene Aufgabe und wurde zum höchsten und letzten Opferlamm. Seine Sühne hat uns eine höhere Bestimmung und höhere Ideale erwirkt. Wir sollen zwar immer noch Opfer bringen, aber nicht, indem wir Tierblut vergießen. Höchste Opferbereitschaft entwickeln wir, indem wir uns jeden Tag mehr heiligen.

Das tun wir, indem wir Gottes Gebote befolgen. Das Gesetz des Gehorsams und das des Opferns sind also untrennbar miteinander verbunden. Bedenken Sie das Gebot, das Wort der Weisheit zu befolgen, den Sabbat zu heiligen, den Zehnten ehrlich zu zahlen. Wenn wir diese und andere Gebote erfüllen, geschieht mit uns etwas Wunderbares. Wir gewöhnen uns an Disziplin! Wir werden Jünger! Wir werden heiliger – dem Herrn ähnlich!

Ich bin überaus dankbar für die Frauen in meinem Leben, von denen ich gelernt habe, was Heiligung ist.

Als wir das erste Jahr verheiratet waren,

hatte meine Frau eine Zeitlang zwei Arbeitsplätze, während ich Medizin studierte. Noch bevor sie ihr Gehalt erhielt, stellten wir fest, daß wir bereits mehr ausgegeben hatten, als sie verdiente. Deshalb nahmen wir die Möglichkeit wahr, Blut zu spenden, und zwar für 25 Dollar pro halben Liter. So gingen wir nach dem Unterricht (sie war Lehrerin) und vor ihrem Abendjob als Verkäuferin in einem Musikgeschäft zum Krankenhaus und spendeten jeder einen halben Liter Blut. Als ihr die Nadel aus dem Arm gezogen wurde, sagte sie zu mir: „Vergiß nicht, von meinem Blutgeld den Zehnten zu zahlen." (Als ihre Mutter erfuhr, daß ich ihre Tochter zwischen den beiden Jobs noch Blut spenden ließ, hatte ich das Gefühl, daß sie mit ihrem neuen Schwiegersohn wohl nicht so ganz zufrieden war.) Durch den Gehorsam meiner Frau habe ich sehr viel gelernt. Ihr fester Entschluß, den Zehnten zu zahlen, übertrug sich auch auf mich.

Ihr rechtschaffenen Töchter dürft niemals den positiven Einfluß unterschätzen, den ihr auf euren Vater habt. Ich kenne keinen Vater, der behauptet, er sei vollkommen. Wenn euer Vater auch unvollkommen ist, so steht doch in liebevoller Geduld fest zu ihm. Auch diesen Punkt möchte ich mit einer Geschichte aus meinem Leben veranschaulichen.

Vor vielen Jahren, als unsere Töchter noch recht klein waren, fuhren wir mit ihnen fischen. Alle hatten viel Spaß. Jeder fing ein paar Fische. Dann brach die Dunkelheit herein und machte unserem Spaß ein Ende. Es war Samstagabend, und ich war von unserem Erfolg so begeistert, daß ich mir erlaubte, in Gegenwart der Mädchen Betrachtungen anzustellen, die mit dem Gehorsam nicht so recht in Einklang zu bringen waren. Ich wußte ja, daß der nächste Tag ein Sonntag war, und sagte zum Spaß: „Wenn wir morgen zwei Stunden früher aufstehen als sonst, könnten wir noch mehr Fische fangen. Wenn es dann Aufstehzeit ist, hören wir wieder auf."



Schweigen. Meine Frau und meine Töchter starrten mich entsetzt an. Das eisige Schweigen wurde durchbrochen, als unsere Siebenjährige sagte: „Vati, würdest du die Fische essen, die du am Sonntag fangen würdest?"

Dann fragte sie weiter: „Würdest du den himmlischen Vater bitten, die Fische zu segnen, die du am Sonntag fangen würdest?"

Ich brauche wohl kaum zu sagen, daß wir am nächsten Morgen nicht fischen gingen.

Ihr fester Entschluß, den Sabbat zu heiligen, übertrug sich auch auf mich.

So ist es, liebe Töchter. Wenn ihr jedes Gebot Gottes befolgt, festigt ihr durch euer Verhalten auch die Grundlagen des Glaubens eures Vaters. Wenn ihr beide spirituell eins seid, sind eins plus eins wirklich mehr als zwei.

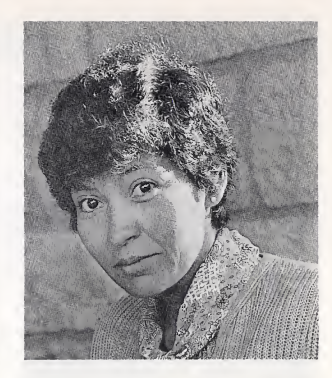
**5. Adam und Eva unterwiesen ihre Kinder im Evangelium.** Auch heute ist uns allen diese wichtige Aufgabe anvertraut. Doch ehe Sie unterweisen können, müssen Sie selbst lernen: von Ihrem vorirdischen Dasein, von der Schöpfung, dem Fall, der Sühne Christi und dem Zweck des Erdenlebens. Studieren Sie die Schriften, und verinnerlichen Sie sie. Lehren Sie Glauben, Umkehr, Taufe und die Gabe des Heiligen Geistes. Zeigen Sie dann in allem, was Sie tun, daß Sie fest entschlossen sind, die Mission erfüllen zu helfen. Predigen Sie das Evangelium, vervollkommnen Sie die Heiligen, und erlösen Sie Ihre Vorfahren; dann konzentrieren Sie sich nämlich auf Bündnisse und Verordnungen von ewiger Bedeutung.

Setzen Sie Ihre Entscheidungsfreiheit dazu ein, Erhebendes und Nützliches zu lehren. Lehren Sie Grundsätze wie Ehrlichkeit, Selbständigkeit, das Meiden von unnötigen Schulden. Sie bauen damit eine stabilere Gesellschaft auf. Und denken Sie daran, daß Sie Vorbild sein müssen. Was Sie sind, ist wichtiger als das, was Sie tun und sagen.

Wir können nicht alles schaffen. Die Umstände, die verfügbare Zeit, die Talente sind bei jedem anders. Dadurch, daß Sie so verschieden sind, werden Sie alle in unterschiedlichen Bereichen tätig. Machen Sie aber dort Ihren Einfluß geltend.

Ihre Feinde in der schändlichen Gesellschaft von heute würdigen die Heiligkeit des Frauseins und des Mutterseins herab. Die Welt, die an Unkeuschheit dahinsiecht und einer Krankheit heimgesucht wird, die durch Geschlechtsverkehr übertragen wird, braucht Ihr rechtschaffenes Vorbild. Gottes Zorn entzündet sich an Regierungen, die das Glücksspiel fördern, Pornographie zulassen und die Abtreibung legalisieren. Diese Kräfte besudeln die Frauen – genauso wie zur Zeit von Sodom und Gomorra.

Sie können und müssen Ihren Einfluß gel-



tend machen. Sie sind wichtig für die Mannschaft des Herrn, eine Mannschaft mit *einem* Ziel vor Augen. Schaffen Sie durch Ihre Verschiedenheit Stärke in Einigkeit. Verbünden Sie sich in aller Heiligkeit miteinander. Bauen Sie „auf das Fundament der Apostel und Propheten . . .; der Schlußstein ist Christus Jesus selbst" (Epheser 2:20).

Wie Schwester Winder sagte, haben wir heute Schwester Camilla Kimball beerdigt. Ihr wurde hohes und verdientes Lob gezollt. Wir können von ihrem großen Mut lernen. Ahmen wir ihren Glauben nach, und halten wir uns wie sie an die folgende Belehrung aus dem Buch Mormon, die ihr soviel Kraft und Sicherheit geschenkt hat:

„Denkt daran, daß ihr euren Grund auf dem Fels eures Erlösers – und das ist Christus, der Sohn Gottes – legen müßt; damit, wenn der Teufel seine mächtigen Winde aussenden wird, ja, seine Pfeile im Wirbelsturm, ja, wenn all sein Hagel und sein mächtiger Sturm auf euch niederfallen, dies keine Macht über euch haben wird, euch in den Schlund des Elends und des endlosen Wehs hinabzuziehen, und zwar wegen des Felsens, auf den ihr gebaut seid, der eine sichere Grundlage ist – und wenn die Menschen auf dieser Grundlage bauen, können sie nicht fallen." (Helaman 5:12.)

Liebe Schwestern, verpflichten Sie sich dem himmlischen Vater, seinem einziggezeugten Sohn und seiner Kirche, die in den Letzten Tagen wiederhergestellt worden ist. Ich bezeuge, daß sie wahr ist und daß Präsident Benson heute der Prophet auf Erden ist. Uns ist eine Evangeliumszeit anvertraut worden. Die immerwährenden Grundsätze des Priestertums, Gesetze und Mächte brauchen uns.

Ich erflehe den Segen des allmächtigen Gottes auf Sie herab. Mögen Sie Ihre gottgegebene Bestimmung erreichen. Im Namen Jesu Christi. Amen. ☐

# Die Familie stärken

Joanne B. Doxey
Zweite Ratgeberin in der Präsidentschaft der Frauenhilfsvereinigung

*„Wir Frauen können unsere Liebe zum Herrn dadurch beweisen, daß wir unsere gottgegebene Aufgabe erfüllen, nämlich seine Lämmer zu weiden, indem wir Menschen zu ihm bringen und sowohl hier als auch im Jenseits die Familie stärken."*



Als der auferstandene Christus am See Gennesaret mit seinen Jüngern frisch gefangenen und zubereiteten Fisch aß, fragte er Simon Petrus: „Simon, Sohn des Jonas, liebst du mich mehr als diese? Er antwortete ihm: Ja, Herr, du weißt, daß ich dich liebe. Jesus sagte zu ihm: Weide meine Lämmer!" (Johannes 21:15.)

Haben unsere weltlichen Angelegenheiten Vorrang vor unseren Zielen für die Ewigkeit? Würden wir genauso antworten wie Petrus, wenn wir nach unseren Prioritäten gefragt würden?

Liebe Schwestern, was ich Ihnen heute sagen möchte, soll Ihnen zeigen, daß Sie mir viel bedeuten, und Ihnen Mut machen: Wir Frauen können unsere Liebe zum Herrn dadurch beweisen, daß wir unsere gottgegebene Aufgabe erfüllen, nämlich seine Lämmer zu weiden, indem wir Menschen zu ihm bringen und sowohl hier als auch im Jenseits die Familie stärken.

Es ist herrlich, in diesen Letzten Tagen eine Frau zu sein. Gemeinsam mit dem Priestertum sollen wir eine rechtschaffene Generation auf das Zweite Kommen Christi vorbereiten. Wir werden von einem Propheten geführt, der uns rät, die Lämmer zu weiden und unsere Kinder zu hegen und zu schützen und zu stärken.

Warum erinnern uns die Propheten wohl an unsere heilige Aufgabe, die Lämmer zu weiden und unsere Kinder zu schützen? Weil der Satan mit aller Macht versucht, gerade die Familie zu zerstören und viel zu viele Schafe irregehen und sich von der Herde weglocken lassen und weil Wölfe auf der Lauer liegen, die Herde zu verschlingen.

Wie können wir unseren Kindern helfen, sich auf ihre wichtige Rolle vorzubereiten, wenn wir, ihre Berater, nicht da sind oder nicht mit dem Herzen dabei sind? Es ist eine ehrfurchtgebietende Aufgabe, aber eine voll Hoffnung und Glücklichsein, wenn wir sie so wahrnehmen.

Blicken wir doch über unsere Familie hinaus auf unsere ewige Familie. Wir haben vor diesem Erdenleben alle beim Vater im Himmel gelebt. In der Schrift steht, daß wir in der Geisterwelt unsere erste Unterweisung erhielten und darauf vorbereitet wurden, zu der vom Herrn bestimmten Zeit hervorzukommen und in seinem Weingarten für die Errettung der Menschenseelen zu arbeiten (siehe LuB 138:56).

Im vorirdischen Dasein war unsere himmlische Familie für uns das Muster für unsere irdische Familie. Wir wurden darauf vorbereitet, in eine irdische Familie zu kommen, in der wir die heiligen Wahrheiten, die wir bereits gelernt hatten, wiedererlernen könnten.

Die Eltern sind die ersten und einflußreichsten Lehrer ihrer Kinder. Die Aufgabe, die richtigen Ideale und die heiligen Wahrheiten zu lehren, können wir niemand anders übertragen. Wir dürfen nicht vergessen, wie heilig diese Kinder sind; sie gehören uns nicht, sie sind die Kinder unseres Vaters – seine Geistkinder, die zur Erde gekommen sind.

Es gibt da die Geschichte von ein paar FHV-Schwestern, die bei einer von ihnen ganz spezielles Zuckerwerk machten; sie nannten es „göttliche Funken". Da waren auch zwei kleine Jungen, und sie durften soviel „göttliche Funken" von den Löffeln und Schüsseln ablecken, wie sie nur konnten. Es war gerade das Wochenende der Generalkonferenz. Die Familie hörte sich die Ansprachen im Radio an, und als einer der Sprecher sagte: „Jeder von uns hat göttliche Funken in sich", da sprang einer der beiden Jungen auf und rief: „Göttliche Funken? Ich zerplatze beinah davon!"

Unsere Kinder tragen einen göttlichen Funken in sich. Gewiß wachen Engel über sie. Aber die liebevolle Fürsorge und Belehrung, die sie brauchen, um auf der Erde bestehen zu können, müssen Vater und Mutter und andere Menschen ihnen geben. Sie brauchen Liebe und Unterweisung. Der auferstandene Herr hat Jesajas Worte zitiert: „Und allen deinen Kindern wird die Lehre vom Herrn zuteil werden; und groß wird der Friede deiner Kinder sein." (3 Nephi 22:13.)

Wenn wir den Herrn lieben, dann weiden wir seine Lämmer. Aber wie? Er hat uns Hilfen gegeben, die uns durch unser kurzes Erdenleben zu unserer Heimat im Himmel zurückführen.

Dieser Grundsatz wird an einem Erlebnis deutlich, das ich mit meiner Familie hatte, als wir einmal in einer sehr großen Stadt waren. Weil wir unterschiedliche Arbeits- und



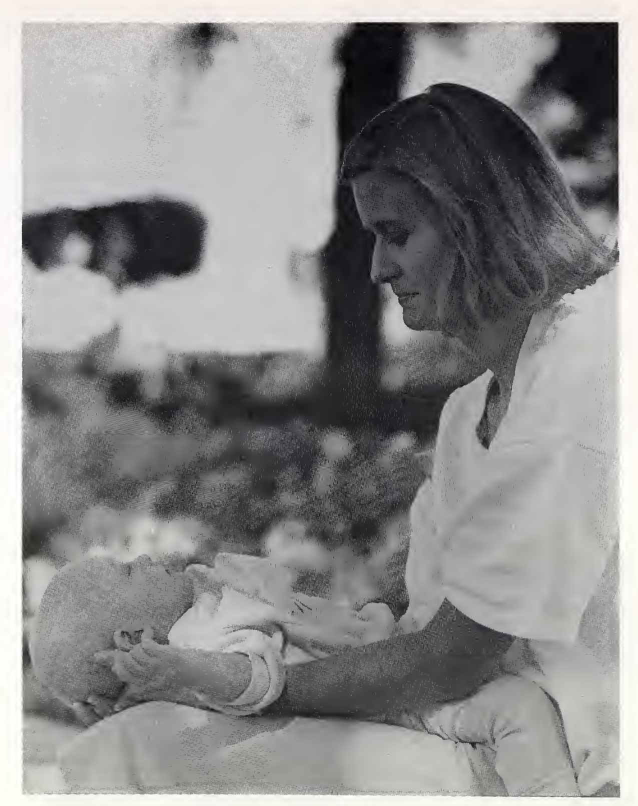
*Während der Generalkonferenz werden Freundschaften erneuert, und am Ende jeder Versammlung strömen die Anwesenden nach vorne, um die Generalautoritäten zu begrüßen. Hier ist Elder F. Enzio Busche (Mitte) vom Ersten Kollegium der Siebzig von Konferenzbesuchern umringt.*

Stundenpläne hatten, mußten wir verschiedene Flüge bei zwei verschiedenen Fluggesellschaften buchen. Ein Teil der Familie flog von einem Flughafen ab, aber mein Sohn und ich mußten von einem Flughafen abfliegen, der zwei Stunden weiter südlich lag. Wir standen vor einer schwierigen Aufgabe: wir mußten auf der linken Straßenseite fahren, woran wir nicht gewöhnt waren, es war viel Verkehr, unterwegs gab es viele Baustellen, und wir hatten nicht viel Zeit bis zum Abflug. Wir hatten das Gefühl, daß wir es nur mit der Hilfe des Herrn schaffen konnten. Ich hatte die Karte in der Hand und versuchte den richtigen Weg zu finden (und das ist nicht gerade meine starke Seite), während mein Sohn sich am Lenkrad des Mietwagens versuchte. Ich hoffte inständig, daß die Leute, die die Karte erstellt hatten, die Verkehrsschilder in Betracht gezogen hatten. Wir konnten uns keine Fehler oder Umwege leisten, weil wir unser Ziel sonst nicht rechtzeitig erreicht hätten.

Wie ähnlich ist es doch im Leben, dachte ich damals: wenn wir uns auf den Herrn verlassen, der Karte folgen und die Verkehrsschilder beachten, ohne viele unnötige Umwege zu machen, können wir durch das Erdenleben hindurchfinden und unser Ziel zu der vom Herrn bestimmten Zeit erreichen. Unser Schicksal hängt von unseren Entscheidungen ab.

Was für Zeichen und Führer helfen uns auf dem Weg durch das Erdenleben?

- Der Prophet, der den Sinn und Willen des Herrn ausspricht
- Das Gebet: wir sprechen mit Gott und lassen uns vom Heiligen Geist leiten
- Die heiligen Schriften, durch die Gott zu uns spricht
- Das Priestertum, mit der Vollmacht, für Gott zu handeln
- Die heiligen Bündnisse und Verordnungen, durch die wir für immer beim himmlischen Vater leben können



„Die Familie ist die Grundlage eines rechtschaffenen Lebens", hat Präsident David O. McKay gesagt. In der Familie können wir unseren Kindern erklären, was die Ewigkeit bedeutet, und ihnen helfen, die Zeichen zu beachten, damit sie ihr Ziel erreichen. Der Frau kommt bei der Vermittlung dieser Wahrheiten eine Schlüsselrolle zu; deshalb müssen wir kenntnisreich und voll Glauben sein. Wenn wir in unserer Überzeugung stark sind, können wir unsere innere Stärke voll Zuversicht an unsere Mitmenschen weitergeben. Wir müssen an uns arbeiten, damit wir solche Zuversicht erwerben.

Wahres Selbstvertrauen entspringt einer beständigen Beziehung zum himmlischen Vater. Unser Selbstwertgefühl kommt von innen heraus, es ist ewig. Es kann uns nicht genommen werden, wenn die Blüte der Jugend welkt, wenn unsere wirtschaftliche Lage hoffnungslos wird, wenn uns Krankheit oder Behinderung heimsuchen oder wenn wir nicht beachtet werden.

Manche lassen sich von den Irrlehren der Welt vom Weg abbringen: sie meinen, Jugend, Schönheit, Schmuck, Besitz, Macht, Titel oder Kenntnisse machten den Wert eines Menschen aus. Wie zur Zeit des Buch Mormon gibt es auch heute Menschen, die lieber in den Augen der Welt beliebt sind, statt das zu tun, was Gott erwartet. Der Herr hat Joseph Smith in der Anfangszeit seines geistlichen Dienstes folgendes erklärt: „Du hättest die Menschen weniger fürchten sollen als Gott." (LuB 3:7.)

Wie können wir eine beständige Beziehung zum himmlischen Vater aufbauen? Auch hier können wir uns an die Führer und Zeichen halten, die uns durch das Leben geleiten sollen: inständiges Beten unter der Anleitung des Heiligen Geistes und tägliches Forschen in der heiligen Schrift helfen uns, rechtschaffen zu leben. „Dann", so heißt es in der Schrift, „wird dein Vertrauen stark werden in der Gegenwart Gottes" (LuB 121:45).

Die innere Stärke einer Frau ist wichtig für die Beziehung zu ihrem Mann. Wenn Mann und Frau in Rechtschaffenheit zusammenarbeiten und einander lieben und schätzen, wird die Familie in vielfacher Hinsicht gestärkt.

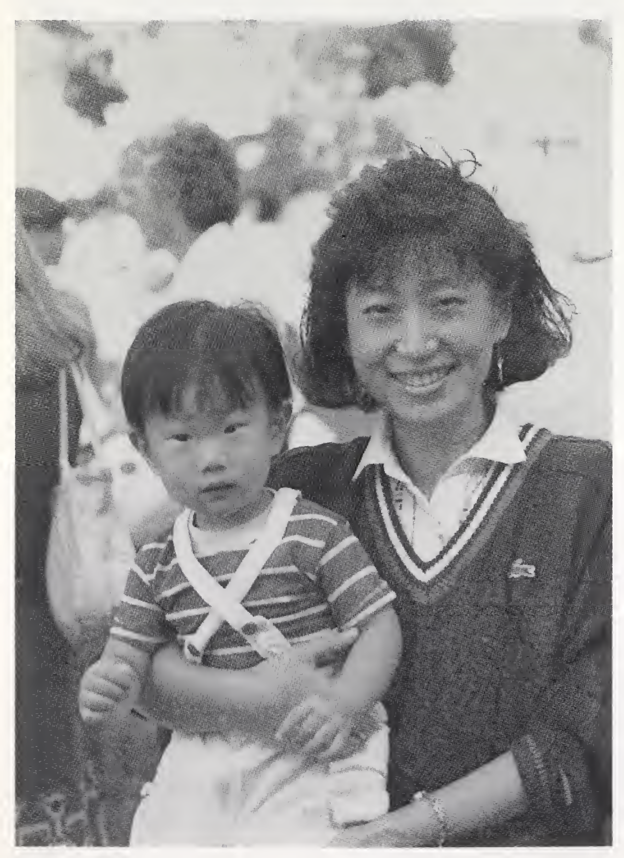
Präsident Ezra Taft Benson hat während einer Fireside für Eltern zu den Vätern und Ehemännern gesagt: „Wir erwarten von Ihnen, daß Sie Ihre Familie rechtschaffen führen und daß Sie Ihre Kinder zusammen mit Ihrer Frau, der Mutter Ihrer Kinder, zum

ewigen Vater zurückführen."

Diese rechtschaffene Führung wird durch die Macht des Priestertums verstärkt, die zur Erde zurückgebracht worden ist, damit wir uns von ihr führen und segnen ließen. Wie können wir Frauen die Fülle der Segnungen der Macht des Priestertums empfangen? Wir können diejenigen unterstützen, die es auf rechtschaffene Weise tragen. So hat Gott es bestimmt, nicht die Menschen.

Ich kenne eine Frau mit mehreren kleinen Kindern, deren Mann eine Berufung in der Kirche hatte, die viel Zeit erforderte. Er kam oft spät von der Arbeit nach Hause – gerade lange genug, um guten Tag zu sagen – und ging dann wieder, um seine Aufgaben in der Kirche zu erfüllen. Die Kinder mußten manchmal getröstet werden, und manchmal mußte die Mutter auch sich selbst trösten, indem sie sagte: „Sind wir nicht froh, daß Vati würdig ist, dem himmlischen Vater zu dienen, und wir dafür so gesegnet werden?" Daß sie ihren Mann unterstützte, statt zu murren, wirkte sich nachhaltig positiv auf die Familie aus.

Zum Plan, daß die Familie fortbestehen soll, gehören die heiligen Handlungen und Bündnisse des Tempels für uns selbst und unsere Vorfahren. Diese heiligen Handlungen und Bündnisse sind für die Familie ein sicherer Anker, und zwar sowohl hier als auch im Jenseits. Wir alle gehören zu einer Familie und haben Vorfahren, die wirklich zu uns gehören. Dann müssen wir auch nach diesen Vorfahren suchen und im Tempel die heiligen Handlungen vollziehen, die uns an sie siegeln und so eine ewige Familie schaffen.



John A. Widtsoe hat aus eigener Erfahrung gesagt: „Wer sich bemüht, denen auf der anderen Seite zu helfen, dem wird dafür in allem geholfen, was dieses Leben betrifft."

Als junges Mädchen war ich einmal mit einer Jugendgruppe bei Elder Widtsoe zu einer Fireside eingeladen. Anschließend zeigte er uns seine Ahnentafel, das Ergebnis hingebungsvoller Forschung. Er breitete die Ahntentafel aus, und sie erstreckte sich über drei Zimmer seines Hauses. Das hat uns Jugendliche so sehr beeindruckt, daß wir selbst anfingen, nach unseren Ahnen zu forschen. So nahmen das lebenslange Interesse und Engagement für diese heilige Arbeit ihren Anfang! Unser Leben wird wahrlich durch eine spirituelle Dimension bereichert, wenn wir an unserer Genealogie arbeiten.

Schwestern in Zion, könnte es eine lohnendere Berufung geben als die, sich im Weingarten des Herrn um die Errettung der Seelen zu bemühen? Es ist ein großer Segen, daß wir unsere Familie stärken und die Menschen beeinflussen dürfen, die uns anvertraut sind, auch diejenigen, die sich bereits auf der anderen Seite des Schleiers befinden. Damit wir nicht meinen, die Aufgabe sei zu schwer, wollen wir daran denken, daß Engel um uns sind und uns weiterhelfen, wenn wir unser Teil tun. Die verheißenen Segnungen übersteigen unsere Vorstellungskraft.

Wir sind heute mit einem Propheten Gottes gesegnet, der gesagt hat: „Wir beten für Sie. Wir unterstützen Sie. Wir ehren Sie, die Sie für die Ewigkeit Kinder bekommen, sie aufziehen, belehren und lieben. Ich verheiße Ihnen den Segen des Himmels und alles, was der Vater hat (siehe LuB 84:38), wenn Sie diese erhabendste Berufung von allen groß machen."

Ich bin von Herzen gern in diesen Letzten Tagen Mutter, Ehefrau, Tochter, Schwester, Frau. Der Herr kennt uns und liebt uns alle und möchte uns in unserer wichtigen Arbeit segnen. Wir müssen bereit sein, zu ihm zu kommen, seinen Willen über unsere Wünsche zu stellen, Seelen zu ihm zu bringen und seine Lämmer und Schafe zu weiden, damit er, wenn wir ihm an dem großen Tag entgegentreten, sagt: „Kommt her zu mir, ihr Gesegneten, denn siehe, eure Werke sind die Werke der Rechtschaffenheit gewesen auf Erden." (Alma 5:16.)

Ich gebe Ihnen Zeugnis, daß der Herr lebt, und ich bete darum, daß wir unsere heilige Aufgabe, die Familie sowohl hier als auch im Jenseits zu stärken, eifrig erfüllen. Im Namen Jesu Christi. Amen. □

# Den Anforderungen begegnen, die das Leben stellt

Joy F. Evans
Erste Ratgeberin in der Präsidentschaft der Frauenhilfsvereinigung

*„Wir können den Mut finden, den Anforderungen zu begegnen, die an uns gestellt werden, und auch denjenigen dienen, die noch mehr brauchen als wir selbst."*



Haben Sie sich schon einmal, so wie ich, gefragt, was den Pionierfrauen den Mut gegeben hat, „alles wohl" zu singen, wo sie sich doch so vielen Schwierigkeiten gegenübersahen?

Fragen Sie sich manchmal, wie auch wir trotz der Probleme und Sorgen der heutigen Zeit singen können „alles wohl"?

Wir müssen diese Fragen für uns selbst beantworten. Wir, die Schwestern der Kirche, erfüllen die uns übertragene Aufgabe, die Bedrückten zu finden und ihr Los zu erleichtern, den Armen und Bedürftigen zu dienen, den Hungrigen Nahrung zu geben, die Ehefrauen und Mütter zu belehren, alle Schwestern freudig bei uns aufzunehmen, die jungen Mädchen zu führen und für die Kinder zu sorgen, um das Werk, die Heiligen zu vervollkommnen, voranzubringen.

Vor einigen Jahren haben mein Mann David und ich mit unseren kleinen Kindern an einem See Urlaub gemacht. Mein Mann hat immer fest darauf vertraut, daß unsere Kinder alles können, was sie gelernt haben. Er hat unserem neunjährigen Sohn beigebracht, ein Ein-Mann-Segelboot zu führen, und hat ihn dann allein auf dem See segeln lassen. Er fuhr strahlend davon und entschwand langsam unseren Blicken. Schließlich hatten wir das Gefühl, David solle einmal nachsehen, ob mit ihm alles in Ordnung sei, deshalb nahm er ein anderes kleines Boot und segelte zu ihm hinaus. Als er ankam, saß Doug ruhig in seinem Boot, aber er hatte vergessen, wie man wendet! Mir hat gut gefallen, was er seinem Vater entgegenrief, nämlich: „Ich wußte, daß du kommst!"

Liebe Schwestern, auch wir können wissen, daß der Vater im Himmel kommt, wenn wir manchmal Anweisungen vergessen und uns fragen, was wir tun sollen.

*„Die Lenden schürzt, faßt frischen Mut!*
*Wir stehn in Gottes treuer Hut!"*
(Kommt, Heilge, kommt!, *Gesangbuch*, Nr. 4.)

Vielleicht erscheint uns der Herr nicht persönlich – wahrscheinlich nicht –, aber er gibt uns doch eine Antwort, nämlich durch das Beten, die heiligen Schriften, die Worte der Propheten, die sanfte, leise Stimme der Inspiration. Ich möchte Ihnen sagen, daß ich ganz sicher weiß: Wir können den Mut finden, den Anforderungen zu begegnen, die an uns gestellt werden, und auch denjenigen dienen, die noch mehr brauchen als wir selbst.

Heute gibt es an vielen Orten Schwestern, die in Not leben, die nichts anderes kennen als Hunger und Krankheiten, wo die Kindersterblichkeit hoch und die Lebenserwartung niedrig ist. Es gibt Länder, wo weniger als die Hälfte der Erwachsenen lesen und schreiben können, und 70 Prozent davon sind Frauen.

Das sind die Frauen, die kein reines Wasser haben – manche haben überhaupt kein Wasser, abgesehen von den Krügen, die sie auf dem Kopf tragen, oft über lange Strecken hin. Es gibt Schwestern, die in Ländern leben, wo Krieg herrscht. Was gibt ihnen die Kraft, auszuharren? Wie bei den Pionieren ist es ihr Glaube, daß der Vater kommt, ihr Glaube an das Evangelium Jesu Christi.

Im Lied „Kommt, Heilge, kommt" heißt es weiter: „Und trifft uns Tod, bevor wir sind am Ziel: Tag des Herrn, nicht geweint!"

Es gibt Zeiten, wo wir uns alle mit Leben und Tod, mit dem Sinn des Lebens überhaupt und unserem Hinscheiden auseinandersetzen. Jeder hat einen lieben Menschen verloren oder wird das erleben. Vielleicht werden wir deshalb aufgefordert, „mit den Trauernden zu trauern" (Mosia 18:9) und „über den Verlust derer, die sterben" (LuB 42:45), zu weinen.

David Macbeth Moir hat einmal folgendes geschrieben:

*„Wir vermissen deine Schritte auf der Treppe.*
*Wir vermissen dich beim Abendgebet.*
*Wir vermissen dich bei allem, was wir tun."*
(*Richard Evans' Quote Book*,
Salt Lake City, 1971, Seite 113.)

Der Tod eines Kindes, eines jungen Menschen oder eines Vaters beziehungsweise einer Mutter ist besonders einschneidend. Wir vermissen die, die sterben. Es ist schwer, einen lieben Menschen zu verlieren, auch wenn man noch viele andere Freunde und Angehörige hat.

Wir wissen allerdings, daß der Tod nicht währt und daß die Familie für immer beste-





hen kann. Da wir wissen, daß die Auferstehung tatsächlich stattfindet, wird das Warten erträglich und erhält einen Sinn. Süß ist der Friede, den das Evangelium uns schenkt. Auch hier ist der Trost, den die Schwestern einander und einer trauernden Familie spenden, Teil des Werkes, das den Frauen übertragen ist.

Die Führer der Kirche beten jeden Tag für die alleinstehenden Frauen in der Kirche. Viele alleinstehende Schwestern führen ein reiches, erfülltes Leben. Sie haben sich ein glückliches Zuhause geschaffen – für sich selbst, für ihre Kinder und für ihre Freunde. Sie arbeiten als HO-Leiterinnen oder -Lehrerinnen. Sie gehen auf Mission. Sie gehen in den Tempel und betreiben Genealogie. Sie leisten Dienst am Nächsten. Sie machen die Welt schöner, weil es sie gibt.

Es gibt Frauen in der FHV, die nicht geheiratet haben, obwohl die meisten es gerne getan hätten. Es gibt Witwen, die allein leben, und Schwestern, deren Ehe in einer Scheidung geendet hat.

Viele haben schwierige Entscheidungen zu treffen, was ihr Leben betrifft. Sollen sie versuchen, Karriere zu machen? Können sie überhaupt in einer so traditionellen Männerwelt Erfolg haben? Sollen sie es versuchen? Wie bringen sie ihre Erwartungen mit den tatsächlichen Gegebenheiten in Einklang? Wie können sie sinnvolle Beziehungen ohne sexuelle Nebengedanken finden? Wie können sie die Aufgabe, die der Herr den Frauen zugedacht hat, am besten erfüllen?

Manche alleinstehende Frauen haben Kinder. Sie haben viel zu bewältigen, denn sie versuchen, ihren Kindern gleichzeitig Vater und Mutter zu sein, und müssen meistens mit wenig Geld auskommen. In vielen Fällen müssen sie arbeiten und versuchen, auf eigenen Füßen zu stehen, und da erhebt sich das Problem, wer für die Kinder sorgt. Selbst wenn die Kinder erwachsen sind, bleibt eine alleinstehende Mutter ihre Mutter und nimmt sowohl an den Schwierigkeiten als auch an den schönen Erlebnissen ihrer Kinder teil. So sieht für viele Schwestern die nüchterne Wirklichkeit aus.

Und wir können ihnen nichts weiter sagen, als das, was für alle Schwestern gilt: Machen Sie aus jedem Tag das Beste – schauen Sie auf; lernen Sie; beurteilen Sie, was für Sie, Ihre Kinder und Ihr Gemeinwesen möglich ist; beten Sie voller Glauben; forschen Sie in der Schrift; suchen Sie Möglichkeiten zum Dienen; halten Sie sich rein; seien Sie in Ihren Beziehungen ehrlich; vergeben Sie denjenigen, die Ihnen wehgetan haben.

Möge jede Schwester trotzdem spüren, daß ihre Mitschwestern ihr Freundschaft entgegenbringen und daß das Priestertum sie unterstützt, indem Heimlehrer und ihr Bischof sich um sie kümmern. Mögen sie einbezogen und willkommen geheißen werden und die Möglichkeit zum Dienen erhalten.

Es gibt in der Kirche sowohl lesbische Frauen als auch homosexuelle Männer. Der Herr Gott hat gesagt: „Du sollst nicht." Und wie schwer es ihnen auch fallen mag, auch sie müssen die Gebote halten. Ehe und intime Beziehungen sind Ehemann und Ehefrau vorbehalten, und jede sexuelle Beziehung außerhalb der Ehe – ob zwischen Mann und Frau oder zwischen Personen gleichen Geschlechts – ist verboten.

Manchmal hören wir von Mitgliedern, die nach außen hin alles tun, was darauf schließen läßt, daß sie wirklich tun, was die Kirche sagt, die aber ihre Kinder vernachlässigen, körperlich oder seelisch mißhandeln oder sexuell mißbrauchen, die ihren Bündnissen oder ihrem Ehegelöbnis nicht treu oder auf andere Weise unehrlich sind. Wenn so jemand heute abend zuhört, möchten wir ihn bitten, umzukehren und sich um Hilfe und um Vergebung zu bemühen.

Mormon hat von Menschen berichtet, die zu einer anderen Zeit und in einem anderen Land gelebt haben und ebenso schlecht waren. Was er von ihnen gesagt hat, gilt auch für die heutige Zeit, nämlich: „Sie sündigten aber nicht unwissend, denn sie kannten den Willen Gottes in bezug auf sie." (3 Nephi 6:18.)

Ich habe eine liebe Freundin, der es vor einiger Zeit so ergangen ist. Ich weiß nicht, was für Probleme sie hatte, und ich muß es auch gar nicht wissen, aber sie nahm allen Mut zusammen und ist zum Bischof gegangen, um es ihm unter Tränen einzugestehen. Dann wurde ein Kirchengericht einberufen. Sie wurde ausgeschlossen und fing mit der Umkehr an – ein schwieriger Prozeß. Einige Zeit später, als ihre geistige Heilung erfolgt war und sie sich wieder taufen ließ, sagte sie, wie dankbar sie für ihren Bischof sei, der wegen ihr Tränen vergossen habe, aber trotzdem festgeblieben sei und getan habe, was nötig war, wie dankbar sie für eine liebe Freundin in der FHV sei, die ihr geholfen habe, „diejenigen zu verstehen und ihnen zu vergeben, die sie nicht verstehen und ihr nicht vergeben wollten", und für diejenigen, die ihr geholfen hatten, sich in jener Zeit der Verzweiflung ein festes Zeugnis zu bewahren, als es fast unmöglich schien, „wieder zurückzukommen".

Vor kurzem erst hat sie mir geschrieben. Sie ist jetzt im Tempel verheiratet und hat eine wunderbare Familie. Sie hat geschrieben: „Sag den Schwestern, daß es das alles wert ist. Sag ihnen, wie schön das Leben sein kann, wenn man die Gebote hält."

Hieraus können wir zweierlei lernen: Wenn Sie selbst kein reines, rechtschaffenes Leben führen, wenn Sie irgendwie vom Weg abgekommen sind, dann kehren Sie um, und kommen Sie zurück! Es gibt wirklich Liebe und Hoffnung!

Wenn Sie jemand kennen, der ausgeschlossen oder mit Gemeinschaftsentzug belegt worden ist, oder einen Verwandten eines solchen Menschen kennen, dann versuchen sie, seine Gefühle zu verstehen. Manchmal ist das, was wir sagen oder tun, weniger wichtig als die Tatsache, daß jemand sich genug Gedanken macht, um überhaupt etwas zu sagen oder zu tun.

Es gibt Schwestern, die sich im Netz des Drogen- beziehungsweise Alkoholkonsums



verstrickt haben, was zu Betrug, Schuldgefühlen und einem unproduktiven Leben führt. Manche sind selbst süchtig nach Alkohol, nach Medikamenten oder nach Drogen. Manche haben Angehörige, die Alkoholiker oder drogensüchtig sind.

Es fällt ihnen sicher schwer, das Gefühl aufzubringen, alles sei wohl, aber auch hier gibt es Hoffnung.

Die meisten Chancen zur Gesundung bestehen, wenn die Hilfe früh einsetzt. Wenn man so tut, als gäbe es kein Problem, wenn man das Verhalten des Betreffenden deckt oder ihn vor den Folgen seines Verhaltens schützt, dann löst er sein Problem nie. Es gibt ausgezeichnete Ärzte und Hilfsgruppen, die nichts mit der Kirche zu tun haben, aber dennoch die Ideale der Kirche unterstützen. Aber vor allem müssen Sie sich eingestehen, daß Sie vom Herrn abhängig sind! Lassen Sie sich von ihm helfen und heilen!

Alma hat erklärt, daß der Glaube, der Wunsch, zu glauben und sich zu ändern, wie ein Samenkorn ist, das sproßt und wächst und Frucht hervorbringt. (Siehe Alma 32:27–43.) Alles kann wieder wohl werden.

Es mag Zeiten geben, wo wir nicht verstehen, warum wir bestimmten Schwierigkeiten ausgesetzt sind, und wo alles ungerecht erscheint und wo unsere Mitmenschen unserem Leiden gleichgültig gegenüberzustehen scheinen.

Sie kennen vielleicht das Bild, das Pieter Bruegel zur Ikarus-Sage gemalt hat. Ikarus wollte fliegen, und sein Vater machte ihm Flügel aus Federn, die er mit Wachs zusammenhielt. Ikarus konnte tatsächlich mit diesen Flügeln fliegen, aber in seiner Begeisterung kam er zu nahe an die Sonne heran; das Wachs schmolz, und Ikarus stürzte ins Meer. In Bruegels Bild sieht man nur noch die Beine des Ikarus, der in den Fluten versinkt. Ein Fischer und ein Sämann, die in der Nähe sind, gehen gleichgültig weiter ihrer Arbeit nach, und trotz des erstaunlichen Ereignisses – ein Junge fällt vom Himmel – segelt ein Schiff ruhig weiter.

W. H. Auden hat über Leid und die Gleichgültigkeit der Welt folgendes geschrieben:

*Die alten Meister haben genau gewußt, was sie über das Leiden gesagt haben; sie haben begriffen, wie es mit den Menschen ist; wie jemand leidet, während ein anderer ißt oder ein Fenster aufmacht oder ohne etwas zu merken vorbeigeht.*

So ist das meistens auch, wenn wir leiden. Das Leben um uns herum geht weiter, als wenn nichts Ungewöhnliches geschehen wäre. Aber in den Reihen der Schwestern ist es hoffentlich anders!



Einer unserer Töchter und ihrer Familie ist vor kurzem etwas Schreckliches zugestoßen. Ihr Haus ist abgebrannt, und nun besaßen sie so gut wie nichts mehr. Fünf ihrer sechs Kinder waren im Haus, und es war nur gut, daß die beiden ältesten Söhne sich an das erinnert haben, was sie gelernt hatten, die Kleinen nahmen und aus dem Haus rannten. Alle wurden gerettet. Die Mitglieder ihrer Gemeinde und die Nachbarn nahmen sich ihrer an, brachten ihnen etwas zu essen und anzuziehen und boten weiter ihre Hilfe an. Das ist das Schöne daran, „Hausgenossen Gottes" zu sein (siehe Epheser 2:19). Niemand wandte sich einfach ab und ging seiner Wege.

Dieser Familie wurden wie anderen Menschen, die Schwierigkeiten und Kummer erleben, Liebe und Hilfe zuteil, die Segnungen des Priestertums und die Gewißheit dessen, was der Vater im Himmel gesagt hat: „Aber gesegnet sind diejenigen, die glaubenstreu sind und ausharren, sei es im Leben oder im Tod, denn sie werden ewiges Leben ererben." (LuB 50:5.) Ihnen gilt die gleiche Verheißung wie Joseph Smith, nämlich daß „dein Ungemach und deine Bedrängnisse ... nur einen kleinen Augenblick dauern" sollen (LuB 121:7).

Mögen wir dem Leiden anderer niemals gleichgültig gegenüberstehen! Mögen wir diejenigen verstehen, die anderen wehtun, aus welchen Gründen auch immer.

Mögen wir, wenn wir selbst Schwierigkeiten haben, „erfüllt vom Glanz der Hoffnung" (2 Nephi 31:20) auf den Herrn Jesus Christus blicken und wie Paulus sagen:

„Von allen Seiten werden wir in die Enge getrieben und finden doch noch Raum; wir wissen weder aus noch ein und verzweifeln dennoch nicht;

wir werden gehetzt und sind doch nicht verlassen; wir werden niedergestreckt und doch nicht vernichtet." (2 Korinther 4:8.)

Tod und Ungemach werden uns allen zuteil, aber ebenso immerwährendes Leben!

*Nach schwerem Kampf uns trösten soll:*
*Alles wohl, alles wohl!*

Ich gebe Ihnen Zeugnis, daß das Evangelium wahr ist und daß wir in der heutigen Zeit von einem Propheten und den Priestertumsträgern Gottes geführt werden. Mögen wir auf ihren Rat hören, wenn wir Schwierigkeiten zu bewältigen haben, und anderen helfen, das ebenfalls zu tun. Darum bitte ich im Namen Jesu Christi. Amen. ☐

# Im Leben Freude finden

Barbara W. Winder
FHV-Präsidentin

*„Freude, so scheint mir, ist nicht nur Glück, sondern das Gefühl, das sich einstellt, wenn sich der Heilige Geist in uns kundtut."*



Liebe Schwestern, wir alle befinden uns in einem bestimmten Fortschrittsstadium, und zwar unabhängig davon, ob wir verheiratet oder alleinstehend sind. Wir haben sicher alle bei dem, was wir tun, den tröstenden Einfluß des Heiligen Geistes gefühlt. Seien Sie gewiß, daß Sie mir viel bedeuten und mir am Herzen liegen!

Wann haben Sie das letzte Mal vor Freude gejauchzt? Im großen Rat im Himmel, der während des vorirdischen Daseins stattfand, haben alle Söhne und Töchter Gottes vor Freude gejauchzt (siehe Ijob 38:7). Der Vater im Himmel hat es uns ermöglicht, auf die Erde zu kommen und die Aufgaben zu übernehmen, die das Leben hier mit sich bringt und die uns „Freude in Fülle" (Psalm 16:11) ermöglichen, aber auch die Gefahr bergen, daß wir ungehorsam werden, sündigen und Herzeleid erleben. Ja, der Plan des Vaters wurde uns vorgelegt, und als uns bewußt wurde, daß wir einmal unsterblich werden können, da haben wir vor Freude gejauchzt.

Jetzt sind wir hier. Zweifeln wir nun an den Worten des Herrn, daß „Menschen sind, damit sie Freude haben können" (2 Nephi 2:25)?

Wir leben in einer schwierigen Zeit. Der Satan und seine Anhänger haben viel zu tun. Er versucht uns ohne Schonung und täuscht viele, manchmal sogar die Auserwählten. Er möchte uns glauben machen, daß die Evangeliumsmaßstäbe, die wir als gut erkannt haben – Tugend, Ehrlichkeit, Sittlichkeit, Höflichkeit, Fleiß und Reinheit des Sinns und des Körpers – nicht mehr von Bedeutung sind. Ich möchte Ihnen sagen, daß die ewigen Ideale, die der Herr uns gegeben hat, immer noch gelten. Die Wege der Welt mögen sich verändert haben, aber die Gebote des himmlischen Vaters, die uns zu unserem Wohlergehen gegeben worden sind, sind noch in Kraft. Wahre Freude erleben wir nur dann, wenn wir seinen Willen tun.

Ertappen wir uns manchmal dabei, daß wir uns wünschen, manche Erlebnisse würden schnell vorbeigehen, weil wir vielleicht glücklicher sein könnten, wenn wir etwas anderes täten? Eine junge Mutter meint vielleicht, das Leben wäre leichter, wenn die Kinder groß und aus dem Haus wären, dabei hat sie doch jetzt die Möglichkeit, ihnen die Grundsätze des Evangeliums zu vermitteln.

Meine Mutter hat mir erklärt, daß wir zum Geben verpflichtet sind, daß es nicht die Aufgabe anderer Menschen ist, für unseren Lebensunterhalt zu sorgen, und daß Geben mehr Freude macht als Nehmen.

Als Kind habe ich mir eine Geburtstagsparty gewünscht. Ich habe alle meine Freundinnen eingeladen – obwohl es bis zu meinem Geburtstag noch eine ganze Zeit war – und sie gebeten, einen Zehner mitzubringen. Als Mutter davon hörte, hat sie sofort mit mir geschimpft und sich dann mit mir zusammengesetzt und mir erklärt, warum das, was ich getan hatte, nicht richtig war. Dann ist sie mit mir zu jeder Freundin gegangen, so daß ich mich entschuldigen konnte. Das war eine peinliche Lehre, aber ich habe sie nie vergessen.

Halten wir uns einmal den Plan des Herrn vor Augen. Wollen wir wirklich keine Schwierigkeiten, keinen Kampf, kein Ungemach? Der Plan des Herrn sieht doch vor, daß wir hierdurch geprüft werden, damit der Herr sehen kann, ob wir alles tun, was auch immer er, unser Gott, uns gebietet. (Siehe Abraham 3:25.)

Im Buch Mormon wird von einem Volk erzählt, das viele Bedrängnisse erlebt und trotzdem schon hier auf der Erde ewige Freude gespürt hat. Als der auferstandene Erretter den ersten Tag bei den Nephiten war, erklärte er ihnen viel von seinem Evangelium. Dann wollte er sie verlassen. Er sah, daß das Volk großen Glauben hatte und nach seinen Worten hungerte. Da hatte er solches Mitleid mit ihnen, daß er noch bei ihnen blieb und ihnen geistlich diente. In der Schrift heißt es dazu: „Niemand kann die Freude ermessen, die unsere Seele erfüllt hat." (3 Nephi 17:16–19.) Der Erretter sagte ihnen folgendes:

„Gesegnet seid ihr wegen eures festen Glaubens. Und nun siehe, meine Freude ist voll." (Vers 20.)

Freude, so scheint mir, ist nicht nur Glück, sondern das Gefühl, das sich einstellt, wenn sich der Heilige Geist in uns kundtut.

Wie können wir eine Atmosphäre schaffen, die es dem Heiligen Geist ermöglicht, mit uns zu sein, damit wir im Leben mehr Freude haben? So wie ein Staubecken Wasser speichert, um das dürstende Land zu erquicken, so können wir Erfahrungen, Erkenntnis und Wünsche speichern, die unsere geistigen Bedürfnisse erfüllen. Es gibt vier Möglichkeiten, uns einen Speicher an Rechtschaffenheit und geistiger Unabhängigkeit anzulegen, nämlich:

1. Wir machen uns eine fröhliche Gesinnung zu eigen, die es dem Geist ermöglicht, mit uns zu sein.



2. Wir lernen, was der Erretter für uns will, damit wir wissen, was für Möglichkeiten uns innewohnen.

3. Wir verstehen sein Sühnopfer, nehmen es an und kehren von unseren Sünden um.

4. Wir halten seine Gebote und sind fest entschlossen, ihm zu dienen.

Wir wollen uns diese vier Punkte jetzt einmal näher ansehen.

Erstens: Wenn wir uns eine fröhliche Gesinnung zu eigen machen, schaffen wir damit eine Atmosphäre, die den Geist nährt und es ihm ermöglicht, zu blühen und Frucht zu bringen.

Wenn wir aber pessimistisch und negativ eingestellt sind, verbessern wir unser Leben damit nicht. Der feste Entschluß, fröhlich zu sein, kann uns und unseren Mitmenschen helfen, mehr Freude am Leben zu haben.

Elder Marvin J. Ashton hält uns folgendes vor Augen:

„Mit Gottes Hilfe können wir uns mit einer fröhlichen Gesinnung über die traurige Gegenwart oder schwierige Umstände erheben. ... Die Sonne scheint auch dann, wenn man sie durch die Wolken nicht sieht." (*Ensign*, Mai 1986, Seite 66.) Jede Frau ist selbst dafür verantwortlich, daß sie glücklich ist. Wir wollen versuchen, zu Hause eine fröhliche Atmosphäre zu schaffen und diese Fröhlichkeit überallhin mitzunehmen.



Vor einigen Jahren mußte unser vier Monate alter Sohn operiert werden. Ich saß allein im Warteraum und fühlte mich völlig verlassen. Da kam eine andere Mutter und tröstete mich. Sie brachte mich zu ihrer zwölfjährigen Tochter, die an Leukämie litt. Ich sah, daß die Tochter so war wie ihre Mutter – sie besaß inneren Frieden und verlor trotz der tödlichen Krankheit ihre Fröhlichkeit nicht. Das Mädchen häkelte eifrig Topflappen für die Krankenschwestern. Ihre Fröhlichkeit half mir, meine eigenen Sorgen für eine Weile zu vergessen.

Ein paar Tage später war unser Sohn wieder zu Hause, und es ging ihm viel besser. Da erhielt ich einen Brief jener Mutter. Ihre Tochter war zum himmlischen Vater zurückgekehrt, aber ehe sie gestorben war, hatte sie ihre Mutter gebeten, mir ein Paar selbstgehäkelte Topflappen zu schicken.

Sie haben mich immer daran erinnert, daß man auch in einer schwierigen Situation guten Mutes sein kann. Die beiden – Mutter und Tochter – hatten gelernt, daß man das akzeptieren muß, was man nicht ändern kann, und sich vor Augen gehalten, was der Erretter gesagt hat: „Darum seid guten Mutes und fürchtet euch nicht, denn ich, der Herr, bin mit euch und werde euch beistehen." (LuB 68:6.)

Auch mir fielen Worte des Erretters ein: „Die, die die Widerwärtigkeiten der Welt ertragen ... haben – sie werden das Reich Gottes ererben, ... und ihre Freude wird voll sein immerdar." (2 Nephi 9:18.)

Der zweite Punkt, der besagt, daß wir lernen sollen, was der Erretter mit uns vorhat, hilft uns erkennen, was für Möglichkeiten uns innewohnen und wie wir unser Dasein mit Freude erfüllen können.

Liebe Schwestern, freuen Sie sich an der Gewißheit, daß wir in der heutigen Zeit einen Propheten Gottes auf Erden haben! Danken Sie für die Macht des Priestertums, die alles beherrscht und erhält! Freuen Sie sich daran, daß Sie eine Frau sind! Präsident Spencer W. Kimball und Präsident Ezra Taft Benson haben uns aufgefordert, uns klar zu machen, wie wichtig und wertvoll unsere Aufgabe als Mutter ist und daß wir – verheiratet oder alleinstehend – unser Zuhause zu einem Ort machen sollen, wo Liebe und Lernen, Zuflucht und Entwicklung möglich sind.

Wir füllen unseren geistigen Speicher auf, wenn wir auf die Stimme des Propheten hören, in den heiligen Schriften lesen, fasten und beten und das, was wir lernen, anwenden, und zwar durch die Bestätigung, die wir vom Heiligen Geist erhalten, nämlich die sanfte, leise Stimme, die uns Frieden zuspricht.

Es gibt in der Kirche Frauen, denen es ganz recht ist und die damit zufrieden sind, wenn andere es übernehmen, zu lehren, zu dienen und Berufungen zu erfüllen. Dabei ist es so wichtig, daß wir alle bereit sind, zu tun, was von uns verlangt wird, in welcher Berufung auch immer. Wir können uns nicht selbst aussuchen, was wir übernehmen wollen, genauso wie wir uns nicht selbst aussuchen können, welche Gebote wir befolgen wollen.

Der Herr hat uns aufgefordert, uns vor Stolz zu hüten, das Herz emporzuheben, uns zu freuen und an den Bündnissen festzuhalten, die wir eingegangen sind (siehe LuB 25:13,14). Er ermahnt uns, „einer des anderen Last zu tragen, ... diejenigen zu trösten, die Trost brauchen, und ... allzeit und in allem, wo auch immer ihr euch befinden mögt, ... als Zeugen Gottes aufzutreten." (Mosia 18:8,9.) Das fällt uns vielleicht schwer, weil die Welt uns etwas anderes sagt. Wir aber wollen dem Herrn nahe bleiben und die uns innewohnenden Möglichkeiten entwickeln, indem wir unsere Talente einsetzen, wie er es uns geraten hat.

Wir wollen uns freuen, mit den Brüdern zusammenarbeiten zu dürfen, die das Priestertum tragen, wo jeder seine Aufgabe erfüllt und andere an seinen Gaben und Talenten teilhaben läßt, so daß alle erbaut werden.

Drittens: Wenn wir das Sühnopfer verstehen, können wir umkehren und jede Woche unseren Taufbund erneuern.

Freude ist die Gewißheit, daß wir durch das Sühnopfer Christi Sündenvergebung



*Die FHV-Präsidentschaft. Von links: Schwester Joy F. Evans, Erste Ratgeberin; Präsidentin Barbara B. Winder; Schwester Joanne B. Doxey, Zweite Ratgeberin.*

erlangen können. Das hat auch König Benjamin seinem Volk erklärt, das demütig gebetet und um Vergebung für seine Sünden gebeten hatte.

Da „kam der Geist des Herrn über sie, und sie wurden von Freude erfüllt, weil sie Vergebung für ihre Sünden empfangen hatten wegen des überaus großen Glaubens, den sie an Jesus Christus hatten." (Mosia 4:3.)

Elder James E. Talmage hat dazu folgendes geschrieben: „Buße hat den Sinn einer göttlichen Trauer über die Sünde, einer Traurigkeit, die eine Besserung des Lebens herbeiführt und die in sich schließt: (1) ein Schuldbewußtsein; (2) ein Verlangen, den schädlichen Folgen der Sünde zu entgehen, und (3) einen ernsten Entschluß, die Sünde zu lassen und hinfort Gutes zu tun." (*Glaubensartikel*, James E. Talmage, Seite 116.) Dazu gehört, daß man schwerwiegende Sünden bekennt und wiedergutmacht, soweit es notwendig und möglich ist.

Viertens: Wenn wir die Gebote halten und fest entschlossen sind, dem Erretter zu dienen, können wir hier auf der Erde unbeschreibliche Freude erleben und in der zukünftigen Welt ewiges Glück.

König Benjamin hat erklärt, daß wir nicht im Sinn haben sollen, einander zu verletzen, sondern daß wir friedlich zusammenleben sollen, nicht zulassen dürfen, daß unsere Kinder hungrig oder nackt sind oder die Gesetze Gottes übertreten und miteinander kämpfen und streiten, sondern dafür sorgen sollen, daß sie einander lieben und dienen. (Siehe Mosia 4:13–15.) Und weiter hat er gesagt: „Ich kann euch schließlich nicht alles sagen, wodurch ihr Sünde begeht. ... Aber wenn ihr nicht achthabt auf euch und eure Gedanken und Worte und Taten und wenn ihr nicht die Gebote Gottes beachtet, ... dann müßt ihr zugrunde gehen." (Vers 29,30.)

Der Erretter hat gesagt: „Ein neues Gebot gebe ich euch: Liebt einander! Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben." (Johannes 13:34.) Aufgrund dieser Liebe hat er vermocht, ein Leben des Dienens zu führen und es schließlich für uns niederzulegen. Er möchte, daß wir einander dienen, so wie er uns gedient hat.

Eine ältere Witwe hatte Arthritis. Als sie zu ihrer Tochter zog, verschanzte sie sich hinter ihrer unglücklichen Lage. Immer mußte ihr jemand die Stufen hinunter- und hinaufhelfen, wenn sie das Haus verlassen wollte.

Die Tochter wollte ihrer Mutter ein positives Erlebnis ermöglichen und fragte sie daher, ob sie nicht einer blinden Nachbarin vorlesen wolle. Zögernd stimmte die Mutter zu.

Brummend wegen der Mühe, der sie sich unterzog, ließ sie sich von ihrer Tochter die Stufen hinunterhelfen. Dann humpelte sie die Straße hinauf, um diesen Pflichtbesuch zu erledigen.

Eine Stunde verging, dann zwei. Schließlich sah man sie glücklich die Straße hinunterkommen. Zum Erstaunen aller kam sie ohne Hilfe die Stufen herauf und in das Haus hinein.

„Weißt du", sagte sie zu ihrer Tochter, „ich konnte ihr viel helfen."

Der Erretter hat uns aufgefordert, sein Evangelium zu verbreiten, damit alle zu ihm kommen können. Das tun wir unter anderem, indem wir unser Zuhause zu einer „Missionarsschule" sowohl für unsere Kinder als auch für uns selbst machen.

Wir können aber auch Missionsarbeit leisten, indem wir uns um diejenigen kümmern, die vom Weg abgekommen sind. Es erfordert Geduld und Fleiß, aber wie sehr freuen wir uns doch, wenn wir mithelfen, unsere Brüder und Schwestern zum Herrn zurückzubringen! (Siehe Alma 31:35; LuB 18:15,16.)

Ich möchte Ihnen von einer Schwester erzählen, die mir folgendes geschrieben hat:

„Bei uns zu Hause gab es Probleme mit Alkohol und Drogen und zwei Scheidungen. Ich lebte mit meinen beiden kleinen Kindern in geistiger Finsternis, als die ‚Engel der Barmherzigkeit' noch einmal zu mir kamen. Jeden Monat sah ich verstohlen aus dem Fenster, wenn die Besuchslehrerinnen zu mir kamen. Ich ließ mich nicht sehen und verhielt mich ruhig, bis sie wieder gegangen waren. Sie gaben aber nie auf, und dafür bin ich so dankbar! Ich habe gelernt, daß Gottes Liebe nie aufhört!"

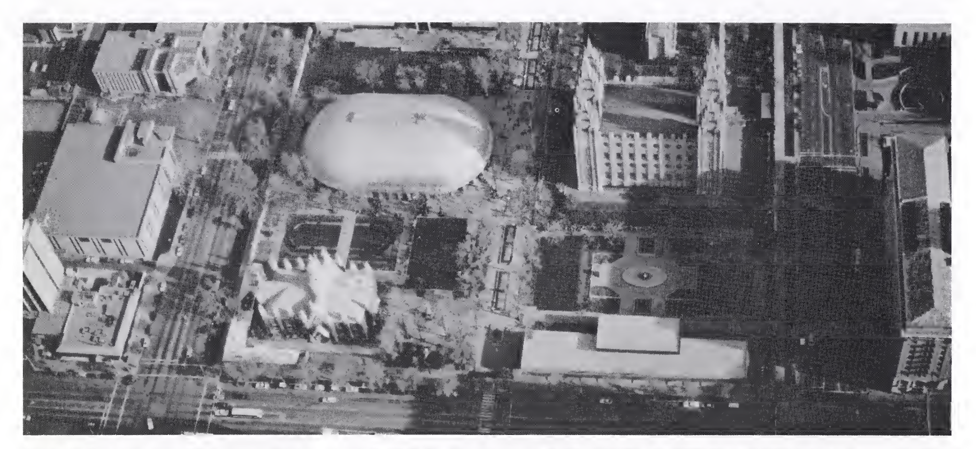
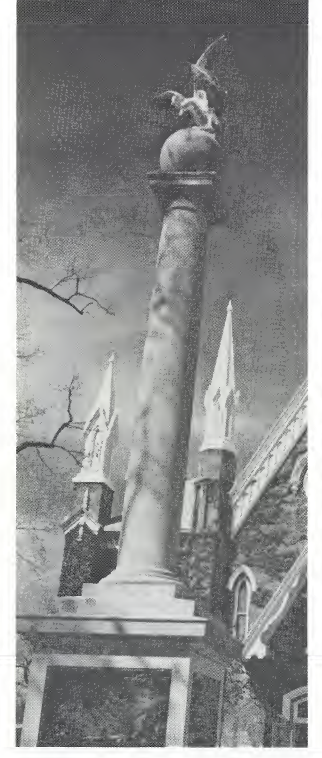
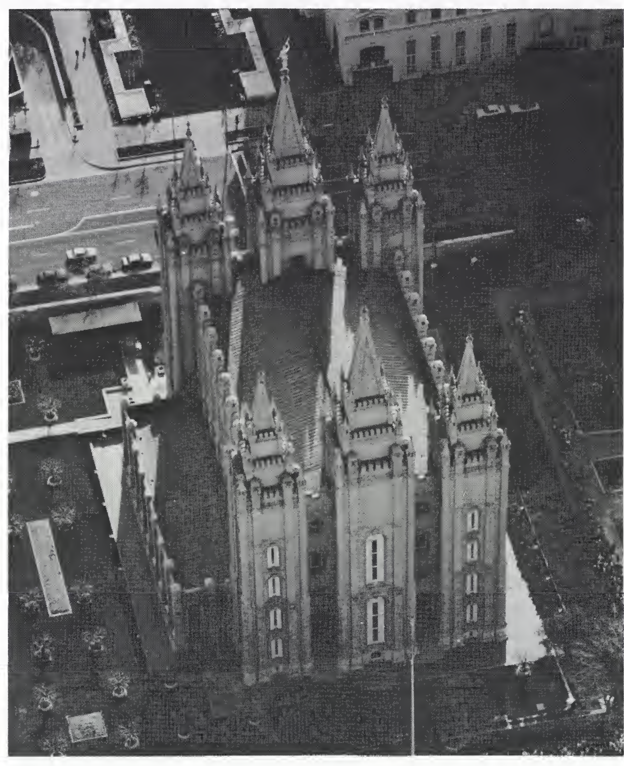
Diese Schwester ist jetzt wieder ein vollwertiges Mitglied; sie war im Tempel und lebt ein Leben voller Glück und Freude.

Mögen wir uns einen Speicher für geistige Kraft anlegen, wo wir Freude finden können! Das ist Gottes Lohn für ein rechtschaffenes Leben.

Gegen Ende seines Lebens, als der Prophet Joseph Smith Jahre voller Prüfungen erlebt hatte, die unser Begriffsvermögen fast übersteigen – er war durch die Straßen geschleift, geteert und gefedert worden und hatte erleben müssen, wie sich einige seiner engsten Mitarbeiter gegen ihn gewandt hatten – da konnte er doch folgendermaßen Zeugnis geben und uns Mut machen:

„Und nun, was vernehmen wir in dem Evangelium, das wir empfangen haben? Eine Stimme der Freude! Eine Stimme der Barmherzigkeit vom Himmel; ... eine Stimme der Freude für die Lebenden und die Toten; frohe Nachricht von großer Freude. ... Laßt euer Herz sich freuen, und seid überaus froh!" (LuB 128:19,22.)

Mögen wir in unserem Leben Freude finden, in unserer Erkenntnis, daß Jesus der Christus ist, der Sohn des lebendigen Gottes. Das sage ich im Namen Jesu Christi. Amen. □



*„Kommt, laßt uns hinaufgehen zum Berg des Herrn, zum Haus von Jakobs Gott, und er wird uns in seinen Wegen unterweisen, und wir werden auf seinen Pfaden wandeln. . . .*

(2. Nephi 12:3)